Montag, 10. Juni 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 132 - 24.W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr. Dänemark 8,00 dkr. Frankreich 6,50 F. Griechenland 105 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1300 L. Jugoslawien 275,00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,00 hfl. Norwegen 7,50 nkr. Österreich 12 öS. Portugal 100 Esc. Schweden 6,50 skr. Schweiz 1,80 sfr. Spanien 125 Pts. Kanarische Inseln 150 Pts.

## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Schüler:** Bei gestiegenen Anforderungen an die Schüler ist das Leistungsbild an deutschen Schulen immer uneinheitlicher geworden. Die Durchschnittsnoten der Abiturklassen sind länderweise nur noch schwer vergleichbar, wurde auf einer Tagung der Hermann-Ehlers-Akademie in Berlin festgestellt. (S. 7)

**Visite:** Als erster französischer Regierungschef reist Premier Fabius heute zu einem offiziellen Besuch in die „DDR". (S. 10)

**Flucht:** Ohne Zwischenfall konnten drei junge Tschechoslowaken am Wochenende über die Grenze nach Bayern flüchten.

**Dialog:** Die Außenminister der EG haben bei ihrem informellen Treffen im italienischen Stresa im Prinzip einer Empfehlung Italiens zugestimmt, mit dem Wirtschaftsbündnis der kommunistischen Staaten, RGW, einen formlosen Dialog aufzunehmen.

**Nahost:** Die sowjetischen Vorstellungen von einer amerikanisch-sowjetischen Friedenskonferenz über den Nahen Osten sind von US-Außenminister Shultz abgelehnt worden. Die Auffassungen der beiden Supermächte seien zu divergierend, um Fortschritte erzielen zu können.

**Drohung:** Mit einem „angemessenen Gegenschlag" will Pakistan auf künftige territoriale Übergriffe der afghanischen Streitkräfte an der gemeinsamen Grenze antworten. Bei der Besichtigung eines Grenzdorfes, in dem bei einem afghanischen Luftangriff 13 Personen getötet wurden, sagte Präsident Zia, die Zurückhaltung bei Grenzverletzungen habe jetzt ein Ende.

**Golfkrieg:** Iran meldete am Wochenende eine Großoffensive gegen Irak im Südabschnitt der Front. Bei Vorstößen der iranischen Armee seien 500 Iraker getötet oder verwundet worden.

### WELT-Serie Länderchefs

Kennen wir unsere Landesväter? Sind sie die Politiker „zum Anfassen" oder mehr das Produkt einer sorgfältigen Öffentlichkeitsarbeit? Horst Stein hat ihnen beim Regieren zugeschaut. Im zehnten Beitrag dieser Serie porträtiert er den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Seite 6

### WIRTSCHAFT

**Umwelt:** Die westlichen Industriestaaten haben signifikante Fortschritte bei der Lösung der Umweltschutzprobleme erzielt, stellt die OECD fest. Jedoch müßten die Verunreinigungen der Luft und des Wassers sowie der Lärm noch schärfer bekämpft werden. (S. 11)

**Ölmarkt:** Die Lage entspannt sich weiter, meldet die Internationale Energieagentur. Bei sinkender Nachfrage nehme das Angebot vor allem der UdSSR zu. (S. 11)

**Sowjetunion:** Trotz der Bemühungen der neuen Führung, die Effizienz zu steigern, hat die Wirtschaft bislang nicht den erhofften Aufschwung geschafft, meldet das Blatt „Sozialistische Industrie". Vor allem die Kohle-, Öl- und Chemieindustrie hätten die Erwartungen nicht erfüllt. (S. 10)

**Banken:** Für die Ende Mai von der Bankenaufsicht vorübergehend geschlossene Münchner Privatbank Schneider & Münzing zeichnet sich das endgültige Aus ab. Die Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft verhandelt bereits über die Übernahme der Einlagen und die Abwicklung der Einlegerentschädigung. (S. 13)

### ZITAT DES TAGES



„Eine Partei, die in ihrem Kern industriefeindlich und damit arbeitnehmerfeindlich ist, kann nicht Verhandlungs- und Bündnispartner für die Gewerkschaften sein"

Adolf Schmidt, Vorsitzender der IG Bergbau und SPD-Bundestagsabgeordneter, über die Grünen (S. 4)
FOTO: JUPP DARCHINGER

### KULTUR

**Oper:** Von Jules Massenet haben sich drei Opern fest ins Repertoire einbürgern können: „Manon", „Werther" und „Don Quijote". Einen Erfolg landete das Opernhaus von Lüttich jetzt auch mit einer aufwendigen Inszenierung von Massenets seit Menschengedenken nicht mehr gespielter „Hérodiade". (S. 17)

**Theater:** Dario Fos komisches Mysterienspiel „Misterio Buffo" allein wäre schon ein Festival wert gewesen. Zusammen mit der Uraufführung des ersten Bühnenstücks von Rainer Werner Fassbinder „Tropfen auf heiße Steine" gehörte es zu den Hauptattraktionen des jetzt beendeten 7. Münchner „TheaterFestivals". (S. 17)

### SPORT

**Nationalelf:** Der zum Spieler der Fußball-Saison gewählte Ludwig Kögl von Bayern München wurde von Teamchef Franz Beckenbauer für die Spiele gegen Mexiko und England in Mexiko-City nominiert. (S. 15)

**Tennis:** Martina Navratilova, Nummer 1 der Weltrangliste, hat den Nimbus der Unbesiegbarkeit verloren. Sie unterlag im Finale der Meisterschaften von Frankreich in Paris Chris Evert-Lloyd mit 3:6, 7:6, 5:7.

### AUS ALLER WELT

**Minenunglück:** Bei einem durch ein Erdbeben ausgelösten Felsabbruch in 3500 Meter Tiefe sind in der südafrikanischen Goldmine Western Deep Levels mindestens acht Kumpel getötet worden. Kein anderes Bergwerk der Welt operiert unter solch extremen Bedingungen wie Tiefe, Gebirgsdruck, Kosten – und Unfallrisiken. (S. 18)

**Wetter:** Mit dem Frühsommer ist es erst einmal vorbei. Eine Woche früher als üblich hat die „Schafskälte" weite Teile Mitteleuropas heimgesucht. Mancherorts stürzte das Quecksilber um 14 Grad. Aus den Alpen und aus England wurde Schnee gemeldet. In den nächsten Tagen bleibt es sehr kühl und regnerisch. Temperaturen heute bis 15 Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:



# Bonn und Peking setzen auf langfristige Zusammenarbeit

## Deutsche Kernkraftwerke für China? / KP-Chef Hu Yaobang eingeladen

Co./Mk. Bonn

In Anwesenheit von Bundeskanzler Helmut Kohl und des chinesischen Ministerpräsidenten Zhao Ziyang werden Repräsentanten der deutschen und chinesischen Industrie heute in Bonn ein Memorandum für die Zusammenarbeit im Bereich der Kernenergie unterzeichnen. Gegenstand der Zusammenarbeit sind die Planung und Errichtung von vier Kernkraftwerksblöcken mit einer Leistung von jeweils 1000 Megawatt. Federführend ist auf deutscher Seite die Siemens-Tochter Kraftwerk Union (KWU).

Ein Vertrag über den Bau der ersten beiden Anlagen in Sunan westlich von Shanghai ist damit aber noch nicht perfekt. In dem Memorandum wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das deutsche Konsortium nur zum Zuge kommen kann, wenn es international wettbewerbsfähige Preise und Bedingungen offeriert. Darüber wird aber noch verhandelt. Die internationale Konkurrenz, vor allem aus Frankreich, wird als sehr stark eingeschätzt. Experten bezeichnen das Memorandum allerdings als einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Auftragsvergabe, da China bisher mit keinem anderen Land eine entsprechende Rahmenvereinbarung getroffen hat.

Unterzeichnet wird heute im Bundeskanzleramt auch die Verlängerung des Abkommens über wirtschaftliche Zusammenarbeit aus dem Jahre 1979, und zwar gleich um zehn Jahre. Unter Dach und Fach gebracht werden ferner das Doppelbesteuerungsabkommen und ein Regierungsabkommen über die finanzielle Zusammenarbeit.

Zhao Ziyang war am Samstag nachmittag zu einem achttägigen Besuch in der Bundesrepublik eingetroffen. Nach einer Begrüßung mit militärischen Ehren vor dem Bundeskanzleramt führten Kanzler Kohl und der chinesische Regierungschef ein erstes Gespräch. Dabei sagte Zhao: „So wie Ihr Besuch in China ein Signal für die Intensivierung unserer Beziehungen war, so soll auch mein Besuch ein Signal sein für den weiteren Ausbau unserer guten Beziehungen." Langfristig sollten die stabilen Grundlagen des deutsch-chinesischen Verhältnisses bis ins 21. Jahrhundert reichen.

Auch Kohl unterstrich die umfassende und langfristige Perspektive der Zusammenarbeit. Der Kanzler bat den Gast, dem Generalsekretär der chinesischen KP, Hu Yaobang, eine Einladung zu einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland zu übermitteln.

Nach Angaben Kohls will die deutsche Wirtschaft auf seine Initiative 150 Stipendien für chinesische Hochschulabsolventen zur Verfügung stellen. Die Stipendiaten sollen nach einem dreimonatigen Deutschunterricht sieben bis acht Monate an deutschen Universitäten studieren und in der restlichen Zeit ihres 18monatigen Aufenthaltes in Firmen der Bundesrepublik arbeiten. Die ersten 50 Stipendiaten könnten schon am 1. Oktober nach Deutschland kommen.

Gestern unternahm der Ministerpräsident eine private Rheinfahrt. Er wird während seines Aufenthalts auch Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg besuchen.

Seite 11: Über Preis noch nicht einig

# „Freiheit – Kern der deutschen Frage"

## Bundespräsident auf dem Kirchentag: Zusammengehörigkeit als politische Aufgabe

WILM HERLYN, Düsseldorf

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in einem Vortrag über die Identität der Deutschen auf dem Evangelischen Kirchentag an seine vielbeachtete Rede zum 8. Mai angeknüpft. Ins Zentrum seiner Äußerungen stellte das Staatsoberhaupt den Satz: „Es ist unsere Sache, dem Begriff Deutsch einen Inhalt zu geben, mit dem wir selbst und mit dem die Welt gern und in Frieden leben können." Er definierte Deutschsein nicht als „unentrinnbares Schicksal", sondern als „Aufgabe". Weizsäcker: „Wenn ein Volk nicht weiß, wie es zu seiner Vergangenheit steht, dann kann es auch in der Gegenwart stolpern, dann hat es ein Identitätsproblem."

Der Bundespräsident wies darauf hin, daß die Teilung schwer auf den Deutschen lastet, warnte aber vor wohlfeilen Ratschlägen: „Für uns gibt es nichts besser zu wissen oder zu patronisieren. Aber wir haben allen Grund, uns mit Kopf und Herz den Menschen in der DDR zuzuwenden und verbunden zu fühlen." Der Begriff Deutsch sei wesentlich vom Schicksal der Teilung gezeichnet, dennoch sei er selbst der Teilung nicht zum Opfer gefallen. So wie die Bundesrepublik Deutschland der Osten des Westens geworden ist, sei die „DDR" der Westen des Ostens geworden. Deutschland bleibe von den Bedingungen seiner Lage in der Mitte Europas geprägt. Weizsäcker: „Zwar ist diese Mitte geteilt, aber sie bleibt Mitte." Die Zusammengehörigkeit der Deutschen sei eine politische Aufgabe. „Die Mitte unseres Kontinents soll nicht Konflikte schüren, sie soll blocküberwindende Kräfte der Friedensförderung stärken." Ausdrücklich bekannte sich das Staatsoberhaupt zu einer festen Bindung der Deutschen in der Bundesrepublik an den freien Westen. Unter dem Beifall von 18 000 Zuhörern wiederholte er sein Bekenntnis: „Die deutsche Frage ist solange offen, als das Brandenburger Tor zu ist." Mit dieser Bemerkung sprach er den Kern der deutschen Frage an, „der heute die Freiheit ist". Und nirgends sei er „deutlicher spürbar als im Zentrum des geteilten Berlin". Ein Fortschritt in Richtung auf Einheit um den Preis von Freiheit wäre ein Rückschritt. Es gehe nicht darum, Grenzen zu verschieben, sondern den Grenzen ihren trennenden Charakter für die Menschen zu nehmen. Der Bundespräsident wandte sich ferner gegen parteiisches Denken und Verhalten, das auch in der Sicherheits- und Rüstungsfrage der einen Seite stets alles Gute, der anderen nur das Böse und Falsche zuweise.

Vor allem die Äußerungen über die Identität der Deutschen fanden bei den ausländischen Gästen in Düsseldorf starke Beachtung. So erklärte der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des polnischen Parlaments, Ryszard Wojna, die Rede werde ebenso wie Weizsäckers Ansprache zum 8. Mai in Polen ein positives Echo finden.

Der Kirchentag verabschiedete eine Erklärung, in der die Friedenssicherung durch atomare Rüstung als unchristliche Handlungsweise verworfen wird. Der Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker, ein Bruder des Bundespräsidenten, stimmte der „Düsseldorfer Erklärung" nicht zu.

Seite 4: Weitere Berichte

# Kanzler mußte „einiges schlucken"

## Aufrechnungen, Schuldzuweisungen und emotionale Ausbrüche beim Gespräch Kohl–Strauß

MANFRED SCHELL, Bonn

Das Spitzengespräch zwischen Bundeskanzler Kohl und dem CSU-Vorsitzenden Strauß hat Übereinstimmung in wichtigen Sachfragen gebracht. Mit einem „Milliardenprogramm für Städte und Dörfer", einer Aufstockung der zinsgünstigen Mittel für Umweltschutzmaßnahmen auf mehrere Milliarden Mark und großzügigen Erleichterungen bei der Abschreibung von Wirtschaftsgebäuden sollen vor allem in der notleidenden Bauwirtschaft neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Trotz weiterhin bestehender Bedenken der CSU bleibt es jedoch bei der Steuerreform in zwei Stufen. Die CSU, die sich für ein Entlastungsprogramm „in einem Stück" eingesetzt hat, wird das Zweistufen-Konzept im Bundesrat nicht zu Fall bringen. Sie hat sich allerdings vorbehalten, bei einer Verschlechterung der Konjunkturlage auf ihre Forderung zurückzukommen. Gleichzeitig haben sich CDU und CSU auf eine Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts verständigt, Vermummung und passive Bewaffnung von Fall zu Fall als „Vergehen" zu bestrafen.

Die öffentlichen Erklärungen beider Parteien sind relativ unverbindlich, weil zunächst die jeweiligen Parteigremien unterrichtet werden sollen und weil sich CDU und CSU diesmal vorgenommen haben, sich nicht gegenseitig als „Sieger" oder „Verlierer" darzustellen. Dennoch ist die sechsstündige Gesprächsrunde zwischen Spitzenpolitikern der Union nicht „geräuschlos" verlaufen. Es gab Aufrechnungen, Schuldzuweisungen, auch emotionale Ausbrüche. Kohl, so berichteten Teilnehmer, habe über große Strecken hinweg Geduld bewiesen und „einiges schlukken müssen", aber dann auch seinen Kritikern entgegengehalten: „Ich habe keinen Nachholbedarf an Solidarität und menschlichem Anstand".

Der Kanzler nutzte für seine scharfe Replik einen Redebeitrag von Stoiber, dem er vorhielt, er habe sich mit seinen Stellungnahmen zu Entscheidungen im Bundesbahnbereich in die Regierungsverantwortung in Bonn eingemischt und ihn, den Kanzler, ohne Not in Schwierigkeiten gebracht. Kohl zu Stoiber: „Das geht Sie gar nichts an." Andererseits hörte sich der Kanzler ruhig das „Sündenregister" an, das ihm Strauß für das zurückliegende Jahr vorhielt. Strauß forderte Verbesserungen an „Inhalt, Stil und der Darstellung" der Bonner Politik. Kohl verwahrte sich, auch mit Blick auf die Wahlniederlage in Nordrhein-Westfalen, gegen „Schuldzuweisungen". Von ihm seien solche auch im Jahr 1980 – nach der verlorenen Bundestagswahl – nicht gekommen. Allerdings räumte der Kanzler ein, daß so manches nicht gut gelaufen sei und er schon einen gewissen Handlungsbedarf spüre.

Zu einem Reizpunkt ist offenbar das Verhältnis zwischen Kohl und Bundesinnenminister Zimmermann geworden, wie ein kurzer Disput zwischen dem Kanzler und dem Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Waigel, signalisierte. Waigel, so war zu hören, forderte ein Ende der „Blockadepolitik der FDP in der Innenpolitik"; die Union könne sich hier ihre Positionen nicht durch die FDP „kaputtmachen" lassen.

● Fortsetzung Seite 10

# Honeckers Ja zu Seoul verschwiegen

DW. Moskau

Die Sowjetunion hält sich weiterhin mit einer öffentlichen Stellungnahme zurück, ob sie bei den Olympischen Sommerspielen 1988 in Seoul antreten wird. Sowohl das Parteiorgan „Prawda" als auch die Sportzeitung „Sowjetski Sport" äußerten sich zwar am Samstag zu der in Ost-Berlin abgehaltenen 90. IOC-Vollversammlung. Sie ließen aber das Ja-Wort des „DDR"-Staats- und Parteichefs Erich Honecker zu Seoul unerwähnt und enthielten sich jeden Hinweises auf die sowjetische Haltung. Das Nationale Olympische Komitee (NOK) der UdSSR hatte im März die Frage einer Beteiligung in Seoul offengelassen. Moskau unterhält keine diplomatischen Beziehungen zu Südkorea, das als militärischer Brückenkopf der USA dargestellt wird.

# Zahnprothese von Josef Mengele?

DW. São Paulo

Die These vom Tode des ehemaligen KZ-Arztes Josef Mengele hat sich am Wochenende weiter verdichtet. Obwohl mit einem klaren Untersuchungsbefund der am Donnerstag exhumierten Leiche nicht vor Ende Juni gerechnet wird, teilte das Institut für Gerichtsmedizin in São Paulo vorab mit, daß die in dem Grab gefundene Zahnprothese Kennzeichen aufweise, die den aus der Bundesrepublik Deutschland übermittelten Angaben zur Identifizierung Mengeles entsprächen. Außerdem scheinen Details über zwei Besuche von Rolf Mengele in São Paulo, dem Sohn Josef Mengeles, zu belegen, daß dieser im Februar 1979 bei einem Badeunfall ums Leben kam.

Seite 3: Ein Phantom wird sichtbar

# Hessens Grüne „widersprüchlich"

DW. Wiesbaden

Die hessischen Grünen haben auf ihrer Landesversammlung am Samstag beschlossen, mit der SPD über die Bildung einer Koalition zu verhandeln. Die Voraussetzungen, die sie für ihren Eintritt ins Kabinett des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner formulierten, gehen jedoch teilweise erheblich über die Vorstellungen der SPD hinaus. In einer ersten Stellungnahme zu den Forderungen der Grünen sagte der SPD-Landesgeschäftsführer Paul Leo Giani, die Grünen hätten das Angebot Börners „widersprüchlich" beantwortet. Da die SPD einen verläßlichen Partner suche, werde der SPD-Landesvorstand auch über die Möglichkeit einer vorgezogenen Neuwahl des Landtags beraten.

Seite 4: Weitere Berichte

## DER KOMMENTAR

# Identität der Deutschen

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Das Ereignis, das den Kirchentag 1985 im öffentlichen Bewußtsein prägen wird, ist die Rede, die Richard von Weizsäcker in Düsseldorf vor meist jungen Menschen gehalten hat. Seine Rede zum 8. Mai ist noch in Erinnerung. Man darf sagen: Zusammengenommen ergänzen sich die beiden zu einer überwölbenden Aussage, die Zeugnis gibt von der integrierenden Kraft, welche vom höchsten Staatsamt ausgehen kann.

Auf der Suche nach ihrer Identität bedürfen die Deutschen der Wahrheit und der Klarheit. Beidem ist von Weizsäcker gerecht geworden. Das Staatsoberhaupt des freien Teils Deutschlands erfüllt seine Aufgabe am besten, wenn es aus dem Menschenrecht der Freiheit heraus als Sprecher aller Deutschen im geteilten Vaterland auftritt. Seine Legitimation dazu beschrieb der Bundespräsident zutreffend, als er sagte, der Begriff „deutsch" sei von der Teilung gezeichnet, ihr aber nicht zum Opfer gefallen. Als Ort der Klarheit über die gegenwärtige Situation der Deutschen nannte von Weizsäcker Berlin. Es gehe um die Freiheit der Menschen, und das sei nirgends spürbarer als im Zentrum Berlins.

Wenn die Freiheit das Maß ist, dann ist die Westbindung der Bundesrepublik Deutschland als Entscheidung für eine Wertordnung unaufgebbar. Es ist von Weizsäcker dafür zu danken, daß er gerade auf dem in vielen Schattierungen pazifistisch getönten Kirchentag für Klarheit der Begriffe gesorgt hat, als er sagte, die Bindung an den ständig verbesserungsbedürftigen, aber auch verbesserungsfähigen freiheitlichen und sozialen Rechtsstaat sei endgültig und unwiderruflich. Die Lebenswirklichkeit im anderen Teil Deutschlands verschwieg der Bundespräsident nicht. Er sprach von der Last der Teilung, die alle Erfahrung unserer Landsleute unter dem „real existierenden Sozialismus" existentiell bestimmt.

Man kann von Weizsäcker nur zustimmen, wenn er das Urteil der Deutschen in Honeckers Machtbereich zur Gewissensfrage über die Deutschlandpolitik derjenigen Deutschen macht, die in der Freiheit des Grundgesetzes leben. Dieser Maßstab läßt den bequemen Rückzug auf die Kulturnation der Deutschen, wie es wohl Schmude vorschwebt, ebensowenig zu, wie gut gemeinte Betrachtungen über Gut und Böse in der Abrüstungspolitik zwischen Ost und West weiterführen. Der Bundespräsident hat recht, wenn er sagt, in Europa gehe es weniger um Grenz- oder Gebietsfragen als darum, den Grenzen ihren trennenden Charakter zu nehmen. Doch dem ist hinzuzufügen: Es muß noch viel harte und illusionslose Arbeit vollbracht werden, wenn die Freiheit die Grenzen nach Osten durchdringen soll.

# Auch Portugal für Beteiligung an SDI-Forschung

Co. Bonn

Außer der hochrangigen Bonner Delegation, die heute unter Leitung von Ministerialdirektor Horst Teltschik, dem Abteilungsleiter für Außen- und Sicherheitspolitik im Kanzleramt, nach Washington fliegt, werden auch noch andere europäische Abordnungen in bilateralen Konsultationen die Möglichkeiten einer Beteiligung am amerikanischen Weltraumforschungsprogramm (SDI) erörtern.

Nach amerikanischen Angaben war schon eine britische Delegation in Washington; eine weitere wird in Kürze erwartet. Der portugiesische Außenminister Gama hat seinem amerikanischen Amtskollegen Shultz mitgeteilt, daß sein Land sich grundsätzlich zu einer Forschungsbeteiligung entschlossen habe. Auch Firmenvertreter aus Frankreich werden vermutlich in die amerikanische Hauptstadt fliegen, nachdem ein Gespräch von Außenminister Dumas mit Shultz ein neu erwachtes französisches Interesse an SDI erkennen ließ.

Amerikanische Informationen vermitteln in diesem Zusammenhang ein nuanciertes Bild von dem französischen Widerstand gegen eine positive Erwähnung des SDI-Projektes im Lissabonner Abschlußkommuniqué. Danach haben die Franzosen intern erklärt, die Vereinigten Staaten seien durchaus berechtigt, Methoden für eine Verteidung im Weltraum zu erkunden. Paris opponiere also keineswegs gegen die SDI-Forschung, sei aber nicht bereit, sie im Text des NATO-Kommuniqués ausdrücklich zu unterstützen.

# US-Präsident für Festhalten an SALT-2-Vertrag?

DW. Washington

US-Präsident Ronald Reagan hat sich nach übereinstimmenden Informationen der „Washington Post" und der „New York Times" am Wochenende in Camp David offenbar entschieden, daß die Vereinigten Staaten grundsätzlich weiter am Strategischen Rüstungsbegrenzungs-Vertrag (SALT 2) festhalten, aber auch „angemessen" auf sowjetische Vertragsverletzungen reagieren wollen. Falls Washington SALT 2 im wesentlichen weiter gelten läßt, folgt der Präsident damit den Ratschlägen seines Außenministers George Shultz, zahlreichen Kongreßmitgliedern und allen 15 europäischen NATO-Verbündeten.

Die Entscheidung Reagans, auch „angemessen" auf sowjetische Vertragsverletzungen zu reagieren, könnte bedeuten, daß die USA im Herbst ein Atom-U-Boot vom Typ „Poseidon" nicht abwracken, sondern es zunächst auf Dock legen. Außerdem wird eine Beschleunigung des „Midgetman"-Raketenprogramms erwogen. Dies wäre zwar eine technische Verletzung des SALT-2-Abkommens, jedoch ist Außenminister Shultz der Auffassung, daß sie politisch durchaus zu vertreten sei und von den Verbündeten akzeptiert würde.

Wie es heißt, war US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger als einziges Kabinettsmitglied dafür, SALT 2 künftig nicht mehr zu beachten. Er habe dies mit sowjetischen Verletzungen des Abkommens begründet und argumentiert, jede andere Haltung Washingtons würde als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden.

# Spionageaffäre Walker nur Spitze eines Eisberges?

FRITZ WIRTH, Washington

Die Affäre Walker – die Geschichte der Spione, die aus der Kälte einer tiefgefrorenen und schließlich zusammengebrochenen Ehe kamen – ist zu einer Fortsetzungsserie geworden, deren Schlußkapitel noch nicht abzusehen ist. Vier Verdächtige befinden sich in Haft, weitere Verhaftungen hat das FBI bereits angekündigt.

Mit der Zahl der Verhaftungen wächst die Sorge über das Ausmaß ihres angeblichen Verrats. Verteidigungsminister Caspar Weinberger, der vor einer Woche von „schweren Verlusten" sprach, hat sein Verdikt nun auf „sehr schwere Verluste" gesteigert. Die Nachrichtenagentur UPI zitiert einen Beamten des Pentagon, der vermutet, daß dieser Spionagering im Laufe der Jahre die Sowjets mit einer „Straßenkarte zur Umgehung des amerikanischen Sonar-Warnnetzes" versorgt habe. Hohe Offiziere der amerikanischen Navy haben inzwischen damit begonnen, Alarmnachrichten, wonach die amerikanische Nuklearflotte nach dieser Affäre nicht mehr so unverwundbar sei, wie bisher behauptet wurde, herunterzuspielen.

John Walker, der angebliche Chef des Spionagerings, der einst als Radio-Offizier auf einem amerikanischen Nuklear-U-Boot Dienst tat, kann sehr wohl den Sowjets das amerikanische Wissen über den Standort sowjetischer U-Boote im Atlantik mitgeteilt und außerdem Geheimcodes verraten haben. Man weist jedoch im Pentagon darauf hin, daß Walker die Marine vor zehn Jahren verlassen und daß sich seither mit Hilfe neuer Technologien die amerikanische Unterwasser-Aufklärung erheblich verbessert habe.

Bisher sind drei Mitglieder der Familie Walker und ein enger Familienfreund namens Jerry Whitworth verhaftet worden. Inzwischen hat die geschiedene Frau John Walkers bestätigt, daß sie ihren ehemaligen Mann dem FBI ausgeliefert habe. Walker sei zum Spion geworden, weil er Geld für sein bankrottes Restaurant brauchte.

Vor dem Hintergrund dieser Affäre appellierten die Senatoren Nunn und Roth an Präsident Reagan, die Zahl der Geheimnisträger in den Streitkräften und in der Administration von gegenwärtig 4,3 Millionen auf die Hälfte zu reduzieren.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## *Apokalypse jetzt?*

Von Günter Zehm

Ernst Benda, Verfassungsrechtler und Leiter einer Kommission, die die *Bonner Legislative bei* der *Meinungsbildung* über die Gentechnologie berät, hat in öffentlicher Rede schweres Geschütz *aufgefahren. Er sprach* von einem drohenden „Wissenschafts-Totalitarismus" und forderte die schnellstmögliche Ausarbeitung von strengen Gesetzen, die den Ärzten und Forschern sagen, „welche Eingriffe eine Manipulation am Menschen darstellen und daher unzulässig sind". Er sprach in diesem Zusammenhang davon, daß nun „zum ersten Mal der gezielte Eingriff in die Natur des Menschen" möglich werde und daß die Rechtsordnung sich dem durch eine „radikale Änderung ihrer Funktion" anpassen müsse.

Das Engagement und der Eifer des Professors sind zu loben, der apokalyptische und allzu etatistische Ton seiner Rede muß indessen Bedenken wecken. Es ist in der Gentechnologie (wie übrigens auch beim sogenannten Embryo-Transfer) noch *nichts geschehen, was eine neue Gesetzgebung nötig machte.* Die bisherigen Gebote über die Unverletzlichkeit der Person reichen völlig aus; von einer demnächst ins Haus stehenden radikalen Änderung der Rechtsordnung kann keine Rede sein.

Ein Parlament sollte grundsätzlich keine Zukunftsgesetze verabschieden. Gesetze müssen sich der Wirklichkeit anpassen, nicht umgekehrt die Wirklichkeit den Gesetzen. Ein Staat, der von sich aus die „Natur des Menschen" festlegen will, gibt viel mehr zu totalitären Befürchtungen Anlaß als ein vielleicht etwas voreiliger Forscher.

Im übrigen stimmt es nicht, daß die Gentechnologie „zum ersten Mal" Eingriffe möglich macht. Zumindest an den diversen Fürstenhöfen der Welt gab es schon immer eine gewisse Eugenik, die das genetische Potential herrschender Geschlechter nicht unwesentlich beeinflußte (von Tier- und Pflanzenzüchtung ganz zu schweigen). Der Schöpfer hat zweifellos ein gut Teil der Menschennatur zur Disposition des Menschen selbst gestellt, und der Mensch hat reichlich davon Gebrauch gemacht. Anderenfalls säße er heute noch als affenähnlicher Primat auf den Bäumen der Urwälder.

Es ist klar: Eine Degradierung des Menschen zum bloßen Versuchsobjekt und beliebig manipulierbaren Gen-Reservoir darf es nicht geben. Andererseits sollten wir uns vor staatlichen Instanzen hüten, die kraft Gesetzgebung ein bestimmtes Menschenbild verordnen wollen.

## *22 205 gegen 210*

Von Joachim Neander

Ein Medienforscher aus Köln hat jetzt mit wissenschaftlichem Anspruch anhand einer Programmwoche das öffentlich-rechtliche und das private Fernsehen in der Bundesrepublik miteinander verglichen. Das ist verdienstvoll, zumal wenn dabei – wie in der Zeitschrift „Media Perspektiven" veröffentlicht – auch Dinge zutage kommen, die der Forscher offensichtlich selber nicht erwartet hat, wie zum Beispiel die Tatsache, daß das private SAT-1-Programm der Zeitungsverleger in der Zeit zwischen *18* und *22* Uhr mehr aktuelle Information bietet als ARD und ZDF.

Aber was ist das schon wert in den Augen deutscher Medienforscher, wenn es um die medienpolitisch und kulturpolitisch wirklich wichtigen Kriterien geht, zum Beispiel um die Frage, wie groß der Anteil der Eigenproduktionen an den Programmen ist? Und da zeigt sich, wie könnte es anders sein: Die bösen Kommerzveranstalter kaufen mehr, als sie selbst produzieren. SAT 1 zum Beispiel sendete in der Untersuchungswoche zu 57 Prozent Fremdproduktionen, ARD und ZDF 33 Prozent. Bei dieser Feststellung der kulturpolitischen Verdienste des öffentlich-rechtlichen Systems beläßt es unser Forscher. Nun gehört aber zur Wissenschaft auch, Daten in Beziehung zu anderen Daten zu setzen. Dies sei hier nachgeholt. ARD und ZDF beschäftigen (laut ihren Jahrbüchern) zusammen 22 205 festangestellte Mitarbeiter. Bei SAT 1 sind es 210.

Selbst wenn man beim öffentlich-rechtlichen Giganten alles abzieht, was nur mit Hörfunk, Eigenwerbung oder Monopolverwaltung zu tun hat, bleibt immer noch eine Zahlenrelation übrig, die den Vergleich in Sachen Eigenproduktion als das kennzeichnet, was er ist: ein schlechter Scherz. Dietrich Schwarzkopf, der gescheit-witzige ARD-Programmdirektor, hat gesagt, die Privaten hätten allein durch das „Vorzeigen der Folterwerkzeuge" bei der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz mehr bewirkt als *mit ihrem Programm. Die Folgen scheinen* bis in die öffentlich-rechtliche Wissenschaft auszustrahlen.

## *Unglaublich glaubwürdig*

Von Dankwart Guratzsch

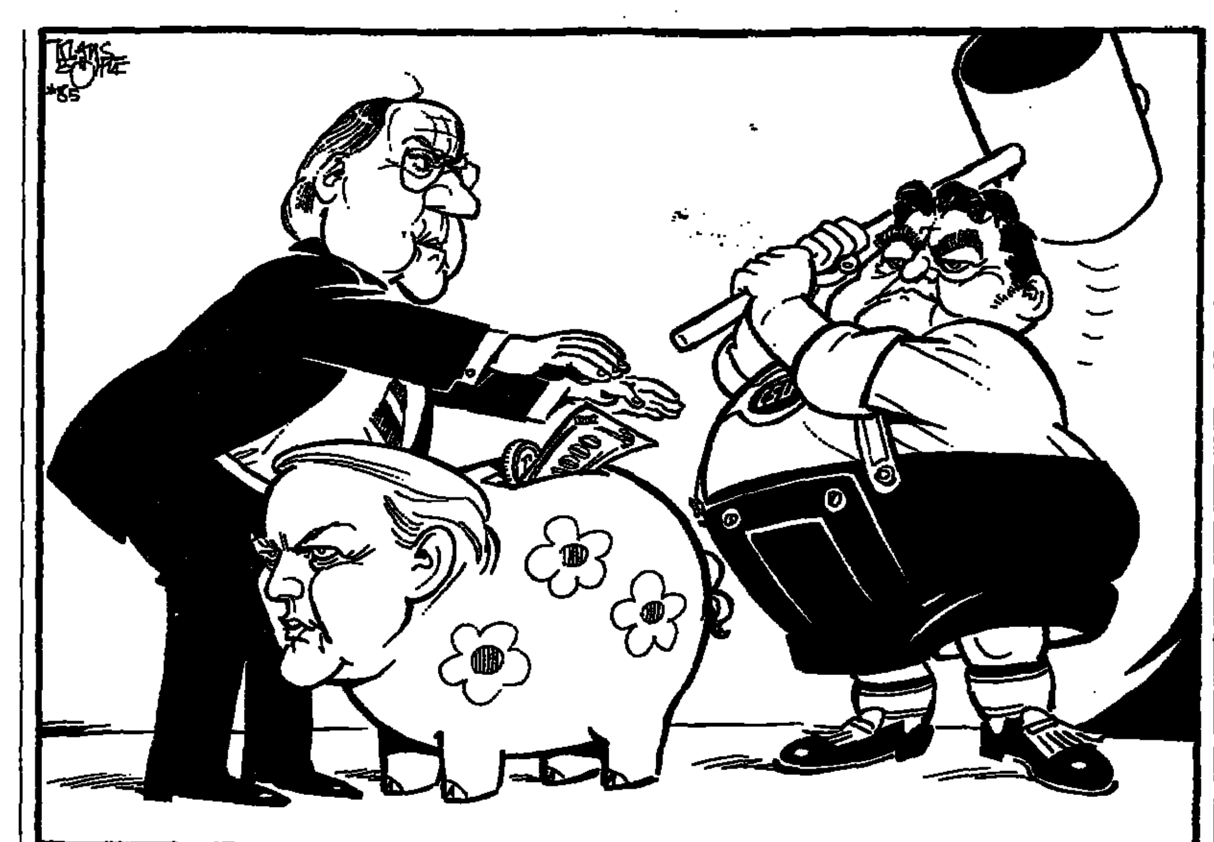
Noch vor wenigen Tagen hatte Hermann Rappe, der IG-Chemie-Chef, die murrenden Gewerkschafter zu beschwichtigen versucht: Das Koalitionsangebot des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner an die Grünen sei nicht eine Zwickmühle für die SPD, sondern eine für die Grünen. Rappe: „Wenn wir die Diskussion über das Verhältnis der SPD zu den Grünen jetzt wieder neu beginnen würden, dann wären wir von allen guten Geistern verlassen."

Seit dem Wochenende sind Rappe und seine Freunde von allen guten Geistern verlassen. Denn die Grünen haben die Zwickmühle an die SPD zurückgegeben. Während ein Bezirksparteitag in Nordhessen, wo der Arbeitnehmerflügel der SPD stärker als im Süden ist, mit überwältigender Mehrheit feststellte: „Unter den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen gibt es keine glaubwürdige Alternative zu einem rot-grünen Bündnis", formulierten die Grünen auf einer Landesmitgliederversammlung ein quälendes „Ja, aber" zum Bündnisangebot der *Sozialdemokraten.*

Börner hat die Notwendigkeit seines „Gegengewichts zu *Bonn" so oft und so laut verkündet, daß er von dieser Formel,* die nur durch rot-grüne Bündnispolitik einzulösen ist, nicht ohne Schaden herunterkann. Aber es wird immer deutlicher, daß die von ihm erdachte Konstruktion in sich brüchig ist. Seine „Architektur einer neuen Politik" ist auf Sand gebaut.

Die Logik von Börners Koalitionsangebot lag in der Erwartung, in ihnen einen verläßlichen Partner zu finden. Er machte zur Bedingung, daß sich die Grünen bereit erklären, nicht nur dem längst überfälligen Haushalt für 1985, sondern auch noch in diesem Jahr einem Doppelhaushalt für den Rest der Legislaturperiode bis 1987 zuzustimmen. Genau diese Bereitschaft haben sie ihm nun verweigert.

Der Rückweg auf festen Grund scheint Börner versperrt. Zu weit hat er sich bereits vom einstigen Konsens der „etablierten Parteien" zum Beispiel über die Nutzung der Kernenergie *entfernt. Sein Experiment droht in einem Scherbenhaufen* zu enden. Der Ruf nach Neuwahlen in Hessen wird lauter.



„Einverstanden, Franz Josef, es besteht Handlungsbedarf – aber doch nicht so!" KLAUS BÖHLE

# Bibelarbeit und Pferdefüße

Von Jens Motschmann

„Wir haben fünf Tage Kirchentagsfrieden erlebt", rief Kirchentagspräsident Wolfgang Huber den Teilnehmern am Abschlußgottesdienst im Rheinstadion zu. Welchen *Frieden meinte er?* Ist es ein Zeichen des kirchlichen Friedens, wenn während des Abendmahls kurz vor Hubers Worten unter dem Beifall vieler Teinehmer aggressiv formulierte Politparolen durch das Stadion getragen werden konnten?

Erfüllt von vielen Eindrücken kehren die Besucher des 21. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Düsseldorf in ihre Gemeinden zurück. Die Veranstalter können in mancher Hinsicht zufrieden sein. Der Kirchentag *hat wieder einmal eine* Anziehungskraft – besonders auf die Jugend – bewiesen. Von den 130 000 Dauerteilnehmern waren immerhin über 80 000 im Alter unter dreißig Jahren. Das ist erfreulich. Noch erfreulicher ist, mit welch einer auffallenden Aufgeschlossenheit und Fairneß die ganz überwiegende Mehrheit dieser jungen Menschen bei der Sache war. Wird nicht allein dadurch deutlich, wie ernst es ihnen um die Kirche ist? Sie suchen Antworten auf ihre Fragen und sehnen sich nach Frieden und Gerechtigkeit und nach glaubwürdiger Autorität.

Welche Chance für die Kirche! Aber zugleich auch eine unerhörte Versuchung zur Manipulation der Gewissen. Es hatte schon seinen Grund, daß der leitende Geistliche der gastgebenden Rheinischen Kirche, Präses Gerhard Brandt, *am Tage der* Eröffnung die Hoffnung aussprach, „*daß das Zeugnis* der Heiligen Schrift nicht zum Deckmantel eigener Interessen mißbraucht, sondern als das leitende Kraftzentrum des ganzen Kirchentages zur Geltung" komme.

Es steht außer Zweifel, daß biblische Verkündigung in einer Fülle von Gottesdiensten, Bibelarbeiten, Meditationen und anderen Veranstaltungen reichlich angeboten wurde, aber eben leider auch das glatte Gegenteil.

Die Hamburger Professorin Dorothee Sölle monierte in einer Bibelarbeit vor Tausenden von Zuhörern, daß die aus dem Psalm 24 entnommene *Kirchentagslosung* „*Die Erde ist* des Herrn" „sexistisch" sei. Sie hätte es besser gefunden, wenn sich der Kirchentag für die Formulierung entschieden hätte: „Die Erde gehört Gott, unserer Mutter." Ist dies eine Außenseiterposition? Auf dem Kir*chentag gewiß nicht!* Selbst Huber meinte in seiner Predigt: „Begreifliche Empörung ist mir vor allem bei Frauen begegnet. Wie wird da der Gott benannt, zu dem Christen sich bekennen sollen? Von Gott, dem ‚Vater', und von Jesus Christus, dem ‚*Herrn*', *ist da die Rede. Auf solche* Formeln reagieren viele Frauen mit wachsendem Zorn."

Ein anderes Beispiel: Ein Besucher berichtet von dem Schock, den es für ihn bedeutete, als er nach dem morgendlichen Besuch einer Bibelarbeit in eine Veranstaltung gerät, auf der der Hauptredner sich als „schwul" bezeichnet und *vor rund 500* begeistert applaudierenden Zuhörern für den sexuellen „Seitensprung" eine Lanze bricht: „Es ist ungeheuer lustvoll, Grenzen zu sprengen."

Ein letztes Beispiel: Auf dem sogenannten „Markt der Möglichkeiten" wird am Stand der Militärseelsorge die offizielle Linie der evangelischen Kirche zur Frage der Friedenssicherung erläutert, die nach wie vor darin besteht, daß sowohl der Wehrdienst als auch der Zivildienst als „Friedensdienste mit und ohne Waffen" verstanden werden können. Ein paar Meter weiter wird an einem Stand der Evangelischen Diakonie das Gegenteil behauptet. Flugblätter, die dort ausliegen, fordern junge Menschen zur Wehrdienstverweige*rung und zum Widerstand* gegen „Zivildienst-Überwachung" auf.

Gott sei Dank war in vielen Fällen „der Deckmantel der Heiligen Schrift", *von dem der Präses sprach,* so kurz geraten, daß der Pferdefuß erkennbar war. Aber in wie vielen Fällen gelang die Täuschung? Dabei darf man nicht vergessen, daß unzählig viele Menschen unter persönlichen Opfern diesen Kirchentag vorbereitet haben. Für die Zukunft ist jedoch eine andere Vorbereitung ge*fordert.*



*Der liebe Gott, die böse Rüstung: Kirchentag* FOTO: AP

Die geistliche Qualität des aus allen Fugen berstenden Kirchentages ist neu zu entwickeln. Das bedeutet auf keinen Fall ein Nein zur Vielfalt der Formen und Ausdrucksweisen. Eine lebendige *Volkskirche kann* darauf nicht verzichten – und natürlich auch nicht der Kirchentag als ihr Spiegelbild. Es geht allein darum, daß der theologische Pluralismus, dieser Wegbereiter für Glaubensverwirrung, nicht weiter ausufert. Was im weltanschauungsfreien Staat notwendig ist, kann nicht auf die Kirche übertragen werden. Sie hat *zwar missionarisch* offen zu sein für alle, aber nicht für alles.

Es kann doch nicht wahr sein, daß unter dem Dach der Kirche und also des Kirchentages alles und jedes *gleichberechtigt nebeneinander* bestehen kann. Die Kirche ist kein Selbstbedienungsladen, und der Satz: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, und jeder geht zufrieden aus dem Haus" steht bei Goethe und nicht in der Bibel.

Die Tatsache, daß zur gleichen Zeit neben dem Kirchentag der „Gemeindetag unter dem Wort" in Stuttgart stattfand, zeigt das Dilemma, in dem gegenwärtig der deutsche Protestantismus steckt. Dieser Gemeindetag, der ohne große Werbung 60 000 Besucher anzog, versteht sich nach eigenen Angaben als „*bewußte Alternative*" zum Kirchentag. Einer seiner Sprecher, der Schorndorfer Dekan Rolf Scheffbuch, betonte: Es gäbe keinen Gemeindetag, wenn der Kirchentag eindeutig biblisch orientiert wäre, wie es noch in den fünfziger Jahren der Fall gewesen sei.

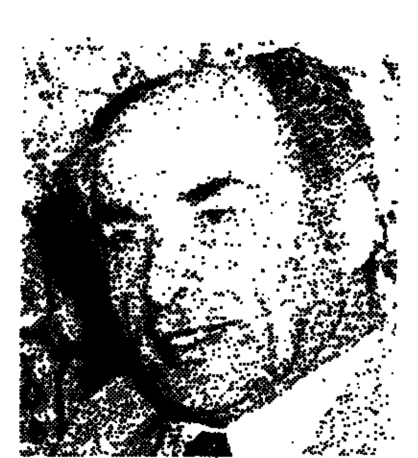
Wenn man bedenkt, wie viele Ratschläge und Rezepte aus der evangelischen Kirche kommen, um alle möglichen Weltprobleme zu lösen, dann drängt sich am Ende eine ganz schlichte Frage auf: Sollten die Evangelischen nicht zuerst alle Mühe frohgemut darauf richten, das eigene Haus in Ordnung zu bringen? Auch in Düsseldorf wurde – wie es heute in kirchlichen Kreisen üblich ist – viel vom „Träumen" gesprochen. Es wäre schön, wenn dieser eine Traum in Erfüllung ginge, daß Kirchentag und Gemeindetag wieder zu einem Strom zusammenfließen.

## IM GESPRÄCH Muhammad Mzali

# Tunesischer Kronprinz

Von Volker S. Stahr

Lange Zeit hielt sich Tunesiens greiser Staatschef Bourguiba (81) *in der Frage seiner Nachfolge* bedeckt. Nun scheint es heraus: Erstmals benannte er offiziell seine rechte Hand, den 59jährigen Premier Muhammad Mzali, als Möglichkeit für *die „Zeit nach Bourguiba". Zwar* hatte die Stellung als Regierungschef Mzali schon bisher als „Kronprinzen" ausgewiesen, doch in Tunesien gilt nur, was der „Vater der Nation", Bourguiba, *gesagt hat.*



Kein Charisma wie Bourguiba: *Mzali* *FOTO: BECKHIRIA/STUDIO X*

Muhammad Mzali stammt wie sein Förderer aus Monastir. Als Student wie später als Lehrer in Tunis trat auch er bereits früh für die Unabhängigkeit Tunesiens ein. Dabei schrieb er in Zeitungen für eine eigenständige *tunesisch-islamische* Kultur und Identität.

So gehörte Mzali bereits der ersten Regierung des unabhängigen Tunesien 1956 als Kabinetts-Direktor im *Erziehungsministerium an. Drei* Jahre später wurde er Abgeordneter der Neo-Destour-Partei Bourguibas. Seit 1964 gehört er zu deren ZK und Politbüro. In den sechziger und siebziger Jahren leitete er die staatliche Rundfunk- und Fernsehanstalt und führte *die Ministerien für* Jugend *und* Sport, für Gesundheit und für Erziehung.

Mzali hat sich der Herausbildung einer selbstbewußten und eigenständigen tunesischen Nation verschrieben – aufbauend bei der Jugend wollte er allen Tunesiern das Bewußtsein *islamisch-arabischer Wurzeln vermitteln.* Die französische Sprache und Kultur sollte allerdings eine privilegierte Stellung einnehmen. Im Frühjahr 1980 berief Bourguiba seinen langjährigen Freund an die Spitze des Kabinetts.

*Es war eine Zeit der Unruhe* in Tunesien: Ausschreitungen wegen wirtschaftlicher und sozialer, aber auch politischer Mißstände; der Ruf nach mehr Brot und mehr Bürgerrechten wurde lauter. Mzali leitete eine (wie er es nannte) „Politik des sozialen und politischen Konsenses" ein, und es gelang, die Lage zu beru*higen. Doch der Versuch einer politi*schen Liberalisierung schlug fehl: Bei den Wahlen 1981 waren zwar erstmals mehrere Parteien zugelassen – doch keine überschritt die Fünf-Prozent-Hürde. Gerade der glänzende Wahltriumph der Regierungspartei (94,6 Prozent) wurde deswegen als Mißerfolg des Regierungschefs gewertet.

Eine weitere Niederlage gab es vor einem Jahr. Vernünftigen wirtschaftlichen Argumenten folgend, setzte *Mzali eine drastische Erhöhung* der Brotpreise durch. Doch in einem Staat ohne soziales Netz ist die künstliche Niedrighaltung der Preise für Grundnahrungsmittel unabdingbar. So kam es zu blutigen Unruhen. Bourguiba persönlich nahm die *Preiserhöhung* zurück. Um seinen Schützling jedoch nicht zu desavouieren, stempelte man den auf Mäßigung drängenden Innenminister Guiga zum Sündenbock.

Doch die Stellung des Premiers blieb angeschlagen. Mzalis politische Waffe war stets das Wort, zumeist wohlformuliert und wissenschaftlich *fundiert. Er war und blieb ein Lehrer* und Theoretiker – niemals wird er ein Volkstribun wie Bourguiba sein.

Für den greisen Staatschef gilt es, sein Haus zu bestellen. Leicht dürfte es ihm nicht gefallen sein, das Schweigen zu brechen: Bourguiba ist Präsident auf Lebenszeit. Wer kürt schon gerne den Nachfolger, wenn die *Voraussetzung für dessen Amts*übernahme der eigene Tod ist? In Tunis spekuliert man deswegen, daß Bourguiba seinen Stuhl vorzeitig räumen könnte.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Hannoversche Allgemeine

**Sie kommentiert zur Arbeitslosigkeit:**

*Wir reiben uns an dem Problem der* Arbeitslosigkeit wund. Die meisten scheinen zu glauben, es müsse ein wirkungsvolles Rezept gegen dieses Übel geben, man müsse es nur finden und anwenden. Dabei hatte Kurt Biedenkopf recht, als er vor kurzem sagte, wer behaupte, ein solches Rezept zu haben, sei ein Lügner.

### Süddeutsche Zeitung

**Das Münchner Blatt hat Fragen zu Strössner und Mengele:**

*Ob es zwischen* der Ankündigung aus Paraguay und gleichzeitigen Berichten aus Brasilien, Mengele sei schon 1979 in São Paulo ertrunken und begraben worden, einen inneren Zusammenhang gibt, ist vorerst auch für Bonn undurchschaubar. Strössner *wird vorgeworfen, dem weltweit* gesuchten KZ-Arzt Unterschlupf gewährt und ihn gedeckt zu haben. Den General eindringlich über seine Rolle zu befragen, gehörte zu den wesentlichen Erwartungen der Bundesregierung an den nun verschobenen Besuch. Ist Strössner nun *entlastet*, oder wird er durch neue Untersuchungen im Fall Mengele belastet werden?

### STUTTGARTER NACHRICHTEN

**Sie meinen zum Widerstand der IG Metall:**

IG-Metall-Vorstandsmitglied Hans Preiß hätte besser geschwiegen. Mit seinem verbalen Ausfall gegenüber der Bundesregierung hat er den DGB-Gewerkschaften keinen Gefallen getan. Klar, daß es dem DGB *nicht gleichgültig sein kann,* wenn von Teilen der Union und FDP hartnäckig eine Änderung des Betriebsverfassungsgesetzes betrieben wird: Schließlich sind die Pfründe der DGB-Gewerkschaften in den Betriebsräten in Gefahr. Aber muß man deshalb „allen, aber auch allen denkbaren Widerstand mobilisieren", wie *Preiß fordert? Es scheint mittlerweile* Mode zu sein, bei allem, was einem nicht paßt, das Widerstandsrecht für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Welch eine Verkennung dieses Grundrechtes.

### Il Giornale Nuova

**Die römische Zeitung schreibt über Abrüstungsverträge:**

Das Grundproblem aller Vereinba*rungen über die Begrenzung* der Rüstung ist: Keines dieser Abkommen hat je funktioniert. Seit der Unterzeichnung von SALT II hat die UdSSR 4000 neue Nuklearsprengköpfe hergestellt und die USA kaum weniger. Solche Verträge legen nicht *die Abrüstung fest,* sondern *sind al*lenfalls notarielle Akte für das Wettrüsten. Hinzu kommt, daß Moskau diese Vereinbarungen mehr oder weniger offen verletzt ... Das einzige Argument, das die Verteidiger von SALT vorbringen, ist, daß die Russen bei Wegfall dieses nie unterzeichneten Vertrages in den nächsten zehn *Jahren 20 000 neue Raketen statt der* geplanten 10 000 bauen werden.

# Hoffen auf ein vorläufiges Ende der Kritiksucht

Nach dem Unionsgipfel / Von Thomas Kielinger

Was die Runde der Unions-Aufrechten, die sich am Freitag über sechs Stunden lang im Kanzleramt berieten, wirklich bewirkt hat, wird erst die Zukunft lehren. Aber es ist ein *gutes Omen, daß* diese Zukunft nicht mehr allzu lange auf sich warten läßt. Von Zusagen, man werde sich in der häufig fälschlicherweise „Union" genannten Partei schon zusammenraufen, hat die Öffentlichkeit ge*nug gehört. Nur Taten können jetzt* noch überzeugen.

Erster sichtbarer Ausdruck der Kompromisse wird die Verabschiedung der zweistufigen Steuerreform durch den Bundesrat am Freitag sein. Franz Josef Strauß wird sich nicht querlegen, nicht mehr damit drohen, den Vermittlungsausschuß anzurufen. Der Bundeskanzler ist in dieser Frage nicht erpreßbar. Doch hat auch Standhaftigkeit ihren Preis. Dazu gehören die beiden Versprechen, die Bundesmittel für die Stadtsanierung jeweils für die kommenden beiden Haushaltsjahre zu verdrei*fachen (auf 990 Millionen Mark)* sowie auf 0,5 Prozent Bundesanteil an der Umsatzsteuer zu verzichten. Dieser verbesserte Finanzausgleich schlägt für die Bundesländer pro *Jahr mit 600 Millionen Mark* zu Buch.

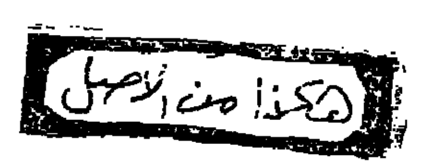
Auf jeden Fall bleibt das Konsolidierungskonzept dieser Regierung dadurch ungefährdet. Die Haushaltssteigerung des Bundes wird über die vereinbarten drei *Prozent nicht hinausgehen, die Ei*nigung vom Freitag bringt keine Neuverschuldung mit sich. Die vereinbarten Maßnahmen zur Belebung der Baukonjunktur – Verbesserung der *Hilfen* aus dem ERP-Vermögen, neue Abschreibungsmöglichkeiten für Wirtshaftsgebäude und anderes kommt hinzu – stellen keine verschwenderischen Beschäftigungsprogramme klassischen Zuschnitts dar. So konnte Gerhard Stoltenberg, auch *wenn er* nun „ein bißchen Leine" gab, am Freitag seiner Konjunkturanalyse bis 1987 einen ungeschmälert optimistischen Anstrich geben. Nicht nur die *Arbeitslosen hoffen, daß* das bald zu Buche schlägt.

Was die Öffentlichkeit aber ebenso stark bewegt wie die weiteren Aussichten der Wirtschaftsbe*lebung sind die politischen* Aussichten dieser Regierung. Richtlinienkompetenz ausüben kann kein Kanzler, der von einem solchen Ausmaß an Illoyalität und Diziplinlosigkeit umgeben ist wie zuletzt Helmut Kohl in seiner Regierung. *Wir haben den Eindruck, daß* auch in dieser für das Überleben der Kohl-Koalition zentralen Frage am Freitag die richtigen Weichen gestellt wurden.

Die Zeit dafür ist nicht nur reif, sondern auch günstig. Zum einen steht die FDP nach den für sie erfreulichen Wahlergebnissen der letzten Monate nicht mehr vor der Gretchenfrage ihrer Existenz. Das Bibbern und Zagen vor der Fünf-*Prozent-Hürde kann einer* souveräneren Einschätzung der eigenen Position, einer größeren Kompromißbereitschaft weichen. Und was die CSU angeht, so meldet sich *durchaus die Erkenntnis an, daß* ein Übersoll an Kritik gegenüber dem eigenen Kanzler selbst in Bayern nicht mehr nur gutgeschrieben wird. Man hat gewiß seine Staatskanzlei, *aber dies Gewicht würde* nicht bedeutsamer durch den Verlust der Macht in Bonn.

So wurde in zwei bisher umstrittenen Punkten der Innen- und Rechtspolitik der lange überfällige Kompromiß gefunden. Im Rahmen *des Demonstrationsstrafrechts soll* Vermummung – wie unter den Rechtsexperten früher vereinbart – eine Ordnungswidrigkeit bleiben, kann aber, entsprechend dem *Hübner-Lummer-Modell,* unter bestimmten Voraussetzungen auch eine Straftat sein. Die Behandlung des Ausländergesetzes schließlich bleibt weiterhin aufgeschoben. Bundeskanzler Kohl besucht im Juli erst einmal Ankara; zudem sol*len die laufenden Verhandlungen* mit der Türkei über ein EG-Assoziierungsabkommen und die Rückkehr von türkischen Gastarbeitern nicht gefährdet werden. Ein deutscher *Rechts-Alleingang zum* jetzigen Zeitpunkt würde überhaupt nichts bringen außer – siehe die Katalysatorfrage – etwaigen unrühmlichen Rückzügen.

*Dies alles wußte Innenminister* Zimmermannnm, als er kürzlich seine öffentliche Schelte gegen Kohl wegen der angeblich schleppenden Behandlung der *Ausländerthematik* anbrachte – und die Dreierrunde von Kanzleramtsminister Schäuble (CDU), Staatssekretär Kinkel (FDP) und Staatskanzlei-Leiter Stoiber (CSU) hat es ausdrücklich in ihrem am Freitag erstellten Arbeitspapier festgehalten, gewissermaßen als Lehrbuchbeispiel einer sich vergaloppierenden Kritiksucht. Wenn die Vorsitzenden der drei Koalitionsparteien am kommenden Donnerstag sowie die beiden Unionsspitzen bei ihren nächsten Gipfeln auch noch die Außen- und Sicherheitspolitik in gültige Formen der Darstellung gießen könnten – nun, dann könnte man fast *hoffen,* daß diese Regierung aus ihren Fehlern gelernt hat.



## Ein Phantom wird sichtbar: Erkenntnisse der Polizei über das Leben des KZ-Arztes Josef Mengele in Brasilien

# Wo ist Stammer? Die Schlüsselfigur ist auf Reisen

Von WERNER THOMAS

Romeu Tuma, der Direktor der Bundespolizei im Staat São Paulo, wirkt erschöpft. Seine Augen sind rot gerändert, er bekennt: „Ich habe seit Tagen nicht mehr richtig geschlafen." Der Fall Mengele bereitet dem 53jährigen Mann schlaflose Nächte. Er nennt den Auschwitz-Arzt Mängell, das „le" ist den portugiesischsprechenden Brasilianern nicht geläufig.

Mängell oder Mengele – der Name bewegt die Nation. Seit dem tragischen Tod des gewählten Präsidenten Tancredo Neves Ende April hat es nicht mehr ein so heiß diskutiertes Thema gegeben. Die Medien überschlagen sich. Jeden Tag gibt es neue Entwicklungen, manches erinnert an Hollywood und Hitchcock.

Die Exhumierung am Donnerstag mittag auf dem kleinen Friedhof der Provinzgemeinde Embu bei São Paulo war ein denkwürdiges Ereignis. Der Sarg wurde mit einer Axt traktiert. Der Gerichtsmediziner Antonio de Mello (60) ließ sich von den Fotografen ablichten, wie er die Schädeldecke in der rechten und eine Kamera in der linken Hand hielt. Die Knochen landeten in einem Bottich. Es gab Prügeleien und Rempeleien unter den 250 Pressevertretern, beinahe wären einige in dem offenen Grab gelandet. Hunde bellten, Kinder schrien. Kommentar des „New York Times"-Korrespondenten: „Ein makabrer Zirkus."

Es scheint mittlerweile sicher zu sein, daß Josef Mengele seit Beginn der sechziger Jahre bis 1979 in São Paulo und Umgebung lebte. Polizeidirektor Tuma zieht diesen Schluß aus dem bisherigen Beweismaterial und den Zeugenaussagen. Ob die unter dem Namen Wolfgang Gerhard am 8. Februar 1979 beigesetzte Leiche die des Auschwitz-Arztes war, ist noch offen. „Wir müssen abwarten", meinte Polizeichef Romeu Tuma.

Die „Folha de São Paulo", eine der führenden Zeitungen des Landes, veröffentlichte am Samstag ein Interview mit der Zahnärztin Maria Helena Bueno Vierade Castro (33), die behauptet: „Der Mann, den diese Fotos zeigen, kann nicht im Februar 1979 gestorben sein. Ich habe ihn in meiner Praxis in Vila São José von Anfang März bis Ende April behandelt." Sie ist als Zeugin vorgeladen.

Die Leiche des vor mehr als sechs Jahren am Atlantikstrand Bertioga bei Santos ertrunkenen Mannes wurde nie einer Autopsie unterzogen. Der Arzt Dr. Jaime Edson Andrade Mendoca, heute 34, stellte damals lediglich im Gerichtsmedizinischen Institut von Santos den Tod durch Ertrinken fest. Das sei eine normale Prozedur, sagt Dr. Andrade, wenn jemand ertrunken sei, wenn es Zeugen gebe und wenn Verwandte oder Freunde um die sofortige Aushändigung der Leiche bitten. Die Zeitung „O Estado de São Paulo" suchte bisher vergeblich nach den beiden Zeugen, zwei Brasilianern. Der Arzt schätzte das Alter des Ertrunkenen auf etwa 53 Jahre. Mengele müßte dagegen 68 Jahre alt gewesen sein.

Gino Garita (44), der Direktor des Friedhofes in Embu, kannte jenen Herrn, der sich Wolfgang Gerhard nannte. Er besuchte öfters den Friedhof und unterhielt sich mit ihm. Warum die Besuche? Garita weiß es nicht. Er durfte die Leiche nicht sehen, der Sarg mußte geschlossen bleiben. „Es war eine Beisetzung ohne Emotionen." Nur vier bis fünf Personen hätten teilgenommen, niemand sei seither mehr an dem Grab gewesen.

Tag für Tag tragen die Medien neue Informationen über den falschen Wolfgang Gerhard zusammen. Alle, die ihn kannten, von der ehemaligen Hausangestellten Elza Gulpian de Oliveira (34) bis zu dem österreichischen Ehepaar Wolfram und Lieselotte Bossert, 59 und 57 Jahre, schildern Mengele alias Gerhard als intelligenten, gebildeten Mann. Er interessierte sich besonders für Tiere und Pflanzen und deutsche Musik (Beethoven, Wagner), er lauschte auch oft Walzer-Weisen. Einige sagen, er sei mürrisch und launisch gewesen, andere bestätigen ihm eine ruhige, höfliche Art. „Ein Gentleman", meinte eine frühere Nachbarin. Die Bosserts berichteten, er habe unter dem Gefühl der Verfolgung gelitten. „Ich würde die Todesstrafe einem solchen Leben vorziehen." Dem Nachbarn Jaime Martins do Santos (54) zeigte der schnauzbärtige Deutsche einmal eine Mauser-Pistole.

Am Samstag meldete die Zeitung „Jornal do Brasil" die Existenz einer früheren Freundin, Dalva Vigereli, Alter unbekannt. Sie erinnerte sich an ein schmerzhaftes Arthritis-Leiden und erwähnte Gebiß-Details, die vielleicht jetzt die Gerichtsmediziner interessieren: eine Brücke in der Frontpartie.

Die Bosserts müssen sich strapaziösen Untersuchungen durch Polizeichef Tuma unterziehen, an denen sich auch drei deutsche Kriminalbeamte beteiligen. Tuma: „Wir versuchen noch einige Vorgänge zu klären." Die Vergangenheit wird kostspielig für das Ehepaar werden. Wolfram Bossert, ein Techniker, ist bereits seit einiger Zeit arbeitslos. Seine Frau verlor jetzt die Anstellung als Kindergärtnerin der deutschen Humboldt-Schule in Santo Amaro. Direktor Ernesto Gotthelf Krause (44) erläuterte, einige Eltern hätten damit gedroht, ihre Kinder abzuziehen.

Die Bosserts sind freilich nicht die Schlüsselfiguren dieser Ermittlungen, obgleich sie zu den engsten Freunden Mengeles gehörten. Geza Stammer, etwa Mitte 60, ein Ex-Nazi deutscher Abstammung aus Ungarn, spielt die zentrale Rolle. Er weilt nach Angaben seiner Frau Gitta in Europa, nach Vermutungen der Polizei dagegen in Japan. Stammer kannte Mengele schon vor seiner Brasilien-Zeit. Mengele wohnte in seinem Landhaus in Franco da Rocha. Er war dort auf einer Plantage als Nachtwächter beschäftigt. Er benutzte Stammers Postschließfach für seinen Briefverkehr. Falls Josef Mengele 1979 nicht ertrunken, sondern erneut untergetaucht ist, könnte Geza Stammer an diesem Täuschungsmanöver beteiligt gewesen sein.

Die Millionenmetropole São Paulo, zur Zeit von einer „Kältewelle" betroffen, die nachts die Temperaturen in die Nähe des Gefrierpunktes treibt und am Wochenende bereits die ersten zwei Todesopfer forderte, hat neue Attraktionen gefunden. Das Reihenhaus der Bosserts gehört dazu, Rua Missouri 7, Stadtteil Novo Brooklin. Journalisten belagern das Gebäude. Tocher Sabine (22) wimmelt sie ständig ab: „Meine Eltern beantworten keine Fragen mehr." Der letzte Wohnort des falschen Wolfgang Gerhard in der Südzone São Paulos, Estrada Alvarenga 5555, Bairro de Pedreira, Santo Amaro, ist am Wochenende ebenso ein Ausflugsziel gewesen wie der Bertioga-Strand und der Friedhof in Embu. Bereits um 7.30 Uhr morgens, das Tor ist gerade geöffnet, strömen die Leute zu dem berühmten Grab. Jeder siebte Grabstein trägt einen deutschen Namen.

Täglich steigt die Zahl der ausländischen Journalisten, die sich bei den Pressekonferenzen im Hauptquartier der Bundespolizei am Platz der Republik drängen. Viele sind überrascht über die kooperative Behandlung durch den Polizeidirektor und seine Beamten. Fast immer läßt Tuma die Fotografen beschlagnahmte Fotos und Dokumente ablichten. Am Freitag präsentierte er ein Bild, das den Mengele-Sohn Rolf, seine Frau und seine kleine Tochter zeigt, 1983 aufgenommen.

Die Presse, Brasilien und die Welt warten auf das Ergebnis der gerichtsmedizinischen Untersuchungen. Lag Josef Mengele in diesem Grab oder ein anderer Mann? Romeu Tuma machte am Wochenende ein unverbindliches Versprechen: „Wir werden alles tun, um die Wahrheit zu finden."

(SAD)



Gedränge bei der Exhumierung auf dem Friedhof von Embu: In der Mitte Frau Bossert, die mit ihrem Mann Mengele Unterschlupf geboten hatte.

FOTOS: DPA/AP (2)



Fundstücke aus Mengeles angeblich letztem Domizil in São Paulo: Privatfotos und die Identitätskarte des „Wolfgang Gerhard".



Seit Tagen ein Ausflugsziel: Das Haus Estrada Alvarenga 5555 in São Paulo, wo Mengele bis zu seinem Tod 1979 gelebt haben soll.

# Er wollte ein neues Gesicht, doch die Operation mißlang

Von MANFRED SCHELL

Der weltweit gesuchte KZ-Arzt von Auschwitz, Josef Mengele, „war im Jahr 1959 bei der Beerdigung seines Vaters in Günzburg. Danach hat er bei einem Notar in Günzburg schriftlich auf sein Erbteil verzichtet." Mengele hat sich auf Kaffeeplantagen und durch Gelegenheitsarbeiten in Brasilien seinen Unterhalt verdient. Von der Familie in Günzburg hat er nur „kleine Beträge" angenommen. Er hat sich die Zähne richten lassen und sich in Argentinien erfolglos einer gesichtschirurgischen Operation unterzogen.

Diese Angaben machte das aus Österreich stammende Ehepaar Wolfram und Lieselotte Bossert gegenüber deutschen Kriminalbeamten in São Paulo.

Die WELT veröffentlicht die Aussagen des Ehepaares Bossert, das nach eigenen Angaben Mengele schon 1968 als „Pedro" kennengelernt und dann 1969 durch den ehemaligen Luftwaffenoberst Rudel die tatsächliche Identität Mengeles erfahren hat. Die WELT schildert auch die Kommunikationswege zwischen São Paulo und Günzburg. Die Briefe wurden über einen Mittelsmann in Augsburg geschickt, der sie dann an die Kontaktpersonen in Günzburg weiterleitete. Für Mengele wurde in diesen Briefen die Tarnbezeichnung „Beppo" benutzt.

Auf die Frage, warum es später den tausendfachen Mörder Mengele unterstützt habe, antwortete das Ehepaar Bossert: „Nicht aus ideologischen, sondern aus humanitären Gründen. Ein Flüchtlingsschicksal ist schlimmer als ein Todesurteil." Von den Morden, von den Todesurteilen durch Mengele an der Bahnrampe in Auschwitz wurde bei der Befragung im Polizeigebäude von São Paulo nicht gesprochen.

Das Ehepaar Bossert behauptet, Mengele sei 1979 beim Baden ums Leben gekommen. Auf die Frage, warum es den Tod Mengeles geheimgehalten habe, antwortete es: Von israelischer Seite habe es „Racheakte befürchtet".

Aus Deutschland sind Kriminaldirektor Gemmer (Hessisches Landeskriminalamt), Kriminaloberrat Sack und Kriminalhauptkommissar Schöller vom Bundeskriminalamt in São Paulo. Sie haben nach der Exhumierung die Einschätzung übermittelt: „Nach derzeitigem Sachstand ist davon auszugehen, daß es sich bei der am 8. 2. 1979 unter den Personalien Wolfgang Gerhard beerdigten Leiche um Josef Mengele handelt."

Die brasilianische Polizei hat sich gegenüber den deutschen Beamten entgegenkommend gezeigt und ihnen eine Befragung des Ehepaares Bossert gestattet. Dabei gab Frau Bossert folgende Schilderung: Etwa im Jahre 1968 sei ihnen von einem gemeinsamen Bekannten, einem österreichischen Staatsangehörigen, eine Person als Señor „Pedro" vorgestellt worden. Dieser lebte seit etwa 1967 in Caieras, nahe São Paulo, in einem Landhaus mit Grundbesitz bei einem Ehepaar Geza und Gitta Stammer. Die Familie Stammer soll dieses Haus Mitte der sechziger Jahre gekauft haben. Etwa 1969 habe der ihr bekannte ehemalige deutsche Luftwaffenoberst Rudel bei einer Begegnung auf dem Landbesitz ihnen, den Bosserts, „Pedro" als Mengele vorgestellt. Gleichzeitig habe sich Mengele selbst zu erkennen gegeben. „Er hat Familienalben und Briefe aus Günzburg vorgezeigt."

Im Jahre 1969 sei Mengele nach São Paulo, „Eldorado Estrada Alvarenga 5555", heute vermutlich Nr. 5575, umgezogen, wo er bis zu seinem Tod am 7. 2. 1979 gelebt habe. Diese Anschrift stand auch in dem bei dem früheren Prokuristen der Firma Mengele in Günzburg, Hans Sedlmeier, beschlagnahmten Adreßbuch. Es war am 31. Mai bei einer Hausdurchsuchung in einem „Tapetenschrank" im Schlafzimmer der Ehefrau von Sedlmeier gefunden worden. Dabei waren auch Briefe zwischen dem Mann, der Mengele gewesen sein könnte, und Personen in Günzburg aus den Jahren 1972 bis 1978 sowie Briefe des Ehepaares Bossert gefunden worden. Davon ausgehend hatte die Polizei die Spur bis São Paulo gezogen.

Mengele, so wird vermutet, ist als „Wolfgang Gerhard" beerdigt worden. Tatsächlich war Wolfgang Gerhard, wie Frau Bossert schilderte, im Jahre 1974 in seine Heimat, nach Graz, Peterstalstraße, zurückgekehrt. Dort ist Gerhard am 16. Dezember 1978 gestorben. Vor seiner Rückkehr nach Österreich habe Gerhard seine brasilianischen Personaldokumente wie Führerschein, Arbeits- und Identifikationskarte Mengele überlassen, die dieser mit seinen Lichtbildern versehen und dann benutzt habe. Frau Bossert sagte den deutschen Beamten, Mengele habe nach eigenen Angaben bis vor seiner Einreise nach Brasilien Mitte der sechziger Jahre in Argentinien als „Zimmermann" gearbeitet und danach auf der Kaffeeplantage der Familie Stammer. 1977 oder 1978 habe der Sohn von Mengele, Rolf, ihn in São Paulo besucht. Frau Bossert: „Weihnachten 1979 besuchte Rolf Mengele nach dem Tode seines Vaters das Grab und fotografierte es." Dabei sei ihm auch eine goldene Uhr, die Mengele gehört habe, ausgehändigt worden. Eine solche Uhr ist später beschlagnahmt worden. Nach dem Tod sei Mengele, so Frau Bossert, unter seinen „Aliaspersonalien" Gerhard beerdigt worden.

Wolfram Bossert bestätigte die Aussagen seiner Frau und ergänzte sie: Die bei ihm sichergestellten Porträts stellten Mengele dar und seien Mitte der siebziger Jahre aufgenommen worden. „Mengele war 1959 beim Tod seines Vates auf der Beerdigung in Günzburg und hat danach bei einem Notar in Günzburg schriftlich auf sein Erbteil verzichtet."

Nach Darstellung von Wolfram Bossert gegenüber den deutschen Kriminalbeamten hatte Mengele, wie durch Bilder bekannt, zwischen den beiden oberen mittleren Schneidezähnen eine breite Zahnlücke. „Er ließ sich noch während seines Aufenthaltes in Argentinien diese Zähne verändern, was in späteren Jahren zur Folge hatte, daß er eine Zahnprothese trug. Ebenfalls in Argentinien unterzog er sich einer gesichtschirurgischen Operation, die jedoch mißlang und lediglich Narben hinterließ."

Die „Persönlichkeit Mengeles" ist, wie die Kriminalbeamten berichten, von dem Ehepaar Bossert übereinstimmend so geschildert worden: „Mengele war äußerst agil, Choleriker und schwierig im Umgang. Aufgrund seiner starken Persönlichkeit versuchte er, Einfluß auf das Familienleben der Bosserts als auch der Stammers zu nehmen. Seine Lebenszeit in Deutschland war häufiges Gesprächsthema, jedoch unter Ausklammerung der Auschwitz-Zeit. Mengele lehnte es ab, von seiner Verwandtschaft in Deutschland größere Geldbeträge anzunehmen. Lediglich kleinere Summen wurden von Sedlmeier bei dessen Besuchen übergeben. Ansonsten verdiente sich Mengele seinen Lebensunterhalt mit Gelegenheitsarbeiten."

Briefe von São Paulo zu Kontaktpersonen in Günzburg, zu dem Neffen Mengeles, Karl-Heinz Mengele, und zu Hans Sedlmeier, wurden von Bossert jeweils im doppelten Umschlag an einen Herrn Schweigart in Augsburg übersandt mit der Bitte, sie an „Herrn H. zu übergeben". „Herr H." war Hans Sedlmeier. Bossert hat Abkürzungen, die in dem sichergestellten Schriftverkehr benützt worden waren, erläutert: „ge und gi" = Geza und Gitta Stammer, „mus" = Wolfram Bossert, „lange" = Wolfgang Gerhard, „messerle" = Sedlmeier (Er hat einmal bei einem Besuch Messer mit der Firmenaufschrift Mengele als Geschenk mitgebracht), „beppo" = Josef Mengele.

Die drei deutschen Kriminalbeamten haben über die Anhörung der Eheleute Bossert hinaus weitere Informationen an ihre Dienststellen und die für das Verfahren gegen Mengele zuständige Staatsanwaltschaft Frankfurt gegeben. Danach wurde Gitta Stammer am 6. Juni ins Polizeipräsidium gebracht. Sie hat gegenüber den deutschen Kriminalbeamten „im wesentlichen" die Lebensumstände Mengeles in Brasilien bestätigt, jedoch behauptet, ihn nur unter dem Namen „Peter Gerhard" gekannt zu haben. Diese Angaben erschienen den deutschen Beamten „unglaubwürdig, konnten jedoch nicht widerlegt werden". Gegenüber der brasilianischen Bundespolizei gab Frau Stammer nun aber am Wochenende zu, schon 1962 um die Identität Mengeles gewußt zu haben, der ihr 1961 von Wolfgang Gerhard zunächst als Peter Hochbichler aus der Schweiz vorgestellt worden sei. Demnach lebte Mengele schon 1961 in Brasilien.

Die Beamten haben die Exhumierung der Leiche fotographisch dokumentiert, soweit es die Umstände zuließen, und darüber folgendes berichtet: Am 6. Juni von 13.30 bis 14.45 Uhr (Ortszeit) sei die Exhumierung unter der Leitung eines brasilianischen Gerichtsmediziners „und im Beisein von einigen hundert Vertretern der internationalen Medien" erfolgt. Die wesentlichen Ergebnisse: Die Eheleute Bossert hätten die vorhandenen „Sargreste" identifiziert, der „Zustand des Grabbewuchses und des Erdreiches entsprachen der Liegezeit", die Leiche sei „skelettiert mit Oberkieferprothese und Resten eines Anzugs".

Trotz mehrfacher Versuche von deutscher Seite habe kein Einfluß auf die „Vorbereitung und Durchführung der Exhumierung" genommen werden können. „Das Skelett wurde nicht komplett mit Sarg geborgen, sondern in Einzelteilen unsystematisch herausgenommen, die Sargreste verblieben im Grab. Die Knochenteile wurden zum gerichtsmedizinischen Institut verbracht." Endgültige Klarheit, so war aus São Paulo zu hören, soll es in zwei Wochen geben.

# Krollmann brachte die Genossen auf Kurs

## Nun auch SPD-Bezirk Nordhessen für Bündnis mit Grünen

ULRICH REITZ, Kassel

Ministerpräsident Holger Börner hätte gar nicht zum Bezirksparteitag der SPD-Nordhessen zu kommen brauchen, um für die Unterstützung seines Koalitionsangebots an die Grünen zu werben. Den Schulterschluß der Genossen hatte vor Börner schon der Vorsitzende der nordhessischen Sozialdemokraten und hessische Finanzminister, Hans Krollmann, hergestellt. „Nur mit den Grünen ist ein Optimum an sozialdemokratischer Politik durchzusetzen", erklärte er, und: „Der Schwung der Mehrheit ist schnell verspielt, wenn wir uns in innerparteilichem Gezänk verzehren."

Und so kam es, daß der in Nordhessen traditionell starke Arbeitnehmerflügel der SPD nur verhalten seine Skepsis gegen eine Zusammenarbeit mit den Grünen zum Ausdruck brachte. Lediglich einer der Delegierten kündigte an, die Arbeitnehmer und Gewerkschaften würden eine rot-grüne Koalition „kritisch begleiten". Ein Initiativantrag, den der ehemalige Juso-Vorsitzende Norbert Schüren eingebracht hatte, wurde gegen nur 25 Stimmen von den rund 300 Delegierten angenommen. Kernsatz: „Unter den gegenwärtigen Mehrheitsverhätlnissen gibt es keine glaubwürdige Alternative zu einem rot-grünen Bündnis."

Das Zustandekommen der Koalition zwischen SPD und Grünen hatte Börner an Voraussetzungen geknüpft, an denen, so Krollmann, keine Abstriche möglich seien: die gemeinsame Verabschiedung des Haushalts 1985 und eines Doppelhaushalts 1986/87, des Energie- sowie des Förderstufenabschlußgesetzes. Im gleichen Zuge sollen die Grünen ein Umwelt- und Energieministerium übernehmen. „Die personelle Vertretung in der Landesregierung ist eine Nagelprobe auf die Bereitschaft der Grünen, Verantwortung zu übernehmen", erläuterte Börner, wohl wissend, daß die Grünen, die ihren Ursprung in der außerparlamentarischen Protestbewegung haben, mit einem Tabu brechen müßten. „Sie müssen sich entscheiden", erklärte der Regierungschef denn auch, „mitgestalten oder protestieren."

Krollmann konnte den Arbeitnehmern in der SPD offensichtlich glaubhaft versichern, daß sie eine Regierungsbeteiligung der Grünen nicht mit dem Verlust von Arbeitsplätzen bezahlen müßten. Einen arbeitsplatzvernichtenden Ausstieg aus der Kernenergie werde die SPD ebensowenig zulassen wie die von den Grünen geforderte Abschaltung der Hanauer Nuklearbetriebe.

Ausschlaggebend für die Zustimmung der Arbeitnehmer zu einer Koalition war aber die hinter den Kulissen diskutierte offensichtliche Strategie Börners, in der Regierungsarbeit würden sich die Grünen bis zur Konturenlosigkeit abschleifen. Börner terminierte denn auch die Zusammenarbeit ausdrücklich auf zwei Jahre. Klarer drückte sich ein anderer Delegierter aus den Reihen der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (Afa) gegenüber der WELT aus: „Wenn alles gutgeht, werden die Grünen bei den Landtagswahlen 1987 den Einzug in das Wiesbadener Parlament nicht mehr schaffen."

Das Umwelt- und Energieministerium sei eine „Zwangsjacke", erläuterte er und verwies auf die Oberaufsicht des Bundesinnenministers in atomrechtlichen Fragen. Der Spielraum, so der Afa-Delegierte, der dem grünen Energieminister etwa mit der Beaufsichtigung der Kernkraftwerke eingeräumt werde, sei gering. Ein weiterer Delegierter brachte das Koalitions-Kalkül der SPD auf die einfache Formel: „Die Grünen sollen sich in der Regierungsverantwortung selbst ad absurdum führen."

# Gewerkschaften gegen Koalition mit Grünen

DW./UR. Heide/Kassel

Die Kritik an dem Koalitionsangebot des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner an die Grünen aus den Reihen der Gewerkschaften wächst. Der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, der SPD-Bundestagsabgeordnete Adolf Schmidt, hat grundsätzlich allen Bündnissen mit den Grünen eine scharfe Absage erteilt. Bei einer Regionalkonferenz der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) sagte Schmidt in Heide (Schleswig-Holstein), eine Partei, die in ihrem Kern industriefeindlich und damit arbeitnehmerfeindlich sei, könne nicht Verhandlungs- und Bündnispartner für die Gewerkschaften sein. Mit Blick auf das Koalitionsangebot Börners an die Grünen bedauerte Schmidt das „sture Aneinander-Vorbeigehen der beiden großen Parteien CDU und SPD".

Auch der hessische DGB-Landesvorsitzende Richert hat seine Vorbehalte gegen eine rot-grüne Koalition erneut bekräftigt. „Auf das, was die Grünen mit der SPD ausgehandelt haben, wollen sie draufsatteln", sagte Richert in einem Interview der „Bild"-Zeitung. Im Hinblick auf die Voraussetzungen einer Koalition mit der SPD, die die Grünen auf ihrem Parteitag formulierten, erklärte der Gewerkschafter: „Es darf kein Faß ohne Boden aufgemacht werden." Wenn den Grünen zugestanden werde, daß sie beispielsweise für die Gewerbeaufsicht zuständig sein sollten, „wird die breite Arbeitnehmerschaft empfindlich reagieren".

Dagegen unterstüzte die nordhessische Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (Afa) der SPD eine rot-grüne Koalition. „Kompromisse können solange akzeptiert werden, wie die arbeitsmarktpolitischen Vorstellungen der SPD gewahrt bleiben", erklärte Manfred Urff von der Afa.

# *Am Ende waren Hessens Grüne wieder zerstritten wie eh und je*

Von DANKWART GURATZSCH

Mit weniger Symbolik ist noch keine Partei ausgekommen. Als am Wochenende die hessischen Grünen auf einer Landesmitgliederversammlung in Niedernhausen bei Wiesbaden über das Koalitionsangebot von Holger Börner entschieden, war die Partei, die einmal als „Bewegung" angetreten war, kaum wiederzuerkennen. Lediglich ein paar Blumenstöckchen auf dem Präsidiumstisch, der – auch das wäre in der Aufbruchzeit der Partei ein Sakrileg gewesen – über den Köpfen der „Basis" auf der Bühne aufgebaut war.

Das „gewandelte" Bild der Ökopartei beeindruckte auch SPD-Landesgeschäftsführer Paul Leo Giani, der ebenso wie Beobachter von CDU und FDP die Diskussionen der Grünen über die „Übernahme von Regierungsverantwortung" verfolgte. Fast 1000 der insgesamt 4000 grünen Parteimitglieder hatten in der riesigen sechsachsigen Halle an langen Kunststofftischen Platz genommen. Aber die Versammlungsleitung behielt die zeitweise heftige Debatte jederzeit im Griff. Giani: „Von der Disziplin und dem Ernst, mit dem da alles abgehandelt wird, kann sich mancher SPD-Parteitag 'ne Scheibe abschneiden."

### Doch Neuwahlen?

Es waren Vorschußlorbeeren. Denn am Ende der sechsstündigen Debatte waren die hessischen Grünen zerstritten, verunsichert, gelähmt, desorientiert wie vielleicht noch nie auf einem Parteitag. Giani fand nun, sie hätten das Angebot zur Beteiligung an der Landesregierung „widersprüchlich" beantwortet. Er wollte sogar Neuwahlen in Hessen nun nicht mehr ausschließen. Der grüne Landtagsabgeordnete Jan Kuhnert, ein Gegner jeglicher Zusammenarbeit mit der SPD, rief triumphierend in den Saal: „Herr Börner kann nicht sicher mit den Grünen rechnen, wir bleiben weiter unberechenbar, er kann die Koalition nur mit der halben Partei bekommen."

Drei „Modelle" für die Beantwortung von Börners Angebot standen zur Wahl: 1. Die Grünen sind bereit in Koalitionsverhandlungen einzutreten. 2. Sie verweigern sich jeder Form der Zusammenarbeit. 3. Sie lehnen eine Koalition ab, sind aber bereit, die Tolerierung des SPD-Minderheitskabinetts wiederaufzunehmen. In der 15köpfigen Landtagsgruppe hatten sich elf Mitglieder für den ersten, drei für den zweiten und eins für den dritten Weg ausgesprochen.

Karl Kerschgens, der frühere Landtagsabgeordnete und Sprecher der „Elfergruppe", hatte ein eindringliches Plädoyer für die Koalition gehalten. Hessen sei das einzige Land, in dem die Grünen tatsächlich auf die Energiepolitik einwirken könnten. Von hier aus könnten sie die „Atomfrage" zur Hauptfrage des Bundestagswahlkampfes von 1987 machen. Voraussetzung dafür sei, daß sie ihre „Tribünenfläche im Landtag" durch einen eigenen Minister vergrößerten.

Er bezeichnete es als Erfolg „konsequenter grüner Politik", daß erstmals eine Landesregierung und ein Bundesland der nationalen Plutoniumwirtschaft eine Absage erteilen und die großtechnische Plutoniumverarbeitung auf ihre Verfassungsmäßigkeit untersuchen lassen wolle.

Raphael Keppel, der für die Dreiergruppe der „Fundamentalisten" in der Landtagsgruppe sprach, zog alle von Kerschgens gerühmten Erfolge rot-grüner Verhandlungen in Zweifel. Die Produktion bei den Nuklearfirmen laufe „ohne Einschränkung weiter". Die Grünen würden von einer Anti- zur Pro-Atom-Partei, und ein grüner Minister solle künftig in Hessen absegnen, „daß Atomanlagen sicher seien."

Der dritte Redner, Chris Boppel aus Gießen, Diplompsychologe und Landtagsabgeordneter, ein in der Wolle gefärbter Grüner mit Landkommunenerfahrung und „BI"-Vergangenheit, machte sich die tiefe Kluft zwischen den beiden Vorrednern zu eigen und präsentierte unter immer stärker werdendem Beifall seine Kompromißformel.

Die Fortschritte mit der SPD rechtfertigten zwar die Verabschiedung des Haushalts 1985 – aber für eine Regierungsbeteiligung hätten die Grünen kein Programm und keinen Wählerauftrag.

### Nur Tolerierung

Durch Börners Angebot einer „Juniorpartnerschaft" würden sie zur Ein-Punkt- und Ein-Mann-Partei reduziert. Sie würden ihr halbes Landesprogramm und ihre radikaleren Kräfte verlieren und einer „Zerreißprobe" ausgesetzt. Deshalb: Absage an die Koalition und Wiederaufnahme der Tolerierung.

87 Wortmeldungen, von denen rund die Hälfte vorgetragen werden konnten, brachten kaum neue Argumente. Dann fiel die Entscheidung: Mit überwältigender Mehrheit stimmten die Grünen zunächst einer Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit der SPD zu. Die Mehrheit für Koalition statt Tolerierung fiel mit 53,4 zu 42,7 Prozent der Stimmen schon sehr viel knapper aus.

Dann aber wurde durch Zusatzanträge diese Entscheidung wieder verwässert. Börners Bedingungen wurden durch Gegenbedingungen – zwei Minister statt einen, Übertragung der von Börner ausdrücklich verweigerten Gewerbeaufsicht, Verweigerung des von Börner gewünschten Doppelhaushalts für 1986/87 – konterkariert.

„Die Grünen haben auch Vorstellungen, nicht nur die SPD", suchte Kerschgens zu beschwichtigen. Aber es war offensichtlich, daß er nicht als Sieger vom Platz ging.

# Aus München eine Warnung an Hessen

AP/UR. München/Kassel

Die bayerischen Stromerzeugungsunternehmen werden nicht in die Bresche springen, falls Hessen versuchen sollte, aus der Kernenergie auszusteigen und dann Engpässe auftreten sollten. Der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Bayernwerk AG, Jochen Holzer, hat diese Auffassung in einem Gespräch mit dem Wirtschaftsfunk des Bayerischen Rundfunks erläutert.

Holzer sagte, Bayern verfüge über rund 2400 Megawatt Kraftwerkskapazität. Diese Menge sei ausschließlich für den kurzfristigen Einsatz bei Spitzenbelastungen des Stromnetzes vorgesehen. Außerdem seien die Kraftwerke notwendig, um die Versorgungssicherheit in Bayern zu gewährleisten. Selbst wenn das Bayernwerk diese Kraftwerke rund um die Uhr einsetzen würde, was technisch nicht möglich sei, kämen auf die hessische Bevölkerung nach Meinung Holzers „abenteuerliche Strompreise" zu. Die bayerische Bevölkerung müßte ferner mit einer starken zusätzlichen Umweltbelastung rechnen.

Holzer gab gleichzeitig zu bedenken, daß ein Ausstieg Hessens aus der Kernenergie seiner Auffassung nach rechtlich gar nicht möglich sei. Holzer: „Die Gesetze des Bundes sehen so etwas nicht vor."

Der hessische Finanzminister Hans Krollmann trat demgegenüber Befürchtungen entgegen, die Landesregierung werde in einer Koalition mit den Grünen aus der Kernenergie aussteigen. „Unter dem Gesichtspunkt des Umweltschutzes konkurriert der heutige Leichtwasserreaktor erfolgreich mit jedem Kohlekraftwerk", sagte der SPD-Politiker. Die Umsetzung der Ergebnisse der gemeinsamen Arbeitsgruppe Hessische Atomenergiepolitik aus Grünen und Sozialdemokraten zielten lediglich auf eine Reform des Energiewirtschaftsrechts.

# Für ‚gemischte Gerichte'

## SPD-Juristen: Besatzungsrecht in Berlin reformieren

F. DIEDERICHS, Berlin

Die rund 650 Mitglieder zählende Berliner „Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen" (ASJ) strebt eine umfassende Reform des seit Kriegsende in Berlin geltenden alliierten Besatzungsrechts an, um den Berliner Bürgern einen „rechtsstaatlichen Mindeststandard" zu gewährleisten. In einem jetzt veröffentlichten Beschluß, der auf dem nächsten SPD-Landesparteitag in Berlin beraten werden soll, schlugen die sozialdemokratischen Juristen unter anderem den Alliierten die Schaffung sogenannter „gemischter Gerichte" vor, die mit deutscher Beteiligung über die Rechtmäßigkeit alliierter Maßnahmen entscheiden könnten. In Zweifelsfragen über die Anwendung alliierten Rechts sollten nicht mehr wie bisher die Stadtkommandanten, sondern solche „Besatzungsgerichte" entscheiden.

Parallel zu der geforderten Rechtsbereinigung (es gibt insgesamt 6000 allierte Verordnungen und Gesetze) bemühten sich die beteiligten Juristen bei der Vorstellung des Beschlusses, auf ihre Absicht hinzuweisen, mit den Forderungen nicht den Status Berlins anzutasten. Vielmehr gehe es nach den Worten des ASJ-Vorsitzenden Wolfgang Schomburg „unter dem Dach des Berlin-Status" um rechtliche Regelungen, die „die Bewohner von Berlin (West) in allen Bereichen so stellen wie beispielsweise die Einwohner von Hamburg und München". Ausgenommen von der Reform des Besatzungsrechts solle lediglich der militärische Kernbereich bleiben.

Hintergrund der Forderungen sind unter anderem schwelende Konflikte wie ein Rechtsstreit um einen Schießplatz der Alliierten in Berlin-Gatow, gegen dessen Errichtung Berliner Bürger vor dem „High Court of Justice" in London prozessieren und bei dem die genauen Zuständigkeiten der Gerichtsbarkeit immer noch unklar sind. Nach Ansicht des Justitiars der SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Dieter Schröder, könne es „nicht hingenommen werden, daß Berliner Bürger quer durch Europa prozessieren, um Recht zu erhalten".

Schröder, der kürzlich durch ein von ihm vorgelegtes umstrittenes Gutachten zum Grenzverlauf der Elbe Aufsehen erregt hatte, forderte eine Aussetzung von Vorschriften, deren Sinn heute nicht mehr einzusehen sei. Andernfalls könne es eine für den Status der Stadt „gefährliche Entwicklung" geben.

Als konkrete Punkte nannte die Arbeitsgemeinschaft in diesem Zusammenhang Vorschriften über die Todesstrafe, die in Berlin immer noch gelten, sowie Regelungen über das Mitführen des Personalausweises und das Waffenrecht, das in Berlin den Besitz jeglicher scharfer Waffen mit hohen Strafen bedroht. Einen Schwerpunkt in dem Forderungskatalog bildet auch die bislang praktizierte Überwachung des Post-, Telefon- und Telegrafenverkehrs durch die Westalliierten. Die bisher ungehinderte Überwachung müsse nach Ansicht der Arbeitsgemeinschaft durch ein alliiertes Gremium kontrolliert werden, dem auch eine Vertrauensperson des Berliner Abgeordnetenhauses angehören sollte.

# Wieder härtere Gangart

## Ost-Berlin geht konkreten Verhandlungen aus dem Wege

WERNER KAHL, Bonn

Die Verhandlungstaktik der Ostberliner Führung bei Gesprächen mit Beauftragten der Bundesregierung läßt nach Ansicht kompetenter Beobachter wieder auf eine „härtere Gangart" schließen. Beim Kulturabkommen, dessen Abschluß unter Einbeziehung West-Berlins schon für den Spätsommer vergangenen Jahres – im Zusammenhang mit dem erwarteten Honecker-Besuch – signalisiert worden war, werde von östlicher Seite derzeit „gemauert". Selbst im Umweltschutzbereich vermeidet es Ost-Berlin offenbar, über Gespräche hinaus trotz zunehmenden Drucks aus der eigenen Bevölkerung „zur Sache zu gehen". In einem Grußwort an die Teilnehmer der Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland blieben die Verhandlungen über das Kulturabkommen unter den aufgeführten Dialogen über Reise- und Besucherverkehr sowie Ost-West-Handel unerwähnt.

Die östliche Seite zeigt offenkundig für über einen Meinungsaustausch und informelle Kommunikation hinausgehende verbindliche Absprachen und Abkommen gegenwärtig keine Bereitschaft, heißt es bei zuständigen Stellen. Salopp formuliert, bringe Ost-Berlin derzeit nur anhaltendes Interesse für Geld, Wirtschaftshilfe und eine neue Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland gegen die USA-Verhandlungen in Genf sowie für einen Abbau der Nachrüstung im Bundesgebiet auf. In dieser Einschätzung sehen sich Politiker durch die Erklärung Erich Honekcker vom Wochenende, für ihn gebe es keinen akuten Anlaß, seinen 1984 verschobenen Besuch am Rhein in diesem Jahr nachzuholen, bestätigt.

In Ost-Berlin und Moskau ist anscheinend nach dem Machtantritt Michail Gorbatschows eine Prioritätenliste in Kraft gesetzt worden, die innerdeutsche Probleme der Sowjetstrategie der Auseinandersetzung mit den USA absolut unterordnet. In Bonn wird dazu bemerkt, daß die Gespräche mit Ost-Berlin uneingeschränkt weitergeführt würden. Unüberhörbar seien jedoch die Weisungen, die für die Behandlung der Probleme bestehen, in denen bisher baldige Fortschritte und Abschlüsse erwartet werden konnten. Dabei soll anscheinend alles vermieden werden, was die beiden Teile Deutschlands durch entsprechende Abmachungen, sogar im Umweltschutzbereich, verbinden kann.

Lediglich in den Bereichen, in denen die „DDR" finanziellen Nutzen ohne vertragliche Regelung hat, gibt es kein rotes Licht. Dabei handelt es sich unter anderem um die von Bonn finanziell unterstützte Ausreise von „DDR"-Bewohnern sowie um die vorzeitige Haftentlassung politischer Gefangener in Gefängnissen der „DDR" durch Freikauf.

Dagegen soll an den wirtschaftlichen Abmachungen mit der Bundesrepublik Deutschland nichts geändert werden. SED-Politbüromitglied Günter Mittag, Wirtschaftsexperte und vor kurzem in Bonn zu Besuch, forderte Generaldirektoren der SED vielmehr auf, vorhandene Marktanteile durch traditionelle Exportprodukte der „DDR" „nicht nur zu behaupten, sondern auszubauen".

# *Plädoyer für „nationalen Konsens"*

Schü. Berlin

Der nationale Konsens in der deutschen Frage wurde auf der diesjährigen Jahrestagung des „Kuratorium Unteilbares Deutschland" im Berliner Reichstagsgebäude mehrfach beschworen. Der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses, Johann Baptist Gradl, ermahnte die Politiker zum „sorgsamen Umgang" mit diesem Konsens. Einer Haltung der Resignation, Kurzatmigkeit und Trägheit in der nach wie vor ungelösten deutschen Frage müsse mit Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Daß diese Aufforderung insbesondere an die SPD gerichtet war, konnte nach den jüngsten Äußerungen Jürgen Schmudes vor dem gleichen Forum nicht überraschen. Der Berliner SPD-Politiker Löffler fühlte sich wohl deshalb auch veranlaßt, in einem Grußwort an die Teilnehmer der Tagung die Haltung der Sozialdemokraten in der deutschen Frage zu interpretieren. Keine Partei, so Löffler, habe die Absicht, das Grundgesetz zur Disposition zu stellen. Die zum Teil heftigen und polemischen Debatten über die umstrittenen Äußerungen Schmudes seien jedoch den Intentionen des Kuratoriums nicht dienlich.

Eine nationalstaatliche Lösung der deutschen Frage sei jedoch nicht realistisch. Wichtig sei vielmehr, daß sich alle Parteien darüber im klaren seien, daß Frieden und Freiheit vor der Einheit stünden. Es seien eben auch andere Lösungen als die der deutschen Einheit denkbar. Dies könne beispielsweise der Fall sein, wenn ein freier Reiseverkehr, wie er zwischen der Bundesrepublik und Österreich bestehe, auch zwischen den beiden deutschen Staaten garantiert sei und es die gleichen Wertvorstellungen im Osten und Westen Deutschlands gäbe.

Ohne SPD-Politiker direkt beim Namen zu nennen, stellte der CDU-Bundestagsabgeordnete Volker Rühe fest, daß kein Politiker das Recht habe, die Existenz der deutschen Frage zu leugnen. Im übrigen sei es auch unmoralisch, die deutsche Frage für erledigt zu erklären, weil damit den Deutschen im anderen Teil Deutschlands das Recht auf Freiheit verweigert werde. An die Adresse der SPD gerichtet forderte er, daß Mißverständnisse aufgeklärt und unrichtige Darstellungen korrigiert werden müßten.

Rühe warnte zugleich davor, sich bei der Lösung der deutschen Frage allein auf die Rechtsposition zu verlassen. Die „Aktenlage" allein werde nicht über die deutsche Frage entscheiden. Eine vernünftige Deutschlandpolitik müsse vielmehr die politische, moralische und die rechtliche Situation berücksichtigen.

In ähnlicher Weise äußerte sich der FDP-Bundestagsabgeordnete Uwe Ronneburger. Er erinnerte daran, daß nach dem jüngsten tragischen Vorfall an der Berliner Mauer deutlich geworden sei, daß diese Grenze selbst nach dem Abbau der Schußautomaten und Minen lebensgefährlich für denjenigen sei, der sie ohne staatliche Erlaubnis überwinden wolle. Die Versuche der „DDR"-Führung zur Begründung einer eigenen Staatsnation könnten nur als Geste der Hilflosigkeit angesehen werden. Die „DDR" sei eben keine Volksrepublik aus Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, sondern ein deutscher Staat, „dessen Bürger sich als Deutsche begreifen".

In Diskussionen am Rande der Berliner Tagung wurde immer wieder deutlich, daß vor allem auf der Ebene der Kreis- und Ortsverbände die unklare Haltung der SPD nicht ohne Konsequenzen geblieben ist. Die „dritte Partei" müsse immer wieder gestupst werden, wenn es um Aktivitäten des Kuratoriums gehe. Im allgemeinen sei es so, daß sich stets eine Partei sperre.

Im baden-württembergischen Landesverband sei ein Mitglied nach den Äußerungen Schmudes aus dem Landesverband ausgeschieden. Andere blieben resignierend den Veranstaltungen der Orts- und Kreisverbände fern. Kritik wurde auch am Gesamtdeutschen Institut geübt. In einem Falle sei brisantes politisches Material, das angefordert worden sei, zurückgehalten worden.

Die Berliner Tagung des überparteilichen „Kuratoriums Unteilbares Deutchland" stand im Zeichen einer Krise, die sich an der Frage entzündete, ob der nationale Konsens zwischen den Parteien CDU/CSU, SPD und FDP in der deutschen Frage noch existiere. Beim Vorstand und bei den Landesverbänden wird an diesem Konsens zwar weiterhin festgehalten. Möglicherweise soll der Dissens, der in Teilen der Kreis- und der Ortsverbände des Kuratoriums offenbar in der deutschen Frage besteht, jedoch nicht in den oberen Rängen an die große Glocke gehängt werden.

# C. F. von Weizsäcker gegen die ‚Düsseldorfer Erklärung'

HENK OHNESORGE, Düsseldorf

Die Frage des Friedens und eines Friedenskonzils der Kirchen – der Gedanke wurde von dem Philosophen und Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker entworfen – stand am letzten Tag des Kirchentags weitgehend im Mittelpunkt. In der mit 12 000 Menschen völlig überfüllten Halle 10 fand er allgemeine Zustimmung bei Vertretern verschiedener Richtungen. Zustimmung fand auf der gleichen Veranstaltung auch bei nur wenigen Gegenstimmen eine „Düsseldorfer Erklärung", deren Kernsätze lauten: „Den Frieden unseres Volkes und der Völker durch technische und strategische Fortentwicklung sichern zu wollen kann nach unserer Erkenntnis heute nicht mehr als eine noch mögliche christliche Handlungsweise anerkannt werden" und „Wir wissen, daß unser Nein zum Abschreckungsdenken große Risiken einschließt: Wir sind bereit, sie zu tragen."

Gegen diese „Düsseldorfer Erklärung" wandte sich im Verlauf einer längeren Diskussion Carl Friedrich von Weizsäcker, weil sie in ihrer zugespitzten Form denjenigen das Christsein abspreche, die mit dem Mittel nuklearer Abschreckung noch „letzte Versuche" machten: „Diese Formulierung darf ich mit meinem Namen nicht unterstützen", sagte von Weizsäcker zu seiner Ablehnung der „Düsseldorfer Erklärung".

Durch die Teilnahme von Vertretern anderer Kirchen bei der Abschlußkundgebung im Rheinstadion – der bayerische Kultusminister Hans Maier sprach als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken ein Grußwort, die Pfarrerin Annemarie Schönherr aus Ost-Berlin hielt die Abendmahlspredigt – wurde der ökumenische Charakter unterstrichen, der auch in Düsseldorf einer der Schwerpunkte des Kirchentags gewesen war.

In seiner Schlußansprache sagte Kirchentagspräsident Wolfgang Huber unter anderem: „Wir sind nüchterner geworden, auch auf diesem Kirchentag . . . Doch dieser Kirchentag hat gezeigt: Frieden ist nicht ein Thema nur für besondere Zeiten. Er ist eine Bedingung für das Überleben der Menschheit. Das Nein zu Massenvernichtungsmitteln aller Art ist noch immer, ja erst recht an der Zeit . . . Was aus diesem Nein folgt, ist noch immer umstritten."

# Eigentum als ‚Motor der Prosperität'

MICHAEL JACH, Düsseldorf

Die gegensätzlichen Eigentumsordnungen der beiden Staaten in Deutschland seien in Diskussionen über die deutsche Frage ein unbedingt „nachzuholendes" Thema. Dies verlangten der Konsistorialpräsident der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, Manfred Stolpe (Ost-Berlin), und der frühere Ständige Vertreter in Ost-Berlin, Günter Gaus, in einem „Deutschen Gespräch" am letzten Abend des Düsseldorfer Kirchentages.

Stolpe, zugleich stellvertretender Vorsitzender des Evangelischen Kirchenbundes in der „DDR", sprach von der Bedeutung privaten Eigentums als „offenkundigen Motors" allgemeiner Prosperität und verwies auf den Unterschied im Pflegezustand der Städte und Dörfer in Ost und West. Während für die „DDR"-üblichen Formen des „Gemeineigentums" sich „meist niemand persönlich so recht verantwortlich" fühle, bedinge ein staatlich garantiertes Eigentumsrecht das „sichtbare Engagement" der Besitzer. Andererseits, meinte Stolpe, komme in einer „profitorientierten" Privatwirtschaft „der Mensch schneller unter die Räder" als in der „bedarfsorientierten DDR-Gesellschaft", wo „Ausbeutung und Streß nicht mehr anzutreffen" seien.

Günter Gaus erhob die „Eigentumsfrage zum Prüfstein für die Ehrlichkeit" jeder Debatte über die deutsche Einheit. Denn sollte – wider alles „realistische" Erwarten des SPD-Deutschlandpolitikers – Deutschland je die Chance zur Wiedervereinigung haben, so müsse für die Bundesrepublik „die Eigentumsfrage




sich unweigerlich auf die Systemfrage zuspitzen". Unter diesem Vorzeichen, befand Gaus, fände das „gebetsmühlenartige Gerede vieler Politiker von der Wiedervereinigung" ein rasches Ende.

Wenige Stunden zuvor hatte der Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Jürgen Schmude, auf dem Kirchentag erklärt, daß „uns Deutschen der Verzicht auf die Einheit der Nation nicht zugemutet werden darf".

Zugleich schloß der SPD-Politiker, der erst kürzlich das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes in Frage gestellt hatte, deutsche Ansprüche über die Oder-Neiße-Grenze hinaus „endgültig" aus. Der Grenzziehungsvorbehalt für einen Friedensvertrag bedeute „heute nur noch, daß dann die Westgrenze Polens erneut bestätigt werden würde".

Mit dieser Einschränkung, versicherte Schmude, „wollen wir offen bleiben" für grundsätzlich nicht auszuschließende friedliche Veränderungen jenseits des „Horizonts heutiger Erwartungen". Allerdings dürften die Deutschen dabei nicht auf eine „Schwächung des sowjetischen Machtsystems spekulieren", um das „Mindestmaß an Vertrauen zwischen Ost und West" nicht zu verlieren. Um des Verständnisses und der Unterstützung der Nachbarstaaten und -völker willen könne die Friedenssicherung in Europa ebensowenig davon abhängig gemacht weden, ob zuvor die deutsche Frage befriedigend gelöst sei.

Weitestgehende Rücksichtnahme auf „beunruhigte Nachbarn" riet auch Manfred Stolpe in der Diskussion mit Günter Gaus an. Dazu sei „das Wort Deutschland behutsam" zu benutzen und möglichst wenig von Wiedervereinigung und der offenen deutschen Frage zu sprechen.

# Verstärkter Jugendaustausch mit Israel gefordert

WILM HERLYN, Düsseldorf

Ein vielbeachtetes Thema auf dem Kirchentag in Düsseldorf wurde in der Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen" abgehandelt. Im Mittelpunkt standen dabei gegenseitiges Bemühen um Verstehen und Verständnis.

Einer der führenden Vertreter des Judentums in den USA, Marc Tannenbaum, sprach sich dafür aus, die verbalen Gewaltakte und die „Kampagne des Hasses gegen Israel" nicht länger hinzunehmen. Es sei auch eine Aufgabe der Kirchen in Europa, die Stimme gegen die doppelte Moral zu erheben, mit der in der öffentlichen Diskussion der Konflikt im Nahen Osten zuungunsten Israels bewertet werde. Man könne nicht die Politik Menachem Begins der vergangenen Jahre angreifen und gleichzeitig die Verbrechen der Nachbarvölker verschweigen.

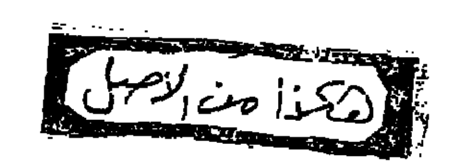
Tannenbaum forderte die Länder der EG auf, dafür zu sorgen, daß der Beitritt Spaniens und Portugals zur Gemeinschaft nicht auf Kosten Israels vollzogen werde.

Pfarrer Michael Krupp, der seit zehn Jahren in Israel lebt, schilderte eindringlich den Lebensalltag dieses Volkes, das sich selbst als „Gefangene Zions" bezeichne und dem es auf Grund der hohen Inflationsrate und strikter Reisebeschränkungen in der großen Mehrheit nicht möglich sei, sich von Europa ein direktes Bild zu machen.

Er erwähnte besonders die daraus resultierende deutlich spürbare Provinzialität der israelischen Jugend und regte einen verstärkten Jugendaustausch an.

In einer Diskussion „Was können wir vor der Nahostlösung für Israel tun?" wurde der Vorschlag unterbreitet, im Sinai-Gebiet eine Freihandelszone zu errichten, die zur Belebung der Wirtschaft und zur Sicherung des Friedens in der Region beitragen könne.

Am Rande des Kirchentages wurde bekannt, daß eine Gruppe von Juden und Christen anläßlich der Verkündung der Nürnberger Rassengesetze Hitlers vor fünfzig Jahren eine Gedenkveranstaltung am 15. September plant. Dieser „Tag der Versöhnung" in Nürnberg soll dazu dienen, das „jüdisch-christliche Verhältnis zu heilen".



## Gemeinsam gegen weltweiten Terror kämpfen

ROLF GÖRTZ, Madrid

Die Zusammenarbeit aller demokratischen Staaten bei der Bekämpfung des weltweiten Terrorismus forderte der „in forme Piccoli" des 22. Kongresses der Europäischen Union Christlicher Demokraten am Wochenende in Madrid, als dieser seinen neuen Präsidenten Emilio Colombo wählte. In Lateinamerika führe der Terrorismus über eine Versteifung rechter Militärdiktaturen zu einer Diktatur des Proletariats. Auf der Strecke bleibe die Demokratie.

Der „in forme Piccoli", ein Bericht des Präsidenten der Democrazia Cristiana (Italien), weist nach, daß die linken Terrororganisationen auch in Europa – er nannte als Beispiel die IRA und die ETA – von der Sowjetunion gesteuert und gestützt werden.

Dabei fällt auf, daß die aus der gemeinsam marxistisch-leninistischen Grundidee gespeisten Aktionen der extremen Linken häufig mit denen der Ultra-Rechten übereinstimmen.

Kongreßleiter Kai Uwe von Hassel zeichnete vor dem Kongreß ein Bild zunehmender Aggressivität der Sowjetunion seit der letzten Tagung 1980 in Lissabon, „trotz der sogenannten Entspannungspolitik der Sozialistischen Internationale", wie er der WELT gegenüber betonte. Besondere Aufmerksamkeit widmeten die europäischen CD-Parteien der Lage der Christen in Libanon. Von Hassel: „Wir europäischen Christen sind aufgefordert, den Überlebenskampf unserer Brüder im Nahen Osten mit allen Mitteln zu unterstützen."

Als scheidender Präsident hatte der italienische Außenminister Andreotti die spanische Regierung aufgefordert, die NATO nicht zu verlassen. Eine Aufforderung des Kongresses an Madrid, von der Volksabstimmung über den Verbleib in der NATO abzulassen, wurde jedoch auf Bitten der spanischen Gastgeberpartei, der Demokratischen Volkspartei, unterlassen. (SAD)

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## Immer mehr Filipinos schließen sich der KP an

### Städte leiden unter den Überfällen der Neuen Volksarmee

CHRISTEL PILZ, Manila

Seit der Aufhebung des Kriegsrechts auf den Philippinen im Jahr 1981 hat die Kommunistische Partei des Landes (CPP) ihren bewaffneten Kampf von Jahr zu Jahr intensiviert. Ihre „Neue Volksarmee" (NPA) operiert heute in allen 73 Provinzen.

Dazu hat sie, so teilte ein Sprecher in einem Guerrillacamp bei Zamboanga mit, eine Armee von 20 000 regulären Kämpfern. Mehr als die Hälfte seien bewaffnet. Dörfliche Milizen und städtische Partisanen ergänzen dieses Potential. Wie stark sie zahlenmäßig sind, wurde nicht genannt. Diese Kämpfer befänden sich erst in der Probezeit und gehörten noch nicht zum festen Stab der NPA.

Der rasche Zulauf zur NPA reflektiert sich in wachsender Kampftätigkeit im ganzen Land. Was der NPA fehlt, ist Kampfeffizienz. Auch haben die Kämpfer nur leichte Waffen. Sie attackieren nur dann, wenn sie personell überlegen sind. Ihre Angriffsziele sind kleine Polizeistationen, einsam gelegene Plantagenbetriebe oder Baustellen. Sie vermeiden Gefechte mit den Militärs; sie zeigen Stärke eher in den Städten.

Aus allen Landesteilen kommen Meldungen, daß NPA-Verbände stundenweise die Ämter der Bürgermeister besetzen, Reden an das Volk halten, die Übergabe von Waffen erzwingen und anderen Gegenständen, die sie gebrauchen können, wie Schreib- und Kopiermaschinen, Funkgeräte, Feldradios oder Generatoren.

#### Protest gegen Marcos

Meist fällt in solchen Überfällen kein einziger Schuß. Gelegentlich exekutieren die NPA-Kämpfer den Bürgermeister oder andere Vertreter der Marcos-Regierung, ehe sie wieder abziehen – zu Fuß, auf Lastwagen, mit Motorrädern. „Wir sind sicher, daß wir siegen werden", sagen die CPP-Sprecher. Als Zeitraum nennen sie fünf bis zehn Jahre. Für die nahe Zukunft kündigten sie „größere Offensiven" auf dem Lande und „Aufstände in den Städten" an.

Priorität dürfte ihr Kampf in den Städten haben, wo sich seit der Ermordung des populären Oppositionsführers Benigno Aquino im August 1983 die Welle des Anti-Marcos-Protestes in einer Weise verschärft, daß Beobachter hier die eigentliche Herausforderung gegen die seit Jahren währende Herrschaft von Präsident Marcos sehen.

In allen Schichten der Bevölkerung sind politische Aktionsgruppen entstanden, die sich unter der Führung der Ex-Senatoren Tanada und Diokno als „Parlament der Straße" solidarisierten und sich Ende März zu einer nationalen Bewegung unter dem Namen „Bayan" konsolidierten.

„Bayan"-Sprecher erklärten es als ihr nächstes Ziel, eine „Schattenregierung und eine Schattenadministration aufzuziehen", um den bewaffneten mit dem politischen Kampf zu koordinieren. Die meisten „Bayan"-Gruppen sind Mitglieder der Nationalen Demokratischen Front.

#### Eine nationale Allianz

So ist es kein Geheimnis, daß die Hintermänner der „Bayan"-Koalition Strategen des Untergrunds sind. Was sie wollen, deckt sich mit den Wünschen vieler Filipinos: den Sturz der Regierung Marcos und der herrschenden Elite, ein Ende der semikolonialistisch-semifeudalistischen Gesellschaftsstrukturen, die Errichtung einer „Regierung der nationalen Allianz", in der alle Kräfte von links bis rechts das Recht auf Mitarbeit am nationalen Schicksal haben.

Was jedoch immer mehr Filipinos zu denken gibt, ist der erklärte Einschluß der Kommunisten. „Aber was bleibt uns anderes übrig?", sagte ein „Bayan"-Aktivist. „Marcos hat uns in eine nationale Krise getrieben, aus der es keinen Ausweg gibt, solange er bleibt. Wir wollen, daß er zurücktritt. Aber da er davon nichts hält, zwingt er uns zum Pakt mit dem Teufel."

*

Der Oberste Gerichtshof der Philippinen hat bekräftigt, daß das Zivilgericht Sandigan Bayan im Aquino-Prozeß zuständig ist. Damit wurden zwei Anträge von privaten Klägern zurückgewiesen, die die von Staatspräsident Marcos per Dekret vorgenommene Überweisung des Verfahrens an ein Zivilgericht für verfassungswidrig ansehen und eine Übertragung an ein Militärgericht fordern. Das Zivilgericht war von Marcos offensichtlich gewählt worden, um die angeklagten Militärs vor harten Strafen zu schützen.

## *Moskau bleibt Indiens außenpolitischer Pfeiler*

MARTA WEIDENHILLER, Bonn

So manche kühnen Erwartungen brachen sich Bahn, als Rajiv Gandhi Indiens Premier wurde. Diese betrafen nicht zuletzt die Außenpolitik. Wird Delhi, blockfrei mit sowjetischer Neigung, einen Schwenk hin zu den USA vollziehen? Überall schien man plötzlich Anzeichen dafür zu entdecken.

Gandhi erhielt seine Ausbildung im Westen, Ideologie gilt ihm weniger als pragmatisches Handeln, und er beschuldigt nicht die „foreign hand" – Amerika – wenn dies innenpolitisch zweckmäßig erscheint, und vor allem: Computer und Spitzentechnologie faszinieren ihn. Damit will er erreichen, daß seine liberale Wirtschaftspolitik schneller greift.

Zahlreich die Gäste, die seit November den Weg von Washington nach Delhi fanden. Die Amerikaner gerieten ins Schwärmen, witterten sie doch schon das große Geschäft, auch in Sachen Waffen. Als Mitte Mai ein Abkommen über Technologie-Transfer unterzeichnet wurde, war gar von „Beginn eines bedeutenden Wechsels in den Beziehungen zwischen den zwei größten Demokratien der Welt" die Rede.

All diese kleinen Bewegungen reichten aus, um die Sowjets nervös zu machen. Nicht überraschend daher, daß sie Gandhis Moskau-Besuch einen glanzvollen Rahmen gaben, Gorbatschow sich viel Zeit für Rajiv nahm und dieser mit einem 11-Milliarden-Rupien-Kredit und der Lieferzusage der MiG-29 zurückkehrte.

Lange Zeit hatten sich die Inder vergeblich um dieses Kampfflugzeug bemüht. Es bedurfte erst des Schocks der Mirage – Paris beginnt gerade mit deren Lieferung – und der gegenwärtigen Sorge einer Annäherung an die USA, sich Indiens Drängen zu fügen.

Zweifelsohne nutzen die Inder den Ost-West-Wettbewerb aus, auch wenn sie von Diversifizierung sprechen. Zwar kamen in den letzten fünf Jahren Verträge mit Franzosen, Briten und Deutschen zustande, aber dem Streben nach mehr Unabhängigkeit von den Sowjets sind Grenzen gesetzt. Etwa 70 Prozent des Rüstungsmaterials kommt aus der Sowjetunion. Und Indien hat enorme Summen investiert. Moskau gibt zudem günstige Kredite und Rückzahlungsmodalitäten, es liefert nicht nur in Friedenszeiten, und seine Waffen sind billiger. Wenn sich Indien dennoch im Westen umsieht, dann auch, weil Moskau seine Wünsche – etwa im Technologie-Bereich – nicht erfüllen kann, ja selbst auf US-Hilfe angewiesen ist.

Die „besonderen Beziehungen" bleiben dennoch intakt. Zu eng sind die wirtschaftlichen Verflechtungen; Moskau ist auch Delhis größter Handelspartner. Nach seiner Amtsübernahme drückte Gandhi aber auch die Hoffnung aus, daß „das Potential der Beziehungen zu Amerika in größerem Maß genutzt" werde. Äquidistanz als langfristiges Ziel? Vorerst herrscht kritische Distanz, sei es bei SDI, der Nicaragua-Politik oder der Hilfe für Pakistan.

Indien ist überzeugt, daß es in der Strategie der Amerikaner keine Rolle spielt, Pakistan dagegen nach dem Umsturz in Iran und der sowjetischen Invasion in Afghanistan einen vorrangigen Platz einnimmt. Der „Frontstaat", den die Amerikaner früher mal an sich zogen und wieder verstießen, erhält Wirtschafts- und Militärhilfe in Höhe von 3,2 Milliarden Dollar, darunter die F-16. Dieser Herausforderung konnte Indien nichts entgegensetzen; es kaufte die Mirage.

Gandhi wirft Washington vor, durch die Aufrüstung Pakistans die Kosten des Wettrüstens auf dem Subkontinent in die Höhe zu treiben und vor dessen ehrgeizigem Nuklearprogramm die Augen zu verschließen. Es ist überdeutlich: Pakistan versperrt den Weg zu einem unverkrampften oder gar freundschaftlichen Verhältnis Indiens zu den USA.

Regionale wie internationale Gegebenheiten, auch die Entwicklung der letzten 30 Jahre lassen einen grundsätzlichen Wandel in Indiens Außenpolitik unwahrscheinlich und unrealistisch erscheinen.

Neben Amerikas Vorzugsbehandlung gegenüber Pakistan schmiedete der „chinesische Faktor" Indiens Freundschaft zur Sowjetunion. Seit dem Grenzkrieg von 1962 war das Riesenreich nicht mehr Partner, sondern Feind, eine ständige Gefahr. Schließlich schuf auch der Bruch Moskau–Peking Interessengleichheit.

Rajiv Gandhi, der auch Außenminister ist, wird diese Gegebenheiten nicht ignorieren. Gegenüber den Nachbarn Sri Lanka, Bangladesch und Pakistan geht er behutsamer und pragmatischer als seine Mutter vor. Ähnlich wird er sich gegenüber den USA verhalten.

## Sorgen in Israel über Husseins Waffenwünsche

### Mehrheit im US-Senat möglich / Parallelen zum Fez-Plan

PETER M. RANKE, Tel Aviv

Ein geplantes amerikanisches Waffengeschäft mit Jordanien, gegen das sich im US-Senat bereits eine Mehrheit formiert, kann den „Friedensprozeß" in Nahost nur behindern und nicht fördern. Darauf machen israelische Regierungskreise aufmerksam.

In der Likud-Fraktion wird sogar erklärt, die Vorschläge König Husseins für amerikanische und später israelische Verhandlungen mit einer jordanisch-palästinensischen Delegation seien lediglich eine Verschleierungstaktik, um die jordanischen Waffenkäufe gegenüber dem Kongreß abzusichern.

Wie aus Militärkreisen verlautet, will Jordanien in den USA die bisher noch nie ins Ausland gelieferten Kampfmaschinen vom Typ S 20 kaufen, außerdem mobile Hawk-Luftabwehrraketen, Stinger-Luftabwehrraketen und anderes, hochmodernes Material. Das Waffengeschäft, das vor allem von Saudi-Arabien finanziert wurde, war im letzten Herbst von Washington noch mit der Begründung abgelehnt worden, Hussein müsse sich erst am „Friedensprozeß" beteiligen. Das ist nach Auffassung des US-Außenministeriums jetzt der Fall.

Israelische Militärs befürchten, daß Israels Luftwaffe und Luftverteidigung ausgeschaltet werden, wenn Jordanien die genannten Waffen erhält und gleichzeitig die Räumung der besetzten Gebiete im Rahmen des „Friedensprozesses" durchzusetzen vermag.

#### Friedensprozeß gestört

Entweder neue Waffenlieferungen oder wirklicher „Friedensprozeß" mit einer möglicherweise teilweisen Räumung der 1967 besetzten Gebiete, aber beides zusammen geht nicht, betonen Militärkreise. Sie verweisen darauf, daß Jordanien schließlich Kriegspartner Iraks am Golf sei und wie Ägypten neugelieferte Waffen nach Bagdad weiterleiten könnte. Eine syrische Bedrohung Jordaniens werde von Amman übertrieben. Nähere Aufschlüsse erwarten die Israelis von Unterstaatssekretär Richard Murphy, der Ende Juni zu einer Nahost-Mission aufbrechen will.

Nachdem der jordanische Regierungschef Rifai unlängst mitgeteilt hat, dem „Friedensprozeß" müßten nach Meinung Husseins alle UNO-Resolutionen und der arabische Fez-Plan von 1982 zugrunde gelegt werden, sehen Regierungskreise aus der Likud-Fraktion in Husseins Bestrebungen vor allem eine Neuauflage der arabischen Manöver von 1981.

Als saudischer Kronprinz hatte Fahd damals mit Hilfe von PLO-Chef Arafat einen „Friedensplan" ausgearbeitet, der dann ein Jahr später beim arabischen Gipfel in Fez gebilligt worden war. Dieser „Friedensplan" diente vor allem aber dazu, 1981 umfangreiche Waffenlieferungen, zu denen F 15, Awacs-Maschinen und Sidewinder-Luftabwehrraketen gehörten, durch den US-Senat zu lotsen.

#### Zugeständnis Amerikas?

Dieser Fahd- oder Fez-Plan, auf dem Hussein und Arafat den neuen „Friedensprozeß" mit amerikanischer Hilfe gründen wollen, wenn erst einmal eine jordanisch-palästinensische Delegation zusammengestellt ist, wird von den Israelis abgelehnt. Denn er sieht, ohne daß das Wort Israel oder Frieden erwähnt wird, unter anderem vor: Die Räumung aller besetzten Gebiete einschließlich aller israelischen Siedlungen, die Gründung eines PLO-Staates mit Jerusalem als Hauptstadt, die Rückkehr oder Entschädigung aller Flüchtlinge und die Überwachung dieser Nahost-„Lösung" durch den UNO-Sicherheitsrat. Als Gegenleistung wird das Recht aller Staaten der Region auf friedliche Existenz erwähnt, wovon Israel als „zionistisches Gebilde" für die arabische Seite ausgenommen bleibt, da ja ein PLO-Staat nur als Rumpf für die spätere „Befreiung" ganz Palästinas dienen soll.

Israel hat die US-Regierung über die strikte Ablehnung derartiger Pläne durch die Regierung und die Opposition niemals im Ungewissen gelassen. Dennoch befürchtet man jetzt in Jerusalem, daß Washington im Sinne König Husseins zu Zugeständnissen bereit sein könnte.

Das grundsätzliche Ja des US-Außenministeriums zu Verhandlungen mit einer jordanisch-palästinensischen Delegation, der auch PLO-Bekenner angehören, wird in Israel als Auftakt für eine schwierige Zeit in den israelisch-amerikanischen Beziehungen betrachtet. (SAD)



# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Dreggers Position

„Dregger beklagt Passivität Europas"; WELT vom 1. Juni

*Sehr geehrte Herren,*

die Position Alfred Dreggers hebt sich wohltuend von dem verwirrenden Bild ab, das die Bonner Koalition in der SDI-Frage bietet. Endlich hat ein führender Unionspolitiker der Öffentlichkeit verständlich gemacht, worum es bei der Beteiligung Europas geht: Entweder um eine Mitarbeit am gesamten Forschungsprogramm, *die sich am Leistungsvermögen* der Europäer auf den einzelnen Fachgebieten zu orientieren hätte. Oder um eine Konzentration der Europäer auf die Erforschung der frontnahen Raketenabwehr, die dem ganzen *Bündnis nicht* minder zugute käme. Die haushaltspolitischen Sorgen Präsident Reagans lassen vermuten, daß man in Washington für beide Möglichkeiten aufgeschlossen ist. In seinem Interview mit Manfred Schell hat Dregger aber auch eine Einsicht ausgesprochen, die man nicht oft genug wiederholen kann: Ohne das Bündnis mit den USA könnte die Bundesrepublik Deutschland gar nicht existieren, während die USA ihren Halt in Europa verlieren würden. Zwar steht *die transatlantische* Interessengemeinschaft auf einer soliden Grundlage. Denn nur wenn der Kreml über das Potential und die geostrategischen Positionen Europas verfügt, *könnte sein Imperium* die Statur einer Weltmacht gewinnen, die den nordamerikanischen Kontinent herausfordern könnte. Aber man darf die Gefahr nicht unterschätzen, daß die SDI-Gegner *diese Solidarität* aushöhlen und schließlich zum Einsturz bringen.

Ganz abgesehen davon, daß die Raketenabwehr die Sonderstellung der Atommächte *einschränken muß, wird* es immer deutlicher, daß der Bundesrepublik Deutschland in der SDI-Frage eine Schlüsselrolle zufällt. Wenn sie voranschreitet, wird sie dazu beitragen, *daß* andere Bündnispartner ihre Hemmungen überwinden. Noch könnte die Union dafür sorgen, daß die Weichen richtig gestellt werden. Bei dieser Aufgabe muß man Dregger Erfolg wünschen.

*Mit freundlichem Gruß*
*W. Fleischer,*
*Hamburg 70*

## Befremdliches Verhalten

„Genscher übt scharfe Kritik an Pretoria"; WELT vom 29. Mai

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

mit Betroffenheit muß der deutsche Staatsbürger im Abstand weniger Wochen immer wieder Meldungen lesen, aus denen hervorgeht, daß der *deutsche* Außenminister die Regierungen befreundeter Staaten drängt, gegen das eigene und das gemeinsame Interesse zu handeln. Dies geht seit Jahren so: Ob Genfer Abrüstungsverhand*lungen, Libanonkrise,* Falkland oder Tschad: Immer macht man es den wenigen Regierungen, die den Mut haben, sich gegenüber der vom Osten finanzierten Gewalt zu verteidigen, schwerer und fällt ihnen *in den Rücken.*

So *auch jetzt gegenüber Südafrika:* Der Grundsatz der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten anderer Länder gilt offenbar nur gegenüber sozialistischen und islamischen Revolutionsregierungen, bei *denen Dinge* unbeanstandet durchgehen, die man schärfstens kritisiert hatte, als sie in weit schwächerer Form bei den monarchistischen Vorgängerregie*rungen vorkamen* (Iran, Libyen, Afghanistan, Äthiopien), und die sofort beanstandet werden, wenn sie in Israel oder Südafrika vorkommen. Der Carter-Stil der überheblichen Besserwisserei gegenüber Freunden, in den USA überwunden, in Bonn ist er noch in Reinkultur anzutreffen. Sicher ist die Rassenpolitik Südafrikas nicht immer erfreulich und überdies gefährlich. Aber wir sollten eher die Fortschritte anerkennen, *insbesondere* vor dem Hintergrund der tödlichen Gefahren, denen sich die Republik gegenüber sieht, statt die Politik der behutsamen Schritte zu desavouieren. *Ist* es wirklich die Aufgabe *Deutschlands,* über andere Staaten wegen ihrer Rassenpolitik zu Gericht zu sitzen?

Ein besonderer Punkt ist Namibia, das ehemals deutsche Südwestafrika. Hier handelt es sich zwar nicht um *eine innere Angelegenheit* der Republik Südafrika, sondern um die Abwicklung eines Völkerbundmandats. Aber welcher Teufel reitet uns, hier auf Einhaltung des von einer unvernünftigen und haßerfüllten Mehrheit bestimmten UNO-Kurses zu drängen, solange wir in der Angelegenheit der eigenen, in gleicher Weise nur vorläu*fig* unter fremde Verwaltung gestellten Gebiete die Auffassung vertreten, die Fakten dürften nicht revidiert werden? Ostpommern und Schlesien sind seit vierzig Jahren faktisch in *polnischer Hand,* Südwestafrika seit fünfundsechzig Jahren ebenso faktisch in der Hand der Südwestafrikanischen Union, jetzt Republik Südafrika. Diese setzt sich für die Unab*hängigkeit* des ihr anvertrauten *Man*datsgebietes ein und will lediglich auf die Art des Übergangs Einfluß nehmen, um dem Land eine schwarze Terrorregierung zu ersparen. Folge: Bonn beharrt rechthaberisch auf UNO-Resolutionen, obgleich deren Schädlichkeit seit langem erwiesen ist (PLO). Wann hätte man gehört, daß sich der deutsche Außenminister für ein unabhängiges Schlesien der angestammten Schlesier eingesetzt hätte (bei Garantie der persönlichen Unversehrheit der derzeitigen Machthaber)? Und: Sind die Erfahrungen mit Tansania, Moçambique, Simbabwe wirklich *so ermutigend, daß* wir hier drängend und belehrend vorpreschen müssen?

*Mit freundlichen Grüßen*
*U. v. Heyl,*
*Lampertheim 1*

## Burschenschaft

„Brisante Anträge auf dem Burschentag"; WELT vom 31. Mai

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

der Burschentag spiele mit historischem Sprengstoff, meint Peter Philipps in seiner Vorschau auf die geplante Tagung *in Landau/Pfalz.* Wer hätte den „Sprengstoff" zu fürchten? Doch wohl nur diejenigen in unserem Land, die eifrig an einem Bild Deutschlands malen, das unser Volk auf die moralische Anklagebank setzen und es politisch unmündig machen soll. Rücksichten auf historische und politische Tatsachen werden dabei nicht genommen. Einer schrecklichen Vereinfachung wird der *Vorzug vor* nüchternen *Tatsachen* gegeben.

Es wäre schon längst an der Zeit, die politischen Vorgänge in diesem Jahrhundert im Zusammenhang zu betrachten und nicht Deutschland zum alleinigen Sündenbock zu stempeln. Die Ergebnisse einer solchen Betrachtung mögen manchen nicht gefallen und werden sicher für unsere Zukunft Folgen haben. Mit einer manipulierten Geschichtsbetrachtung wird aber wohl kaum die Zukunft bewältigt werden können. Je länger man sich vor den Tatsachen herumdrückt, um so verheerender könnten später die Folgen sein. In Abwandlung eines alten römischen Spruches könnte es dann heißen: *„Wehe den Siegern."*

*Den* Burschenschaften *muß* Dank gesagt werden für den Mut, die heißen Eisen auf ihrer Tagung anzufassen. Es bleibt zu wünschen, daß die dort diskutierten Themen in weiten Kreisen unserer Bevölkerung Beachtung finden.

*Mit freundlichen Grüßen*
*F. Schwerdt,*
*Berlin 27*

### Wort des Tages

„Klar nennt man die Ideen, die dasselbe Maß an Verwirrung haben wie unser eigener Geist."

Marcel Proust; franz. Autor (1871–1922)

## Bildung

„Große Lehrer, frühe Pflichten"; Geistige WELT vom 25. Mai

Der Beitrag von Wolfgang Wild behandelt eindringlich die Situation der Gegenwart.

Ist man als älteres Semester, das noch Latein und ein wenig Griechisch kann, hin und wieder unfreiwilliger Zeuge von nicht fachbezogenen studentischen Aktivitäten und Interessen, *dann hat man nicht selten* Gelegenheit, sich zu wundern.

Das um so mehr, wenn man sich daran erinnert, was beispielsweise Hegel, Schelling und Hölderlin, die als Studiengenossen im Tübinger *Stift gemeinsam eine* Stube bewohnt haben, in einem Alter an qualitativen Leistungen hervorgebracht haben, die heute kaum glaubhaft erscheinen.

Sind die Erinnerungen daran auch fast ausgelöscht (welcher *Durchschnittsstudent kennt* ihre Namen?), so bleibt doch ihr Verdienst für alle Zeiten ungeschmälert.

Im Jahr 1798, also mit 23 Jahren, wurde Schelling auf die Anregung Fichtes hin und auf Betreiben Goethes nach Jena als *unbesoldeter* Professor der Philosophie berufen.

*Dr. Rheinheimer,*
*Frankfurt/Main*

# Personalien

### GEBURTSTAG

Professor **Georg Heberer**, Direktor der Chirurgischen Klinik und Poliklinik der Universität München, feierte gestern seinen 65. Geburtstag. Unter seiner Leitung entwickelte sich das Klinikum Großhadern zu einem der führenden Transplantationszentren in Europa. Mit über 150 *Nierentransplantationen* jährlich steht Heberers Institut hinter Minneapolis und San Francisco auf Platz drei in der Welt. Heberer, 1920 in Dietzenbach bei Frankfurt am *Main geboren, studierte Medizin an* den Universitäten Marburg, Gießen, Heidelberg und Tübingen. 1959 richtete er als erster deutscher Mediziner in der Bundesrepublik Deutschland in Köln eine Abteilung *für* experimentelle Chirurgie ein. Seit 1973 ist Heberer in München, seit 1978 Direktor der Chirurgie. Er nahm 1966 erstmals in der Welt an der Chirurgischen Klinik der Universität Köln eine Operation am offenen Herzen bei einem künstlich ausgelösten Herzstillstand (Kardioplegie) vor. 1967 begann er Nieren *am Menschen zu transplantieren.*

### AUSZEICHNUNGEN

Professor Dr. **Martin Schwind** (78) hat auf seiner jüngsten, soeben abgeschlossenen und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Japan-Reise eine außergewöhnliche Auszeichnung erfahren. Die älteste geowissenschaftliche Gesellschaft in Japan, die Tokyo Chigaku Kyokai, überreichte ihm in Würdigung seines dreibändigen Japan-Werkes die 1879 aus Anlaß der *Ankunft des Nordmeer-Fahrers* **Niels Nordenskjöld** in Tokio gestiftete große Medaille, die seither sehr sparsam vergeben wurde. Außer Nordenskjöld erhielten sie **Sven Hedin, H. W. Ahlmann** und **Dudley Stamp.** Professor Schwind *hatte* bereits vor wenigen Jahren von der japanischen Regierung den „Orden der Aufgehenden Sonne" in der höchsten für Forschungsleistungen verleihbaren Stufe erhalten.

*

Der Wirtschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Professor **Reimut Jochimsen**, hat in Düsseldorf das vom Bundespräsidenten verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Dr.-Ing. **Reinhard Menger** überreicht. Dr. Menger, seit 1970 geschäftsführendes Mitglied des Präsidiums des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI), erhielt diese hohe Auszeichnung für das außerordentliche Engagement, *mit dem* er sich ergänzend zu seiner Tätigkeit als Direktor des VDI ehrenamtlich in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien und technisch-wissenschaftlichen Vereinigungen für im Interesse des Gemeinwohls liegende Aufgaben eingesetzt hat. Menger, 1920 in Berlin geboren, studierte an der Technischen Hochschule *Danzig Schiffsmaschinenbau* und erwarb an der Technischen Hochschule Braunschweig 1949 sein Diplom. Nach seiner Promotion 1955 war er in der Forschung und Entwicklung des Fahrzeugbaus und von 1962 bis 1969 als Fabrikleiter in der elektronischen Industrie tätig. Seit 1970 ist er Direktor und geschäftsführendes Mitglied des VDI.

*

Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** *hat den Generalsekretär* der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Dr. **Carl Heinz Schiel**, mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. In ihrer Rede würdigte Bildungsministerin **Dorothee Wilms**, die die Auszeichnung übergab, die besonderen Verdienste Schiels um die deutsche Wissenschaftspolitik. Die Ministerin unterstrich die Rolle Schiels als „Ratgeber" innerhalb der DFG. Drei Präsidenten diente er als Generalsekretär, vier hat er in knapp 30jähriger DFG-Zugehörigkeit erlebt. Der promovierte Jurist, seit 1965 Generalsekretär der DFG, ist seit kurzem zugleich Vizepräsident der International Foundation for Science (IFS).

*

Der Umweltschutzpreis „Goldene Blume von Rheidt", eine acht Zentimeter hohe Dahlie aus purem Gold, geht in diesem Jahr an den 70jährigen Professor **Gerhard Olschowy** aus Bonn. Olschowy gilt als Vordenker und großer Mahner zum Schutze bedrohter Tiere und Pflanzen, als der Umweltschutz noch kein vorrangiges Thema war. Er hat jahrelang unter anderem als Leiter der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie gewirkt. Das Kuratorium „Goldene Blume von Rheidt", *das den gleichnamigen* Preis von 1967 alle zwei Jahre vergibt, würdigt damit auch Olschowys wissenschaftliche Arbeit in der Deutschen Gartenbaugesellschaft und der Unesco. Preisträger vor Olschowy waren unter anderem **Bernhard Prinz der Niederlande, Heinz Sielmann** und **Thor Heyerdahl**. Die Preisverleihung findet während der Rheidter Blumenwoche am 6. September statt.

### WAHL

Die Delegierten aus den 21 Mitgliedsparteien der Europäischen Union Christlicher Demokraten (EUCD) haben auf dem 22. Kongreß ihrer Organisation in Madrid den italienischen Christdemokraten **Emilio Colombo** zum neuen Präsidenten der EUCD gewählt. Deutsche Vizepräsidenten der EUCD wurden **Kai-Uwe von Hassel** (CDU) und Dr. **Fritz Pirkl** MdEP (CSU). Von Hassel, früherer Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Bundesverteidigungsminister und Präsident des Deutschen Bundestages, der den Kongreß in Madrid als amtierender Vizepräsident leitete, gehört zu den Gründungsmitgliedern der EUCD. Dr. Fritz Pirkl MdEP war viele Jahre Mitglied der Bayerischen Staatsregierung als Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung. Er ist Mitglied des Landesvorstandes der CSU. Seit 1984 ist er Abgeordneter im Europäischen Parlament und Ko-Vorsitzender der deutschen Gruppe in der EVP-Fraktion.

Der Mainzer Weihbischof **Josef Maria Reuß** ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Reuß war seit 1954 Weihbischof und leitete das Mainzer Priesterseminar als Professor für *Pastoraltheologie* von 1945 bis 1978. Das Bischöfliche Ordinariat würdigte den Theologen als Reformer der Priesterausbildung und Erneuerer der Ehe- und Familienseelsorge. Er habe der allgemeinen Pastoraltheologie wegweisende Impulse gegeben. Besondere Anerkennung erfuhr Reuß unter anderem durch die Berufung in die päpstliche Kommission zum Studium der Bevölkerungs-, Familien- und Sexualprobleme im Jahre 1965.

*

Der langjährige Direktor einer der angesehensten deutschen Schulen, des Canisius-Kollegs in Berlin, starb jetzt in Wiesbaden: P. Dr. **Heinrich Klein** SJ lebte dort im Ruhestand. Das Canisius-Kolleg wird vom Jesuitenorden unterhalten.

# Abiturnoten kaum noch zu vergleichen?

F. DIEDERICHS, Berlin

Bei gestiegenen Anforderungen an die Schüler ist das Leistungsbild an deutschen Schulen in den letzten fünf Jahren immer uneinheitlicher geworden. Die Durchschnittsnoten der Abiturklassen sind länderweise nur noch schwer vergleichbar. Diese Thesen sind am Wochenende als Kernsätze einer Tagung der Hermann-Ehlers-Akademie im Berliner Reichstag herausgearbeitet worden, die sich das Thema „Anspruch und Wirklichkeit der Leistungsanforderungen in Schule und Hochschule" gestellt hatte. Diskutiert wurden in diesem Zusammenhang auch mögliche Änderungen, um die Studierfähigkeit der Schüler besser als bisher zu gestalten.

Bei dem zweitägigen Symposium einigten sich die Teilnehmer auf die Aussage, daß das Abitur als Zulassungsvoraussetzung zum Hochschulstudium nicht in Frage gestellt werden dürfe. Der ehemalige Präsident des Hochschulverbandes, Professor Dr. Thomas Finkenstaedt, Augsburg, *warnte jedoch vor der Fiktion, daß* eine allgemeine Hochschulreife vom heutigen Abitur immer gewährleistet sei. Das Abitur reiche heute zumeist *zum Studium* der Numerus-clausus-Fächer nicht aus und stelle sich angesichts der Anforderungen der Hochschule nur als Qualifizierung für die Fächer heraus, „die es den Studenten leicht machen, mitzureden". Probleme ergäben sich neben den Numerus-clausus-Fächern vor allem in mathematisch orientierten Studiengängen. Finkenstaedt forderte die Anforderungen an die Studierfähigkeit von Fach zu Fach zu konkretisieren.

## ZVS abschaffen?

Kontrovers diskutiert wurde auf der Tagung die seit längerem in Kultusministerkreisen erörterte Frage, ob den Universitäten – bei einer Abschaffung der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze (ZVS) – die alleinige Auswahl der Studenten obliegen solle. Diese Anregung hatte auf der Tagung auch der Berliner Wissenschaftssenator Wilhelm Kewenig vorgebracht. Als Vorteile einer derartigen Regelung wird die Möglichkeit gesehen, so besser auf die unterschiedlichen Leistungsprofile der Studenten eingehen zu können.

Die Berliner Schulsenatorin Hanna-Renate Laurien (CDU) begrüßte während einer Podiumsdiskussion ein derartiges Verfahren, das ihrer Meinung nach jedoch nicht für die Numerus-clausus-Fächer gelten könne. Problematisch sei in diesen Fächern die juristische Durchsetzbarkeit einer derartigen Zulassungsreform. Zur gleichen Frage äußerte der Bremer Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst, Horst-Werner Franke (SPD), *„schärfste Bedenken"* gegen eine „Neubelebung des Leistungsbegriffs". Der Wettbewerbsgedanke von „Hochleistungsuniversitäten" sei vor allem deshalb abzulehnen, weil dies für eine Klassengesellschaft der Universitäten untereinander sorgen würde.

## Verbindliche Fächer

Als wichtige Elemente zur Steigerung der Studierfähigkeit kristallisierten sich während der Tagung Sprachtests für Studienanfänger, punktuelle Zwischenprüfungen in allen Studiengängen sowie Modifizierungen der Reformierten Oberstufe heraus. Die Reformierte Oberstufe habe sich bewährt, jedoch müsse man zukünftig die unterschiedlichen Gewichtungen der sogenannten Grund- und Leistungskurse stärker „einebnen" und in ihrer Bedeutung annähern. Zudem gelte es, einheitlich einen Kern von Fächern zu schaffen, die verbindlich und nicht mehr abwählbar seien. Dazu sollten Deutsch, Mathematik, Englisch und eine zweite Fremdsprache gehören.

Die Länderchefs mal Manager mal Monarch

Kennen wir unsere Landesväter? Sind sie Politiker „zum Anfassen" oder Produkt einer sorgfältigen Öffentlichkeitsarbeit? Horst Stein hat diesen Männern beim Regieren zugeschaut, hat die Politiker befragt und mit ihren Wählern gesprochen. Diese Folge seiner WELT-Serie porträtiert Franz Josef Strauß, seit bald sieben Jahren Ministerpräsident des Freistaates Bayern.

# „Wir Bayern wollen an der Spitze bleiben!"

Von HORST STEIN

Ein Bild wie aus dem Reiseprospekt: Weiße Wolken segeln vor blauestem Himmel, und der Hubschrauber brummt über zwiebeltürmige Kirchen und über Dörfer hinweg auf Nürnberg zu. Dann und wann blinkt ein Weiher herauf, ringeln sich Bäche durch Hopfengärten und Wiesen. Franz Josef Strauß, dem Ministerpräsidenten, müßte eigentlich das Herz aufgehen über all dem Blühen und Grünen in diesem bayerischen Garten Eden. Doch der Landesvater, ohne Jackett, weil er trotz seiner bald 70 „noch a Hitzn hat", absolviert mit den Kommentaren zur Niederlage der CDU in Nordrhein-Westfalen: „Zefixnoamoi!" aufstöhnend die Morgengazetten. Den schweren Schädel vornübergebeugt, der schon lange nach einem Gemmenschneider verlangte oder dem Münzschläger, äugt er schließlich auch hinab, konzentriert, als registriere sein Kameragedächtnis jede irreguläre Einzelheit. Außer krausen Schnörkeln freilich, die übermütige Bauernburschen hin und wieder mit dem Pflug in die Landschaft setzen, ist nur die schönste Hortikultur zu besichtigen. Sogar der Rhein-Main-Donau-Kanal, finde ich, schmiegt sich inzwischen schon wie *selbstverständlich der Landschaft an* – eine Feststellung, die dem Regierungschef sogleich grimme Anmerkungen entlockt: „Und da woll'n ein paar linke Stadtmenschen uns sagen, wie wir das in Bayern zu machen haben!" Rechterhand im Morgenlicht nämlich mäandert sanft das Altmühltal, in dem das letzte Teilstück der Schiffahrtsstraße ungeachtet aller Proteste verlaufen soll. „Unsere Wirtschaft ist darauf angewiesen", sagt Strauß, „daß wir die Standortnachteile der Revierferne durch optimale Verkehrsanbindung ausgleichen."

Die bayerischen Relevanzen, die Belange und Bezüge in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, in der Steuer- oder Forschungspolitik, das wissen alle, die hat der Mann, dem selbst politische Gegner gern „Überqualifikation" bescheinigen, längst in- und auswendig drauf. Doch haben sich die Auguren außerhalb des weiß-blauen Freistaates nie so recht dafür interessiert, wie gut denn nun Strauß in seiner Rolle als Landesvater sei; sie zogen es vor, immer wieder von neuem die Frage zu stellen, ob er denn noch mal und wann aus seinem *bayerischen Reduit hervorkommen* werde.

Er selber, durchtrieben genug, hütet sich natürlich, darauf Antwort zu geben. Und nach einigen Tagen der Strauß-Beobachtung kann man nur die alte Feststellung bekräftigen: mit dem Herzen in Bayern, mit dem Kopf in der Weltpolitik. Ob er vor Münchner Bäckermeistern spricht oder den Präsidenten und Vorstandsvorsitzern der *europäischen* Automobilproduzenten, ob er Deutsch redet oder seine Ansprache frei in einem routinierten Englisch hält, stets pendelt er, *Ironismen, Aperçus* und plastisch-drastische Sprachbilder am laufenden Band produzierend, zwischen den Polen seiner politischen Interessen.

So auch in Passau: 2500 Handwerksmeister bereiten ihm dort in der Nibelungenhalle, für Strauß seit den berühmten Aschermittwochsreden eine Stätte rhetorischer Triumphe, zum Empfang eine stehende Ovation. Das Bundeswehr-Musikkorps intoniert den Bayerischen Defiliermarsch; in zwei Tagen hören wir ihn dreimal, aber dem Regierungschef wird's nicht zuviel. „Ist das nicht zünftig?" sagt der Landesvater und wirft mir einen strahlenden Blick zu – das einzige Mal, daß ich einen Ausdruck der Genugtuung in seiner Miene sehe.

Er reckt sich im Kreuz und marschiert mit seiner Suite durch den Mittelgang taktfest nach vorn – auch wenn ein malades Bein schon seit Stunden schmerzt. Die Graswurzel-Demokratie der bayerischen CSU, die selbstverständliche Gleichsetzung des Freistaates und seiner inneren Ordnung mit dieser Partei, feiert wieder einmal eine große Stunde. Selbst mindere Redner als Franz Josef Strauß könnten da nur mit der Feststellung beginnen, „daß in Bayern die Welt halt noch in Ordnung ist". Aber nur ihm nimmt man *auch den Zusatz ab:* „... und sie wird es bleiben." Als sei ihm der Beifall dafür noch nicht genug, kommt er später nochmals mit einer Variation zurück: „Wir wollen uns das Weiß-Blau unseres Himmels erhalten und mit ihm identifiziert werden, und wir wollen die Vorzüge unseres Landes und unserer Landschaft behaupten." Geduldig macht der Ministerpräsident die Zuhörer mit den Überlegungen und Erfolgen seiner *Wirtschaftspolitik* vertraut, damit auch ihnen plausibel werde, weshalb zuviel Pessimismus unangebracht sei.

Die Bilanz ist in der Tat respektabel: Bayern hat sich „ohne Übertreibung zu sagen" (Strauß), zu dem Standort der Zukunftsindustrien entwickelt; mehr als die Hälfte dieser Branche sitzt bereits im Freistaat, und schon hat sich der *Computerproduzent* Nixdorf mit seinem Zentrum für Informationstechnik angesagt. *Auch* wenn der listige Landesvater, soeben mit dem Schlitzohr-Orden ausgezeichnet, nicht gerne vom Süd-Nord-Gefälle spricht – weil sonst die beiden Südstaaten, also Bayern und Baden-Württemberg, „für ihre vorausschauende und zukunftsorientierte Politik in den vergangenen Jahren jetzt mit neuen Benachteiligungen bestraft" würden: Das Faktum selbst nimmt Strauß mit kaum verhohlenem Stolz ganz gern zur Kenntnis. Er selbst hat denn auch von einer „glanzvollen Aufholjagd" gesprochen und sich bereits darauf eingestellt, „daß wir im horizontalen Finanzausgleich bald nichts mehr zu erwarten haben". Seinem Auditorium schärft er jedenfalls ein: „Wir Bayern wollen an der Spitze bleiben – im fairen Wettbewerb mit den anderen Bundesländern."

Natürlich vergißt der Ministerpräsident nicht, die Schlüsselrolle des Mittelstandes für Bayerns ökonomische Wohlfahrt herauszustellen, schließlich hat er Mittelständler vor sich, und das bayerische Mittelstandsförderungsprogramm, eine Pioniertat damals, vor zehn Jahren, hat immerhin 15 000 Existenzgründungen ermöglicht und an die 90 000 Arbeitsplätze schaffen helfen. Gesamtaufwand bislang: vier Milliarden Mark. Trotz weltbekannter Großunternehmen der Elektro-, Maschinenbau-, Fahrzeugbau-, Chemie- und Raumfahrtindustrie ist Bayerns gewerbliche Wirtschaft so zu 99 Prozent mittelständisch geprägt geblieben. Und der Mittelstand, sagt Strauß, „entläßt später und stellt früher wieder ein", für das Land so etwas wie ein „volkswirtschaftlicher Sicherheitsgurt".

Freilich kann es der Regierungschef weder in Passau noch anderwärts lassen, zu einer welt- und bundespolitischen Tour d'horizon auszuholen, wer kennt ihn nicht, den Vorsitzenden der Christlich-Sozialen Union. Zum Thema SDI beispielsweise merkt er an: „Kohl sagt ‚ja, aber', Genscher sagt drauf ‚nein, aber', dann sagt Kohl ‚jein, aber'." Und der Katalysator-Zirkus erinnert ihn an eine „Mischung aus Echternacher Springprozession und Karnevalszug". Der Glossen sind viele: zur Steuerpolitik, zur Arbeitslosigkeit, zur Deutschland- und Europapolitik *etcetera*. „Das sind nicht Querschüsse aus Bayern", grollt es aus ihm heraus, „das sind gute Ratschläge, deren Nichtbefolgung uns schon beträchtliche Zinsen gekostet hat." Man sieht förmlich, wie die Bilder und Assoziationen in ihm heraufdrängen, wie er sich selber über solche Fundsachen ergötzt und wie er sie dann loswerden muß. Denn das wortmächtige Mosern über Mißhelligkeiten, die fröhliche Schmähung von Freund und Feind, unter dem Namen „Derblecken" ein Volksvergnügen, gehört zur keltischen Urnatur, die zu einem Drittel in jedem Bayern steckt.

Obwohl Strauß nicht mehr so häufig wie in früheren Jahren vom jagenden Stakkato seiner Eloquenz überwältigt wird, ist ihm doch das Dativ-Syndrom geblieben, eine bayerische Besonderheit, die seltsamerweise kaum jemand je angemerkt hat: „Im vergangenem Jahr", sagt er dann, oder „aus diesem feierlichem Anlaß" und „... vor einem neuem politischem Radikalismus bewahrt", auch schon mal „Onibus" statt Omnibus und „Pendale" statt Pedale. Linguistische Bavarica!

Vor den Münchner Bäckermeistern, die ihm den Ehrenring ihrer Innung verleihen, erzählt er von seinen Jugendjahren in der Schwabinger Schellingstraße, „I bin a oider Schellingstraßler", die Brezn kostete ein Fünferl, und schräg gegenüber wohnte ein Herr Hitler, „Bua, de is da Deifi", wie Vater Strauß, ein strenger Katholik, nie zu sagen vergaß. Anderntags beenden wir ein randvolles Programm im Festzelt – bei Schmankerln, Bier und Blasmusik. Die Unternehmensgruppe Loher im ostbayerischen Ruhstorf hatte den Landesvater zur Einweihung eines Großmotorenwerkes gebeten, und wo neue Arbeitsplätze winken oder alte sicherer geworden sind, da versagt sich heutzutage kein Regierungschef mehr. Die hohe Geistlichkeit sitzt mit am Tisch, der Bischof und der Oberkirchenrat, wie sich das in diesen Breiten gehört. Strauß, nur noch ein Mann, der froh ist, einen anstrengenden Tag geschafft zu haben, gerät ins Erzählen: Wie er den Kriegsausbruch erlebt hat – auf einem Kanonenrohr rückte er mit seiner Einheit in Luxemburg ein – und das Kriegsende: als Oberleutnant einer Flakschule in Schongau, über seine Anfänge in der Politik und Begegnungen mit Adenauer, über sein Rencontre mit Schily vor dem Flick-Ausschuß. „Der war so klein", sagt er *und deutet* zwischen Daumen und Zeigefinger so wenig Raum an, daß eben nur ein Bröckerl Kas durchpassen tät'. Kein bayerischer Fundamentalist, alles in allem, offenbarte sich da, sondern ein fundamentaler Bayer, der nie vergessen hat, daß er aus bescheidenen Verhältnissen stammt.

Vielleicht rührt auch daher seine Hartnäckigkeit, der *eigenen Bürokratie* so penetrant auf die Finger zu schauen. In jedem rechten Bayern *nämlich* schlummert Argwohn gegen die Administration, lauert ein aufsässiger Wildschütz Jennerwein – ein Relikt, mag sein, aus der Zeit, als Graf Montgelas mit rigorosesten Mitteln den zentralen Verwaltungsapparat des Landes schuf. Strauß jedenfalls *läßt sich* gerne nachsagen, daß er in einer Person zwei konkurrierende Funktionen verkörpere: den Chef der Regierung u n d den Ombudsmann für *die Bürger.* 20 000, schon auch mal 30 000, Eingaben jährlich sind direkt an ihn gerichtet, eine schier unglaubliche Brieflawine, die Verwaltungsbeamte, Landräte oder Baudezernenten mitunter zur Verzweiflung treibt. Denn der Chef, so wird kolportiert, läßt nicht locker, notfalls geht ein Vorgang auch dreimal in die Administration zurück. Wer nämlich eine Stellungnahme signiert, wird nicht etwa nur für „Kentnisnahme", er wird für die „sachliche Richtigkeit" in Anspruch genommen.

Auch die Ministerriege hat die inquisitorische Hartnäckigkeit der Nummer eins zu fürchten gelernt. Selbst wenn die Akustik im quadratischen Kabinettssaal hinter Straußens großem Arbeitszimmer besser wäre: Es kommt so recht nicht drauf an, hier hat, genaugenommen, nur einer das Sagen. Er liest zu viele Akten, seufzen die Würdenträger, er kommt zuviel im Land herum, neuerdings, seit er umgeschult hat, auch noch mit einem zweistrahligen Jet – das kann nur Ärger bringen. Strauß, nebenbei, nennt sich nicht Hobby-Pilot, sondern Verkehrsreiseflieger.

Noch indes drängen jene, die sich Hoffnungen auf die Nachfolge machen, unübersehbar in die Nähe des Gewaltigen, wohl, um etwas von der Aura des hohen Amtes abzubekommen. Husch, husch, husch sind sie bei „Außenterminen" des Ministerpräsidenten plötzlich da, wimmeln herum und verschwinden wieder: der abwägende Tandler, der ungeduldige Stoiber, der blasse Streibl und der geriebene Hillermeier. Zuweilen läuft einer glatt in einen „Anschiß" hinein, wie Strauß das selber frank und frei nennt – so der Stoiber Edmund, neulich, vor dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg unter den *Augen von hundert Zuschauern:* Autogramm-Sammlern, Sicherheitsbeamten und Journalisten, die das weithin lautlose Spektakel wie eine Polit-*Pantomime bestaunten. Aber es geht* ja nun mal, wie Franz Josef Strauß selber oft schon hören ließ, um eine der schönste Positionen, die in der Bundesrepublik Deutschland zu vergeben sind. Nirgendwo sonst noch hat sich staatliche und Stammestradition über die Saecula hinweg so ungebrochen erhalten. Nirgendwo sonst noch gibt es, etwa, einen dichteren Ort als das Antiquarium in der Münchner Residenz, wenn drei Dutzend fünfarmiger Silberkandelaber das büstengeschmückte Tonnengewölbe zum festlichen Diner illuminieren. „Herr Ministerpräsident, darf ich Sie in Ihrem Haus begrüßen", sagte BMW-Boß Eberhard von Kuenheim, und der bayerische Landesvater, der *Großpolitiker und humanistisch* gebildete Crack aus vielen Aufsichtsräten, geschätzter Gesprächspartner von Mächtigen und Supermächtigen, parlierte mit den Automobilkönigen aus dem EG-Bereich so kenntnisreich wie souverän. Strauß selbst war von diesem Abend beeindruckt, denn er hat was übrig für die Prunkseiten des Lebens. Nicht zu Unrecht empfahl der bayerische SPD-Abgeordnete Schöfberger deshalb in einer Studie über die eigene Partei und den rechten Umgang mit dem politischen Gegner Strauß an, daß dieser Kraft- und Tatmensch eben ein „in die Republik hinein verlängerter Wittelsbacher" sei und daß man ihm deshalb ein gehöriges Maß an „barocker Lebenslust" und an „Gepränge" zugestehen müsse.

Die Freude an der Jagd zählt gewiß auch dazu. Im Strauß-Büro hängt die Krone eines 25enders, den der Ministerpräsident als Jagdgast des Ungarn Janos Kadar erlegt hat, die neuntgrößte Trophae, heißt es, die jemals geschossen wurde. Und auch die Giebelfront der Münchner Strauß-Villa verkündet Jäger-Glück: Vier Meter hoch über den Polyantharosen (orange, gefüllt, Sorte Vatertag), die sich mühsam von einem grimmen Winter erholen, hängen drei Büffel, die der Polit-Waidmann zur Strecke brachte: Hundhammer, so die Münchner Fama, soll der eine heißen, Erhard der andere. Den Namen des dritten aber halte Strauß noch im Herzen verborgen – in pectore, wie der Papst, wenn er einen Kardinal ausgeguckt hat. Ach, frag ich mich, der wird doch nicht mit ‚K' anfangen und mit ‚ohl' enden?

## Politik immer mitgestaltet

Franz Josef Strauß, Jahrgang 1915, examinierter Altphilologe und Historiker, Mitbegründer der CSU, hat über mehr als die Hälfte seines Lebens hin die Politik in Bayern wie im Bund handelnd mitgestaltet. Mit 33 Generalsekretär der Christlich-Sozialen Union, rückte er mit 34 in den Deutschen Bundestag ein, wo Strauß nicht zuletzt dank einer rhetorischen Urbegabung bald zu den bekanntesten Abgeordneten zählte. Adenauer machte ihn erst zum Minister für Sonderaufgaben, 1953 *dann zum Atomminister* und übertrug ihm schließlich, 1956, das Verteidigungsressort – ein Amt, das in der Aufbauphase der Bundeswehr besondere Fähigkeiten verlangte. Nach dem erzwungenen Rücktritt („Spiegel"-Affäre, 1962) hielt sich Strauß, mittlerweile schon Landesvorsitzender der CSU, bundespolitisch etwas zurück, bis er als Finanzminister in Kiesingers Kabinett der Großen Koalition nach Bonn zurückkehrte (1966 bis 1969). Minister indes oder nicht: Traditionell mit glänzenden Resultaten aus den Bundes- und Landtagswahlen versehen, hat der Bayer das Gewicht seiner Partei wie seines Landes im Bund stets zur Geltung zu bringen gewußt. Sein Wechsel auf den Sessel des bayerischen Ministerpräsidenten (1978) und sein Mißerfolg als Kanzlerkandidat von CDU und CSU (1980) haben daran nichts zu ändern vermocht. Franz *Josef Strauß, seit einem Jahr verwitwet*, hat drei erwachsene Kinder.



ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden † Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,- einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

# Hire und feier!

»Wenn ein Unternehmen expandiert, steigt auch sein Personalbedarf an«, sprach der Professor im 1. Semester Betriebswirtschaft. Genau so ist es. Und da McDonald's nicht die Absicht hat zu schrumpfen, suchen wir laufend neue Mitarbeiter: Einkäufer, Restaurant-Manager-Nachwuchs, DV-Spezialisten und auch Teilzeitkräfte für das Tagesgeschäft in den Restaurants.

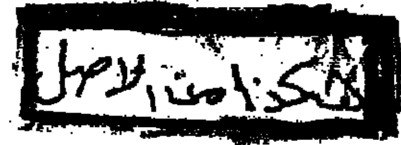
Und weil dem so ist und weil es bei uns doch anders zugeht, als die meisten unserer rührigen Kritiker wahrhaben wollen, bleiben sehr viele dieser Mitarbeiter überdurchschnittlich lange bei uns, machen Karriere und fühlen sich wohl.

Gründe dafür gibt es eine ganze Menge: Die Bezahlung bei McDonald's ist übertariflich. Dazu kommen die gesetzlichen Zuschläge für Sonn- und Feiertags-, Abend- und Nachtarbeit. Außerdem eine freiwillige Jahresgratifikation, ein Vermögensbildungsprogramm und beispielhafte Aus- und Weiterbildungsangebote. Aber auch was das Feiern angeht, haben wir einiges zu bieten: Restaurantparties (Stimmung siehe oben), Sommerfeste, Grillabende und Kommunikationstage mit gemeinsamem Frühstück gehören fest zum Betriebsklima à la McDonald's. Entscheidend für Erfolg und sozialen Aufstieg sind bei uns weniger die Vorbildung, der bisher ausgeübte Beruf oder ein reiferes Alter. Dafür aber Fleiß, persönlicher Einsatz sowie Freude an der Arbeit. Und darauf sind wir stolz.

Wenn Sie an weiteren Informationen über uns interessiert sind, schreiben Sie an: McDonald's-Verbraucher-Service G 9, Drygalskiallee 51, 8000 München 71




Das etwas andere Restaurant



### Richard Gordon: Der englische Autor und seine satirischen Arzt-Romane

# Das erfolgreiche Narkotikum Humor

In einem Leserbrief an die Londoner „Times" führte eine alte Dame Klage darüber, wie man ihr durch pure Unkenntnis im Krankenhaus so übel mitgespielt habe, daß sie von Glück reden könne, mit dem Leben davongekommen zu sein. Dennoch meinte sie mit englischem Understatement: „Es war nicht ganz so schlimm wie in den Büchern von Richard Gordon."

Damit ist die besondere Qualität der Ärzte-Romane dieses Vielschreibers und Bestsellerautors treffend benannt: Richard Gordon, der vor seinem Schriftstellerberuf als Dr. Gordon Ostlere ein wissenschaftlich bestens ausgewiesener und praxiserprobter Narkosearzt war, hat in einem runden Dutzend ungemein erfolgreicher „Doktor-Romane" die eigene Zunft derart satirisch auf die Schippe genommen, daß seinen Lesern auf die vergnüglichste Weise der Welt Therapie oder Prophylaxe verabreicht wurde. Je nachdem.

Man hat Richard Gordons Satiren über das Ärztemilieu als Medizin für alle jene gerühmt, die von abstrusen

**Aber, Herr Doktor! – 20.15 Uhr, ZDF**

Ängsten vor Medizinern und Hospitälern geplagt werden. Manch ein Hypochonder soll sich beim Lesen gesundgelacht haben. Unverbürgt ist, daß sich jemand totgelacht hat.

Auf die Frage, ob er reicher geworden wäre, wenn er nach dem Erfolg seines ersten Medizinerromans „Doctor in the house" 1952 nicht zum Romanschriftsteller umgesattelt wäre, hat er diesen Trost parat: „Ärzte reden über Geld nur mit ihren Patienten. Ich glaube, als Chefarzt hätte ich nicht viel mehr verdient. Wenigstens habe ich am Schreibtisch keinen Patienten umgebracht."

Immerhin ist sein Erstling in über drei Millionen Exemplaren verbreitet. Er lieferte den Stoff für den Film, für eine Fernsehserie, die Bühne und das Hörspiel. In Japan wurde er als vorzügliche Übungslektüre für die englische Umgangssprache geschätzt. Richard Gordons Romansatiren sind in 16 Sprachen übersetzt. Er hat die Londoner Universitätsklinik St. Bartholomew's Hospital berühmter gemacht als jeder Nur-Mediziner – aber nur für Eingeweihte, die in dem St. Swithin's Hospital der Romane die Klinik wiedererkennen, in der es einst einen Assistenzart Dr. Ostlere gab. Dr. Gordon war stets darum bemüht, seine Satiren auf dem jüngsten Stand der medizinischen Entwicklung zu halten, so daß beispielsweise in dem späten Roman „Doctor on the job" eine Computerdiagnose bei einem gewissen Lord Hopecroft Schwangerschaft ergibt.

Bei seinen Ärztebüchern konnte dieser Arzt stets aus der Fülle seiner Erfahrungen schöpfen, so als Schiffsarzt in „Doctor at sea". Im übrigen hatte sich der junge Arzt beim Umsatteln von der Narkose auf das Narkotikum Humor als Handwerkszeug lediglich ein zweibändiges Oxford-Wörterbuch der englischen Sprache zugelegt, wie er gerne erzählt. Ob an den vielen haarsträubenden Ereignissen und Anekdoten seiner Erfolgsbücher denn auch ein Körnchen Wahrheit sei? Der mit einer Ärztin verheiratete, in Kent lebende Vater von vier Kindern: „Die wenigsten habe ich persönlich erlebt. Doch in Krankenhäusern gibt es eine gewisse Mythologie: Dort machen Geschichten die Runde, die passiert sein können oder auch nicht."

Die Lust am Schreiben kam ihm bei einer makabren Tätigkeit. Der als Autor wissenschaftlicher Werke hervorgetretene Mediziner war eine Zeitlang stellvertretender Chefredakteur des angesehenen „British Medical Journal". „Die ließen mich erst mal die Nachrufe verfassen. Dabei habe ich gelernt, glaubwürdig zu dichten."

Die Engländer lieben Richard Gorden nicht zuletzt, weil er einer jener kauzigen Exzentriker ist, die gegen den Strom schwimmen. Über seine Methode zu schreiben berichtete er: „Morgens leiste ich am Schreibtisch vorbereitete Arbeit. Jeden Tag ziehe ich um 14.30 Uhr zu einem zweistündigen Spaziergang durch Wald und Wiesen los. Dann spreche ich in so ein kleines Aufnahmegerät Ideen zum Handlungsverlauf, Dialogpassagen, Rosinen, die mir bei der Lektüre von ‚Punch' im Gedächtnis blieben. Die Leute, die mir begegnen, glauben, ich rede zu den Bäumen und halten mich für übergeschnappt. Aber inzwschen bin ich bei der Polizei einschlägig bekannt."

Richard Gordon besitzt auch sein ganz persönliches Verständnis von Medizinerethos. Es wurmte ihn, daß Dr. Crippen, der als einer der berüchtigsten Frauenmörder in die englische Kriminalgeschichte und -Mythologie einging, zu Unrecht verteufelt worden ist. In einem seiner vielen „ernsten" Bücher, „The private life of Dr. Crippen", versuchte er eine Ehrenrettung, die er so resümierte: „Crippen war ein miserabler Arzt. Er gab seiner Frau ein Beruhigungsmittel, weil sie immer auf ihm herumhackte. Er vertat sich bei der Dosis, und sie starb. Da geriet er in Panik und zerstückelte sie. Damals gab es auch für Totschlag nur lebenslänglich."

SIEGFRIED HELM



James Robertson als Geheimrat Spratt und Kenneth More als Grimsdyke in der englischen Filmkomödie „Aber, Herr Doktor!" FOTO: TELEBUNK

## KRITIK

### Ein gehetztes Kaninchen

Das hätte man dem Film gar nicht zugetraut, daß Natalie (zwischen gestrenger Profi-Maske und hinreißender Weiblichkeit: Paula Prentiss) am Ende dem Valnikov (Bob Foxworth) doch noch in Sanftmut zuspricht: **„Nieten unter sich"** (ZDF) hatte wirklich alles für einen Anti-Thriller: Vom russischstämmigen Wodkatrinker und ehemaligen Mordkommissar, der neu im Einbruchsdezernat in Kalifornien sitzt, Alpträume von gejagten und ausgeweideten Kaninchen hat, geschieden und immerzu „daneben ist". Von diesem Antihelden also über den „Fall" an sich, der sich, scheint's, eher nebensächlich durch die 104 Minuten schlängelt, die Entführung einer preisgekrönten Terrierdame nämlich, bis zu dem Entführer und Erpresser selber. Antityp auf der anderen Seite der Moral (Harry Dian Stanton als fast bankrotter Hundekosmetiker mit Schulden): So kann nur ein Film ausgestattet sein, dessen Regisseur buchstäblich alles gegen den üblichen Hollywood-Strich kämmt.

Und so war denn die eigentliche Haupthandlung auch eher ein Psychologikum, eben die Zeichnung des Polizisten Valnikov mit der russischen Seele im Leibe, dieses innerlichen Chaoten in seinem Gegensatz zu der kerngesunden Kollegin, mit der gemeinsam er den Fall des Hundekidnappings zu lösen hat. Und diese Innenweltreise erwies sich, trotz aller Chaotik, Tränen- und Wodkaseligkeit, als die durch und durch amerikanische Geschichte eines kläglichen Vergangenheitsbewältigers im ethnischen Niemandsland, verstanden nur von einem farbigen Kollegen und, am Ende, von „Natascha".

Daß seine Junggesellenwohnung ausschaut wie ein Ersatzteillager, spiegelt nur seine düstere Philosophie von der Welt als einer einzigen Kloake wider, in die allenfalls aus seines Bruders russischem Restaurant bei Borschtsch und Balalaikaklang etwas Licht zu fallen vermag: Ein Seelchen, fast entzweigegangen an seiner Zeit im Morddezernat – ein gehetztes Kaninchen eben. Ein überaus zarter Film, der am Ende doch der Kloake ein wenig ihren stechenden Geruch zu nehmen verstand.

ALEXANDER SCHMITZ

### Undurchsichtiger Langweiler

Seit das Fernsehen sich immer mehr zur Stätte für die massenhafte Abkurbelung von Spielfilmen entwickelt hat, geht es ihm wie einem Freßsack: Hineingestopft wird, was immer zu kriegen ist, egal, ob es schmeckt oder nicht.

Anders läßt sich wohl die Ausgrabung dieses amerikanischen Fernsehfilms aus dem Jahre 1972 nicht erklären, der aus gutem Grund damals nicht den Weg in die Kinos gefunden hat. Denn wenn es auch über die volle Kinolänge von anderthalb Stunden ging, ließ sich doch nicht übersehen, daß der Film nach den typischen Regeln der amerikanischen Fernsehproduktion abgenudelt worden ist. Und was sich bei einem Serienfetzen gerade noch ertragen läßt, wird, als Spielfilm, nur noch sterbenslangweilig. So auch im **„Tod eines Komplizen"**.

Worum ging es? Der Boß eines Gangstersydikats in einer amerikanischen Großstadt entkommt immer wieder seinen Verfolgern, weil er geschickt durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen kann. Als ein kleiner Gangster auspacken will, glauben die Staatsanwälte Dubbs und Gallagher, den Gesuchten endlich in die Fänge zu bekommen. Aber der redewillige Frank Romero wird schließlich liquidiert.

Wie bei Fernsehfilmen üblich, wurde ein Gutteil der Handlung durch Dialoge ersetzt – weil das bei den Dreharbeiten billiger ist. Das trug nicht gerade dazu bei, diese verworrene Geschichte durchsichtiger zu machen.

Des weiteren übersprudelte alles eine penetrante Musik, die die Höhepunkte deutlich machen sollte, weil sie offensichtlich aus der Handlung heraus nicht ordentlich entwikkelt werden konnten. Und – um es komplett zu machen – das handelnde Personal war von einer fürchterlichen Eindimensionalität, auf einen einzigen Charakterzug festgelegt, aus dem kein Ausbruch in die Menschlichkeit erlaubt war.

Einzig den häßlichen kleinen Gangster Frank (Richard Castellano) hatte Regisseur Buzz Kulick einige Grade Individualität gestattet – und zur Strafe dafür mußte er ja auch bald sterben.

SVEN HANSEN

### TV in Irland: Konkurrenz aus Großbritannien drückt

# Je später der Abend . . .

In seinem „Irischen Tagebuch" beschreibt Heinrich Böll die Iren als Weltrekordhalter im Teetrinken und im Kinobesuch. Diese Beobachtung liegt zwar schon gute 30 Jahre zurück. Aber noch heute lieben die Iren, bekannt als ein geselliges Völkchen, den Tee (und den Whiskey) und das Kino als Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Doch das Kino hat seit mehr als 20 Jahren einen erbitterten Konkurrenten auf „John Bulls anderer Insel", wie Shaw Irland nannte.

Ehe am 31. Dezember 1963 das erste hausgemachte irische Fernsehprogramm ausgestrahlt wurde, empfingen bereits 30 Prozent aller Iren die Sendungen von BBC und ITV. So wurde es höchste Zeit für die Regierung, den Engländern Paroli zu bieten und etwas Eigenes auf die Beine zu stellen. Nach dem Vorbild der BBC wurden noch in den sechziger Jahren zwei Programme ins Leben gerufen, für die „Radio Telefis Eireann" (RTE) die Verantwortung trägt.

In den ersten zehn Jahren kam es zwischen RTE und der irischen Regierung immer wieder zu stürmischen Auseinandersetzungen, weil das Fernsehen sich angeblich in die Politik mischte. Heute haben sich die Wogen geglättet, nicht zuletzt durch die Initiative von Conor Cruise O'Brian, ehemaliger Minister, UNO-Delegierter und Schriftsteller.

Allerdings muß sich RTE in bestimmten politischen Fragen mit beiden Häusern des Parlamentes in Dublin abstimmen, und zwar immer dann, wenn es um Interviews oder Berichte über die IRA, die Sinn Fein oder UVF geht, Organisationen, die sich zum Teil außerhalb der Legalität befinden, in der Bevölkerung aber zahlreiche Anhänger besitzen.

Nach wie vor ist die Konkurrenz aus Großbritannien für die beiden RTE-Kanäle beunruhigend stark. Rund 70 Prozent aller irischen Fernseh-Zuschauer sehen regelmäßig englische Sendungen. Vor allem das in Irland weit verbreitete Kabelfernsehen (in Dublin 80 Prozent aller Haushalte) verhilft der britischen Konkurrenz zu Zuschauern auf der Grünen Insel. Für die RTE ein Motiv mehr, sich noch mehr zu bemühen, Zuschauer „abzuwehren".

Zu den „Rennern" der RTE gehört seit zwanzig Jahren die „Late, late Show", eine gelungene Mixtur aus Talk-Show, politischer Diskussion und Unterhaltung. Im in den sechziger Jahren noch sehr konservativen und traditionalistischen Irland lieferte die freche Show zu später Stunde oft genug Zündstoff für öffentliche Auseinandersetzungen. Und obwohl auch in Irland heute manches liberaler geregelt wird als 1965, erreicht die „Late, late Show" nach wie vor extrem hohe Einschaltquoten.

Stoff für Fernseh-Filme gibt es in Irland mehr als genug. Schließlich gilt das Land als Heim von „Dichtern und Rebellen", wobei das eine das andere nicht ausschließt. Erfolgreichstes „Heim-Produkt" war die siebenteilige Serie „Strumpet City", gedreht nach dem Roman von James Plunkett, die auch im deutschen Fernsehen gezeigt wurde. In Irland lag die Serie „The Riordans" über das Leben im ländlichen Irland lange Zeit Kopf an Kopf mit „The Late, late Show". Die Nachfolge-Serie „Glenroe" wurde ebenfalls ins Ausland verkauft.

„Wir könnten noch viel mehr und noch bessere Fernseh-Dramen machen, hätten wir nur das Geld", klagt ein irischer Fernseh-Regisseur. Da kommt es wie gerufen, daß Irland seit einigen Jahren als beliebtes Land für Ko-Produktionen gilt. Film-Regisseure haben die Insel mit den 40 Schattierungen von Grün längst als Filmparadies entdeckt, das Fernsehen zieht nun nach. Vor allem „Channel 4" arbeitet oft mit RTE zusammen, häufig bei Filmen über das Nordirland-Problem und die Geschichte der IRA.

Die wichtigste Zielgruppe für RTE sind die Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren, just jene, die ihre Pennies auch gerne mal ins Kino tragen. Samstagmorgens gibt es Musik für junge Leute in „Anything Goes" und am Abend Unterhaltung in „Young Line".

Auch wenn RTE seine Produktion in den letzten Jahren steigern konnte, stammen doch noch immer 65 Prozent aller Fernseh-Sendungen aus dem Ausland. 1983/84 schlug – wie sollte es anders sein – „Dallas" alle Zuschauer-Rekorde, dicht gefolgt von der britischen Wochen-Show „Top of the Pops". Mit diesem Massen-Import aus Großbritannien will man auch verhindern, daß Irlands Fernseh-Freaks direkt BBC oder ITV anpeilen.

M. v. SCHWARZKOPF



## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

**10.00 Tagesschau**
**10.03 Der Komödienstadel**
Paraplü und Perpendikel
**11.50 Tagebuch**
Aus der katholischen Kirche
**12.05 Hundert Meisterwerke**
Georges Braque: Die Musikerin
**12.15 Weltspiegel**
**12.55 Presseschau**
**13.00 Tagesschau**

**ARD**

**16.00 Tagesschau**
**16.10 Ein Stück aus Ihrem Leben**
Autorenwettbewerb für Senioren ab 60
Rund 1200 Manuskripte trafen beim Südfunk-Familienprogramm ein, als der Sender Senioren über 60 aufforderte, „Ein Stück aus Ihrem Leben" zu Papier zu bringen. Der Psychoanalytiker Professor Tobias Brocher zieht nun eine Zwischenbilanz der gewählten Themen in diesem Wettbewerb.
**17.20 Im Schatten der Eule**
4. Teil: Die Jagd
**17.50 Tagesschau**
Dazw. Regionalprogramme
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Louisiana (6)**
Letzter Teil nach Maurice Denuzière
**21.15 Der schönste Tag im Leben**
Hochzeit auf japanisch
Bericht von Gerd H. Pelletier
**21.45 Bitte umblättern**
Das SWF-Unterhaltungsmagazin
Mit Beiträgen von Albert Krogmann
**22.30 Tagesthemen**
**23.00 Das Nacht-Studio:**
Straße des Abschieds
Indischer Spielfilm (1981)
Mit Jennifer Kendal, Debashree Roy, Dhritiman Chatterjee u. a.
Buch, Regie: Aparna Sen
Miss Violet Stoneham, eine alternde anglo-indische Lehrerin in Kalkutta, lebt mehr in den Werken und Zeiten des großen Dramatikers Shakespeares als in der Gegenwart. Ihre Einsamkeit wird von einem jungen Paar bedenkenlos ausgenutzt, aber sie will es zunächst nicht wahrhaben...
**0.50 Tagesschau**

**ZDF**

**16.00 heute**
**16.04 Die Buschtrommel**
2. Folge: Lesen auf dem Land
Ein Bericht aus Mali
Anschl. heute-Schlagzeilen
**16.35 Berufswahl heute**
**17.00 heute / Aus den Ländern**
**17.15 Tele-Illustrierte**
**17.50 Ein Colt für alle Fälle**
Träume von Hawaii, Teil 1
Dazw. heute-Schlagzeilen
**19.00 heute**
**19.30 Reportage am Montag**
Schlesien '85 – Begegnungen an der Oder
Film von Klemens Mosmann und Stanislaw Krzeminski
Ein Deutscher, dessen Mutter in Polen einen Teil ihres Lebens verbrachte, und ein gebürtiger Pole bereisen gemeinsam Nieder- und Oberschlesien. Bei dieser Reise kommt es zu zahlreichen Begegnungen, die die Verbundenheit und Freundschaft zwischen Schlesien und Deutschland dokumentieren sollen.
**20.15 Aber, Herr Doktor!**
Englischer Spielfilm (1954)
nach Richard Gordons Roman
Regie: Ralph Thomas
**21.45 heute-journal**
**22.05 Die Erde ist des Herrn**
21. Deutscher Evangelischer Kirchentag
Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse und Trends
**22.35 Der Fall Maurizius (1)**
Fernsehfilm in fünf Teilen
von Karl Wittlinger
nach dem Roman von Jakob Wassermann
Mit Heinz Bennent, Martin Halm, Sigfrit Steiner u. a.
Regie: Theodor Kotulla
**23.55 Ratschlag für Kinogänger**
**0.05 heute**

## SAT 1

**13.30 Solid Gold**
Amerikanische Hitparade
**14.00 Tarzan**
Die Elfenbeinpiraten
Der Wilderer Sully beobachtet seit Wochen eine Elefantenherde mit 50 Bullen, von der er sich zwei bis drei Tonnen Elfenbein verspricht. Sein ehemaliger Partner Jim, der ehrbar werden wollte, wird von Wildhüter Wellington vor Sullys Plänen gewarnt. Sully kommt dazu und Wellington wird angeschossen. Tarzan geht der Ursache der Schüsse nach.
**15.00 Die Bären sind los**
Einer zu viel
**15.30 Musicbox**
**16.30 Scooby und Scrappy Doo**
Du sollst mein Glücksstern sein
**17.00 Mondbasis ALPHA 1**
Die schwarze Sonne
**18.00 Westlich von Santa Fé**
Aus dem Gefängnis entlassen
oder Regionalprogramm
**18.30 APF blick:**
Nachrichten und Quiz
**18.45 Gauner gegen Gauner**
Die schwarze Katze
**19.40 Die Rache des Samurai (7)**
**20.30 WM – Das Wirtschaftsmagazin**
Moderation: Dr. Friedheim Busch und Bettina von Websky
**21.00 Galerie Buecher**
**21.30 APF blick:**
**22.15 Sieben Jahre Glück**
Deutscher Spielfilm (1942)
Mit Hannelore Schroth, Wolf Albach-Retty, Theo Lingen, Hans Moser, Elly Parvo u. a.
Regie: Ernst Marischka
**23.50 APF blick:**
Letzte Nachrichten

## 3SAT

**18.00 Löwenzahn**
**19.00 heute**
**19.30 Sportreport**
**21.15 Zeit im Bild 2**
**21.45 cinema international**
Denen man nicht vergibt
Amerikanischer Spielfilm (1960)
Mit Burt Lancaster, Audrey Hepburn, Audie Murphy u. a.
Regie: John Huston
**23.45 Kennwort: Kino**
**23.55 3SAT-Nachrichten**

## III.

**WEST**
**18.00 Telekolleg II**
**18.30 Sesamstraße**
**19.00 Aktuelle Stunde**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Gesucht – Gefunden**
Die Tausch- und Sammlerbörse mit Sonja Kurowsky und Rainer Nohn
diesmal aus der Europahalle in Castrop-Rauxel
**21.45 Noten aus der Provinz**
Die Nordwestdeutsche Musikakademie in Detmold
Bericht von Heinz Sommer
**22.15 Thema des Monats**
Live-Diskussion um eine aktuelle Frage aus der Innenpolitik
Moderatoren:
Gerd Berger und Johannes Kaul
Anschl. Letzte Nachrichten

**NORD**
**18.00 Sesamstraße**
**18.30 Die Sprechstunde**
**19.15 Televisionen – Die Welt des Fernsehens (4)**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Nahaufnahme**
Arbeit für einen Tag
**21.00 Wer ist hier „krank"?**
Diskussion über Kostendämpfung im Gesundheitswesen
**22.00 Der Untergang von Metropolis**
Italien. Spielfilm (1961)
**23.25 Nachrichten**

**HESSEN**
**18.00 Sesamstraße**
**18.30 Catweazle**
**18.55 Wombles**
**19.05 Drei – D Spezial**
Videon – Eine Video-Show
**20.00 Apokalypse am Main**
Bombenangriff auf Würzburg (16. März 1945)
**20.45 Die Sprechstunde**
**21.30 Drei aktuell**
**21.45 Owen Marshall – Strafverteidiger**
Lauf, Carol, lauf
**22.30 Wege zum Menschen**

**SÜDWEST**
**18.00 Sesamstraße**
**18.30 Telekolleg II**
*Nur für Baden-Württemberg:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für Rheinland-Pfalz:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für das Saarland:*
**19.00 Saar 3 regional**
*Gemeinschaftsprogramm:*
**19.25 Nachrichten**
**19.30 Bonanza**
Mord auf der Bühne
**20.20 Jagsthausen**
Ein Saison Freilichtspiel
**21.05 Flash Gordon**
Der Tunnel des Schreckens
**21.25 Rückblende**
Vor 60 Jahren:
Jazz-Musik in Deutschland
**21.40 Menschen unter uns**
Alltagssorgen
Die neue Armut der Normalverdiener
**22.25 Jazz am Montagabend**
**23.05 Nachrichten**

**BAYERN**
**18.15 Hereinspaziert**
**18.45 Rundschau**
**19.00 Live aus dem Alabama**
**20.45 Szenen vom Erlernen der Sprache**
**21.30 Rundschau**
**21.45 Blickpunkt Sport**
**22.45 Z. E. N.**
**22.50 Der dritte Gast**
Kriminalfilm in vier Teilen
Von Vittorio Barino und Franco Enna
4. Schuß aus dem Hinterhalt
**23.45 Rundschau**

## Der Kanzler mußte „einiges schlucken"

● Fortsetzung von Seite 1

Kohl reagierte in gehobener Lautstärke, den Vorwurf, er habe nichts für Zimmermann getan, könne er nicht akzeptieren. Waigel soll daraufhin geantwortet haben, es gehe ihm um die Rolle der FDP, nicht um die Kohls. Der CSU-Landesgruppenvorsitzende war es auch, der das persönlich schlechte Verhältnis zwischen Kohl und Strauß ansprach und der verlangte, Gespräche zwischen beiden Spitzenpolitikern und den Parteien müßten zur Normalität werden. Es sei der persönliche und politische Schulterschluß erforderlich, sonst sei vieles umsonst. CDU-Generalsekretär Geißler und der Fraktionsvorsitzende Dregger stimmten dem ausdrücklich zu.

Über das in der Koalition umstrittene Ausländer- und Asylrecht werden sich CDU und CSU im Juli beraten. Nach der Sommerpause, so gelten die Absprachen, nehmen sie sich dann das „gesamte Feld der Außenpolitik" vor.

Übereinkunft wurde in der ersten Gesprächsrunde über folgendes erzielt: In der umstrittenen Frage eines Vermummungsverbots im Zusammenhang mit dem Demonstrationsstrafrecht soll es zwar generell dabei bleiben, daß Verstöße eine „Ordnungswidrigkeit" sind, aber wenn sich Demonstranten der Anordnung der Polizei widersetzen, Helme und Kapuzen abzunehmen, dann soll dies als „Vergehen" bestraft werden. Ein solches Verfahren sei „praktikabel", wurde versichert. Auf diese Kompromißlösung hatten sich zuvor die Politiker Schäuble, Stoiber und Staatssekretär Kinkel vom Bundesjustizministerium verständigt. Übereinstimmung wurde auch über ein MAD-Gesetz, über Grundzüge des Datenschutzes und das Personalausweisgesetz sowie über andere Vorlagen, zum Beispiel zur Bekämpfung von unlauterem Wettbewerb, erzielt.

Einig waren sich CDU und CSU auch darin, daß „verunsicherte" Wählergruppen wie die Bauern, Rentner und die Heimatvertriebenen über die Leistungen der Regierung und über deren Positionen aufgeklärt werden müßen. Außerdem habe die Regierung bei ihrer Politik zu wenig auf die Selbstdarstellung geachtet, sich statt dessen zu sehr mit abstrakten Begriffen wie „Konsolidierung" und „Stabilitätskurs" begnügt.

## Eine Enzyklika über die verfolgte Kirche?

### Die Andeutungen des Prager Erzbischofs Kardinal Tomasek

DW. Bonn

Die Andeutung stammt vom Prager Erzbischof Kardinal Tomasek und seitdem wird darüber spekuliert, ob Papst Johannes Paul II., erst in jüngster Zeit zur Zielscheibe massiver sowjetischer Kritik geworden, seine nächste Enzyklika dem Leiden der verfolgten Kirche hinter dem Eisernen Vorhang widmen wird. Der greise Erzbischof auf dem Prager Hradschin hatte sein Bedauern über die offensichtliche Verhinderung eines Papstbesuchs zum Fest der „Slawenapostel" Kyrill und Method am 7. Juli in der CSSR durch die Staatsführung mit der hoffnungsvollen Bemerkung verbunden, das Oberhaupt der Kirche werde aus Anlaß des 1100. Todesjahres der Heiligen „eine Enzyklika für die ganze Kirche veröffentlichen", auf die er, Tomasek, „täglich mit Spannung" warte.

Offiziell gibt es aus dem Vatikan dafür keine Bestätigung. Aber, so hört man, der polnische Papst werde zu diesem für die Katholiken in der Tschechoslowakei bedeutungsvollen Datum, wie es der Tradition in seinem Pontifikat entspricht, auf jeden Fall die schwierige Situation der Kirche unter dem Husak-Regime herausstellen und an den Zusammenhang zwischen den Menschenrechten und der Freiheit – einschließlich der Religionsfreiheit – erinnern. Ob in einer Enzyklika oder in einem päpstlichen Schreiben von geringerem Rang, das sei dahingestellt.

### Die Rede von Lourdes

Johannes Paul II. braucht nur an das anzuknüpfen, was er während vieler Reisen gesagt hat. So an seine Ansprache im August 1983 im französischen Wallfahrtsort Lourdes, als er die vielfältigen Diskriminierungen der Gläubigen in zahlreichen Ländern, die Einschränkung der Versammlungsfreiheit und die Behinderung der Bischöfe bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben anprangerte. Der zentrale Satz aus der Rede von Lourdes: „Heute sind zum Gefängnis, zum Konzentrationslager, zur Zwangsarbeit und zur Vertreibung weniger sichtbare, aber trotzdem entscheidende Maßnahmen hinzugekommen, eine Art zivilen Todes, wie etwa die ständige Einschränkung der persönlichen Freiheit oder die soziale Diskriminierung". Eine Beschreibung, die auf die Situation der Kirche in der Tschechoslowakei paßt, wo von den 4336 Pfarreien 1161 keinen Pfarrer haben, wo der Vatikan nur für drei der 13 Diözesen Bischöfe ernennen konnte.

Zudem kommt es fast täglich zum Konflikt zwischen romtreuen Geistlichen und Repräsentanten der regimenahen Priesterorganisation „Pacem in terris", die auf die Unterstützung auch durch mehrere Bischöfe verweisen kann. So kritisierte kürzlich der tschechische Theologe Josef Sverina, ein Unterzeichner der „Charta 77", der seit 1970 sein Priesteramt nicht ausüben darf, den slowakischen Bischof Josef Feranec.

### Konflikte in der CSSR

Feranec hatte die Angriffe auf „Pacem in terris" als Angriffe auf den Frieden bezeichnet, ja als „antistaatliche Aktivitäten", womit er die kommunistische Diktion übernahm. „Sie betreiben selektiven Gehorsam gegen den Papst", hielt ihm Sverina vor. Die der Organisation angehörenden Priester seien nicht aus politischen, sondern aus kirchlichen Gründen vom Vatikan zum Austritt aufgefordert worden, denn „Pacem in terris" habe niemals das Recht auf Glauben verteidigt.

Das ist die Situation in der CSSR, auf die der Papst in seinem Schreiben eingehen wird. Aber er dürfte es dabei nicht belassen. Während seiner Benelux-Reise hatte Papst Woytila, an das Glaubenszeugnis von Kyrill und Method erinnernd, einem geeinten Europa das Wort geredet, das nicht auf die Nationen im Westen beschränkt sei. Die Europäer dürften sich nicht mit der Trennung des Kontinents abfinden, sie sollten vielmehr das geistige Erbe des Ostens ebenso berücksichtigen wie das des westlichen Teils. Eine Entscheidung 1980 war von tiefer Symbolkraft. Johannes Paul II. stellte damals dem „westlichen" Europapatron Benedikt gleichberechtigt die „Vertreter" des Ostens, Kyrill und Method, zur Seite. Eine Beschreibung des Zusammenhangs von Menschenrechten und Frieden wäre daher eine Zusammenstellung dessen, was sich bereits jetzt wie ein roter Faden durch die Ansprachen Woytilas ziehe, kommentiert die Katholische Nachrichtenagentur (KNA).

## Verhandlungen mit Ost-Berlin über Frequenzen

fac. Bonn

Der genaue Zeitpunkt der Nutzung der UKW-Frequenzen 100 bis 104 Megahertz (sie stehen bis zum 1. Juli 1987 der „DDR" zu) durch private Rundfunkstationen in der Bundesrepublik Deutschland ist offenbar noch immer ungewiß. Zwischen Bonn und Ost-Berlin wird darüber noch verhandelt. Allerdings zeigte sich gestern das Bundespostministerium gegenüber der WELT zuversichtlich darüber, daß die entsprechenden Frequenzen „im Laufe des Jahres 1986" von den privaten Interessenten in Betrieb genommen werden könnten. Die Version des „Spiegel", daß die „DDR" die Privatfunkpläne bremse und die Nutzung der Sendemöglichkeiten verzögere, entspreche „nicht dem Stand der Kontakte mit der DDR".

Als absurd wurden in Bonner Regierungskreisen die an den „Spiegel"-Bericht über ein Veto aus Ost-Berlin geknüpften Vermutungen bezeichnet, die „DDR" könnte die rundfunkpolitische Eile der CDU/CSU nutzen, um für eine vorzeitige Frequenzfreigabe Gegenleistungen einzuhandeln, etwa die Abschirmung westdeutscher UKW-Sender oder des Deutschlandfunks nach Osten hin. Es sei völlig undenkbar, hieß es, daß von der derzeitigen Bundesregierung eine Beschränkung des freien Informationsflusses in Richtung Mitteldeutschland hingenommen werden würde.

Die in Frage kommenden UKW-Frequenzen sind insbesondere für die Hörfunkpläne in den Bundesländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein von Bedeutung. Die Pläne für den Aufbau von privaten Sendern müßten im Falle einer unnachgiebigen Haltung der „DDR" revidiert werden. Das Experiment mit privaten Hörfunkstationen in München ist von diesen Problemen unberührt. Denn dort werden Reservefrequenzen des Bayerischen Rundfunks für die Ausstrahlung privater Programme genutzt.

Der „Spiegel" hatte gemeldet, die Regierung in Ost-Berlin habe in einem von der Bundesregierung bislang nicht veröffentlichten Schreiben auf ein internationales Schutzrecht verwiesen, das die Verwendung national genutzter Funkwellen für Rundfunksender der Nachbarländer verbiete.

## Erstmals ein Premier Frankreichs in Ost-Berlin

### In der „DDR" sucht Fabius Kontakt zum „anderen Europa"

A. GRAF KAGENECK, Paris

Als erster Regierungschef einer der drei westlichen Schutzmächte Berlins reist Frankreichs Premierminister Laurent Fabius heute zu einem zweitägigen offiziellen Besuch nach Ost-Berlin. Der Regierungschef wird von Außenhandelsministerin Edith Cresson und einer Delegation von 17 Industriellen begleitet, was dem Besuch einen mehr wirtschaftlichen als politischen Nutzeffekt geben soll. Fabius wird zwei Gespräche mit SED-Generalsekretär Erich Honecker führen, mit Außenminister Oskar Fischer und Außenhandels-Staatssekretär Gerhart Beil zusammentreffen. Außerdem spricht Fabius mit Volkskammerpräsident Horst Sindermann sowie dem für Wirtschaftsfragen verantwortlichen Politbüromitglied Günter Mittag. Mittag war wiederholt zu Wirtschaftsgesprächen in Paris.

Im Hinblick auf die Frage, warum gerade Frankreich als erster der drei westlichen Alliierten den Bann bricht und einen so hochrangigen Besuch in Ost-Berlin macht, wird in der Umgebung des Premierministers auf die ständigen Bemühungen der französischen Regierung hingewiesen, den Kontakt zum „anderen Europa" zu suchen, dessen Abtrennung vom westlichen Teil des Kontinents nicht auf Dauer hingenommen werden könne.

### Nicht um Erlaubnis gefragt

In diesem „anderen Europa" aber sei nun einmal die „DDR" das wichtigste und wirtschaftlich kräftigste Land. Die besonderen Beziehungen Frankreichs zur Bundesrepublik Deutschland würden dadurch nicht beeinträchtigt. Auch habe man Bonn nicht etwa „um Erlaubnis fragen" müssen. Frankreich habe die „DDR" 1973 in vollem Einvernehmen mit Bonn diplomatisch anerkannt und seitdem „normale" Beziehungen auf allen Ebenen mit ihr unterhalten, wie das auch andere westliche Staaten täten.

Daß der Besuch in Ost-Berlin stattfinde, liege an der „Realität" der Verhältnisse, da dort nun einmal die Regierungsorgane des Landes ihren Sitz hätten. Keineswegs bedeute dies eine Anerkennung des Ostteils der Stadt als Hauptstadt. Frankreich beharre auf seinen Rechten als Siegermacht über ganz Berlin und seiner Verantwortung für Gesamtdeutschland, was eine solche Anerkennung ausschließe.

In einem Interview der Zeitung „Le Monde" hatte Honecker am Wochenende die Existenz zweier deutscher Staaten als wesentliches und unabänderliches Element der Stabilität der europäischen Nachkriegsordnung bezeichnet. Honecker schloß jeden Gedanken an eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten aus. Beide gehörten verschiedenen gesellschaftlichen Systemen und Allianzen an. Man könne den Nachbarn, die von einem Deutschen Reich „genug" hätten, das Trauma einer solchen Wiedervereinigung nicht zumuten.

### Honecker kritisiert Bonn

Honecker meinte, wenn es eine gemeinsame Basis für beide deutsche Staaten gebe, so sei dies das Interesse ihrer Bürger an der Erhaltung des Friedens im Zentrum Europas, einer friedlichen Zukunft für sich und ihre Kinder. Honecker kritisierte die Bundesregierung für ihre Bereitschaft, sich an den Plänen der Strategischen Verteidigungsinitiative der USA (SDI) zu beteiligen.

Fabius wird in Ost-Berlin auf einen intensiveren wirtschaftlichen, industriellen und kulturellen Austausch dringen. Der Handel hat sich zwar seit 1983 zufriedenstellend entwickelt, war aber seit 1984 mit 400 Millionen Franc für Frankreich noch defizitär. Das bisher erreichte Gesamtvolumen von sieben Milliarden Franc (2,3 Milliarden Mark) soll nach französischen Wünschen bis 1988 verdoppelt werden. Paris hofft vor allem auf Aufträge für seine elektronukleare, chemische und Maschinenbauindustrie sowie größere Abnahme von Agrar- und Lebensmittelprodukten.

Man weist darauf hin, daß der französische Handel mit der „DDR" nur einen kleinen Bruchteil des innerdeutschen Handels ausmacht. Letzterer ist übrigens ein ständiges Ärgernis für die Franzosen, da er den Wettbewerb in der Europäischen Gemeinschaft verzerrt und die „DDR" praktisch zum 13. EG-Mitglied macht. Außenhandelsministerin Cresson wird nicht versäumen, diesen Aspekt in Ost-Berlin öffentlich anzuprangern.

## Moskau moniert die fehlende Planerfüllung

DW. Moskau

Die sowjetische Wirtschaft hat in den ersten Monaten dieses Jahres nach einem Bericht der Zeitung „Sozialistische Industrie" nicht den erhofften Aufschwung erreicht. Ungeachtet der Appelle von Parteichef Michail Gorbatschow, die Effizienz der Industrieproduktion zu steigern, seien die Resultate bisher dürftig, meldete die Tageszeitung. Belegschaft und Management vieler Betriebe hätten offenbar noch nicht begriffen, was von ihnen erwartet werde. „Längst nicht alle Unternehmen und Produktionsbereiche haben die entscheidende Wende zu intensiver Unternehmensführung geschafft." So hätten beispielsweise Kohle-, Öl- und Chemieindustrie insgesamt die Erwartungen nicht erfüllt.

Mit Blick auf die ausbleibenden Erfolge der Sowjetwirtschaft warnte ein Kommentator am Samstag in einem Leitartikel der Parteizeitung „Prawda" vor der „irrigen Annahme", die Effizienzkampagne von KPdSU-Chef Gorbatschow sei eine vorübergehende Sache. „Das ist eine Linie, die rigoros und auf Dauer verfolgt wird", hieß es.

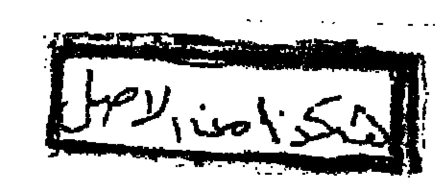
Moskau übt in diesem Jahr, dem letzten des Fünfjahresplans, starken Druck auf die Vollendung von Investitionsobjekten aus. Die Appelle Gorbatschows und der Planbehörden sind allerdings kein neues Phänomen. Ermahnungen, die aufgelaufenen Verspätungen nachzuholen, gab es schon früher zum Ende der jeweiligen Planperioden.

Bereits im März hatte die Wochenzeitung „Ekonomitscheskaja Gaseta" Daten über die ersten beiden Monate dieses Jahres veröffentlicht, die zeigten, daß sich das Wirtschaftswachstum im Vergleich zum Vorjahreszeitraum merklich verlangsamt hatte. In ihrem Bericht hatte die Wirtschaftszeitung zwar darauf hingewiesen, daß auch der strenge Winter dafür verantwortlich sei, gleichzeitig wurden aber auch die Ministerien und Leitungsorgane der Planwirtschaft kritisiert. Nach Angaben westlicher Experten zeigen die veröffentlichten Ergebnisse eine Abschwächung des Wachstums in der letzten Phase der Amtszeit Tschernenkos, ebenso wie am Ende der Amtszeit Breschnews. Auch Breschnews Nachfolger Andropow habe mit seiner Kampagne für mehr Arbeitsdisziplin versucht, die Wirtschaft zu beleben.









## Delors' Theorie

J. Sch. (Paris) – Die schon vor Jahren von der OECD begrabene Lokomotivtheorie, wonach insbesondere die Bundesrepublik der Weltkonjunktur durch expansionistische Maßnahmen Auftrieb geben sollte, will Jacques Delors zu neuem Leben erwecken. In Paris zeigte sich der Präsident der EG-Kommission jetztfast als reiner französischer Interessenvertreter.

Angesichts des augenblicklichen Null-Wachstums seines Vaterlandes und dessen „sozialstruktureller Unmöglichkeit", die Inflationsrate auf unter drei Prozent zu drücken – zur Zeit liegt sie bei 6,5 Prozent – hält es der frühere französische Wirtschafts- und Finanzminister für wünschenswert, daß die Bundesregierung nicht weniger als 2,5 Prozent Inflation anstrebt. Demgegenüber erwartet die OECD für die zweite Jahreshälfte zwei Prozent.

Delors selbst hält die Deutschen sogar für fähig, auf ein Prozent zu kommen. Unter einer derartigen Entwicklung müßte aber die EG schwer leiden und die Bundesrepublik käme auch nicht von ihrer hohen Arbeitslosigkeit herunter, meint der Franzose. Deshalb will er auch die monetäre Kooperation in der EG vorantreiben, welche die Bundesrepublik wahrscheinlich mit Abstrichen von ihrer Stabilisierungspolitik zu bezahlen hätte.

Irgendwo scheinen die Deutschen Delors nicht ins Konzept zu passen. Immerhin hat er das Vokabular gezügelt: Unter Hinweis auf den letzten EG-Agrarministerrat warf er ihnen nur noch Dickköpfigkeit vor. Früher sprach er noch von deutscher Arroganz.

## Selbstbewußt

K. S. – Schlüssig begründete Henry R. Nau, Professor an der Universität in Washington, in einem Vortrag vor der Gesellschaft für Auswärtige Politik, weshalb sich die Zinsen in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren auf einem hohen Niveau bewegen mußten: Das durch die Zinssätze angezogene ausländische Kapital brauchte die US-Wirtschaft, um notwendige Umstrukturierungen finanzieren zu können. Die Steuersenkungen 1981 hätten Löcher in der Staatskasse verursacht, die gestopft werden mußten. Ohne das Auslandskapital hätten beispielsweise die Rüstungsprogramme nicht durchgeführt werden können; zumindest nicht ohne Inflation. Auch der hohe Dollarkurs habe den Anpassungsprozeß unterstützt. Daß der Außenhandel und möglicherweise auch die Entwicklungsländer gelitten haben, bemerkte Nau am Rande. Die Einstellung heißt schlicht: „Wir müssen tun, was für uns richtig ist." Nun könnten die Zügel gelockert werden. Jetzt seien die Europäer am Zuge, kräftiges Wirtschaftswachstum zu produzieren. So einfach ist das; man muß nur genug Selbstbewußtsein haben.

CHINA / Memorandum über Zusammenarbeit in der Kernenergie wird unterzeichnet

## Über Preis und Finanzierung der deutschen Anlagen noch nicht einig

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Noch besteht zum Jubeln kein Anlaß: Zwar wird heute in Bonn ein Memorandum zwischen der deutschen und der chinesischen Industrie über Zusammenarbeit im Bereich der Kernenergie unterzeichnet. Aber dieses bedeutet noch keinen Vertragsabschluß. Das Memorandum unterstreicht jedoch das große Interesse Pekings am Zugang zur modernsten Technologie. Die deutsche Wirtschaft hat ihre Bereitschaft zu diesem Transfer in größerem Maße als andere Länder signalisiert. Der bilaterale Warenaustausch florierte in den ersten Monaten 1985 ungewöhnlich.

Das Memorandum bezieht sich auf die Zusammenarbeit bei der Planung und Entwicklung von vier Kernkraftwerksblöcken. Die Druckwasserreaktoren der Kraftwerk Union (KWU) sollen eine Leistung von jeweils 1000 Megawatt haben. Für den Bau der ersten beiden Anlagen – im Gespräch ist ein Auftragsvolumen von fünf Milliarden Mark – in Sunan in der Provinz Jiangsu, hat die KWU im März eine Offerte abgegeben. Zuvor hatte in Peking eine Delegation von 14 deutschen Firmen die Rahmenbedingungen abgeklärt, die jetzt in dem Memorandum festgeschrieben werden.

Vorgesehen ist ein umfassender Technologietransfer. Ziel ist es, daß die Chinesen, wenn die vier Kernkraftwerksblöcke einmal errichtet sind, weitere Anlagen in eigener Regie herstellen können. Wesentlicher Bestandteil des Technologietransfers ist daher die Gründung einer gemeinsamen chinesischen Ingenieur-Gesellschaft mit der KWU.

Bis zur Auftragsvergabe muß noch eine Einigung über den Lieferumfang, den Preis und die Finanzierung erfolgen. In dem Memorandum wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Preis und die Finanzierung international wettbewerbsfähig sein müssen. Die deutschen Lieferungen sollen langfristig finanziert werden. Hermes ist bereit, für die deutschen Lieferungen eine Export-Garantie zu übernehmen. Auf dieser Basis haben die Deutsche Bank und die Kreditanstalt für Wiederaufbau ein Finanzierungsmodell erstellt.

Entwicklungshilfemittel sollen nicht eingesetzt werden, obwohl China im vergangenen Jahr in den Kreis der Länder aufgenommen wurde, die zinsgünstige Kredite erhalten. Beobachter sehen hier ein Problem im Wettbewerb mit den Franzosen. Auf Druck Frankreichs wurden Kredite für Kernkraftwerke aus dem OECD-Konsensus über die Mindestzinsen für Exportkredite herausgenommen. Paris könnte seinen Firmen mit Zinssubventionen helfen.

Um der chinesischen Seite die Rückzahlung der Kredite zu erleichtern, sollen auch Vereinbarungen über Gegengeschäfte getroffen werden. In diesem Punkt besteht noch keine Einigung. Die deutsche Seite will NE-Metalle beziehen und Natururan kaufen oder leasen. Die Chinesen wollen die Produktpalette auf Erdöl und andere Erzeugnisse erweitern.

Wenn die Voraussetzungen des Memorandums – zugrunde gelegt werden die deutschen Sicherheitsbestimmungen und eine Betriebsbereitschaft von 80 Prozent in den ersten beiden Jahren – erfüllt werden, dann räumen die Chinesen der deutschen Wirtschaft gute Chancen für die Zusammenarbeit in diesem Bereich ein. Allerdings pokern sie hart um die Konditionen, so ein Experte. Auch nach der Unterschrift unter das Memorandum können sie noch zurück.

Unterzeichnet wird nach langjährigen Verhandlungen heute auch das Doppelbesteuerungsabkommen. Mit dem Ergebnis ist die deutsche Wirtschaft zufrieden. Das Kooperationsabkommen von 1979 wird um zehn Jahre bis Ende 1995 verlängert.

Zwischen 1979 und 1984 haben die Einfuhren aus China von 0,974 auf 2,417 und die deutschen Exporte von 2,737 auf 2,975 Milliarden Mark zugenommen. Im vergangenen Jahr kletterten die Importe um 23,4 Prozent, während die Ausfuhren um 8,1 Prozent zulegten. In den ersten beiden Monaten dieses Jahres lagen die Importe mit einem Zuwachs von 22,2 Prozent im Trend der letzten Zeit. Dagegen schnellten die deutschen Lieferungen gegenüber der gleichen Zeit 1984 um 78,4 Prozent auf 1,2 Milliarden Mark nach oben.

BUNDESHAUSHALT

## Kohl und Strauß einig über Steuerreform in zwei Stufen

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Auch der Bundesrat wird am Freitag der Steuerreform in zwei Stufen zustimmen. Darauf und auf zusätzliche Maßnahmen, mit denen der Einbruch in der Bauwirtschaft abgefedert werden soll, haben sich Bundeskanzler Helmut Kohl und der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß verständigt. Die Einigung sei dadurch erleichtert worden, so ein Experte, daß Bundesfinanzminister Stoltenberg „etwas Leine gelassen" habe.

Allerdings seien die Maßnahmen so gestaltet, daß sie die Haushaltspolitik des Bundes nicht sprengen, sondern innerhalb des angepeilten Rahmens verwirklicht werden können. Dieses bedeutet, daß die Ausgaben des Bundes im nächsten Jahr um weniger als drei Prozent steigen sollen und die Neuverschuldung nicht das Niveau dieses Jahres von rund 25 Milliarden Mark übertreffen soll.

Über die Steuerreform hatte es eine lange Diskussion gegeben, die von Stoltenberg mit einer Konjunkturanalyse bestritten wurde, die bis 1987 ein optimistisches Bild vermittelte. Überdies spielte eine Rolle, daß eine Reform in einem Schritt ohne eine höhere Nettokreditaufnahme nicht möglich wäre und die Mehrheit der Länder dagegen ist.

Als „politischen Preis" für die Zustimmung des Bundesrates ist der Bundesfinanzminister bereit, auf 0,5 Prozentpunkte oder 600 Millionen Mark des Aufkommens an der Umsatzsteuer für die Jahre 1986 und 1987 zu verzichten. Die Länder hatten ein Junktim zwischen Steuerreform und der Umsatzsteuerneuverteilung hergestellt. Der Anteil des Bundes an der Umsatzsteuer sinkt auf 65 Prozent.

Der Bund will seinen Beitrag für das laufende Programm zur Stadterneuerung, an dem bisher Bund, Länder und Gemeinden mit jeweils 330 Millionen Mark beteiligt sind, bis 1988 auf 990 Millionen jährlich verdreifachen. Die Länder dürften ihren Beitrag verdoppeln. Dieses Programm gilt als besonders beschäftigungswirksam, weil eine Mark staatliche Mittel zwischen acht und zehn Mark private Ausgaben anstoßen. Allerdings muß der Beschluß der Länder, diesen Bereich aus der Mischfinanzierung herauszunehmen, wieder aufgehoben werden.

Die Konditionen für das ERP-Umweltschutzprogramm von 440 Millionen Mark sollen verbessert werden, damit es von den Gemeinden rascher in Anspruch genommen wird. Die Zinsverbilligung soll zu keiner Etatbelastung führen, sondern aus dem ERP-Fonds oder von der Kreditanstalt für Wiederaufbau finanziert werden.

Bei den Abschreibungserleichterungen für Wirtschaftsgebäude, gedacht ist an eine Verkürzung der Fristen und eine stärkere Degression, wird es im ersten Jahr zu Steuerausfällen von 800 Millionen kommen, die sich bis zum vierten auf 3,5 Milliarden Mark kumulieren. An den Modellen wird noch gearbeitet.

## Preissprünge auf der Stelle

Von JAN BRECH

Die Tankstellenpächter haben zurzeit vor allem damit zu tun, ihre Preisschilder auszutauschen. Da sind auf der einen Seite die Anbieter von Markenbenzin, die versuchen das Preisniveau bei Benzin und Super schrittweise nach oben zu heben, auf der anderen Seite die freien Tankstellen vornehmlich der Großhandelsbetriebe des Handels, die die Markenpreise unterbieten, um Kunden nicht nur an die Zapfsäulen, sondern auch in die Verkaufsräume zu locken.

Die Preispolitik dieser „unkonventionellen" Anbieter, die im Zuge stagnierender Umsätze und messerscharfen Wettbewerbs im Einzelhandel immer aggressiver wird, löst ständige Bewegung am Markt aus. Preissenkungen an ihren Tankstellen haben im Wettbewerbsumfeld gleichsam Trichterfunktion. Sie ziehen die Preise der Markenhersteller und der freien Händler mit nach unten, da sich keine Station Absatzverluste erlauben kann. Der Konzentrationsprozeß im Tankstellennetz hat zu Betriebsgrößen geführt, bei denen sinkende Mengen zu steigenden Stückkosten führen, so daß der Marktanteil um jeden Preis gehalten werden muß.

Die ausgeprägte Preisempfindlichkeit der deutschen Autofahrer, die durch die Qualitätsdiskussion über Billigstbenzin nur wenig gelitten hat, sorgt dafür, daß die Preispolitik am Benzinmarkt einer Echternacher Springprozession gleichkommt. Daß die Markenhersteller nicht müde werden, immer von neuem Sprünge nach vorn zu wagen, ergibt sich aus ihrer Ertragslage. Die Raffineriegesellschaften setzen nach wie vor an jeder verkauften Tonne Mineralölprodukt erhebliche Mittel zu und die Marge im Handel steht ebenfalls unter gehörigem Druck.

Die Prognose für weitere Aufbesserungsversuche an der Erlösseite fällt um so leichter als die große Reisewelle bevorsteht. Die steigende Nachfrage in den Monaten Juni bis etwa September hat die Industrie bislang noch immer genutzt. Dabei ist ihr Nachholbedarf in diesen Tagen sogar noch gestiegen, nachdem es am deutschen Benzinmarkt zu einem Preisrutsch um durchschnittlich zwei Pfennige gekommen und von den vier Pfennigen der letzten Preisrunde nichts mehr übriggeblieben ist. Das augenblickliche Abbröckeln der Preise steht offenbar in Zusammenhang mit Spekulationen über die auf Ende Juni vorverlegte Opec-Konferenz. Gerüchte über eine mögliche Senkung der offiziellen Rohölpreise hat die Nachfrage praktisch zum Erliegen gebracht und die im ersten Halbjahr weitgehend festen Preise am Rotterdamer Markt aufgeweicht.

Die momentane Schwäche ändert aber nichts daran, daß die Preise für Benzin, Super und Diesel in den Sommermonaten nach oben tendieren werden. Immerhin sind die Preisanhebungsversuche der Industrie bereits in den ersten sechs Monaten dieses Jahres weit erfolgreicher gewesen als im Vorjahr. Die Durchschnittspreise liegen jetzt um rund sieben Pfennig höher als zu Jahresbeginn. 1984 hatten die Anbieter in neun Versuchen insgesamt 25 Pfennig mehr gefordert, aber nichts durchgesetzt.

Bei der nach oben gerichteten Preisentwicklung in diesem Jahr spielt sicher der Höhenflug des Dollar eine entscheidende Rolle, doch gibt es am Ölmarkt inzwischen auch strukturelle Veränderungen. Die ansteigende Nachfrage bei Benzin und Super trifft auf ein Angebot, das zwar noch immer reichlich, aber zurzeit nicht mehr im Überfluß vorhanden ist. Hier wirkt nicht zuletzt der Kapazitätsabbau in Europa und auch in Übersee. Durch die Stillegung von Raffinerien in der Karibik etwa, die den US-Markt mitversorgt hatten, ist US-Nachfrage nach Rotterdam verlagert worden. Mit dem Ende des britischen Bergarbeiterstreiks und dem damit verbundenen Nachfrageeinbruch bei schwerem Heizöl ist außerdem die Produktion einiger Exportraffinerien zurückgefahren worden.

Ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage, der die Preise auf ein kostendeckendes Niveau brächte, ist damit allerdings bei weitem nicht erreicht. Nach wie vor gibt es zuviel Rohöl, zuviel Raffinerien, vor allem mit zuviel Konversionsanlagen, die immer mehr leichte Produkte herstellen. Solange das reichliche Angebot auf einen kaum wachsenden, aber hart umkämpften Markt schwappt, bleibt es ein mühsames Unterfangen, die Benzinpreise nachhaltig zu erhöhen. Die Autofahrer brauchen bei drastischen Sprungversuche also nicht zu schrecken. In ihnen ist ein Zurück schon einkalkuliert.

## AUF EIN WORT



„Hinter dem steigenden Computereinsatz in der Wirtschaft steht eindeutig ein wachsendes Informationsbedürfnis und nicht etwa das Bestreben, hier und da eine halbe Buchhaltungskraft einzusparen."

Arno Bohn, Vorstand Gesamtvertrieb der Nixdorf Computer AG, Paderborn
FOTO: NIXDORF

## Kreditaufnahme ist gestiegen

J. Sch., Paris

An den internationalen Finanzmärkten wurden im Mai 22,8 Mrd. Dollar an mittel- und langfristigen Geldern aufgenommen, 1,7 Mrd. mehr als im April und elf Mrd. mehr als im Jahresvergleich. Die Anleiheemissionen erklommen mit 16,6 Mrd. Dollar einen neuen Monatsrekord, die internationalen Bankkredite blieben mit 6,1 Mrd. Dollar auf dem Durchschnitt der vergangenen drei Monate. Wichtigste westliche Kreditnehmer waren die USA, Großbritannien, Schweden und Japan. Die Entwicklungsländer nahmen 3,4 Mrd. Dollar auf, während die Ostblockstaaten dem Markt fern blieben.

GATT-VERHANDLUNGSRUNDE

## Entwicklungsländer nennen zahlreiche Vorbedingungen

IRENE ZÜCKER, Genf

Zum ersten Mal hat sich eine Gruppe von 23 Entwicklungsländern für die neue Handelsrunde im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) ausgesprochen. Der EG-Vertreter in Genf bezeichnete dies bereits als Verhandlungsbeginn.

Allerdings legten die 23 Länder, darunter Indien, Brasilien und Argentinien, dem Gatt-Rat in Genf detaillierte Forderungen vor, von deren Erfüllung ein Eintreten in die Handelsrunde abhängig gemacht wird. Die 23 wollen eine neue Runde auf den Warenhandel beschränken, während die USA ein weiteres Feld wünschen, das auch Dienstleistungen umfaßt.

Von den anderen Gatt-Mitgliedern wird verlangt, daß sie vor der neuen Handelsrunde ihre im Gatt eingegangenen Verpflichtungen umsetzen. Standstill und Rollback sollen mit Sanktionen erreicht werden. Von den Industrienationen wird gewünscht, daß sie ihre Handelsschranken der Dritten Welt gegenüber abbauen. Versprechen werden erwartet, den Textil- und Bekleidungshandel wieder den Gatt-Regeln zu unterstellen, die Liberalisierung von tropischen Erzeugnissen voranzutreiben, die Gatt-Subventionsdisziplin einzuhalten, eine Vereinbarung über Schutzklauseln auszuarbeiten und die Gatt-Präferenzen für die Dritte Welt zu bestätigen. Parallel zur Handelsrunde soll ein Prozeß zur Verbesserung des internationalen Finanz- und Währungssystems stattfinden.

Eine eigene Position vertraten die Asean-Staaten und Südkorea, die ohne Vorbedingungen für eine neue Runde und für eine echte Handelsliberalisierung eintraten.

US-AKTIENMÄRKTE

## Rekorde zur Wochenmitte – Kurseinbrüche am Freitag

dpa/VWD, New York

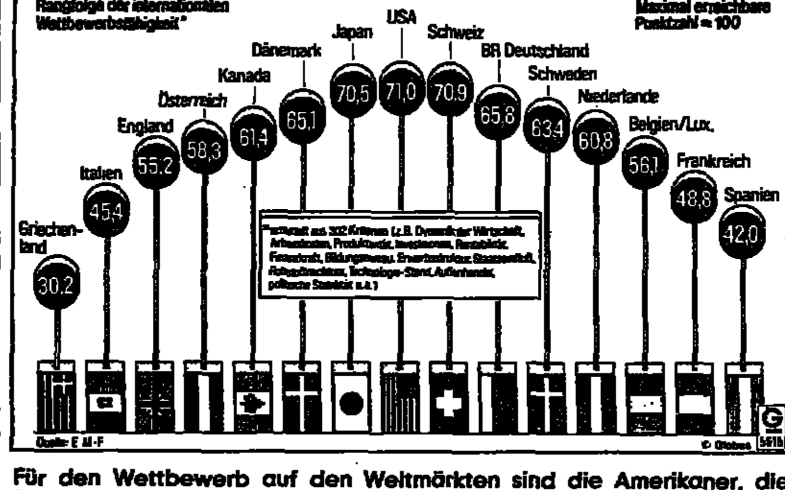
Bis Donnerstag bot die Wall Street auch diese Woche überwiegend Rekordlaune. Doch am Freitag kam der erwartete Kursrückgang. Der Dow-Jones-Index für dreißig Industriewerte schloß mit 1316,42 Punkten 10,86 Punkte unter dem Vortagsniveau. Der Gewinn der Woche reduzierte sich damit auf 1,01 Punkte.

Ursache für den Rückgang waren steigende Zinssätze an den Kreditmärkten. Außerdem, meinten Analytiker, hätten Gewinnmitnahmen und ein zum Wochenschluß schwacher Rentenmarkt den Trend verstärkt.

Auch der Transportindex, der im Verlauf dieser Woche stets mit neuen Rekorden hatte glänzen können, ermäßigte sich um 6,38 auf 653,45 Punkte. Daß der Tagesumsatz mit 100,80 Millionen Aktien niedriger war als am Vortag mit 117,48 Millionen, werteten Händler als positives Zeichen. Es deute darauf hin, daß dem Rückgang bald der Atem ausgehe. Im übrigen wurde darauf verwiesen, daß vor allem institutionelle Anleger nicht massiv auf der Verkäuferseite tätig gewesen sind. Neben einem generellen Unbehagen und Gewinnmitnahmen habe der schwächere Technologie-Bereich die Kursentwicklung überschattet.

Schon am Montag waren die Kurse leicht abgesackt. Doch nach einer Verschnaufpause wurden am Mittwoch und Donnerstag hintereinander neue absolute Höchststände beim Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte registriert: am Mittwoch mit 1320,56 Punkten um 5,15 Punkte über dem Freitagsniveau; am Donnerstag kletterte der Index um weitere 6,72 Punkte auf 1327,28 Punkte. Nach diesen erfolgreichen Sitzungen hatten sich jene bestätigt gesehen, die meinen, daß die Hausse anhält.

## WIRTSCHAFTS-JOURNAL




Für den Wettbewerb auf den Weltmärkten sind die Amerikaner, die Schweizer und die Japaner nach dem jüngsten Bericht des Europäischen Management Forums besser gerüstet als die Deutschen. Die Autoren bestätigen ihnen, daß sie sich hervorragend halten, wo es auf Qualität, pünktliche Lieferung und zuverlässigen Service ankommt, bemängeln aber, daß in der Bundesrepublik gerade Produkte mit hohen Wachstumschancen zuwenig hergestellt und exportiert werden. QUELLE: GLOBUS

### Regierung übernimmt Overseas Trust Bank

**Hongkong** (dpa/VWD) – Die Overseas Trust Bank (OTB) in Hongkong, deren Zusammenbruch in der vergangenen Woche großes Aufsehen erregte, kann heute ihre Schalter wieder öffnen: Die Regierung übernahm das Institut aufgrund eines eilig verabschiedeten Gesetzes, um eine drohende allgemeine Krise für den drittwichtigsten Finanzplatz der Welt abzuwenden. Die Sicherheit der rund 100 000 Kundenkonten wurde staatlich garantiert. Die Kosten, die durch die Verstaatlichung der Bank entstehen dürften, werden auf bis zu zwei Mrd. Hongkong-Dollar (etwa 800 Mill. DM) geschätzt.

### Mehr Importautos

**Hamburg** (dpa/VWD) – Beim deutschen Käuferpublikum erfreuen sich Importfahrzeuge weiter wachsender Beliebtheit. Nach Angaben des Verbandes der Importeure von Kraftfahrzeugen, Bad Homburg, stieg der Anteil importierter Personenwagen an den Neuzulassungen der ersten vier Monate 1985 auf 27,6 Prozent, nach 24,3 Prozent 1983 und 26,7 Prozent 1984.

### US-Arbeitslosenquote

**Washington** (dpa/VWD) – Die Arbeitslosenquote in den USA betrug im Mai 7,3 Prozent und blieb damit vier Monate hintereinander unverändert. Wie das Arbeitsministerium am Freitag in Washington mitteilte, verbesserte sich die Situation im Dienstleistunsgewerbe und beim Einzelhandel, während in der Industrie so gut wie keine Änderung zu verzeichnen war. Zugenommen hat die Arbeitslosigkeit bei den College-Absolventen.

### Höhere Tarife angekündigt

**Frankfurt** (dpa/VWD) – Für die Beförderung von Gütern im Straßentransport sollen künftig höhere Preise gelten. Die Tarifkommission des Güterfernverkehrs (TKF) und der Verladerausschuß bei der TKF haben am Freitag einer Erhöhung der Beförderungsentgelte um durchschnittlich 2,4 Prozent zugestimmt. Der Tarifantrag bedarf noch der Genehmigung.

### Geringere Teuerung

**Mexiko-Stadt** (dpa/VWD) – Die mexikanische Inflationsspirale bewegt sich nach unten. Nach den am Wochenende von der mexikanischen Zentralbank veröffentlichten Zahlen betrug die Teuerung im Mai 2,4 Prozent und für die ersten fünf Monate dieses Jahres 22,6 Prozent. Eine geringere monatliche Steigerungsrate war seit November 1981 in Mexiko nicht mehr registriert worden. Im April dieses Jahres hatte die Teuerung 3,1 Prozent betragen. Für 1984 waren 59,2 Prozent ausgewiesen worden.

### Schwarzarbeit beklagt

**Bad Nauheim** (dpa/VWD) – Schwarzarbeit entzieht dem Karosseriebaugewerbe knapp ein Drittel aller Reparaturen, beklagte der Zentralverband der Karosserie- und Fahrzeugtechnik (ZKF) am Freitag in Bad Nauheim. Die 5000 Mitgliedsbetriebe des ZKF hätten nur eine „äußerst knappe Rendite" vorzuweisen, denn trotz einer erfreulichen Auftragsentwicklung drücke der scharfe Wettbewerb die Preise, sagte ZKF-Präsident Karl Schölch, Kassel. 1984 wurden nach einer ZKF-Statistik 12,7 Prozent mehr Nutzfahrzeuge und Anhänger als im Vorjahr gebaut. Von Januar bis April 1985 gab es ein Plus von 20 Prozent.

### Computer-Show in Köln

**Köln** (AP) – „Brot und Spiele auf elektronisch" bietet in den nächsten Tagen die internationale Computer-Show auf dem Kölner Messegelände. Vom 13. bis zum 16. Juni präsentieren 370 in- und ausländische Unternehmen, darunter nach Angaben von Messesprecher Hans Wilke auch alle marktbeherrschenden Firmen, ihr Angebot in Hard- und Software. Ununterbrochen sollen die erwarteten 50 000 Besucher über praktische Anwendungsbeispiele informiert werden.

### Londoner Kassapreise

| | 7.6. | 31.5. |
|---|---|---|
| Kupfer(£/t) | 1113,5 | 1121 |
| Blei(£/t) | 298,5 | 290,75 |
| Zink(£/t) | 583 | 596,5 |
| Zinn(£/t) | 9602,5 | 9480,5 |
| Gold($/Unze) | 314,5 | 316 |
| Silber(p/Unze) | 479,25 | 477,60 |
| Kakao[1](£/t) | 1766,5 | 1741,5 |
| Kaffee[1](£/t) | 2135,5 | 2093,4 |
| Zucker(£/t) | 83,5 | 89 |
| Kautschuk(p/kg) | 64 | 63 |
| Wolle(p/kg) | 460 | 468 |
| Baumwolle[2](cts/lb) | 63,30 | 64 |

[1]) Abladung September
[2]) A-Index-Preis Liverpool

ENERGIEAGENTUR:

## Versorgungsüberfluß beim Öl ist nicht von Dauer

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Lage am Ölmarkt hat sich weiter entspannt. Während die Nachfrage zurückgeht, nimmt das Angebot vor allem der Sowjetunion zu, stellt die Internationale Energieagentur (IEA) in ihrem letzten Ölmarktbericht fest. Allerdings wird der derzeitige Versorgungsüberfluß nach Auffassung der IEA nicht sehr lange anhalten.

Die jüngsten Verbrauchsschätzungen der IEA sind wieder etwas optimistischer gestimmt. In dem voranggegangenen Ölmarktbericht war mit einem baldigen Wiederanstieg des Ölverbrauchs der westlichen Industriestaaten (OECD-Zone) gerechnet worden. Jetzt wird für das 2. Quartal 1985 ein Rückgang von zwei Prozent im Jahresvergleich vorausgesagt nach 1,6 Prozent im 1., davon minus 1,5 Prozent in Nordamerika, minus 6,5 Prozent in der Pazifikzone und plus 2,4 Prozent in Europa als Folge des inzwischen beendeten britischen Bergarbeiterstreiks.

Nachdem sich der Ölverbrauch der OECD-Zone seit dem letzten Ölschock kontinuierlich vermindert hatte, war er im vergangenen Jahr um 2,1 Prozent auf 34,6 Millionen Barrel täglich gestiegen.

Für das Jahr 1985 erwartet die IEA eine leichte Abschwächung auf 34,4 und für 1986 eine leichte Zunahme auf 34,7 Millionen Barrel täglich.

Die Ölvorräte der OECD-Zone veranschlagt die IEA zum 1. Juli auf 413 Millionen Tonnen bzw. 95 Verbrauchstage. Im Jahresvergleich gingen die Vorräte der Ölgesellschaften auf 74 (82) Tage zurück, während die der Regierungen auf 21 (19) Tage zunahmen.

OECD-UMWELTSCHUTZBERICHT / Luftverunreinigung nicht schlimmer geworden

## Abfälle gefährden das Grundwasser

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

In den europäischen Mitgliedsstaaten hat sich die Luftverunreinigung seit Anfang der siebziger Jahre stabilisiert; in Nordeuropa sei sie sogar zurückgegangen, heißt es in einer neuen Umweltschutzstudie der OECD, die der am 18. Juni in Paris beginnenden dritten Umweltministertagung vorgelegt wird. Trotz der Fortschritte in diesem Bereich, die dem verminderten Wirtschaftswachstum und dem geringeren Energieverbrauch – in den letzten zehn Jahren hat er um 15 bis 25 Prozent abgenommen – zugeschrieben werden, erreichen die Emissionen von Schwefeloxiden 55 Mill. Tonnen, von Kohlenwasserstoffen 38 Mill. Tonnen und von Stickstoffoxiden 37 Mill. Tonnen pro Jahr in der OECD-Zone.

Bis zum Ende dieses Jahrzehnts sieht die OECD keine wesentlich saubere Luft. Die Auswirkungen der EG-Beschlüsse über die Verminderung der Autoabgase durch Katalysatoren wird in der Studie allerdings nicht untersucht. Speziell gefordert wird eine verschärfte Bekämpfung der grenzüberschreitenden industriellen Luftverunreinigung.

Sauberer geworden sind Flüsse und Seen. Speziell gelobt wird die internationale Zusammenarbeit zur Bekämpfung der Rheinverschmutzung.

Andererseits entstehen neue Gefahren durch die sich häufenden chemischen wie biologischen Abfälle, insbesondere für das Grundwasser. Millionen von Haushalten würden in der OECD-Zone über keinerlei Abwasseranlagen verfügen. Das Entstehen neuer Industrien (Biotechnik, Mikroelektronik usw.) wirke sich ebenfalls nachteilig aus.

Ein großes Problem ist nach wie vor der Lärm, unter dem in der OECD 110 Millionen Menschen leiden. In den letzten fünf Jahren hat sich hier zwar eine gewisse Stabilisierung ergeben; jedoch sei das Niveau des schlafstörenden Verkehrslärms noch viel zu hoch.

Für den Umweltschutz im engeren Sinne geben die OECD-Staaten jährlich ein bis zwei Prozent ihres Bruttosozialproduktes aus. Diese Ausgaben werden zum größten Teil von der Industrie finanziert. Im Vergleich zu 1980 sind sie in der Bundesrepublik und in Japan gestiegen, in den USA und in Frankreich aber zurückgegangen.

Wie sich die Umweltbedingungen der westlichen Industriestaaten weiterentwickeln, hängt dem OECD-Bericht zufolge wesentlich von ihrem Wirtschaftswachstum ab. Je stärker es ausfällt, um so größer würde der Druck der Umweltschützer auf die Regierungen sein. Deshalb hätten sich diese in den Rezessionsjahren durchweg damit begnügt, bestehende Schutzbestimmungen anzumahnen.

KRUPP KOPPERS

## Durststrecke geht zu Ende

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Nur halb so hoch wie in der vorangegangenen Dreijahresperiode lag bei dem Essener Anlagenbauer Krupp Koppers GmbH im Zeitraum 1982/84 der Jahresumsatz von durchschnittlich 150 Mill. DM. „Wie andere in der Branche auch" habe man auf die weltweit magere Nachfrage mit Personalabbau antworten müssen und (größtenteils über Frühpensionierung und Fluktuation) die Mitarbeiterzahl um reichlich 100 auf 860 reduziert. Karl L. Schmid als Geschäftsführungsvorsitzender der Krupp-Konzerntochter fügte auf der Frankfurter Achema-Fachmesse den Blick *auf die zurückgelegte* Durststrecke moderat Hoffnungsfrohes hinzu.

Die Lage habe sich jetzt wieder gebessert. Die drei Jahre bis zum nächsten Messe-Termin würden „nicht so schwierig". Nun gebe es auch aus Ostblockländern und (einigen) Ländern der Dritten Welt wieder „Projekte mit Realisierungschancen"; dazu eine „zögerliche" Investitionsbelebung in den Industrieländern mit Antrieb zumal vom Umweltschutz.

In der Kohleveredelung (Vergasung, Verflüssigung), deren Marktpotential durch die Ölpreisbaisse auf den Stand vor dem ersten Ölschock *(1973) zurückgefallen sei, leistet* sich die Firma mit Rückendeckung durch die Konzernmutter Fried. Krupp GmbH derzeit mit 150 Mill. DM Aufwand (wovon die Hälfte aus Zuschüssen von Bonn und EG kommen soll) das größte Entwicklungsprojekt des Konzerns: Das Prenflo-Verfahren der Kohlevergasung unter Druck soll bis Ende 1985 mit einer ersten Demonstrationsanlage (48 Tagestonnen) in *Fürstenhausen/Saar* in Betrieb gehen und bis 1988 einen ersten Groß-Vergaser mit 1000 t Tagesdurchsatz baureif haben.

*Einsatzgebiet soll vor allem das* „Kohlekraftwerk der Zukunft" sein: Ein kombiniertes Gas/Dampf-Turbinen-Kraftwerk mit integrierter Kohlevergasung, das den Wirkungsgrad der Kohleverstromung erheblich steigere, weitestgehend ohne schädliche Emissionen arbeite und nicht teurer sei *als ein konventionelles Kraftwerk* mit Rauchgasentschwefelung.



# Auf dem Weg zur Gemeinsamen Agrarpolitik

**IGNAZ KIECHLE, Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, zum Beitritt von Spanien und Portugal**

Am 12. Juni 1985 werden die Verträge über den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Europäischen *Gemeinschaft in Madrid* und *Lissabon* unterzeichnet. Damit haben fast achtjährige, auf dem Gebiet der *Landwirtschaft und Fischerei* besonders schwere und zähe Verhandlungen zwischen der EG-Zehn (Alt-Gemeinschaft) und Spanien und Portugal ihren Abschluß gefunden.

Die von hoher politischer Zielsetzung bestimmten Verhandlungen liefen häufig Gefahr, sich im Gestrüpp technischer Einzelheiten festzufahren. Auch drohten oftmals enge nationale Interessen die weitreichende politische Zielsetzung zu vernebeln. *Aber niemand hatte erwartet, daß* diese Beitrittsverhandlungen, insbesondere auf dem Gebiet der Landwirtschaft und Fischerei, leicht sein würden. Die Schwierigkeiten der Gemeinsamen Agrarpolitik sind hinreichend bekannt. Die ganze Problematik ist gerade in den vergangenen Monaten *wieder besonders deutlich* geworden. Angesichts der unterschiedlichen Wirtschafts- und Agrarstrukturen der Gemeinschaft und der Beitrittsländer waren die Verhandlungspartner teilweise mit der Aufgabe konfrontiert, Gegensätzliches und Unvereinbares miteinander in Einklang zu bringen.

Um so mehr können alle Beteiligten die Unterzeichnung der Verträge mit Genugtuung und Befriedigung, sogar mit gewissem Stolz zur Kenntnis nehmen. Schließlich ist es gelungen, *umfangreiche* Vertragswerke auszuhandeln, die eine solide Grundlage für den Integrationsprozeß Spaniens und Portugals in der Alt-Gemeinschaft bilden werden.

Die Vertragswerke sind so umfangreich *geworden, weil sie bis in die* Einzelheiten Regelungen für die Übergangszeit enthalten. Neben den grundsätzlichen und allgemeinen Bestimmungen mußte eine Vielzahl von Ausnahme- und Sonderregelungen für die verschiedenen Produkte und die agrar- und fischereipolitischen *Maßnahmen* aufgenommen werden. Zugleich ist der Umfang der Verträge aber Ausdruck des Bemühens, möglichst alle *Probleme bereits mit dem* Beitritt zu lösen und etwaigen Mißverständnissen und Fehlentwicklungen vorzubeugen.

Bei der Aushandlung der Beitrittsverträge galt es *in erster Linie*, Regeln für einen harmonischen Integrationsprozeß der Beitrittsländer in die bestehende *Gemeinschaft zu finden*, die einerseits sichtbare konkrete Fortschritte gewährleisten, andererseits aber Friktionen vermeiden.

Dabei werden Spanien und Portugal wegen ihres unterschiedlichen Entwicklungsstandes auch grundsätzlich unterschiedlich behandelt.

So übernimmt Spanien schrittweise innerhalb von sieben Jahren – Ausnahme Obst und Gemüse und einige sonstige Einzelmaßnahmen – die Gemeinsame Agrarpolitik. Portugal hingegen wird wegen seiner besonderen Verhältnisse in der Agrarwirtschaft und Agrarverwaltung eine zehnjährige Übergangszeit bei den meisten nördlichen Produkten eingeräumt, wobei in den ersten fünf Jahren erst die Voraussetzung für die Anwendung der gemeinsamen Marktordnungen *geschaffen* werden *sollen*.

### Handel soll sich kontinuierlich ausweiten

Doch damit alleine konnten die Be*fürchtungen der Beitrittsländer* vor einer Beeinträchtigung ihrer Märkte durch nördliche Produkte wie Getreide, Fleisch, Milcherzeugnisse und die Besorgnis in der Alt-Gemeinschaft vor einer *Überschwemmung* mit Obst und Gemüse und Wein aus den Beitrittsländern und vor der großen spanischen *Fischereiflotte im EG-Meer* nicht ausgeräumt werden. Um diesen Bedenken zu begegnen, mußten Sonderregelungen getroffen werden.

Bei den nördlichen Produkten, die für Spanien und Portugal als sensibel gelten, werden die EG-Exporte unter ein anfänglich strenges, später aufgelockerteres Handelsüberwachungsverfahren gestellt. Dabei ist jedoch gewährleistet, daß sich die traditionellen *Handelsströme* kontinuierlich ausweiten können. Dies ist auch und gerade für die deutsche Landwirtschaft wichtig. Bei *Obst und Gemüse* werden die Beitrittsländer in der ersten Phase der Übergangszeit (Spa*nien vier Jahre, Portugal fünf* Jahre) gewissermaßen als Drittland angesehen, die bei ihren Exporten in die Länder der Alt-EG den Referenzpreis einhalten müssen. Der Integrations*prozeß* wird durch einen Abbau der Zölle eingeleitet. In der zweiten Phase der Übergangszeit erfolgt neben dem *Zollabbau* eine langsame Verbesserung des Marktzuganges im Rahmen der Referenzpreise; der Handel wird jedoch weiterhin überwacht.

Bei Wein wurde *mit Spanien* zwar nur eine siebenjährige Übergangszeit vereinbart (Portugal zehn Jahre), in *der die Zölle* schrittweise abgebaut und die Preise schrittweise an die Gemeinschaftspreise herangeführt werden. Jedoch unterliegt der Handel in beiden Richtungen zehn Jahre lang dem Handelsüberwachungsverfahren.

Außerordentlich problematisch war auch der Sektor Olivenöl, bei *dem es* sich um ein kostspieliges Überschußprodukt handelt. Um Produktionssteigerungen und Kostenlawinen zu begegnen, wurde ebenfalls eine Übergangszeit von zehn Jahren und eine Sonderregelung zur Preisanpassung festgelegt. Bis zur Anpassung der Marktordnung an die Erfordernisse der erweiterten Gemeinschaft (Festlegung von Garantieschwellen) werden die Interventionspreise in Spanien nur zur Hälfte des normalen Satzes (nur mit 1/20 statt *1/10) angehoben*.

Für Portugal, das wegen seiner unterschiedlichen Agrarstruktur nur unzureichend Nutzen aus der Gemeinsamen Strukturpolitik ziehen kann, soll ein zusätzliches Agrar*strukturprogramm* in Höhe von 700 Millionen ECU für zehn Jahre durchgeführt werden.

Ein schwieriges Verhandlungskapitel war auch die Fischerei. Hier galt es zunächst, das in den letzten Jahren sehr *mühsam erreichte* Gleichgewicht in der Gemeinsamen Fischereipolitik der Alt-EG abzusichern. Der Zugang der großen spanischen Flotte wird für eine lange Übergangszeit auf die bisherigen Fanggebiete beschränkt. Bei begrenzter Schiffszahl sind verbesserte Fangmöglichkeiten bei einzelnen Fischarten vorgesehen. Die Fangmöglichkeiten Spaniens vor Drittländern sollen durch die *Vergemeinschaftung* der bestehenden spanischen Drittlandsabkommen aufrechterhalten werden.

Zwischen Portugal und der Alt-EG gelten Zugangsregeln, die die bisherige Fischereipraxis („jeder fischt bei sich") für die gleiche Übergangszeit wie bei Spanien fortführen.

Neben diesen Vereinbarungen im Agrar- und Fischereisektor wurden auch für eine Vielzahl von Detailproblemen im Markt-, Struktur- und Handelsbereich *Sonderlösungen* erarbeitet, um etwaigen Schwierigkeiten vorzubeugen. Die Sonderregelungen beruhen *zumeist auf einem* Kompromiß, der versucht, den verständlichen Wünschen der einen und den als berechtigt anerkannten Bedenken der anderen Seite Rechnung zu tragen.

### Kosten sind als sinnvoll anzusehen

Nach vorsichtigen vorläufigen Schätzungen werden die Kosten des *Beitritts nicht niedrig sein*. Dies ergibt sich aus der allgemeinen Rückständigkeit der Beitrittsländer auf dem Gebiet der Agrarwirtschaft und der Übernahme der Gemeinsamen *Agrarpolitik der Alt-Gemeinschaft*. Letztlich sind die Kosten, gemessen an der politischen Gesamtzielsetzung, wohl als *sinnvoll anzusehen*. Sie sind aber allgemeine politische Kosten, die nicht der Agrarpolitik angelastet werden dürfen.

Mögen Wünsche und Bedenken sich im Laufe der Jahre als übertrieben erweisen, mag sich herausstellen, daß an jener Stelle zu kleinlich, an anderer Stelle zu großzügig verfahren wurde, die Vertragswerke mit Spanien und Portugal sind *ausgewogen und bilden faire Grundlagen für* die Integration dieser Länder in die europäische Landwirtschaft.

*Die Unterzeichnung ist gewiß* ein wichtiger Meilenstein auf dem Wege zu einem vereinten Europa und einer verstärkten westlichen Allianz. Für die deutsche Agrarwirtschaft kann sich eine bedeutende Chance auftun.

Wegen der Vielfalt der Probleme bedeutet die Unterzeichnung aber auch für alle Beteiligten eine echte Herausforderung, die hohen Zielsetzungen in positiver Weise zu verwirklichen. Es bleibt zu hoffen, daß die Ratifizierungsverfahren rechtzeitig abgeschlossen werden können, damit der Beitritt zum 1. Januar 1986 wirksam werden kann.

FINNLAND / OECD lobt die Konjunkturpolitik

## Stetiges Wachstum erreicht

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Mit seiner geschickten antizyklischen *Konjunkturpolitik* hat Finnland die Folgen der Weltwirtschaftskrise in einer vorbildlichen Weise überwunden, stellt die OECD fest. In den letzten drei Jahren nahm das Bruttosozialprodukt des Landes um jeweils rund drei Prozent zu, wobei sich der Exportanstieg von 3,6 Prozent *1983 auf 6,1 Prozent 1984* real erhöhte.

Helsinki kam dabei allerdings auch seine besondere Stellung *zwischen* dem Westen und dem Osten zugute. Kurzfristig dürfte die Wiederbele*bung des Export in die Sowjetunion* die Abschwächung der westlichen Expansion ausgleichen, heißt es in dem Bericht. Finnland ist nach der Bundesrepublik der zweitgrößte *Handelspartner* der Sowjetunion.

Obwohl Finnland in diesem Jahr eine Expansion von beachtlichen 3,8 Prozent erwarten kann, dürfte die Arbeitslosenquote weiterhin rund sechs Prozent erreichen. Das ist zwar weniger als im OECD-Durchschnitt, aber mehr als in den anderen skandinavischen Ländern, die sich dabei aber auf eine forcierte Vollbeschäftigungspolitik stützen.

Dagegen dürfte sich der Preisanstieg 1986 auf fünf Prozent abschwächen, nach sechs *Prozent 1985*, 7,1 Prozent 1984 und neun Prozent 1985. Weitere Fortschritte hält die OECD aus *strukturellen Gründen (monopolistische* Struktur eines kleinen Landes) aber für schwierig.

*Helsinki wird empfohlen*, die Preiskontrollen zu lockern und die Konkurrenz zu fördern, andererseits die Steuern zu erhöhen, die niedriger als in den meisten anderen Industriestaaten sind, sowie eine marktgerechtere Zinspolitik zu betreiben, um die Spartätigkeit zu fördern.

RENTENMARKT / Wenig Interesse für DM-Zeros

## Leichter Zinsrückgang

Die Kapitalmarktzinsen sind wieder ein wenig nach unten in Bewegung gekommen. Das Ausmaß der Zinssenkung war jedoch recht bescheiden und hat viele Marktteilnehmer angesichts des kräftigen Zinsdrucks am Leitmarkt USA enttäuscht. Offensichtlich fällt es vielen Anlegern schwer, sich an das seit Jahren niedrigste Zinsniveau zu gewöhnen. Auch deutsche Zerobonds kommen beim inländischen Publikum noch nicht richtig an. *Die jüngsten Anleihen der* Post und der Bahn sind noch nicht voll plaziert, weil ihre Bedingungen überreizt sind. (cd.)

| Emissionen | 7.6. 85 | 31.5. 85 | 28.12. 84 | 30.12. 83 | 30.12. 82 |
|---|---|---|---|---|---|
| Anleihen von Bund, Bahn und Post | 6,59 | 6,67 | 6,58 | 7,88 | 7,45 |
| Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände | 6,73 | 6,79 | 6,72 | 7,72 | 7,04 |
| Schuldverschreibungen von Sonderinstituten | 6,71 | 6,74 | 6,56 | 7,83 | 7,61 |
| Schuldverschreibungen der Industrie | 6,95 | 6,98 | 6,94 | 8,29 | 8,24 |
| Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften | 6,66 | 6,72 | 6,65 | 7,90 | 7,65 |
| Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit | 6,40 | 6,46 | 6,34 | 7,64 | 7,43 |
| Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit | 7,15 | 7,20 | 7,14 | 8,30 | 7,94 |
| *Inländische Emittenten insgesamt* | 6,67 | 6,72 | 6,64 | 7,89 | 7,63 |
| DM-Auslandsanleihen | 7,18 | 7,22 | 7,20 | 8,08 | 8,45 |

EG / Rechnungshof verurteilt Beihilfesystem für Olivenöl

## „Zahlreiche Schwachstellen"

WILHELM HADLER, Brüssel

Hart ins Gericht *gegangen ist der* Europäische Rechnungshof erneut mit der Brüsseler Agrarpolitik. In einem Bericht über die *Marktordnung* für Olivenöl äußert er „ernsthafte Zweifel" an der Angemessenheit der Kontrollen, denen die EG-Ausgaben für diesen Sektor unterliegen und kommt zu dem Schluß, daß die Gemeinschaft das gegenwärtige Preisstützungssystem für Olivenöl „wegen seiner zahlreichen Schwachstellen nicht fortbestehen *lassen sollte*".

Der vom Straßburger Parlament angeforderte Sonderbericht legt diese „Schwachstellen" auf über *sechzig* Druckseiten dar. Bereits in der Einleitung heißt es, das gegenwärtige System *sei „praktisch nicht* verwaltbar", die verfügbaren Statistiken seien „unzuverlässig und häufig widersprüchlich" und die Zahlung der Beihilfen sei in vielen Fällen an Stellen oder Personen delegiert worden, die direkt oder indirekt selbst davon profitierten.

Der Rechnungshof legt damit den Finger auf eine Wunde, die auch die EG-Kommission und den Ministerrat seit langem schmerzt. Das Problem ist, daß Reformen in der Vergangenheit wegen der großen Bedeutung des Olivenanbaus für einige südliche Regionen der EG nur mühsam durchzusetzen waren, wobei sich die Kleinbetriebe für Agrarstruktur und die notorische Rückständigkeit der Verwaltungen in diesen Regionen als besonders hinderlich erweisen.

Die Olivenöl-Marktordnung versucht, den südlichen Landwirten durch ein kombiniertes System von *Produktions-* und Verbrauchsbeihilfen angemessene Erlöse zu sichern. Schon bald nach ihrer Einführung im *Jahre 1966 stellte* sich jedoch heraus, daß erhebliche Verzögerungen bei der Prüfung der Beihilfenanträge eintraten und daß die nationalen Behörden kaum in der Lage waren, die Bestandsbuchführung der *Ölmühlen zu* prüfen.

Allein in Italien liegt die Zahl der *jährlichen Anträge* in der Größenordnung von einer Million. Die Zahl der *anerkannten* Ölmühlen beläuft sich *auf etwa 9000*. In bestimmten Jahren überschritten *die* (allein durch Angaben über die Zahl der unterhaltenen *Ölbäume nachgewiesenen) Mengen*, für die eine Subvention beantragt wurde, bei weitem die Vorausschätzungen der *Kommission*. Die 1975 vom Rat beschlossene „Ölkartei" soll einen besseren Überblick ermöglichen. Sie ist aber als „ehrgeiziges Langzeitprojekt" (Rechnungshof) zehn Jahre später noch immer nicht verwirklicht worden.

Seit 1978 gilt eine Regelung, die die Erzeugergemeinschaften an der Verwaltung und Kontrolle der Beihilfen (1984 rund 1,7 Mrd. DM) beteiligt. *Nicht genügend berücksichtigt* wurde jedoch bei der Verabschiedung dieser Bestimmungen, daß ein ausreichendes Netz von derartigen Genossenschaften überhaupt erst geschaffen werden muß.

In der Praxis ist nach Meinung des Rechnungshofes das Ausmaß, in dem *sich die Kommission und die nationa*len Behörden auf die Kontrollen der Erzeugergemeinschaften verlassen müssen, ohnehin unakzeptabel. Außerdem würde die Gefahr betrügerischer Praktiken erheblich eingedämmt werden, wenn die Produktionsbeihilfen nicht auf der Grundlage von *Anbaumeldungen, sondern* jeweils zum Zeitpunkt der Vermarktung oder Verarbeitung ausgezahlt werden könnten.

ITALIEN / Schrott-Verknappung zwingt zur Kooperation

## Stahl-Strukturen ändern sich

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Die Schrott-Verknappung auf den internationalen Märkten zwingt die privaten italienischen Elektrostahlunternehmen immer mehr zur Zu*sammenarbeit mit dem staatlichen* Stahlkonzern Finsider. Nach dem Konsortium privater Elektrostahlfirmen, die sich unter der Ägide von Finsider an dem Hütten- und Stahlwerk Genua-Cornigliano beteiligen wollen, ist jetzt eine ähnliche Kooperation auch im Falle des staatlichen Hütten- und Stahlwerks Neapel-Bagnoli geplant.

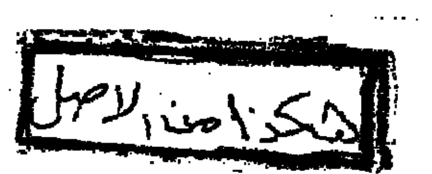
Zweck dieser Kooperationen ist es, die Produktion eines Teils des Langstahl-Halbzeugs von Elektro- auf Hochofenerzeugung umzustellen, um damit Kosten einzusparen. Für die private italienische Stahlindustrie, die ausschließlich mit Elektroöfen arbeitet, sind in *den* letzten Monaten die Schrottpreise prohibitiv in die Höhe geklettert.

Die Zusammenarbeit zwischen privaten Elektrostahlfirmen und dem staatlichen Stahlkonzern Finsider kommt auch noch anderen Interessen entgegen. Sie gibt Finsider die Möglichkeit, Anlagen weiter zu betreiben, *die sonst wegen der EG-Auflagen* stillgelegt werden müßten, während die Privaten weitere Kapazitäten reduzieren können. Bisher hat *die italienische* Stahlindustrie im Rahmen der EG-Auflagen rund 5 Mill. t Kapazitäten stillgelegt. Davon entfallen beinahe 4 Mill. t auf Finsider. Im Rahmen der neuen EG-Stillegungspläne muß Italien weitere 3 bis 4 Mill. t schließen. Diesmal werden es aber die Privaten sein, die die größte Stillegungslast tragen müssen.

Das ist der Grund, weshalb die privaten Unternehmer derzeit am lautesten für eine nochmalige Verlängerung *der EG-Frist zur Einstellung* der Staatshilfen in der Stahlindustrie eintreten. In einer Stellungnahme hat der Präsident des Verbandes der privaten Elektrostahlwerke, Roberto De Miranda, darauf hingewiesen, daß „wir noch weit von unserem Umstrukturierungsziel entfernt sind". Ziel der Privaten ist es, ihren Kapazitätsgrad von jetzt 50 auf wenigstens 75 bis 80 Prozent zu bringen. Das soll *nicht nur im Wege von weiteren Still*legungs- und Konzentrationsmaßnahmen geschehen, sondern auch *durch eine* scharfe Produktabgrenzung gegenüber dem Staatskonzern Finsider. Die Privaten wollen künftig allein Langstähle erzeugen, während sich der Staat auf die Flachstahlproduktion beschränken soll.

Im Jahre *1984* erhöhte Italien seine Stahlproduktion gegenüber dem Vorjahr um 10,3 Prozent auf 24 Mill. Tonnen, womit der Ausstoß allerdings erst um 0,2 Prozent über dem des Jahres 1982 lag. Die Hälfte der Pro*duktion entfiel auf Elektrostähle*. Der Inlandsverbrauch stieg gegenüber 1983 um 7,8 Prozent. Daran waren die *Einfuhren, die nur um 4 Prozent* zunahmen, mit 36 Prozent beteiligt.





UELZENA

## Milcherzeugung geht stark zurück

D. SCHMIDT, Uelzen

Die Uelzena Milchwerke eG, Uelzen, wird im Herbst dieses Jahres rund 60 von derzeit 320 Mitarbeitern entlassen. Ein entsprechender Sozialplan ist nach Angaben der Geschäftsleitung jetzt mit dem Betriebsrat vereinbart worden. Uelzena-Vorstand Peter Adolph begründet diesen Schritt mit den Auswirkungen der EG-Quotenregelung, die im Uelzena-Einzugsbereich besonders negativ seien. Während in Niedersachsen insgesamt die Milcherzeugung um schätzungsweise 4 Prozent zurückgehen wird, dürfte das Minus bei den Mitgliedsbetrieben der Uelzena 1985 bei über 10 Prozent liegen. Adolph rechnet insgesamt mit einem Rückgang der Milchanlieferung auf etwa 200 (1984: 286) Mill. kg.

Wie es heißt, sind die betrieblichen Konsequenzen dieser Entwicklung bereits gezogen worden. So würden Produktbereiche stillgelegt, die in der Eigenherstellung höhere Kosten verursachen als der Zukauf bei Dritten. Dazu gehöre zum Beispiel die Abfüllung von Trinkmilch. Die Sortimentsbereinigung werde zugleich im Vertriebsbereich Personaleinsparungen mit sich bringen.

Nach den Worten Adolphs wird sich Uelzena verstärkt auf die Herstellung getrockneter Milchprodukte konzentrieren. In besonderem Maße gelte das für Spezialerzeugnisse, wenngleich das Standardprogramm beibehalten wird. Bei den Milchpulver-Spezialitäten ist Uelzena Marktführer; ihr Anteil am Gesamtumsatz erreicht 52 Mill. DM oder 20 Prozent. Der Umsatz verringerte sich 1984 allerdings um 15 Prozent auf 268 (315) Mill. DM. Davon entfielen auf Butter und Reinfett 96 Mill. DM.

Zum Volumen des Sozialplans, der mit einem Interessenausgleich gekoppelt ist, wollte sich Adolph nicht konkret äußern. Für die ausscheidenden Mitarbeiter seien Abfindungen vorgesehen, die neben einem Grundbetrag Zuschläge entsprechend der Betriebszugehörigkeit und dem Lebensalter enthalten. Für ältere Mitarbeiter seien Sonderregelungen vereinbart worden.

SCHNEIDER & MÜNZING / Elsässische Bankgesellschaft will Einlagen übernehmen

# Jetzt steht das endgültige Aus bevor

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Für die Ende Mai von der Bankenaufsicht vorübergehend geschlossene Münchner Privatbank Schneider & Münzing zeichnet sich jetzt das endgültige Aus ab. Denn inzwischen hat bereits die Münchner Filiale der Allgemeinen Elsässischen Bankgesellschaft mit dem Bundesverband deutscher Banken, dessen Sicherungsfonds Schneider & Münzing angehört, über eine Übernahme der Einlagen und die Abwicklung der Einlegerentschädigung verhandelt.

Die Kunden von Schneider & Münzing, deren 316 Mill. DM Einlagen seit der Schalterschließung eingefroren sind, haben dann die Möglichkeit, sich ihr Geld von der Allgemeinen Elsässischen Bankgesellschaft entweder auszahlen zu lassen oder Kunden dieses Instituts zu werden, worauf die Bankgesellschaft offenbar spekuliert.

Das Bankhaus Schneider & Münzing, das mit 30 Mill. DM Eigenkapital zuletzt (31. 3. 85) ein Geschäftsvolumen von 457 Mill. DM bewegte, ist mit Krediten an Bauträger ins Schleudern geraten. Wegen unzureichender Risikovorsorge für diese und andere Engagements hat die Bank inzwischen, wie zu hören ist, 23 Mill. DM ihres Eigenkapitals verloren, was die Bankenaufsicht zur vorläufigen Schließung veranlaßt hat.

Man erwaretet in Bankkreisen, daß gegen Schneider & Münzing ein Insolvenzverfahren eingeleitet wird, sofern nicht noch die chinesische Eigentümerfamilie Chiu, die das 30-Millionen-Kapital der Bank in ihrer Finanzholding Wainford Ltd., London, hält, Geld zum Verlustausgleich einschießt. Bisher haben jedoch die Chinesen keinerlei Bereitschaft dazu erkennen lassen, wobei man nicht genau weiß, ob sie nicht zahlen können oder ob sie nicht zahlen wollen, weil sie kein Interesse mehr an der Bank haben, in die sie ebenso wie die Vorbesitzer schon Sanierungsgelder hineinstecken mußten.

Zu den Forderungen der Bankenaufsicht nach Verlustausgleich hat sich die Familie Chiu, die zu den reichsten in Hongkong gehören soll, einfach „totgestellt". Mit der Übertragung der Kundeneinlagen an die Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft dürfte Schneider & Münzing nun die wichtigste Basis für eine wenigstens theoretisch mögliche Fortführung des Geschäfts verloren haben.

Das Münchner Privatbankhaus, das mehr als 250 Mill. DM Kredite an Kunden ausgeliehen hatte, stand schon seit langem in dem Ruf, ein stark risikobehaftetes Kreditgeschäft zu haben. Schon mehrfach war eine Schließung der Bank, die praktisch laufend überprüft wurde, nur dadurch verhindert worden, daß die Eigner die aus Wertberichtigungen entstandenen Verluste übernahmen, welche die Bank aus eigenen Erträgen und Reserven nicht abdecken konnte. Auch der Eintritt der Familie Chiu in die Bank im Jahre 1981 war schon Teil einer Sanierungsaktion. Persönlich haftende Gesellschafter und Geschäftsleiter waren zuletzt Johann W. von Mallinckrodt und Emil Hemmer, allerdings ohne Kapitaleinlage.

Die Einlagen der Nichtbanken (316 Mill. DM), die überwiegend aus Termingeldern bestanden, sind im Einzelfall bis zu 9 Mill. DM durch den Feuerwehrfonds des Bankenverbandes gesichert.

## Wochenschlußkurse

### New York

| | 7.6. | 31.5. |
|---|---|---|
| Adv. Micro Dev. | 26,125 | 24,875 |
| Aetna Life | 46,75 | 45,375 |
| Alcan Aluminium | 24,25 | 24,75 |
| Alcoa | 34,875 | 35 |
| Allied Chemical | 41,75 | 41,625 |
| AMR Corp. | 46,75 | 47,5 |
| Amax | 14,125 | 14,5 |
| Am. Cyanamid | 53,125 | 55,25 |
| Am. Express | 44,625 | 44,75 |
| Am. Motors | 3 | 2,875 |
| Am. Tel. & Telegr. | 23,875 | 23,375 |
| Amoco Corp. | 61,5 | 62,625 |
| Asarco | 25,125 | 23,875 |
| Atlantic Richfield | 59 | 60,625 |
| Avon Products | 19,75 | 18,875 |
| Bally | 15,75 | 16,25 |
| Bk. of America | 20 | 21,5 |
| Bethlehem Steel | 15,75 | 14,5 |
| Black & Decker | 18,75 | 20,375 |
| Boeing | 68,75 | 66,375 |
| Brunswick | 37,875 | 35,625 |
| Burroughs | 61,375 | 61,5 |
| Caterpillar | 34 | 34,75 |
| Celanese | 114,25 | 105,25 |
| Chase Manhattan | 60,125 | 58,75 |
| Chrysler | 36,75 | 35,75 |
| Citicorp | 49,5 | 47,75 |
| City Investing | 35,125 | 35,75 |
| Clorox | 37,625 | 36,875 |
| Coca-Cola | 70 | 67,75 |
| Colgate | 25,625 | 25,125 |
| Commodore | 9,625 | 10,125 |
| Comwlth. Edison | 30,625 | 30 |
| Comm. Satellite | 34,125 | 31,625 |
| Control Data | 30,625 | 31 |
| CPC Int. | 43,625 | 43,75 |
| Curtiss Wright | 33,125 | 33 |
| Deere | 29,5 | 29,875 |
| Delta Airlines | 49 | 48,25 |
| Digital Equipm. | 97,875 | 104,5 |
| Dow Chemical | 33,375 | 34 |
| Du Pont | 58,25 | 60,25 |
| Eastern Gas-Fuel | 24 | 24 |
| Eastman Kodak | 43,75 | 44,875 |
| Exxon | 50 | 54 |
| Firestone | 21 | 21,875 |
| Fluor | 17 | 17,375 |
| Ford | 45,5 | 43,375 |
| Foster Wheeler | 12,875 | 13,125 |
| Fruehauf | 23,75 | 23,625 |
| GAF Corp. | 43,875 | 33 |
| General Dynamics | 74,125 | 71,875 |
| General Electric | 61,625 | 60,5 |
| General Foods | 73 | 69,375 |
| General Motors | 74,625 | 71,625 |
| Gen. T. & E. | 42,875 | 42,75 |
| Goodrich | 33 | 33,125 |
| Goodyeartire | 29,25 | 29,375 |
| Grace | 43,25 | 42,625 |
| Halliburton | 31 | 31,5 |
| Heinz | 54,25 | 54,75 |
| Hewlett Packard | 33,125 | 33,25 |
| Homestake | 24,375 | 24,75 |
| Honeywell | 59 | 60 |
| IBM | 127,5 | 129 |
| Int. Tel. & Tel. | 32,375 | 32,125 |
| Int. Harvester | 8,375 | 8,5 |
| Int. Paper | 49,5 | 50,875 |
| Int. North. Inc. | 47 | 48 |
| Jim Walter | 38,5 | 37,25 |
| Litton Industries | 86,125 | 84,75 |
| Lockheed Corp. | 50,75 | 51,625 |
| Loew's Corp. | 50 | 49,25 |
| Lone Star | 25,125 | 26,75 |
| Louisiana Land | 31 | 30,75 |
| LTV Corp. | 8,125 | 8,125 |
| Mc Dermott | 27,25 | 27,75 |
| Mc Donnel Doug. | 78,5 | 77,375 |
| Merck & Co. | 111 | 108,5 |
| Merrill Lynch | 32 | 32 |
| Mesa Petroleum | 13,375 | 14,375 |
| MGM (Film) | 15,125 | 14,75 |
| Minnesota M. | 77,625 | 74,75 |
| Mobil Oil | 30,125 | 31 |
| Monsanto | 46,25 | 46,875 |
| Morgan J.P. | 53 | 50,5 |
| Nat. Semiconductor | 11,25 | 10,625 |
| National Steel | 24,375 | 25,125 |
| NCR | 29,5 | 28,875 |
| Newmont | 44,5 | 44,875 |
| PanAm World | 6,5 | 6,75 |
| Pfizer | 48,25 | 50 |
| Phibro | 41,875 | 41,375 |
| Philip Morris | 88,25 | 85,875 |
| Phillips Petroleum | 39 | 38,875 |
| Pittston | 11,375 | 12 |
| Polaroid | 31,75 | 29,875 |
| Prime Computer | 16,375 | 17,125 |
| Procter & Gamble | 53,25 | 58,75 |
| RCA | 44,5 | 43,25 |
| Revlon | 40,125 | 40,375 |
| Reynolds Ind. | 78,75 | 74,25 |
| Rockwell Int. | 37,25 | 37,5 |
| Rorer Group | 34,5 | 33,625 |
| Schlumberger | 37,25 | 37,875 |
| Sears Roebuck | 37,75 | 38,75 |
| Shell Oil | 59,75 | 59,75 |
| Singer | 35,75 | 34,125 |
| Sperry Corp. | 55,125 | 51,875 |
| Stand. Oil Calif. | 33,5 | 35,875 |
| Storage Techn. | 2,625 | 2,75 |
| Tandy | 34,5 | 33 |
| Teledyne | 254,75 | [illegible] |
| Telex Corp. | 38,5 | [illegible] |
| Tesoro | 10,125 | [illegible] |
| Texaco | 37 | [illegible] |
| Texas Instrum. | 93,5 | [illegible] |
| Tosco | 2,625 | [illegible] |
| Trans World Corp. | 38 | [illegible] |
| Transamerica | 30,5 | [illegible] |
| Travelers | 47,625 | [illegible] |
| UAL | 54,125 | [illegible] |
| Uccel Corp. | 13,75 | [illegible] |
| Union Carbide | 41 | [illegible] |
| Union Oil of Calif. | 30,5 | [illegible] |
| US Gypsum | 57 | [illegible] |
| US Steel | 27,375 | [illegible] |
| United Technologies | 44,5 | [illegible] |
| Walt Disney | 86,75 | [illegible] |
| Warner Comm. | 29,375 | [illegible] |
| Westinghouse El. | 34,5 | [illegible] |
| Weyerhaeuser | 28,875 | [illegible] |
| Whittaker | 22,875 | [illegible] |
| Woolworth | 46,75 | [illegible] |
| Xerox | 49,25 | [illegible] |
| Zenith Radio | 21 | [illegible] |
| Dow Jones Index | 1314,42 | [illegible] |
| Stand. & Poors | 189,48 | [illegible] |

### Toronto

| | 7.6. | 31.5. |
|---|---|---|
| Abitibi-Price | 19 | [illegible] |
| Alcan Alu. | 33,125 | [illegible] |
| Bk. of Montreal | 30 | [illegible] |
| Bk. of Nova Scotia | 13,5 | [illegible] |
| Bell Cda Enterprises | 44,75 | [illegible] |
| Husky Oil | 3,9 | [illegible] |
| Bow Valley Ind. | 14,25 | [illegible] |
| Brenda Mines | 9 | [illegible] |
| Brunswick M. & Sm. | 14 | [illegible] |
| Cdn. Imperial Bk. | 35,125 | [illegible] |
| Cdn. Pacif. Enterpr. | 30 | [illegible] |
| Cdn. Pacific Ltd. | 21,375 | 20,875 |
| Cominco | 14 | 14,125 |
| Coseka Res. | 3,2 | 3,4 |
| Denison Mines | 13,25 | 13,75 |
| Dome Petroleum | 3,05 | 3,2 |
| Dofasco | 36,625 | 37 |
| Falconbridge Ltd. | 20,125 | 20,5 |
| Great Lakes Forest | 20,375 | 20,75 |
| Gulf Canada | 17,125 | 18,75 |
| Gulfstream Res. | 1,5 | 1,31 |
| Hiram Walker Res. | 30,875 | 30,625 |
| Hudson Bay Mng. Sp. | 7 | 7,25 |
| Husky Oil | 10 | 11,125 |
| Imperial Oil -A- | 49,125 | 53,6 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] |

### Tokio

| | 7.6. | 31.5. |
|---|---|---|
| [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| Fuji Bank | 1480 | 1550 |
| Fuji Photo | 1790 | 1750 |
| Fuji Radio | 2000 | – |
| Hitachi | 715 | 710 |
| Honda | 1290 | 1310 |
| Ikegai Iron | 380 | 385 |
| Isetan | 619 | 580 |
| Ito Yokado | 2600 | 2500 |
| Japan Air | 6940 | 7080 |
| Japan Mat. | 406 | 422 |
| Japan Syn. Rubber | 360 | 365 |
| Kajima | 348 | 317 |
| Kansai Elec.P. | 1920 | 1840 |
| Kao Soap | 841 | 842 |
| Tokyo Elec. | 1040 | 1010 |
| Tokyo Gas | 235 | 229 |
| Tokio Marine | 945 | 920 |
| Tokyo El. Power | 2150 | 2150 |
| Toray Ind. | 464 | 477 |
| Toshiba Elec. | 361 | 341 |
| Toto | 750 | 744 |
| Toyo Kogyo | 411 | 427 |
| Toyota Motor | 1190 | 1220 |
| Yamaichi | 778 | 750 |
| Yamanouchi | 2700 | 2980 |
| Yamaha | 697 | 715 |
| Yamazaki | 831 | 745 |
| Index | 1005,70 | 995,97 |

## UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

### Neue Hoffnung für Adt

**Frankfurt** (dpa/VWD) – Die Hoffnungen auf eine Rettung der im Vergleichsverfahren stehenden Bauträger-Holding Adt AG, Frankfurt, sind gestiegen. Im Einvernehmen mit dem Mehrheitsaktionär Sommer-Allibert S.A., Paris, der 50,01 Prozent des Grundkapitals hält, zog die Adt-Verwaltung auf der außerordentlichen Hauptversammlung den Antrag auf Auflösung der Gesellschaft zurück. Die freien Aktionäre stimmten diesem Änderungsantrag sichtlich erleichtert zu, da sich bei einer Liquidation ihre ohnehin hohen Verluste infolge des Kurssturzes der Adt-Aktie noch vergrößert hätten. Allerdings drohten sie der Verwaltung mit einer Sonderprüfung, falls bei der im fortgeschrittenen Verhandlungsstadium steckenden dauerhaften Lösung für Adt gegen ihre Interessen verstoßen werde.

### Großaufträge für Züblin

**Stuttgart** (dpa/VWD) – Das Bauunternehmen Ed. Züblin AG, Stuttgart, hat zwei Großaufträge aus Malaysia und Jordanien erhalten. Wie Züblin mitteilte, handelt es sich einmal um die Bauarbeiten für das neue Telefon- und Richtfunk-Netz in Malaysia, das die Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, errichtet. Die auf Züblin entfallenden Bauarbeiten haben ein Auftragsvolumen von etwa 200 Mill. DM. Das Gesamtprojekt in Malaysia hat nach früheren SEL-Angaben einen Wert von etwa 600 Mill. DM. Aus Jordanien erhielt Züblin einen Auftrag im Wert von etwa 25 Mill. DM zum Bau eines Öltankeranlegers in Aqaba.

### Celler Eisenbau an Itag

**Celle** (dos) – Die vor allem im Bohrgeschäft und in der Exploration tätige Itag-Gruppe, Celle, hat die Ende 1984 in Schwierigkeiten geratene Celler Eisenbau Engelking GmbH übernommen und dem Unternehmensbereich Anlagenbau angegliedert. Wie ein Firmensprecher mitteilte, handelt es sich um die Herstellung von Kran- und Strahlenschutzkanzeln, Elektroschalthäusern, Schallschutzkabinen und Steuerbühnen. Auf dem früheren Engelking-Gelände seien gut 80 von früher 235 Arbeitsplätzen erhalten worden; davon entfallen auf Itag rund 50 Mitarbeiter.

## KONKURSE

**Konkurs eröffnet: Bochum:** Egbert von der Vegt, Stukkateur, **Essen; Brühl:** Constanze Dedens-Bilgenroth geb. Dedens; **Coesfeld:** Hermann Uppenkamp GmbH & Co. KG Möbelfabrik, Legden; **Düsseldorf:** JPN Auto Handels- und Service GmbH; **Essen:** Princess Feinkost GmbH; **Gießen:** Lehfeldt & Schäfer decor GmbH; **Hamm:** Plus-Kleider GmbH; **Herford:** Olaf Krückeberg, Kirchlengern; Lydia Specht, Bad Oeynhausen 1; Nachl. d. Horst Hübner, Bad Oeynhausen 4; **Köln:** Großküche Engelhardt GmbH; **Limburg/Lahn:** Roth-Heizungsbau GmbH; **Lüdinghausen:** Mai Fracht GmbH; Mai Einkauf GmbH; Fortuna Kleider GmbH; Maxima Kleider GmbH; Mai Datenverarbeitung GmbH; Mai Verwaltungs GmbH.

**Anschluß-Konkurs eröffnet: Iserlohn:** Wilhelm vom Braucke GmbH, Hemer-Ihmert.

**Vergleich beantragt: Celle:** Falk von Moller KG, Oil u. Gas Equipment; **Worms:** WBH Stiltüren Vertriebsges. mbH, Alsheim.

## NAMEN

**Peter Koch,** Generalbevollmächtiger der Firma Talbot und Vorstandsmitglied der DUEWAG-Aktiengesellschaft, wurde zum Vorsitzenden des Vorstandes des Verbandes der Waggonindustrie e.V., Frankfurt/Main, gewählt. Er löst Dr. **Christian Stiefel** ab, der aus Altersgründen ausschied und Ehrenmitglied wurde.

**Dr. Günter Hamer,** Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes, feierte am 7. Juni den 60. Geburtstag.

**Horst H. Boenisch,** Herausgeber des Abenteuer-Magazins „tours" und Chefredakteur von Phila Report, wurde am 8. Juni 65 Jahre.

**Hermann Christian Lembeke,** früherer Inhaber der J. Hermann Lembcke OHG Brot- und Backwarenwerke, Kiel, vollendete am 9. Juni das 80. Lebensjahr.

## Kaufring löst Grohag auf

VWD, Düsseldorf

Die Kaufring eG löst die Anfang 1983 übernommene Grohag mbH in Wiesbaden als selbständige Einkaufsorganisation auf. Den der Grohag angeschlossenen mittleren und kleinen Kaufhäusern und Textilfachgeschäften soll die Möglichkeit zur Aufnahme in den Kaufring gegeben werden.

Als Gründe für die Auflösung der Grohag-Organisation werden in erster Linie die 1983 und 1984 entstandenen Verluste angeführt. Nach Kaufring-Angaben ist ein staatsanwaltliches Ermittlungsverfahren anhängig, das klären soll, ob der damaligen Geschäftsführung der Grohag strafbare Handlungen im Rahmen der Veräußerung der Gesellschaftsanteile vorzuwerfen sind.



FINANZANZEIGEN

**H. O. FINANCIAL LTD.**

**Einladung**

Zur ordentlichen Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1984/85 am 28. Juni 1985 um 10 Uhr im Sheraton Centre, Toronto/Canada.

**TAGESORDNUNG**

1. Vorlage und Genehmigung des Geschäftsberichts inkl. Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1984/85
2. Entlastung und Wahl der Kontrollorgane
3. Bestellung der Wirtschaftsprüfer
4. Diverses

Toronto, den 5. Juni 1985 H. O. FINANCIAL LTD.

**Balance Sheet – February 28, 1985**

| ASSETS | | 1985 | | 1984 |
|---|---|---|---|---|
| Cash and short term deposits | can-$ | 1 506 853 | can-$ | 1 691 639 |
| Investment | | 3 920 403 | | 3 571 851 |
| Loans | | 1 884 974 | | 1 602 636 |
| | can-$ | 7 312 230 | can-$ | 6 866 126 |
| **LIABILITIES** | | | | |
| Accounts payable and accrued liabilities | can-$ | 28 658 | can-$ | 17 322 |
| Capital stock | | 11 568 540 | | 11 131 540 |
| Contributed surplus | | 49 395 | | 49 395 |
| Deficit | | ✗ 4 334 363 | | ✗ 4 332 129 |
| | can-$ | 7 312 230 | can-$ | 6 866 129 |

**STATEMENT OF INCOME**
**Year ended February 28, 1985**

| | | 1985 | | 1984 |
|---|---|---|---|---|
| Total Income | can-$ | 508 351 | can-$ | 247 379 |
| Total Expenses | | 502 251 | | 1 534 446 |
| Net income for the year | | 6 100 | | ✗ 1 287 067 |
| Income per share (Net income) | | –,– | | ✗ 0.14 |

**HAMBURGISCHE LANDESBANK**

**Bekanntmachung**

über die prospektfreie Zulassung zum Handel und zur amtlichen Notierung an der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg von

| | |
|---|---|
| DM 380 000 000,- | Null-Kupon-Inhaberschuldverschreibungen Ausgabe 1 der Hamburgischen Landesbank – Girozentrale – – 263 001 – Nr. 00 001 – 30 000 zu je DM 5 000,– Nr. 30 001 – 45 000 zu je DM 10 000,– |
| Emissionskurs: | 47,25% |
| Emissionsrendite: | 7,02% |
| Laufzeit: | 12. 6. 1985 bis 30. 6. 1995 |
| Rückzahlung: | 1. Juli 1995. |

Die Ausgabe der Emission wurde von dem Herrn Bundesminister der Finanzen im Einvernehmen mit der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Landwirtschaft der Freien und Hansestadt Hamburg unter dem Geschäftszeichen VII A 2 W 2587 genehmigt.

Gemäß § 40 Abs. 1 Satz 1 des Börsengesetzes hat die Zulassungsstelle der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg mit Bescheid vom 5. Juni 1985 genehmigt, daß es für die Einführung der Null-Kupon-Inhaberschuldverschreibungen Ausgabe 1 zum Handel und zur amtlichen Notierung an der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg der Einreichung eines Prospektes nicht bedarf. Die Zulassung der Wertpapiere zum Börsenhandel gilt damit als erfolgt.

**Ausstattung**

Die Null-Kupon-Inhaberschuldverschreibungen Ausgabe 1 sind bis zum Erscheinen von Einzelurkunden, deren Druck veranlaßt ist, in Sammelurkunden verbrieft, die bei der Norddeutscher Kassenverein Aktiengesellschaft, Hamburg, hinterlegt sind. Während des zur Herstellung der effektiven Stücke erforderlichen Zeitraums können Einzelurkunden nicht ausgeliefert werden.

Die Einzelurkunden werden das Trockensiegel der Hamburgischen Landesbank – Girozentrale –, die faksimilierten Unterschriften zweier Mitglieder des Direktoriums sowie die Kontrollunterschrift eines dazu ermächtigten Mitarbeiters der Hamburgischen Landesbank – Girozentrale – tragen.

**Verzinsung, Laufzeit und Rückzahlung**

Die Laufzeit der Schuldverschreibungen beginnt am 12. Juni 1985 und endet am 30. Juni 1995.

Die Schuldverschreibungen werden am 1. Juli 1995 zum Nennbetrag zurückgezahlt.

Der Nennbetrag entspricht dem Emissionskurs unter Berücksichtigung von Zinsen einschließlich der Zinsen hierauf. Während der Laufzeit erfolgt eine Auszahlung von Zinsen zu bestimmten Zinsterminen nicht.

Der Zinsertrag für die gesamte Laufzeit dieser Schuldverschreibungen ergibt sich aus dem Unterschiedsbetrag zwischen dem Emissionskurs und dem Nennbetrag.

Für im Privatvermögen gehaltene Null-Kupon-Inhaberschuldverschreibungen sind nach dem derzeitigen Steuerrecht die Zinserträge im Jahre des Zuflusses, d. h. bei Verkauf bzw. bei Endfälligkeit, zu versteuern. Die genaue Emissionsrendite beträgt 7,01864%.

**Unkündbarkeit**

Die Schuldverschreibungen sind unkündbar.

**Zahlstellen**

Die Einlösung der zur Rückzahlung fälligen Schuldverschreibungen sowie alle sonstigen die Emission betreffenden Maßnahmen erfolgen kostenfrei bei der Hamburgischen Landesbank – Girozentrale –, Hamburg. Als Zahlstellen fungieren alle Girozentralen/Landesbanken und Sparkassen. Der Anspruch auf Rückzahlung des Kapitals erlischt, wenn die jeweiligen Wertpapiere nicht binnen 10 Jahren nach dem Eintritt der Fälligkeit zur Einlösung vorgelegt werden.

**Besicherung**

Die Hamburgische Landesbank – Girozentrale – haftet mit ihrem Vermögen. Für die Verbindlichkeiten der Hamburgischen Landesbank – Girozentrale – haftet die Freie und Hansestadt Hamburg unbeschränkt.

**Mündelsicherheit**

Die Schuldverschreibungen sind gemäß § 1807 Abs. 1 Ziffer 3 BGB mündelsicher.

**Bekanntmachungen**

Alle die Schuldverschreibungen betreffenden Bekanntmachungen werden im Bundesanzeiger sowie in einem Pflichtblatt der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg veröffentlicht.

Hamburg, im Juni 1985

HAMBURGISCHE LANDESBANK



**Lufthansa**

**Deutsche Lufthansa Aktiengesellschaft Köln**

Wir laden hiermit unsere Aktionäre ein zu der am Mittwoch, den 17. Juli 1985, um 10.00 Uhr im Messe Congress-Centrum Ost, Köln, stattfindenden

**Ordentlichen Hauptversammlung.**

**Tagesordnung**

1. Vorlage des festgestellten Jahresabschlusses für das Geschäftsjahr 1984 mit den Berichten des Vorstands und des Aufsichtsrats sowie Vorlage des Konzernabschlusses und des Konzerngeschäftsberichtes für das Geschäftsjahr 1984.
2. Beschlußfassung über die Verwendung des Bilanzgewinns aus dem Geschäftsjahr 1984.
3. Beschlußfassung über die Entlastung der Mitglieder des Vorstands für das Geschäftsjahr 1984.
4. Beschlußfassung über die Entlastung der Mitglieder des Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1984.
5. Beschlußfassung über die Festsetzung einer Vergütung und eines Sitzungsgeldes für die Mitglieder des Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1984.
6. Wahl des Abschlußprüfers und des Konzernabschlußprüfers für das Geschäftsjahr 1985.

**Vorschläge zur Beschlußfassung**

**Zu Punkt 2 der Tagesordnung**
Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, den im Jahresabschluß ausgewiesenen Bilanzgewinn von DM 81.000.000,– zur Zahlung einer Dividende von DM 3,50 zuzüglich eines Bonus von DM 1,– je Stamm- und Vorzugsaktie im Nennbetrag von DM 50,– zu verwenden.

**Zu Punkt 3 der Tagesordnung**
Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, den Mitgliedern des Vorstands Entlastung zu erteilen.

**Zu Punkt 4 der Tagesordnung**
Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, den Mitgliedern des Aufsichtsrats Entlastung zu erteilen.

**Zu Punkt 5 der Tagesordnung**
Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, den Mitgliedern des Aufsichtsrats für ihre Tätigkeit im Geschäftsjahr 1984 eine Vergütung von DM 5.000,– je Mitglied, das Anderthalbfache an den stellvertretenden Vorsitzenden und das Doppelte an den Vorsitzenden zu zahlen sowie ein Sitzungsgeld von DM 100,– je Mitglied und Sitzung zu vergüten.

**Zu Punkt 6 der Tagesordnung**
Der Aufsichtsrat schlägt vor, die Treuarbeit Aktiengesellschaft Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft, Düsseldorf, zum Abschlußprüfer und Konzernabschlußprüfer für das Geschäftsjahr 1985 zu bestellen.

Zur Teilnahme an der Hauptversammlung ist gemäß § 15 unserer Satzung berechtigt, wer seine Aktien bis spätestens 10. Juli 1985 bei einer Hinterlegungsstelle hinterlegt hat und sie bis zur Beendigung der Hauptversammlung dort beläßt.

Hinterlegungsstellen sind unsere Gesellschaftskasse sowie sämtliche Niederlassungen der folgenden Kreditinstitute:

| | |
|---|---|
| Deutsche Bank AG | Hamburgische Landesbank Girozentrale |
| Deutsche Bank Berlin AG | Merck, Finck & Co. |
| Bank für Gemeinwirtschaft AG | Sal. Oppenheim jr. & Cie. |
| Bank für Handel und Industrie AG | Simonbank AG |
| Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG | Trinkaus & Burkhardt |
| Bayerische Vereinsbank AG | Vereins- und Westbank AG |
| Berliner Bank AG | M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co. |
| Berliner Commerzbank AG | Westdeutsche Landesbank Girozentrale |
| Berliner Handels- und Frankfurter Bank | Westfalenbank AG |
| Commerzbank AG | Commerz-Credit-Bank AG |
| Delbrück & Co. | Europartner |
| Dresdner Bank AG | Deutsche Bank Saar AG |
| Effectenbank-Warburg AG | Deutsche Länderbank AG |

Aktien sind auch dann ordnungsgemäß hinterlegt, wenn sie mit Zustimmung einer Hinterlegungsstelle für diese bei einem Kreditinstitut bis zur Beendigung der Hauptversammlung gesperrt werden.

Aktien können auch bei einem deutschen Notar oder bei einer Wertpapiersammelbank hinterlegt werden. Deren Bescheinigung über die Hinterlegung ist spätestens am 11. Juli 1985 bei unserer Gesellschaftskasse einzureichen.

Köln, den 8. Juni 1985

**Deutsche Lufthansa Aktiengesellschaft**
**Der Vorstand**

# FUSSBALL / Abschluß der Bundesliga-Saison: München doch noch vier Punkte voraus

## ERGEBNISSE

| | | |
|---|---|---|
| Dortmund – Bremen | 2:0 | (0:0) |
| Hamburg – Schalke | 2:0 | (1:0) |
| Leverkusen – Mannheim | 2:1 | (2:0) |
| Bochum – Düsseldorf | 1:0 | (1:0) |
| Bielefeld – Uerdingen | 1:0 | (1:0) |
| K'lautern – Köln | 6:0 | (2:0) |
| Karlsruhe – Stuttgart | 1:1 | (0:1) |
| M'gladbach – Frankfurt | 3:3 | (1:2) |
| Braunschweig – München | 0:1 | (0:0) |

## DIE SPIELE

**Dortmund – Bremen 2:0 (0:0)**

**Dortmund:** Immel – Zorc – Rüßmann, Kutowski – Egli, Loose, Bittcher, Raducanu, Anderbrügge (88. Storck) – Simmes (81. Dreßel), Schüler. – **Bremen:** Burdenski – Pezzey – Kutzop, Okudera – Schaaf, Möhlmann (81. Sauer), Sidka, Meier (16. Ordenewitz) – Reinders, Hermann, Neubarth. – **Schiedsrichter:** Föckler (Weisenheim). – **Tore:** 1:0 Schüler (67.), 2:0 Egli (74.). – **Zuschauer:** 32 000. – **Gelbe Karten:** Egli (7/2), Neubarth (4), Sidka (4).

**M'gladbach – Frankfurt 3:3 (1:2)**

**M'gladbach:** Sude – Bruns – Ringels, Hannes – Krauss, Herlovsen, Rahn, Lienen, Drehsen – Criens, Mill (67. Hecking). – **Frankfurt:** Pahl – Fruck – Körbel, Boy (63. Binz) – Sievers, Mohr, Berthold, Kroth, Svensson – Müller, Tobollik. – **Schiedsrichter:** Walz (Waiblingen). – **Tore:** 0:1 Tobollik (2.), 1:1 Bruns (25.), 1:2 Mohr (42.), 2:2 Rahn (77.), 3:2 Bruns (79.), 3:3 Tobollik (85.). – **Zuschauer:** 8500. – **Gelbe Karten:** Krauss (4/1), Ringels (2), Tobollik (3), Berthold (4/1), Mohr (2).

**Bochum – Düsseldorf 1:0 (1:0)**

**Bochum:** Zumdick – Lameck – Zugcic (58. Gothe), Woelk – Kühn (58. Pickenäcker), Oswald, Schulz, Benatelli, Kree – Kuntz, Fischer. – **Düsseldorf:** Greiner – Zewe – Fach, Bunte – Bockenfeld, Grabotin, Kaiser, Dusend, Weikl – Thiele, Edvaldsson (87. Holmquist). – **Schiedsrichter:** Neuner (Leimen). – **Tor:** 1:0 Schulz (34.). – **Zuschauer:** 8000.

**Leverkusen – Mannheim 2:1 (2:0)**

**Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Gelsdorf, Reinhardt – Giske, Winklhofer, Hinterberger, Röber, Götz (17. Schlegel) – Waas, Tscha (81. Geschlecht). – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Tsionanis, Dickgießer – Scholz (46. Walter), Quaisser, Schön, Rombach (74. Gaudino), Kohler – Bührer, Klotz. – **Schiedsrichter:** Heitmann (Drentwede). – **Tore:** 1:0 Hinterberger (9.), 2:0 Waas (30.), 2:1 Tsionanis (82.). – **Zuschauer:** 6000. – **Gelbe Karten:** Hörster (4/1), Röber (7), Gelsdorf (3), Schlegel, Dickgießer (7/2), Kohler (4).

**Karlsruhe – Stuttgart 1:1 (0:1)**

**Karlsruhe:** Fuhr – Theiss – Roth, Walz – Löw, Harforth, Günther (89. Mitrovic), Pfitzner, Dittus – Künast (84. Nadu), Glückler. – **Stuttgart:** Roleder – Allgöwer – Briem, Buchwald – Kempe, Zietsch, Ohlicher, Lorch, Müller – Claesen, Thomas. – **Schiedsrichter:** Uhlig (Dortmund). – **Tore:** 0:1 Thomas (11.), 1:1 Harforth (52.). – **Zuschauer:** 8000. – **Gelbe Karten:** Walz (3), Theiss (4/1), Allgöwer (4), Buchwald (2).

**K'lautern – Köln 6:0 (2:0)**

**K'lautern:** Ehrmann – Dusek – Majewski, Wolf – Geye (46. Hoos), Melzer (82. Schupp), Brehme, Moser – Roos, T. Allofs, Kitzmann. – **Köln:** Schumacher – Steiner – Geils, Prestin, Gielchen – Lehnhoff (87. Dickel), Hönerbach, Häßler, Engels (58. Geilenkirchen) – Littbarski, K. Allofs. – **Schiedsrichter:** Wuttke (Oberhausen). – **Tore:** 1:0 T. Allofs (29.), 2:0 T. Allofs (32.), 3:0 Prestin (47., Eigentor), 4:0 Brehme (59., Foulelfmeter), 5:0 Melzer (72.), 6:0 T. Allofs (76.). – **Zuschauer:** 13 398. – **Gelbe Karte:** Geils (2).

**Braunschweig – München 0:1 (0:0)**

**Braunschweig:** Franke – Hintermaier – Kindermann, Gorski, Ellmerich – Geiger, Tripbacher, Bruns, Posipal (70. Sackewitz) – Worm, Plagge. – **München:** Aumann – Augenthaler – Eder, Pflügler – Dürnberger, Matthäus, Lerby, Willmer – Wohlfarth (69. Beierlorzer), Hoeneß, Kögl (75. Mathy). – **Schiedsrichter:** Assenmacher (Fischenich). – **Tor:** 0:1 Hoeneß (49.). – **Zuschauer:** 33 071.

**Bielefeld – Uerdingen 1:0 (1:0)**

**Bielefeld:** Kneib – Wohlers – Hupe, Schnier – Büscher, Rautiainen, Borchers, Foda, Dronia – Reich, Ozaki. – **Uerdingen:** Vollack – Herget – Wöhrlin (14. Loontiens), van de Loo (80. Puszamszies) – Thomas, W. Funkel, Feilzer, F. Funkel, Buttgereit – Schäfer, Gudmundsson. – **Schiedsrichter:** Jupe (Mühltal). – **Tor:** 1:0 Foda (7.). – **Zuschauer:** 15 000. – **Gelbe Karte:** Schäfer (4).

**Hamburg – Schalke 2:0 (1:0)**

**Hamburg:** Stein – Jakobs – Wehmeyer, Schröder – Soler, Steffen (67. Schumann), Plessers, Rolff (62. Hofmeister), Magath – von Heesen, Wuttke. – **Schalke:** Macak – Fichtel – Schipper, Kruse (75. Berge) – Eilenfeldt, Opitz, Dietz, Dierßen, Thon – Hartmann, Täuber. – **Schiedsrichter:** Schmidhuber (Ottobrunn). – **Tore:** 1:0 Schröder (21.), 2:0 Wuttke (75.). – **Zuschauer:** 16 000. – **Gelbe Karten:** Wehmeyer (4), Schipper (2), Thon (4). – **Rote Karte:** Täuber.



## VORSCHAU

Die Sommerpause der Bundesliga dauert nur neun Wochen. Bereits am 10. August beginnt die 23. Saison (2. Liga am 3. August). Der Grund: Das Eröffnungsspiel der Weltmeisterschaft 1986 in Mexiko findet schon am 31. Mai statt. So endet die Saison 1985/86 am 1. Mai (zweite Liga am 11. Mai). Die beiden Qualifikationsspiele zwischen Arminia Bielefeld und dem Dritten der zweiten Liga sind für den 13. und 17. Juni angesetzt. Der Zweitliga-Verein hat im ersten Spiel Heimrecht. Ein eventuell notwendiges drittes Spiel auf neutralem Platz (bei Punkt- und Torgleichheit aus den beiden Spielen) soll am 22. Juni ausgetragen werden.

● **Die Entscheidungen:** Bayern München wurde noch mit vier Punkten Vorsprung Meister vor Werder Bremen. Der Hamburger SV (2:0 über Schalke) spielt doch noch im UEFA-Cup, weil Mannheim in Leverkusen verlor (1:2). Nürnberg (2:0 gegen Hessen Kassel) und Hannover (2:0 gegen Hertha BSC) steigen direkt in die Bundesliga auf. Hessen Kassel fiel auf Platz vier zurück. Saarbrücken (2:1 über Wattenscheid) hat noch eine Aufstiegschance in zwei Qualifikationsspielen gegen Arminia Bielefeld, das Platz 16 in der obersten Spielklasse belegte. Bielefeld steht nur wegen der schlechteren Tordifferenz auf dem drittletzten Platz. Braunschweig und der Karlsruher SC standen bereits vorher als Absteiger aus der Bundesliga fest.

● **Torschützenkönig** wurde zum zweiten Mal nach 1979 Klaus Allofs vom 1. FC Köln. Mit 26 Treffern lag er knapp vor Rudi Völler (Bremen). Nach diesen beiden gibt es einen größeren Abstand: Allgöwer, Thomas Allofs (beide 19), Reich, Täuber (beide 18). 1979, damals noch für Düsseldorf, schoß Allofs 22 Tore. Den Trefferrekord für eine Saison hält immer noch Gerd Müller mit 40 Toren (Saison 71/72). Mit insgesamt 1074 Toren blieb der Rekord der letzten Saison (1097) unangetastet. Der Schnitt von 3,4 Toren pro Spiel kann sich trotzdem sehen lassen – in Italien gab es nur 504 Tore. Werder Bremen stellt mit 87 Erfolgen den stärksten Angriff, Karlsruhe mit 88 Gegentreffern die schwächste Abwehr.

● **Die ewige Tabelle** aller 22 Bundesliga-Spielzeiten hat sich an der Spitze nicht verändert. Bayern München verbuchte aus bisher 680 Spielen 891:469 Punkte und hat jetzt seinen Vorsprung vor dem 1. FC Köln (878:602 aus 740 Spielen) auf 13 Punkte noch weiter ausgebaut. Bis zur 20. Saison hatten die Kölner auf Platz eins gestanden. Hinter Köln folgen Hamburg (843:637) Mönchengladbach (820:540), Frankfurt (784:696) und Kaiserslautern (753:724). Letzter dieser Tabelle bleibt wohl für alle Zeiten der Berliner Klub Tasmania 1900, der in der Spielzeit 1965/66 nur 8:60 Punkte erreichte. Köln, Hamburg, Frankfurt und Kaiserslautern sind die einzigen Klubs, die noch nie abgestiegen sind.

### Abschlußtabelle der Saison 84/85

| | | | | | | | Heim | | Auswärts | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. München | 34 | 21 | 8 | 5 | 79:38 | 50:18 | 50:18 | 29:5 | 29:20 | 21:13 |
| 2. Bremen | 34 | 18 | 10 | 6 | 87:51 | 46:22 | 58:21 | 30:4 | 29:30 | 16:18 |
| 3. Köln | 34 | 18 | 4 | 12 | 69:66 | 40:28 | 36:27 | 23:11 | 33:39 | 17:17 |
| 4. M'gladbach | 34 | 15 | 9 | 10 | 77:53 | 39:29 | 45:22 | 22:12 | 32:31 | 17:17 |
| 5. Hamburg | 34 | 14 | 9 | 11 | 58:49 | 37:31 | 42:15 | 28:6 | 16:34 | 9:25 |
| 6. Mannheim | 34 | 13 | 11 | 10 | 47:50 | 37:31 | 30:17 | 23:11 | 17:33 | 14:20 |
| 7. Uerdingen | 34 | 14 | 8 | 12 | 57:52 | 36:32 | 38:21 | 27:7 | 19:31 | 9:25 |
| 8. Schalke | 34 | 13 | 8 | 13 | 63:62 | 34:34 | 43:23 | 25:9 | 20:39 | 9:25 |
| 9. Bochum | 34 | 12 | 10 | 12 | 52:54 | 34:34 | 24:19 | 19:15 | 28:35 | 15:19 |
| 10. Stuttgart | 34 | 14 | 5 | 15 | 79:59 | 33:35 | 51:21 | 25:9 | 28:38 | 8:26 |
| 11. K'lautern | 34 | 11 | 11 | 12 | 56:60 | 33:35 | 45:18 | 26:8 | 11:42 | 7:27 |
| 12. Frankfurt | 34 | 10 | 12 | 12 | 62:67 | 32:36 | 36:22 | 24:10 | 26:45 | 8:26 |
| 13. Leverkusen | 34 | 9 | 13 | 12 | 52:54 | 31:37 | 32:22 | 22:12 | 20:32 | 9:25 |
| 14. Dortmund | 34 | 13 | 4 | 17 | 51:65 | 30:38 | 32:21 | 20:14 | 19:44 | 10:24 |
| 15. Düsseldorf | 34 | 10 | 9 | 15 | 53:66 | 29:39 | 30:25 | 20:14 | 23:41 | 9:25 |
| 16. Bielefeld | 34 | 8 | 13 | 13 | 46:61 | 29:39 | 34:31 | 19:15 | 12:30 | 10:24 |
| 17. Karlsruhe | 34 | 5 | 12 | 17 | 47:88 | 22:46 | 24:30 | 15:19 | 23:58 | 7:27 |
| 18. Braunschweig | 34 | 9 | 2 | 23 | 39:79 | 20:48 | 25:26 | 16:18 | 14:53 | 4:30 |

● **Die Statistik der Saison:** Es wurde insgesamt fairer gespielt als 1983/84. 19 rote Karten gab es (Vorjahr 21), die letzte für den Schalker Täuber am letzten Spieltag. Die Schiedsrichter zeigten 752 Mal die gelbe Karte (Vorjahr 782). Fällig wurden 87 Sperren gegen 70 Spieler. 100 Elfmeter (113) wurden verhängt. Die 18 Mannschaften setzten 366 Spieler ein, 218 erzielten Tore. Werder Bremen kam mit den wenigsten Spielern aus (17), Bielefeld setzte die meisten ein (26), also mehr als zwei komplette Mannschaften. Auch ein Beweis für die Ausgeglichheit von München: Von den 19 eingesetzten Profis erzielten 15 Tore. Beim 1.FC Köln gab es nur sechs Schützen. Mit 157 920 Zuschauern ist Leverkusen zum vierten Mal hintereinander Schlußlicht.

Meisterschale für Münchens Torschützen in Braunschweig: Dieter Hoeneß. FOTO: RZEPKA

## Glückwunsch, Bayern. Im Jahr eins nach Rummenigge das beste und stärkste Team

M. HÄGELE, München

Wie eine Pistole zielte das Mikrofon auf die Brust des Stars. Sören Lerby befand sich auf dem Weg von der Ehrenrunde zur Siegerehrung, als sich ihm Dietmar Erler entgegenstellte. Erler, früher Profi bei Eintracht Braunschweig, heute Pädagoge und freier Mitarbeiter des NDR, wollte von Lerby wissen, wie er die Entwicklung des FC Bayern für die neue Saison sehe, wie sich der neue deutsche Meister verstärken werde?

„Heute feiern wir, morgen feiern wir, und übermorgen fangen wir wieder an zu denken", hat der Däne geantwortet, ist winkend weitergelaufen und hat die Gegenwart genossen: Freudentränen, Jubel, Männerküsse, Umarmungen, deutscher Meister.

Erler ist dann doch noch fündig geworden. Bei Trainer Udo Lattek. „Wenn wir noch ein, zwei Jahre mit den Talenten Kögl, Wohlfahrt, Mathy und Rummenigge arbeiten, stehen dieser Truppe auch international alle Türen offen."

Solche Vorhersagen in ähnlich freudigen Momenten sind aus der Vergangenheit bekannt. Die Hamburger fühlten sich vor zwei Jahren auch schon als Europas Fußballkönige. Im letzten Sommer glaubte Stuttgarts Vereinspräsident Gerhard Mayer-Vorfelder, nach Daimler und Porsche trete die nächste Weltmarke aus Stuttgart ihren Siegeszug um die Welt an.

Wer die Bayern jetzt zu ihrem achten Gewinn des deutschen Titels würdigt, sollte den Vergleich mit den Vorgängern nicht vergessen. Im Gegensatz zu den Hanseaten oder Schwaben brauchten Latteks Leute nicht erst in der zweiten Spalte einer Tabelle, bei den Toren, zu suchen, um sich ganz oben zu sehen: Vier Punkte Vorsprung – diese Schlußbilanz drückt Souveränität aus.

Daß sie auf den letzten Metern vor dem Ziel kurz ins Hohlkreuz fielen, was soll's? Alle Widersacher sind von wesentlich schlimmeren Schwächeperioden gebeutelt worden. Immer wenn die Gegner den Sturz des Tabellenführers schon hinausposaunten, dann haben die Bayern den Herausforderern den Marsch geblasen. Den Kölnern wie den Bremern oder Gladbachern. Ein Beweis für die physische und psychische Überlegenheit von Udo Latteks Ensemble.

Ein anderer Maßstab ist das Zuschauerinteresse. Jeder fünfte Bundesliga-Zuschauer hat nur wegen des FC Bayern München Eintritt bezahlt. „Aus Zorn und Haß" würden die Fans zu den Gastspielen der Münchner kommen, behauptet Bielefelds Manager Norbert Müller. Falls dieses Urteil der Wirklichkeit entspricht, wertet es den Titelgewinn eher auf denn ab. Dann haben die Münchner jeden zweiten Samstag nämlich nicht nur gegen besonders motivierte Gegenspieler, sondern auch gegen Tausende von Hassern und Neidern kämpfen müssen.

Selbst unter der Haus-Kundschaft hat die „Sport-Illustrierte" die unterschiedlichsten Gefühle festgestellt: „Gebangt um Bayerns Silberware, den Kuchenteller für den Meister und den Pott der Pokalsieger, gebangt darum haben selbst in Bayern nur solche Bayern, die Gamsbart und Janker tragen, CSU wählen und sonntags in der Krachledernen zur Messe gehen. Die linke Schickeria in der Stadt, die meistens so schick und so snobby ist die wie rechte, diese Schickeria Münchens hat ihr Igittigitt-Gefühl gepflegt. Man mochte hingehn zu den Bayern, aber wirklich mögen mochte sie keiner. Ihr Reichtum macht die Bayern suspekt. Den einen gelten sie als Kapitalisten, als Beweis für die Verruchtheit des Systems. Den andern sind sie Glücksritter, die so lange reiten, bis sie endlich aufs Maul gefallen sind."

Nachdem München von Everton und Bayer Uerdingen besiegt worden war, merkte die Mannschaft erst, wie weit sie eigentlich schon über der Bundesliga geschwebt hatte. Und sie spürten jene Flamme aus Neid, die schon so lange gezüngelt, aber offenbar nicht weiter durchgedrungen war. Plötzlich zeigte auch Lattek, „der wie ein Heiner Geißler des Fußballs seine Gegner diffamiert" („Spiegel"), menschliche Züge. Plötzlich konnte auch er verlieren, ohne aus der Haut zu fahren.

Als die deutschen Fußballfans sie auf den letzten Etappen der Runde zittern, leiden und weinen gesehen hatten, da gewannen die Bayern zusehends Sympathien zurück. Sympathien, deren Verlust aufs Konto von Manager Uli Hoeneß gegangen war. Diesen hat nur einmal in der Saison der Teufel geritten. Als er die Superprämien, mit denen die Mannschaft geködert wurde (25 000 bis 30 000 Mark pro Titel) veröffentlichen ließ und mit den Millionenkonten seines Klubs protzte. Da bellten nicht nur die armen Hunde der Liga mit hängenen Lefzen gegen die bayerischen Pfeffersäcke an.

Jetzt, nachdem alles überstanden ist, kann sich Uli Hoeneß zu seinem Durchblick gratulieren. Sein System, beim gegenwärtigen Format der Bundesliga zu ein paar Klasse-Leuten nur genügend Masse gesellen zu müssen, hat sich als Volltreffer erwiesen. Die Münchner waren Bremen deshalb mehr als nur eine Nasenlänge voraus, weil sie mit Sören Lerby, Lothar Matthäus, Klaus Augenthaler und dem noch ungeschliffenen Rohdiamanten Ludwig Kögl vier Ausnahmespieler besitzen. Bremen aber hat nur einen – Rudi Völler.

„Dieser Titel ist mein wertvollster, weil er mit einer Mannschaft errungen wurde, die in der Entwicklung und im Umbruch steht", klopft sich Lattek jetzt auf die Schulter. Daß auch Hoeneß „besonders stolz" ist, braucht nicht extra betont zu werden. Ausgerechnet im Jahr eins nach Rummenigge, im Jahr zwei nach Paule Breitner, ist dem jungen Manager das Meisterstück gelungen.

## *Klaus Allofs Vorbild für die Kollegen, Schumacher und die Sympathien, doppeltes Hoch auf „Wiggerl"*

Von ULRICH DOST

Über sich selbst redet **Klaus Allofs** (28) am liebsten überhaupt nicht. Sich produzieren, sich in den Mittelpunkt stellen, sich als das Wichtigste anzusehen – Verhaltensweisen, wie sie in der Bundesliga oftmals anzutreffen sind, die liegen dem Kölner Nationalstürmer nicht. Ehrungen, wie sie jetzt zum Abschluß der Saison über ihn hereinbrechen, sind ihm fast peinlich. Dabei kann er sich tatsächlich darauf etwas einbilden. Mit 26 Treffern war er erfolgreichster Torschütze der Saison, 1979 gewann er mit 22 Treffern die Torschützenkrone schon einmal. Doch worauf er noch stolzer sein kann, ist die Tatsache, daß ihn die eigenen Kollegen zum „Mann des Jahres" gewählt haben.

Die „Welt am Sonntag" befragte je elf Spieler von allen Bundesliga-Mannschaften. Mit 52 Stimmen lag Klaus Allofs deutlich vor dem Bremer **Rudi Völler** (24) mit 43 Stimmen und dem Münchner **Lothar Matthäus** (24), den 28 Kollegen wählten. Anerkennung und Respekt von den eigenen Kollegen, kaum etwas zählt mehr. Doch auch diese Auszeichnung nimmt er gelassen hin. Der „Welt am Sonntag" sagte er in einem Gespräch: „Ich neige dazu, Erfolg und Mißerfolg zu relativieren. Ich bin selten euphorisch und selten tief deprimiert." Mit dieser Einstellung kann er leben. An das Toreschießen hat er sich im Laufe der Jahre gewöhnt, 148 sind es bislang in der Bundesliga. Da bleibt kein Raum für große Gesten. Sachlich geht er die Dinge an, dafür wird er bezahlt.

Auch jetzt hat sich Klaus Allofs zu Wort gemeldet, weil es seinem Klub, dem 1. FC Köln, nicht gelungen ist, seinen Bruder **Thomas** (24) vom 1. FC Kaiserslautern wegzuholen. 1,25 Millionen Mark wollten die Kölner zahlen, Kaiserslauterns Präsident **Jürgen Friedrich** (42) aber wollte nach den drei Toren von Thomas Allofs gegen den 1. FC Köln „plötzlich viel mehr Geld", wie es Kölns Schatzmeister **Karl-Heinz Thielen** (44) formulierte. Angeblich sollen es 1,55 Millionen sein, die die Kaiserslauterer haben wollten. Thielen: „Die Sache ist erledigt. Der Thomas ist ein guter Spieler, aber so viel wollen wir nicht zahlen. Dieses Geld gibt der Markt nicht her."

Klaus Allofs sieht es anders. Er bezweifelt sogar, daß die Kölner überhaupt ernsthafte Absichten besaßen, um seinen Bruder zu holen: „Sonst hätte Köln doch ein paar Hunderttausend Mark drauflegen können. Für einen Spieler wie **Jimmy Hartwig** haben sie so viel Geld ausgegeben, und nun bekommen sie gar nichts mehr für ihn." Präsident Friedrich nach der kurzen Verhandlung mit den Kölnern: „Sie sind vom Stamme der Nehmer, sie geben nicht viel, wollen aber viel haben." Thomas Allofs, der auf keinen Fall in Kaiserslautern bleiben will, wird nun wahrscheinlich nach Frankreich zu Girondins Bordeaux wechseln.

Ganz so leicht ist das nicht von der Hand zu weisen, wenn Thielen sagt, der Markt gebe nicht mehr so viel her. Beweis dafür sind die Zuschauerzahlen der abgelaufenen Saison 1984/85. Mit 5 801 974 zahlenden Besuchern verzeichnet die Bundesliga den geringsten Besuch seit zwölf Jahren. Bei 306 Spielen läßt sich ein Schnitt von 18 961 errechnen. Im Vergleich zur Saison 1983/84 verzeichnete die Bundesliga ein Minus von rund 200 000 Besuchern. Und niemand weiß, wie sich die Zahlen im nächsten Jahr entwickeln. Trotz der Wende zum Positiven mit der Nationalmannschaft schlägt die Begeisterung der Fans noch nicht bis zu den Klubs durch. Der Bundesbürger muß schärfer kalkulieren, wofür er sein Geld ausgibt. Die Klubs werden es auch tun müssen.

Einzige Ausnahme ist und bleibt der FC Bayern München. 551 977 Menschen wollten die Heimspiele der Bayern sehen. Auswärts waren es sogar 628 000. Die Bayern füllen nicht nur sich selbst die Taschen.

Daß Kölns Nationaltorwart **Harald Schumacher** (31) im Umgang nicht ganz so einfach ist, ist längst kein Geheimnis mehr. Dennoch: Bei einer Umfrage des ZDF unter den Zuschauern und bei den vorwiegend weiblichen Lesern der „Bild der Frau" (Auflage: zwei Millionen) wurde Schumacher zum „sympathischsten Bundesligaspieler" gewählt. Die Sympathie scheint einseitig zu sein. denn Schumacher gab den Sportjournalisten des „Aktuellen Sportstudios", die ihn ehren wollten, einen Korb. Seine Begründung: In der letzten Zeit wurden zwei Falschmeldungen über ihn verbreitet. Die Gelegenheit, für Klarheit zu sorgen, ließ er verstreichen. Sympathischster Spieler? Ach, wäre er doch gekommen.

Die deutschen Sportjournalisten entschieden sich für den Münchner **Ludwig Kögl** (19) als die „Entdeckung der Saison". Und die Leser von „Bild" und Zuschauer von ZDF wählten ihn auch – als „Spieler der Saison". Im ersten Jahr gleich deutscher Meister und dazu jetzt die Berufung von **Franz Beckenbauer** (39) für die Mexiko-Reise in dieser Woche. In München achten sie tunlichst darauf, daß „Wiggerl", wie sie ihn in Bayern nennen. nicht abhebt wie **Michael Rummenigge** (21). Manager **Uli Hoeneß** (33) verbot ihm, sich einen Porsche zu kaufen. Bei der unkomplizierten Art des Münchners ist kaum zu befürchten, daß er den Weg des Michael Rummenigge gehen wird. Nach seinem Erfolgsrezept gefragt, antwortete der kleine Linksaußen: „Entweder geh' i links vorbei, oder i geh' rechts vorbei." Für Nicht-Bayern ist es gar nicht so einfach, ihm sprachlich zu folgen, denn er spricht unverfälschten Dialekt: „A paar Türl mehr hät' i scho schiaßn müaßn." Das versteht man nur, wenn man weiß, daß Kögl erst je einen Treffer im Europapokal und in der Bundesliga erzielt hat. Vielleicht sind es in der nächsten Saison mehr.

Abschiede stehen an, wie an jedem Saisonende. Die Bundesliga läuft künftig ohne **Dettmar Cramer** (60), der den Fußball nur noch als Privatmann verfolgen wird. Auch den Bundesligaspieler **Rolf Rüßmann** (34) wird es nicht mehr geben. Leise, aber gerührt verabschiedeten sich beide. In Leverkusen waren die Fernsehkameras und Mikrofone nur auf Waldhofs Trainer **Klaus Schlappner** (45) gerichtet. Um Cramer, der sichtlich um Fassung bemüht war und dem das Reden schwerfiel, kümmerte sich niemand. So hart ist die Branche. Cramer weiß es, er sagt: „Ein Trainer wird nur nach seinem Tabellenplatz beurteilt, alles andere interessiert nicht." Cramer stand mit seinem Team selten weit oben, er hat viel einstecken müssen und hat viel gelitten. Aus Leverkusen verabschiedete er sich mit einem Zitat von Wilhelm Busch: „Gehabte Schmerzen habe ich gerne."

Rolf Rüßmann fühlte in Dortmund während der letzten zwei Minuten gegen Werder Bremen „plötzlich eine unbeschreibliche Leere im Kopf". Rüßmann: „Du denkst: In zwei Minuten ist eben Schluß. Mehr nicht." Der 20malige Nationalspieler hörte mit einem Erfolgserlebnis auf, da Dortmund in der Bundesliga bleibt: „Deshalb feierte ich meine private Meisterfeier." Er will dem Fußball jedoch treu bleiben. Mit Dortmunds Präsident **Reinhard Rauball** (39) wird er versuchen, in diesen Tagen einen Weg zu finden. Manager möchte er gerne werden, in der nächsten Saison möchte er sich einarbeiten. Rüßmann: „Vielleicht spiele ich noch ein Jahr und kümmere mich schon nebenbei um junge Talente." Doch die Sache muß eine vernünftige Perspektive haben: „Ich bin Kaufmann von Beruf. Manager zu werden ist mein Wunsch, aber ich kann auch etwas anderes machen."

Ob er die Härte für den Managerjob mitbringt? Rüßmann: „Meine Tränen nach dem Österreich-Spiel 1978 in Cordoba wurden mir immer negativ ausgelegt. Ich hatte lange daran zu knabbern, erst seit einem Jahr bin ich darüber hinweg." Tränen sind in dieser Branche wirklich nicht gefragt.

### Fußball-Kulisse

Zahlen, Fakten, Hintergründe aus der Bundesliga

## Lerby schrie: Wo bleibt nur der Champagner?

*Es war um 17.25 Uhr in Braunschweig, in der Bayern-Kabine.* Sören Lerby, der Däne, brüllte: „Wo bleibt denn nur der Champagner?" Fünf Minuten später kommt der Champagner – zehn Flaschen hat man noch im Mannschaftsbus auftreiben können. Das reicht für ein Hoch auf den Trainer und auch für einen Toast auf die Mannschaft. Dann kommt erst mal der geschäftliche Teil dran.

Schatzmeister Scherer zieht Bilanz: neun Millionen Mark Einnahmen (brutto) allein in der Bundesliga, insgesamt mehr als 20 Millionen Mark. Finanziell war es die erfolgreichste Saison in der Vereinsgeschichte. Er rechne es dem Kapitän hoch an, daß der sich bei den Prämienverhandlungen mit einer bescheidenen Extragage für das Erreichen des fünften Platzes zufrieden gegeben habe. Scherer: „Erst im Laufe der Saison haben wir die Meisterprämie von 30 000 Mark ausgesetzt." Und nun sind sie Meister, zum achten Mal. Ein Grund zum Feiern oder doch nur zum wohlgefälligen Bilanzieren? Als die Sondermaschine mit der Mannschaft am Samstag abend in München gelandet ist, singen die Spieler auf dem Weg in die Ankunftshalle übermütig: „Kling Glöckchen, klingelingeling, FCB ist Meister, Werder ist nur Zweiter, Gladbach ist nur Dritter, oh, wie das bitter."

Dabei bleibt es, denn es geht sogleich in den „Bogenhauser Hof", ein Nobelrestaurant, das bereits hermetisch abgeriegelt ist – auf Anweisung von Bayern-Präsident Willi O. Hoffmann. Ungebetenen Gästen wird der Einlaß verwehrt, die Bayern wollen unter sich bleiben.

Leise Klaviermusik und gedämpfte Zitherklänge begleiten das Festessen, die Stimmung ist verhalten – eher Arbeitsessen eines erfolgreichen Aufsichtsrates als freudetrunkene Siegesfeier. Kapitän Klaus Augenthaler: „Es hat wohl noch keiner richtig begriffen, was wir geschafft haben."

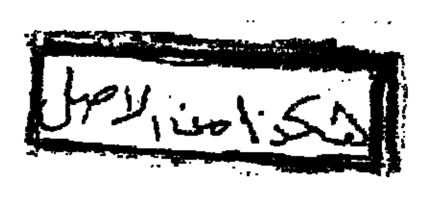
Auch dann nicht, als sich die Bayern-Gemeinde gegen 22 Uhr vor dem Fernseher versammelt, um gemeinsam das „Aktuelle Sportstudio" des ZDF anzusehen.

Am Sonntag morgen auf dem Münchner Marienplatz vor dem historischen Rathaus jubeln zehntausend Fans unter einem bayerisch weiß-blauen Himmel. Brausender Beifall, als die Mannschaft von Oberbürgermeister Kronawitter einen halben Meter hohen Silberpokal verehrt bekommt. Doch Trainer, Manager und Mannschaft lassen sich von der ausgelassenen Stimmung nicht anstecken. Augenthaler, Lattek und Hoeneß bedanken sich eher artig vor dem Mikrophon, so als sei eine Ordensverleihung mit anschließender Gratulationscour in einer Staatskanzlei zu absolvieren. Manager Hoeneß: „In dieser schwierigen Saison, als die Mannschaft wackelte, habt ihr geholfen. Ihr Fans habt einen großen Anteil daran, daß wir heute hier stehen." Präsident Hoffmann wird in seiner Ansprache noch förmlicher: „Der FC Bayern dankt den Fans für die Unterstützung während der ganzen Saison. Jetzt greifen wir den Rekord des 1. FC Nürnberg an und holen nächstes Jahr unseren neunten Titel."

Vielleicht verhindert nicht nur dieser geschäftsmäßige Umgangston einen Überschwang der Gefühle. Vielleicht ist es ohnehin nicht möglich, angesichts dessen, was sich beim Europacup-Finale in Brüssel zutrug, ausgelassen zu feiern. Uli Hoeneß, der 33 Jahre alte Weltmeister von 1974, hatte das vor den tragischen Ereignissen in Brüssel geplante „Fest für die Fans" abgesagt. Auf dem Münchner Marienplatz sagte Hoeneß: „Die Vorfälle von Brüssel haben das unmöglich gemacht." Jetzt soll es als Ersatz am 14. Juli einen „Tag der offenen Tür" geben – auf dem Trainingsgelände des FC Bayern an der Säbener Straße.

Doch den Fans, die gestern auf dem Marienplatz von München jubeln und feiern wollten, redete Hoeneß erst noch einmal ins Gewissen: „Ich richte den dringenden Appell an euch, daß Ereignisse wie in Brüssel selbst in kleinerem Rahmen nie wieder passieren dürfen." Und die Anhängerschar, die eigentlich jubeln wollte, antwortete im Chor: „Nie wieder Brüssel".

MARKUS BERG



# FUSSBALL / Abschluß der Bundesliga-Saison: Werder Bremen ging die Luft aus, Bielefeld muß zittern

## Rehhagel wehrt sich gegen Vorwürfe, er habe den Titel gar nicht gewollt

BERND WEBER, Bremen

In der Kabine von Werder Bremen flossen nach der 0:2-Niederlage bei Borussia Dortmund keine Tränen. Die Spieler machten sich gegenseitig auch keine Vorwürfe – die Saison wurde erst einmal eher stumm abgehakt. Aber schon bald hatte Trainer Otto Rehhagel den Blick wieder nach vorne gerichtet. „In der nächsten Saison", sagte er, „wollen wir wieder ganz oben mitspielen."

Uwe Reinders zog dieses Fazit: „Wir sind stolz darauf, die Meisterschaft bis zum letzten Spieltag offengehalten und Bayern München so lange ins Schwitzen gebracht zu haben." Und Nationalspieler Rudi Völler, der wegen seiner nicht ausgeheilten Oberschenkelzerrung im letzten Saisongefecht nicht zum Einsatz gekommen war, ergänzte: „Daß wir diesmal nur Zweiter geworden sind, tut längst nicht so weh wie vor zwei Jahren. Damals entschied lediglich die bessere Tordifferenz zugunsten des HSV. Und das hat mich Monate später noch gewurmt. Jetzt, wo die Bayern mit vier Punkten Vorsprung im Ziel sind, fällt es mir doch entschieden leichter, den wieder undankbaren zweiten Platz zu akzeptieren."

Die Frage stellt sich: Ist mit Bremen der klassische Fall eingetreten, daß eine Mannschaft schon deswegen nicht Meister werden kann, weil sie selbst nicht so recht an sich glauben mag? Der Bremer Psychologie-Professor Fritz Stemme, selbst seit Jahren Mitglied bei Werder, ist davon überzeugt. Er hatte dabei Trainer Otto Rehhagel ins Visier genommen. *„Der hat"*, tadelte Stemme, *„das Thema Meisterschaft so lange heruntergespielt und tiefgestapelt, bis er seine Leute auf die totale Zufriedenheit mit dem zweiten Tabellenplatz eingependelt hatte."*

Doch gegen diesen Vorwurf wehrt sich der Trainer. „Ich werde von meiner Firma nicht als Marktschreier bezahlt", meint Rehhagel, „sondern dafür, daß ich Arbeit leiste, die sich an realistischen Voraussetzungen orientiert. Und fest steht nun einmal, daß München im Vergleich zu uns die eindeutig besser besetzte Reservebank hat. Deshalb kann die Mannschaft den Ausfall von verletzten Spielern wesentlich leichter wegstecken als wir. Das war mir von Anfang an klar. Und so habe ich mich in der Öffentlichkeit nie dazu verleiten lassen, großspurig von der Meisterschaft zu faseln. Ich betrachte es dennoch als geradezu bösartige *Unterstellung*, wenn man mir ernsthaft nachsagen würde, ich hätte nicht alles darangesetzt, den Titel zu holen. Oder: Ich hätte ihn gar nicht gewollt."


Hilflose Gestik zum Saisonende: Otto Rehhagel. FOTO: SIMON

Gerade in Dortmund sind die Nöte von Otto Rehhagel für jedermann sichtbar geworden. Völler und der zudem wegen eines Platzverweises gesperrte Außenverteidiger Johnny Otten saßen nur auf der Bank, in der 16. Minute mußte Ex-Nationalspieler Norbert Meier wegen einer Muskelzerrung vom Feld, danach waren die Bremer nur noch ein Spielball für die *mit letzter Aggressivität* um den Klassenerhalt kämpfenden Borussen. „Aber", so stellte Bremens Torwart Dieter Burdenski gestern noch einmal klar, „wir haben die Meisterschaft ganz sicherlich nicht in Dortmund verloren. Entscheidend waren der Punktverlust zu Hause gegen Leverkusen, *das dämliche 1:1 in Karlsruhe* und die wirklich unnötige 2:3-Niederlage beim 1. FC Köln. Nach diesen Spielen waren wir wirklich frustiert." Gestern mittag aber beim *großen Essen*, das der Verein für alle seine Spieler, für deren Frauen und Kinder ausrichtete, und am Abend, als Bürgermeister Hans Koschnick dem Vize-Meister bei einem Empfang bestätigte, er sei „ein phantastisch sympathischer Werbeträger für die Stadt", war die Stimmung wieder gelöst. Zumal, entgegen wieder aufgekommenen Gerüchten, Rudi Völler den Klub vorerst nicht in Richtung Italien verlassen wird. „Bis zum nächsten Frühjahr bleibt dieses Thema völlig tabu", erklärte *Manager* Willi Lemke gestern in einem Gespräch mit der WELT mit Nachdruck. Eine italienische Zeitung hatte gemeldet, Rudi Völler würde nach der *Weltmeisterschaft 1986 für* Neapel spielen.

## „Platz 16 war realistisch, mehr aber nicht"

dpa, Bielefeld

*In Bielefeld feierte* niemand, obwohl die Arminia vor 15 000 Zuschauern Pokalsieger Bayer 05 Uerdingen mit 1:0 (1:0) besiegt hatte. Denn trotz dieses Erfolges und trotz der 10:4 Punkte in Serie – die Bielefelder müssen in die Verlängerung, müssen am Donnerstag das erste Relegationsspiel beim Tabellendritten der zweiten Liga austragen. Am Montag (17. Juni) *findet das Rückspiel statt*.

Drei Tore fehlten in der Endabrechnung im Vergleich zu Düsseldorf. Es war das Spiel von Bremen in der letzten Woche, das den Bielefeldern zum entscheidenden Stolperstein geworden war. Nach der 1:2-Niederlage war der Klub abhängig von den Ergebnissen anderer. Von Bremen zum Beispiel in Dortmund. „Blöde Bremer", schimpfte der enttäuschte Pasi Rautiainen, der Finne in Bielefelder Diensten.

*Hat man überhaupt noch gehofft*, es zu schaffen? „Platz 16 war realistisch, nichts anderes", sagte Norbert Dronia und zeichnete damit das Stimmungsbild der Mannschaft nach.

„*Ich möchte* endlich *mal* wieder Taxi fahren", hatte Trainer Gerd Roggensack hingegen vor dem Anpfiff verkündet und damit der Hoffnung Ausdruck verliehen, den Klassenerhalt ausgiebig feiern zu können. Mit Blumen hatten die elf Bielefelder Spieler den Pokalsieger begrüßt. Doch daß eine *Hilfestellung* nicht zu erwarten war, war klar. Schließlich hatten die Bielefelder Uerdingens jetzigen Trainer Feldkamp vor einem Jahr mit Schimpf und Schande verjagt – da *konnten sie nun wirklich* keine Hilfestellung erwarten.

„Nehmen Sie es mir bitte ab: Ich wünsche meinem Freund Gerd Roggensack alles Gute", verabschiedete sich Feldkamp *aus der Pressekonferenz*.

## Udo Lattek gegen den Einsatz von Kögl

sid, Düsseldorf

Im letzten Jahr spielte er noch mit 1860 München in Orten wie Ampfing, Frohnlach und Vilshofen, jetzt wurde er mit Bayern München Deutscher Meister, und nun soll er im Azteken-Stadion von Mexico City seinen Einstand in der Nationalmannschaft geben: Die Fußball-Karriere des Ludwig „Wiggerl" Kögl ist atemberaubend, und er selbst hat Mühe, diesen *steilen Aufstieg zu verkraften*. „An die Nationalmannschaft habe ich nie gedacht. Ideal für mich ist eigentlich die U 21", meinte der 19jährige, über den sein Trainer Udo Lattek sagt: „Es ist seine Stärke, daß er mit beiden Füßen auf dem Boden der Realitäten steht und nicht abhebt."

Bevor sich Teamchef Franz Beckenbauer bereits am Samstag nach Mexiko verabschiedete, hatte er Kögl auf eine mögliche Nominierung vorbereitet – als Ersatz für den angeschlagenen Rudi Völler. DFB-Trainer Horst Köppel, der in der Heimat die Vorbereitung leitete, mußte dann auf den 1,69 m großen Münchner zurückgreifen, weil der Hamburger Wolfgang Rolff wegen einer Adduktoren-Zerrung ausfällt.

„Ich weiß, daß dies im Grunde etwas zu früh kommt, aber Franz und ich sind der Meinung, daß Kögl ein Mann für die WM 1986 ist", erklärte Köppel. Ähnlich denkt Udo Lattek: „Zweifellos besitzt Wiggerl glänzende Perspektiven. Aber er bräuchte jetzt dringend vier Wochen Urlaub. Deshalb sollte er in Mexiko nicht eingesetzt werden."

Allerdings sind die Chancen, daß Kögl zu seiner Premiere kommt und so in der Statistik der Nationalspieler die laufende Nummer 700 wird (die 600 war übrigens Uli Hoeneß), sehr groß. Denn angeschlagen ist neben Rudi Völler auch Klaus Allofs. Der Torschützenkönig aus Köln laboriert an einer Knöchelprellung, und sein Vereinsarzt sowie Trainer Hannes Löhr drängten auf eine Absage.

Horst Köppel aber setzte die Teilnahme durch. Die Begründung: „Ohnehin fehlen Rummenigge, Briegel und Förster. Zudem soll Frontzeck wegen seiner Sperre nicht eingesetzt werden. Einen weiteren Ausfall können wir nicht verkraften." Köppel hofft sogar, daß Klaus Allofs am Mittwoch (22 Uhr/live in der ARD) mit seinem Kölner Partner Pierre Littbarski den deutschen Angriff gegen England bilden kann. In der Abwehr sind vor Torwart Schumacher Libero *Herget sowie Berthold*, Jakobs *und* Brehme vorgesehen. Das Mittelfeld sollen Matthäus, Magath, Rahn und Thon bilden.

Dazu Horst Köppel: „Wir möchten testen, wie Thomas Berthold im Kampf Mann gegen Mann aussieht. Diese Aufgabe könnte jedoch auch Klaus Augenthaler übernehmen. Dann würde Berthold ins Mittelfeld rücken." Für das zweite Spiel gegen WM-Gastgeber Mexiko am Samstag (20.15/live im ZDF) ist bereits fest der Einsatz des Hamburger Torhüters Uli Stein geplant.

*Folgende Aufstellung ist* am Mittwoch gegen England vorgesehen: Schumacher (1. FC Köln) – Herget (Bayer Uerdingen) – Berthold (Eintracht Frankfurt), Jakobs (Hamburger SV), *Brehme (1. FC Kaiserslautern)* – Matthäus (Bayern München), Magath (Hamburger SV), Rahn (Borussia Mönchengladbach), Thon (Schalke 04) – Littbarski, Allofs (beide 1. FC Köln).

Weiter im Aufgebot, das heute nach Mexiko fliegt, stehen: Stein (Hamburg), Frontzeck, Mill (beide Mönchengladbach), Augenthaler, Kögl (München), Völler, Waas (Leverkusen).

## Uli Stielikes bitterer Abschied von Real Madrid

dpa, Madrid

Der deutsche Libero Uli Stielike verläßt Real Madrid nach acht Jahren und wandert zu *Xamax Neuchâtel in* die Schweiz ab. Der 30 Jahre alte Stielike war nach einer Unterredung mit Ramon Mendoza, dem neuen Präsidenten von Real Madrid, niedergeschlagen. Mendoza habe ihn wieder einmal vertröstet und keine feste Zusicherung gegeben, daß sein Wunsch nach einer Vertragsverlängerung um zwei Jahre erfüllt werde.

„Ich verstehe nicht, warum sie jetzt diese Haltung einnehmen", sagte er, „wo doch der Präsident selbst von Vertragsverlängerung gesprochen hat. Warum soll es jetzt nötig sein, bis zum 16. Juni zu warten, für den (Trainer Luis) Molowny einen Bericht in Aussicht gestellt hat." Darauf hatte der Präsident bestanden. Auf wenig elegante Art, so Stielike, habe ihm die Vereinsleitung zu verstehen gegeben, daß sein Vertrag bei *Real ja erst am* 30. Juni auslaufe und daß er vor diesem Datum keine neue Verpflichtung eingehen dürfe. „Es macht mich traurig, den Verein auf diese Weise nach acht Jahren zu verlassen. Ich dachte, alles würde einfacher sein, nach allem, was ich dem Klub gegeben und was ich von ihm erhalten habe. Ich glaube, ich habe keinen solchen Abgang verdient", fügte er bitter hinzu.

Stielike wäre gern noch in Madrid geblieben. „Hier habe ich die besten Jahre meines Lebens verbracht", bekannte er. „Immer werde ich diese Stadt in meinem Herzen tragen. Aber andererseits freue ich mich, denn in Neuchâtel werde ich die Weichen für meine Zukunft stellen."

Stielike gibt seine Madrider Abschiedsvorstellung am 15. Juni, wenn er gegen Atletico Madrid im zweiten Endspiel um den spanischen Pokal antritt. *Das erste Treffen hatte Real* beim Lokalrivalen mit 2:3 verloren.

BASKETBALL / 88:94-Niederlage gegen Israel

# Das deutsche Team, Kapitän Sowa und die unberechenbare Psyche

ULLA HOLTHOFF, **Leverkusen**

Selbst der Kapitän war ratlos: „Wir hätten dieses Spiel einfach gewinnen müssen", grübelte Armin Sowa nach der Niederlage gegen Israel. „Ob wir nun fünfzig Fehlversuche hatten oder zehn, oder ob der Jamchy sechzig Punkte gemacht hätte – egal: wir hätten es gewinnen müssen." Die Teilnahme an der Europameisterschafts-Endrunde in Stuttgart wurde trotz der 88:94-Niederlage Deutschlands gegen Israel nicht gefährdet, doch der Kapitän hatte grundsätzliche Bedenken: „Ich finde es immer schade, wenn man soviel Arbeit in eine Sache steckt und dann nichts dabei rauskommt."

Die deutsche Mannschaft hat viel Arbeit in diese Europameisterschaft investiert. „Basketball ist mein Lebensinhalt geworden", verdeutlicht Kapitän Sowa seinen persönlichen Aufwand. „In den vergangenen Monaten habe ich durchschnittlich 60 bis 70 Stunden pro Woche für Basketball aufgewandt." Bundesliga- und Pokalspiele, Olympische Spiele, Lehrgänge mit dem Nationalteam, Weltmeisterschafts-Qualifikation und EM-Vorbereitung. „Daneben bleibt nicht mehr viel Zeit für andere Dinge." 103 Länderspiele hat er bisher gemacht. Doppelt so viele wie die meisten seiner Mitspieler. Nur Ulrich Peters (118) hat mehr. Doch seine langjährige internationale Erfahrung verschafft dem 25jährigen Göttinger Armin Sowa keinen Vorteil. Bei der Europameisterschaft ist die Auswechselbank sein Stammplatz.

Armin Sowa, seit 14 Jahren Aufbau- und Flügelspieler, wurde nach dem Rauswurf von Michael Pappert dessen Nachfolger als Kapitän der Nationalmannschaft. Doch seine Rolle bei der Europameisterschaft beschränkt sich weitgehend auf die des Zuschauers. Wenn das Spiel beginnt, streift er die kurzärmelige Jacke über das Nationaltrikot, legt die Trainingshose über die Beine, beugt den Oberkörper vor, legt den rechten Arm quer über die Knie und stützt den Kopf in die linke Hand. So wartet er geduldig auf seine Kurzeinsätze. Regung zeigt er nur bei besonders gelungenen Aktionen. Etwa wenn Uwe Blab in fast kindlicher Spielfreude energisch zum spektakulären Dunking hochsteigt. Dann strahlt der Kapitän, denn „mir macht es einfach Spaß zuzusehen, wenn ein Spieler im richtigen Moment die richtige Entscheidung trifft. Das kann ein Dunking von Uwe sein, oder der Paß des Spielers, der den Uwe so frei gesehen hat." In solchen Momenten vergißt er die eigene Enttäuschung. Dann vergißt er, daß ihm der Platz auf der Bank ebensowenig behagt wie den meisten Mitspielern. „Auf der Bank sitzen, das kann ich eigentlich auch nicht. Aber ich muß mich halt zusammenreißen."

Armin Sowa verhält sich, wie es von einem guten Kapitän erwartet wird: diplomatisch. Er käme nie auf die Idee, auf seinen Einsatz zu pochen, wenn die Mitspieler zu viele Fehler machen. Obwohl er sagt: „Es darf einfach nicht passieren, daß uns der Ball unterm Korb einfach aus der Hand fällt." Aber er entschuldigt sofort: „Man kann in einem solchen Turnier nicht zwei Tage hintereinander die gleiche Leistung bringen, denn die Gegner beobachten uns täglich und stellen sich auf uns ein." Auch den Trainer nahm er in Schutz, als dem nach der Niederlage gegen Israel taktische Fehler vorgeworfen wurden: „Es ist nicht der Fehler des Trainers. Wir hätten das Spiel gewinnen müssen." Er sagte „wir", obwohl er selbst nur knapp eine Minute gespielt hatte. Seine Kurzeinsätze läßt er unkommentiert. Wenn Ralph Klein ihn ein- und kurz darauf auswechselt, deutet nur das ungläubig-spöttische Lächeln auf seine Enttäuschung über die Entscheidung des Trainers. Durchschnittlich zwei Minuten dauern Armin Sowas Auftritte in Leverkusen. Nicht lang genug, um sich in die Mannschaft einzufinden – aber lang genug, um so viele Fehler zu machen, daß eine Auswechselung angebracht erscheint. „Unser größtes Problem liegt im psychischen Bereich. Und darauf hat man so wenig Einfluß", bedauert er. Für ihn, der sich selbst als „einen nachdenklichen, zwei Meter großen Verrückten" charakterisiert, ist die unberechenbare Psyche das Hauptproblem im Sport.

Ein Problem, dessen Lösung er noch nicht gefunden hat. Obwohl er oft darüber nachgedacht hat. Wie er überhaupt viel nachdenkt: „Hauptsächlich darüber, warum Menschen so sind, wie sie sind, und darüber, wie sie dazu kommen, das zu tun, was sie tun und was ich vielleicht nie tun könnte und würde." Für die Aufgaben des Kapitäns schien er deshalb prädestiniert, denn „Basketball endet für mich nicht, wenn ich aus der Halle gehe. Gedanklich beschäftigt mich der Sport fast rund um die Uhr."

Das hat dazu geführt, daß der Sport für ihn nicht mehr ausschließlich Vergnügen bedeutet: „Wenn man zweimal am Tag trainiert und das öffentliche Interesse so groß ist wie jetzt bei der EM, dann ist es nicht mehr nur Spaß. Da steht man schon unter recht großem Druck." Basketball war in den vergangenen Monaten ein Full-time-Job. Das Betriebswirtschafts-Studium wurde vernachlässigt. Doch im Gegensatz zu den jungen Mitspielern, die von einer Profi-Laufbahn in den USA träumen, kann Armin Sowa „durch Basketball nicht meine Zukunft sichern. Selbst dann nicht, wenn wir Europameister würden. Dann kann ich das vielleicht später meinen Enkeln erzählen, aber mehr bleibt davon nicht."



## GRUPPE A

Spanien sorgte für die bisher größte Überraschung der Basketball-EM. Es besiegte den 13maligen Europameister Sowjetunion mit 99:92. Beide Teams haben das Viertelfinale ebenso erreicht wie der Olympiadritte Jugoslawien, der gegen Polen 106:94 erfolgreich war. Diese drei Mannschaften haben jeweils 6:2 Punkte auf dem Konto. Frankreich, 110:97-Sieger über Rumänien, hat die größten Chancen, als viertes Team in die nächste Runde einzuziehen.

## GRUPPE B

Titelverteidiger Italien ist die einzige Mannschaft des Turniers, die bisher noch kein Spiel verloren hat. Der 112:67-Sieg über die Niederlande war der höchste des vierten Spieltages der Vorrunde. Außer Italien haben Bulgarien (6:2 Punkte) und Deutschland (4:4) das Viertelfinale (ab morgen) in Stuttgart erreicht. Israel hätte nur dann noch eine Chance, in die nächste Runde zu kommen, wenn es Italien besiegt (Das Ergebnis stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest).

TENNIS / Großartiges Damen-Finale in Paris – Weltranglisten-Erste Navratilova verlor 3:6, 7:6, 5:7

# Chris Evert: „Martina hat Zauber verloren, unschlagbar zu sein . . ."


Jubelsprung in Paris: Chris Evert-Lloyd. FOTO: AP

sid/dpa, **Paris**

„Bevor ich mich zurückziehe, will ich noch ein Grand-Slam-Turnier gegen Martina Navratilova gewinnen", hatte die Amerikanerin Chris Evert-Lloyd vor Wochen erklärt. Seit Samstag steht ihrem Rücktritt nichts mehr im Wege. Im Endspiel der Internationalen Französischen Meisterschaften in Paris verwandelte sie gleich ihren ersten Matchball zum 6:3, 6:7, 7:5-Sieg über ihre zwei Jahre jüngere Dauerrivalin Martina Navratilova (ebenfalls USA).

Zehnmal hat Chris Evert-Lloyd an den Meisterschaften in Paris teilgenommen. Sechsmal wurde sie Meisterin. Das hat außer ihr nur der Schwede Björn Borg geschafft.

16 000 Zuschauer sahen auf dem Court Centrale absolutes Weltklasse-Tennis. In 2:52 Stunden boten die beiden Weltranglistenersten alles, was Tennis zu bieten hat: Sie spielten intelligent, kämpferisch, technisch hochklassig, kraftvoll und elegant. Kurz: Mitreißend, begeisternd. Martina Navratilova stellte abschließend bedauernd fest: „Es ist schade, daß es kein Unentschieden gibt, denn dieses Spiel hatte keine Siegerin verdient. Und das hätte ich auch gesagt, wenn ich gewonnen hätte."

Zuvor hatte sie erst einmal, nämlich 1975, im Pariser Finale gegen Chris Evert-Lloyd verloren. Damals spielte die gerade 18jährige Martina Navratilova noch für ihr Geburtsland CSSR. Jetzt standen sich die beiden Rivalinnen schon zum 65. Mal gegenüber. Mit ihrem jüngsten Sieg verbesserte Chris Evert-Lloyd ihre Bilanz auf 32 Siege gegen Martina Navratilova, die nur noch einen Sieg mehr aufweist.

Überglücklich kommentierte die neue französische Meisterin: „Das war sicher das dramatischste und vom Ergebnis her das engste Spiel, das ich gegen Martina je bestritten habe. Es war wohl das aufregendste Match überhaupt in meiner Laufbahn."

Nach einem furiosen Start war sie schnell mit 3:0 in Führung gegangen und hatte ihre Gegnerin völlig verunsichert. Martina Navratilova machte überraschend viele Fehler in Situationen, die sie normalerweise mühelos bewältigt. Sie schlug scheinbar sichere Volleys in Netz, hatte Schwierigkeiten mit ihrem Aufschlagspiel und wurde ein ums andere Mal von den präzisen Passierbällen überrascht. In nur 44 Minuten verlor die erfolgverwöhnte Linkshänderin den ersten Satz mit 3:6.

Auch im zweiten Satz führte Chris Evert-Lloyd bereits mit 3:1 und 4:2, ehe sich die Weltranglistenerste ihrer kämpferischen und spielerischen Qualitäten erinnerte.

Martina Navratilova ging, die drohende Niederlage schon dicht vor Augen, aufs Ganze. Sie riskierte alles, brachte in fast artistischer Manier auch scheinbar schon verlorene Bälle noch übers Netz und gewann schließlich den Tie-Break mit 7:4. Im entscheidenden dritten Satz setzte sich Chris Evert-Lloyd schließlich mit ihrer wuchtig geschlagenen beidhändigen Rückhand endgültig durch. „Martina spielt Chris zuviel auf die Rückhand und macht sie dadurch stark", hatte die Saarbrückerin Claudia Kohde, die im Halbfinale an Navratilova gescheitert war, schon zu Beginn des Spiels erklärt.

Welch große Bedeutung das Spiel für die großartig kämpfende Chris Evert-Lloyd hatte, erklärte sie nach ihrem Sieg: „Wenn ich dieses Match verloren hätte, dann hätte ich keinen Spaß mehr am Tennis gehabt. Nun kommt eine interessante Zeit. Martina hat ihren Zauber, unschlagbar zu sein, verloren."

Während im Finale der Frauen gleich zwei Amerikanerinnen vertreten waren, fand das Herren-Endspiel ohne amerikanische Beteiligung statt. John McEnroe und Jimmy Connors, an Nummer eins und drei gesetzt, wurden schon im Halbfinale förmlich entzaubert. McEnroe scheiterte an dem französischen Meister von 1982, dem Schweden Mats Wilander, mit 1:6, 5:7 und 5:7, während Jimmy Connors von Vorjahressieger Ivan Lendl (CSSR) regelrecht deklassiert wurde: Er verlor 2:6, 3:6, 1:6. (Das Finale war bei Redaktionsschluß noch nicht beendet.) Der letzte amerikanische Sieger in Paris bleibt damit Tony Tabert, der vor genau 30 Jahren gewann.

John McEnroe und Jimmy Connors führten ihre Niederlagen vornehmlich auf die äußeren Bedingungen zurück. Der nach heftigen Regenfällen aufgeweichte Platz und starker Wind veranlaßten McEnroe zu dem Stoßseufzer: „Am liebsten wäre es mir, wenn dieses Turnier in der Halle stattfände."

In ausgezeichneter Form präsentierten sich neben Wilander und Lendl auch die beiden Australier Mark Edmondson und Kim Warwick: Sie gewannen das Herren-Doppel mit 6:3, 6:4, 6:7 und 6:3 gegen Shlomo Glickstein und Hans Simonsson (Israel/Schweden).

## NACHRICHTEN

### Roboter in den Ring

**Düsseldorf** (sid) – Nach dem Triumph der „DDR"-Boxer bei den Europameisterschaften in Budapest ist das Interesse an dem in Gera entwickelten „Box-Roboter" gestiegen. Nahezu alle führenden Verbände bemühen sich um den 20 000 Mark teuren elektronischen Sparringspartner.

### Ins Finale gerollt

**Duisburg** (dpa) – Der deutsche Rollhockey-Vizemeister RESG Walsum zieht als erste deutsche Mannschaft in ein europäisches Pokalfinale ein. Nach der Niederlage gegen Reus Deportivo Spanien in der ersten Begegnung des Halbfinales siegten die Walsumer im Rückspiel mit 7:1.

### Brenner siegte

**Birmingham** (dpa) – Erfolgreich schnitten die deutschen Judoka beim Internationalen Turnier in Birmingham ab. Im Leichtgewicht landete Joachim Brenner (München) auf dem ersten Platz. Den dritten Rang belegte in dieser Gewichtsklasse der Deutsche Meister Thomas Stutt (Berlin). Jochen Plate (Essen) unterlag im Schwergewichts-Finale dem Engländer Gorden.

### Weltrekordlerin geschlagen

**Leipzig** (dpa) – Am vorletzten Tag der 36. „DDR"-Schwimm-Meisterschaften in Leipzig erreichte die Potsdamerin Susanne Börnike eine Weltklasseleistung über 200 Meter Lagen. Mit 2:15.68 Minuten ließ sie Weltrekordlerin Ute Geweniger und Vize-Europameisterin Kathleen Nord hinter sich.

### 580 plus drei

**Zürich** (sid) – Einen Weltrekord stellte der Brite Malcolm Cooper bei den Gewehr-Europameisterschaften in Zürich über 300 Meter mit dem Standardgewehr auf. Der 37jährige, in Los Angeles Olympiasieger im Kleinkaliber, verbesserte die alte Bestmarke um drei auf 583 Ringe.

### Stielikes Abschied

**Madrid** (sid) – Uli Stielike geht nach acht Jahren bei Real Madrid zum Schweizer Erstligisten Xamax Neuchâtel, wo er einen Vier-Jahres-Vertrag unterschreiben wird. Sein neuer Klub muß für Stielike keine Ablösesumme bezahlen.

### Dresden holt „DDR"-Cup

**Berlin** (sid) – Im 34. Endspiel des „DDR"-Pokals bezwang Cup-Verteidiger Dynamo Dresden den Meister und Rekord-Titelträger Dynamo Ost-Berlin. Vor 48 000 Zuschauern siegte Dresden mit 3:2 (1:0).

### Monaco Cup-Sieger

**Paris** (sid) – Zum vierten Mal sicherte sich der AS Monaco den französischen Fußball-Pokal. Im Pariser Prinzenparkstadion gewann der Meisterschafts-Dritte gegen den FC Paris St. Germain 1:0.

### Gelbes Trikot bis Kiel

**Hamburg** (dpa) – Der Dortmunder Radamateur Jochen Görgen gewann in Kiel die 6. Internationale Schleswig-Holstein-Rundfahrt. Bei der Sechs-Tage-Tour über rund 750 Kilometer konnte Görgen das Gelbe Trikot des Spitzenreiters nach seinem Sieg in der ersten Etappe bis ins Ziel verteidigen.

### Das fünfte Double

**Leverkusen** (dpa) – Zu ihrem fünften Pokaltriumph kamen die Handball-Frauen des TSV Bayer 04 Leverkusen nach dem Rückspiel gegen den VfL Engelskirchen. Eine Woche nach dem 18:22 erreichten die Leverkuserinnen mit einem 25:17 neben dem Cup-Gewinn zum fünften Mal das Double.

### Erster Sieg für Wimmer

**Nürburgring** (sid) – Martin Wimmer erzielte bei der Deutschen Tourist Trophy auf dem Nürburgring seinen ersten Saisonerfolg in der deutschen Motorrad-Meisterschaft. Der 27 Jahre alte Yamaha-Werksfahrer aus München gewann in der Klasse bis 250 ccm vor seinen Markengefährten Roland Busch (Brühl) und Konrad Hefele (Ainhofen) und baute seine Führung auf 39 Punkte aus.

ENGLAND

# Geldnot nach Spielverbot

dpa/UPI, **London**

Erste finanzielle Auswirkungen zeigen der von UEFA und FIFA verhängte Bann englischer Fußball-Klubmannschaften und die Reaktion der englischen Regierung auf die Ereignisse von Brüssel.

Drei Spiele des Vereins Bradford City in Schottland müssen wegen des Auslands-Spielverbotes gestrichen werden. Die Einnahmen der Begegnungen mit Hamilton Academicals, Clydebank und Partick Thistle sollten den Hinterbliebenen der 55 Toten und den zahlreichen Verletzten des Tribünenbrandes in Bradford vor wenigen Wochen zugute kommen.

Schottland gilt als „ausländischer" Fußballverband, weil Großbritannien international mit vier Verbänden (England, Wales, Nordirland und Schottland) vertreten ist.

Ein Spieler des Teams von Hamilton Academicals sagte, es sei „unfair", daß Wohltätigkeitsspiele ebenfalls verboten sind.

Der Europacup-Sieger von 1982, Aston Villa, gab bekannt, daß ein Vertrag mit einer Brauerei geplatzt sei, nachdem die englische Regierung ein Alkoholverbot in den Fußballstadien erlassen habe.

In Schwierigkeiten könnte auch der Traditionsklub Nottingham Forest kommen. Der Europacup-Sieger von 1979 und 1980 mußte bereits die Teilnahme an zwei Turnieren in Rotterdam und Groningen (Niederlande) sowie eine lukrative Mittelasien-Tournee absagen. Nottingham hat gerade drei neue Spieler verpflichtet, für die der Verein über 2,5 Millionen Mark bezahlen mußte.

In der Generalversammlung englischer Fußballklubs hatten sich am Freitag die Funktionäre geweigert, über die Verbannung der englischen Fußballklubs oder auch nur über das Rowdytum im allgemeinen zu diskutieren. Liga-Präsident Jack Dunnett: „Augenblicksentscheidungen sind nie mein Stil gewesen." Robert Maxwell, Präsident von Oxford United, warf den Funktionären vor, ihnen fehle es an „Entschlossenheit und Führungskraft".

KANU / WM

# Gold nur für die Frauen

dpa, **Garmisch-Partenkirchen**

In ein Wechselbad der Gefühle tauchten die deutschen Wildwasserfahrer bei den 14. Weltmeisterschaften ausgerechnet auf der heimischen Loisach bei Garmisch-Partenkirchen. Von „ich bin unwahrscheinlich glücklich" bis zu „ich bin sehr traurig" reichte die Skala bei Sportwart Steffen Körner vom Deutschen Kanu-Verband (DKV). Hatten die Frauen durch die Düsseldorferin Karin Wahl (21) und die Rosenheimerin Andrea Hötzendörfer (22) erwartungsgemäß Gold und Silber im Kajak-Einer gewonnen, vermochte die Bronzemedaille der Münchner Studenten Hans Proquitte und Peter Gonschior im Canadier-Zweier nicht über die Pleite bei den Männern hinwegzutäuschen.

Die ersten Wildwasser-Weltmeisterschaften in der Bundesrepublik Deutschland auf der schwierig auszusteuernden Loisach hatte für die Mannschaft des DKV einen deutlichen Heimvorteil gebracht. Rund 150 000 Mark hatte der DKV für die WM-Saison bereitgestellt, doch nur die Frauen lohnten die Investition. Lediglich die Französin Marie le Cann vermochte sich als Bronzemedaillengewinnerin zwischen die Phalanx der vier deutschen Starterinnen an der Spitze zu schieben. Titelverteidigerin Dagmar Volke-Stupp wurde Vierte, Brigitte Gödecke Fünfte.

„Ein Schönheitsfehler", befand Körner, der zwei Medaillen in den Einzelwettbewerben geplant hatte. Die zweite Medaille, die ihm schon sicher schien, vergab der 28jährige Düsseldorfer Student Rolf Kilian, der vor dem Ziel aus unerfindlichen Gründen zu paddeln aufhörte (Körner: „Wir wollten schon ins Wasser springen und ihn anschieben") und damit dem Amerikaner Jon Fishburn die erste Wildwasser-Medaille für die USA überließ.

So befand denn Rolf Ebeling vom Bundesausschuß für Leistungssport (BAL), daß „unser System verbessert werden muß", vor allem die konditionelle Vorbereitung.

## ZAHLEN

**FUSSBALL**

Länderspiel: Brasilien – Chile 3:1. – Amateur-DM, 2. Runde, Hinspiele: Charlottenburg – Wanne-Eickel 0:4. – „DDR"-Pokal, Finale in Ost-Berlin: Dynamo Berlin – Dresden 2:3.

**HOCKEY**

Bundesliga, Herren, Gruppe Nord: Leverkusen – Mülheim 0:3, Großflottbek – Gladbach 1:4, Club an der Alster – Hannover 0:0, SW Köln – RW Köln 1:0, Hannover – Gladbach 0:1, Mülheim – SW Köln 1:0, RW Köln – Leverkusen 2:2. – Gruppe Süd: Stuttgart – Berliner HC 0:0, Bad Dürkheim – Rüsselsheim 1:0, München – Limburg 2:0, Frankenthal – Heidelberg 1:0, Rüsselsheim – Frankenthal 2:0, München – Berlin 0:1, Stuttgart – Limburg 5:0, Heidelberg – Bad Dürkheim 0:0. – Damen, Gruppe Nord: Raffelberg – RW Köln 1:1, Düsseldorf – Leverkusen 2:2, Braunschweig – Hamburg 0:3. – Gruppe Süd: Charlottenburg – SC Frankfurt 0:0, Brandenburg – Eintr. Frankfurt 1:0, Hanau – Stuttgart 1:1, Brandenburg – SC Frankfurt 5:1, Charlottenburg – Eintr. Frankfurt 1:1, Berlin – München 3:1.

**WASSERBALL**

Bundesliga, 14. Spieltag: Hamm – Hannover-Linden 9:4, Düsseldorf – Hamburg 17:8, ASC Duisburg – Spandau 5:11, Hohenlimburg – Duisburg 98 8:11, Cannstatt – Offenbach 11:5, Esslingen – Würzburg 10:8. – 15. Spieltag: SC Duisburg – Hamburg 11:6, Düsseldorf – Spandau 5:14, Hamm – Duisburg 98 8:7, Hohenlimburg – Hannover-Linden 8:11, Esslingen – Offenbach 10:12, Cannstatt – Würzburg 14:5.

**LEICHTATHLETIK**

Europacup-Endkampf für Männer-Vereinsmannschaften in Harringay (England), Stand nach dem ersten Tag: 1. Racing Club de France Paris 146 Punkte, 2. Pro Patria Pierrel Mailand/TY 145, 3. Harringay AC 129, 4. Barcelona 114, 5. Leverkusen 105. – Einzelergebnisse: 100 m (2,12 m/Sek. Rückenwind): 1. Simionato (Italien) 10,31 Sek. – 1500 m: 1. Coe (England) 3:47,27 Min., . . 7. Hudak (Leverkusen) 3:50,31. – 110 m Hürden (1,83 m/Sek. Rückenwind): 1. Moracho (Spanien) 13,83 Sek. – Stabhoch: 1. Quinon (Frankreich) 5,80 m (dreimal an 5,95 m/WR gescheitert). – Speer: 1. Tafelmeier (Leverkusen) 86,10 m (DLV-Jahres-Bestleistung). – Internationaler Stabhochsprung-Wettbewerb in Recklinghausen: 1. Sinserski (Polen) 5,62 m, 2. Tarev (Bulgarien) 5,52. – „DDR"-Sportfest in Neubrandenburg, Männer: 100 m (0,7 m/Sek. Rückenwind): 1. Schröder (Ost-Berlin) 10,27 Sek. – 400 m: 1. Schönlebe (Karl-Marx-Stadt) 44,86, 2. Carlowitz 45,52. – Speer: 1. Hohn (Potsdam) 96,90 m (Jahres-Weltbestleistung). – Frauen, 100 m (1,6 m/Sek. Rückenwind): 1. Göhr (Jena) 10,99. – Hochsprung: 1. Günz (Frankfurt/Oder) 1,94 m. – Kugel: 1. Schulze (Ost-Berlin) 19,71 m (Jahres-Weltbestleistung). – Diskus: 1. Sachse 67,28, 2. Müller (beide Halle) 64,94. – Grand-Prix-Sportfest in Moskau, Männer: 400 m: 1. Bennett (England) 45,49, 2. Krylow (UdSSR) 45,54, 3. Schmid (Deutschland) 45,99. – 5000 m: 1. Ignatov (Bulgarien) 13:36,05, 2. Maminski (Polen) 13:37,98. – 100 m Hürden: 1. Kasanow 13,62, 2. Ussow (beide UdSSR) 13,71, 3. Bakos (Ungarn) 13,75. – Weitsprung: 1. Emmijan (UdSSR) 8,30. – Diskus: 1. Dumtschew (UdSSR) 66,18, 2. Bugar (CSSR) 65,86, 3. Kowzun 63,40, 4. Kolnootschenko (beide UdSSR) 63,40. – Frauen: Hochsprung: 1. Kostadinova (Bulgarien) 1,95, 2. Bykowa (UdSSR) und Grabe („DDR") je 1,89. – Weit: 1. Jaznk 7,04 m, 2. Tschistjakowa 7,02, 3. Waljukewitsch (alle UdSSR) 6,90. – Kugel: 1. Lisowska (UdSSR) 20,81 (Jahres-Weltbestleistung). – Internationales Sportfest in Los Angeles, Männer: 200 m: 1. Baptiste (USA) 20,21. – 400 m: 1. Egbunike (Nigeria) 44,66 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Robinson 44,71, 3. Armstead (beide USA) 44,91, 4. Uti (Nigeria) 45,04, 5. Rowe (USA) 45,17. – 800 m: 1. Koskei 1:44,63, 2. Konchellah (beide Kenia) 1:44,67. – 1500 m: 1. Scott (USA) 3:36,82, 2. Boit 3:37,43, 3. Koech (beide Kenia) 3:38,46. – 110 m Hürden: 1. Kingdom (USA) 13,33. – 400 m Hürden: 1. Phillips 48,37 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Patrick 49,52, 3. Page (alle USA) 49,89. – Hochsprung: 1. Lewis 2,31, 2. Stanton (beide USA) 2,31. – Drei: 1. Banks (USA) 17,67. – Kugel: 1. Tafralis 21,32, 2. Oldfield (beide USA) 21,21. – Diskus: 1. Burns (USA) 65,38. – Frauen: 100 m: 1. Ottey-Page (Jamaika) 10,93, 2. Bolden (USA) 11,19. – 200 m: 1. Ottey-Page 22,16. – Hochsprung: 1. Huntley 1,91, 2. Ritter (beide USA) 1,91, 3. Brill (Kanada) 1,91.

**RAD**

Giro d'Italia, 21. Etappe über 229 km von St. Vincent nach Genua: 1. Freuler (Schweiz) 5:44,57 Std., 2. Rosola (Italien) 5:45,02, 3. Phinney (USA) 5:45,07. – Gesamtwertung nach 21 von 22 Etappen: 1. Hinault (Frankreich) 104:46:47 Std., 2. Moser (Italien) 1:15 Min. zur., 3. Lemond (USA) 2:14, 4. Lejarreta (Spanien) 4:12, 5. Prim (Schweden) 4:18. – Großbritannien-Rundfahrt, 12. und letzte Etappe über 168 km von Derny nach Birmingham: 1. Timmis (England) 4:58,59 Std., 2. Weltz (Dänemark) 4:59,02, 3. Jaskula (Polen) 4:59,25. – Endstand: 1. van Lancker (Belgien) 45:48,54 Std., 2. Knickmann (USA) 45:49,40, 3. Watson (England) 45:51,01.

**MOTOR**

34. Hessen-Rallye, fünfter von zwölf Läufen zur deutschen Meisterschaft, zwei Etappen (924 km, 28 Sonderprüfungen), Endergebnis: 1. Grundel/Diekmann (Schweden/Solingen) Peugeot 205 Turbo 3:55:57 Std., 2. Weber/Wanger (Neufahrn/Ludwigshafen) Opel Manta 10:54 Min. zur., 3. Schwarz/Drobe (Eschenburg/Dautphetetal) Opel Ascona 22:50. – Stand im DM-Klassement: 1. Grundel 120 Punkte, 2. Brusch (Gifhorn) 96, 3. Petersen (Osterhönfeld) 91.

**KANU**

Wildwasser-WM in Garmisch-Partenkirchen, Kajak-Einer, Damen: 1. Wahl, 2. Hötzendorfer (beide Deutschland), 3. Le Cann (Frankreich), 4. Volke-Stupp, 5. Gödecke (beide Deutschland). – Herren, Einer-Kajak: 1. Massara (Italien), 2. Benezit (Frankreich), 3. Fishburn (USA), 4. Kilian, 5. Pfeiffer, . . 7. Winfried, . . 13. Holleneth (alle Deutschland). – Einer-Kanadier: 1. Zok (Frankreich), 2. Masle (Jugoslawien), 3. Bataille (Frankreich), . . 8. Pioch, . . 9. Klatt, . . 11. Libuda, . . 16. Wiedemann (alle Deutschland). – Zweier-Kanadier: 1. Durand/Pouchon, 2. Rigaut/Bernard (alle Frankreich), 3. Proquitte/Gonschior, . . 6. Kennel/Schneider, 7. Schöffel/Harzheim, . . 10. Bergruber/Eckert (alle Deutschland). – Mannschaftwertung im Kajak der Herren: 1. Deutschland (Kilian/Pfeiffer/Winfried), 2. Frankreich, 3. Italien, 4. Schweiz, 5. Österreich, 6. England.

**GEWINNZAHLEN**

Lotto: 12, 23, 28, 30, 45, 47, Zusatzzahl: 32. – Spiel 77: 4 0 7 8 8 8 9.

LEICHTATHLETIK / Schwache Leistungen beim Grand Prix in Moskau

# Willie Banks dicht am Uralt-Weltrekord

sid, **Düsseldorf**

Eine Woche vor den amerikanischen Titelkämpfen in Indianapolis stachen die Leichtathleten aus den USA die Sowjets klar aus. Das Fernduell der beiden letzten Olympiastädte gewann Los Angeles deutlich gegen Moskau, das als dritter Schauplatz der Grand-Prix-Serie nur wenige wesentliche Ergebnisse lieferte.

Das überragende Resultat erzielte Dreisprung-Vizeweltmeister Willie Banks. Der 29jährige landete im letzten Versuch bei der US-Rekordmarke von 17,67 m. Weiter als er war vor zehn Jahren lediglich Uralt-Weltrekordler João de Oliveira (Brasilien) mit 17,89 m gesprungen.

Für eine weitere Jahres-Weltbestleistung sorgte der Nigerianer Innocent Egbunike mit 44,66 Sekunden über 400 m. In einem hochklassigen Rennen verwies der 23jährige die beiden Amerikaner Darrell Robinson (44,71) und Ray Armstead (44,91) auf die Plätze.

Ihre bestechende Form unterstrich Marlene Ottey-Page aus Jamaika. Die Olympia-Dritte blieb über 100 m mit 10,93 Sekunden nur ein Hundertstel über ihrer Saison-Bestmarke und lief die 200 m in 22,16 Sekunden. Damit lag sie im Vergleich gegen Weltmeisterin Marlies Göhr vorn. Die Jenaerin lief in Neubrandenburg 10,99.

Herausragend waren in Neubrandenburg die technischen Disziplinen. Weitsprung-Weltmeisterin Heike Drechsler landete mit 7,29 m bei ihrer viertbesten Weite. Nur 14 Zentimeter trennten sie vom Weltrekord der Rumänin Cusmir. Im Speerwerfen setzte Weltrekordler Uwe Hohn (104,80) mit 96 m ein neues Maß.

Deutlich im Schatten der „DDR" standen die Sowjets in Moskau. Das beste Resultat erzielte Weitspringer Emmiljan mit 8,30 m. 400-m-Hürden-Europarekordler Harald Schmid (Gelnhausen) lief über die Flach-Strecke und kam in 45,99 Sekunden auf den dritten Rang. Sieger wurde der englische Hallen-Weltrekordler Todd Bennett (45,49).

In London beim Europacup für Männer-Vereinsmannschaften (das Endergebnis lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor) erzielte Stabhochsprung-Olympiasieger Pierre Quinon (Frankreich) mit 5,80 m das beste Ergebnis. Anschließend scheiterte er dreimal am neuen Weltrekord von 5,95 m.

SPORTBUND / 14 Leitlinien zum Spitzensport einstimmig verabschiedet

# Großes Ziel: Platz vier in der Welt halten

sid/dpa, **Hannover**

Auf neuen Wegen soll der deutsche Spitzensport bei den Olympischen Spielen 1988 den vierten Rang im Weltvergleich halten. Das ist das Ziel von 14 Leitlinien, vom Bundesausschuß Leistungssport (BAL) erarbeitet und vom Hauptausschuß des Deutschen Sportbundes (DSB) in Hannover einstimmig verabschiedet. Das Papier sieht für den Athleten eine individuelle Karriereplanung, verbesserte sportmedizinische Betreuung, mehr hauptamtliches Management und die Errichtung von Olympia-Stützpunkten vor.

Bundesinnenminister Zimmermann sagte als Gastredner: „Ich stehe berechtigten Wünschen nach zusätzlichen Mitteln nicht von vornherein ablehnend gegenüber." Er erwarte so bald wie möglich konkrete Anforderungen und Begründungen des Sports aufgrund der neuen Leitlinien. Zugleich forderte der Minister den Sport auf, sich verstärkt auch anderenorts um Geld zu bemühen, durch Sponsoren oder Werbung. „Der Bund wird wie in der Vergangenheit auf die Erschließung zusätzlicher Mittel nicht mit einer entsprechenden Kürzung der Bundesmittel reagieren, zumal er dann dem Sport jegliche Motivation zu finanzieller Initiative nähme", sagte Zimmermann.

Zur Problematik der Fußball-Europameisterschaft 1988 ohne Berlin als Spielort erklärte DSB-Präsident Willi Weyer: „Der Sport ist in der Berlin-Frage kein unsicherer Kantonist, wie es ihm in letzter Zeit anzuhängen versucht worden ist." Nach Ansicht Weyers präjudiziere die Entscheidung der Europäischen Fußball-Union (UEFA) in der Berlin-Frage nichts, wie auch immer sie gefallen sei. „Berlin gehört zum Zuständigkeitsbereich des DSB und der ihm angeschlossenen Spitzenverbände." Dies werde vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) und den internationalen Spitzenverbänden anerkannt und sei in den Sportverträgen des DSB festgelegt. Weyer: „Berlin wird auch künftig am internationalen Austausch ausgiebig beteiligt."

Zimmermann meinte dazu, dort, wo der Sport unvermeidlich wichtige nationale Interessen berühre und es deshalb sorgsamer Güterabwägung bedürfe, sollte er „den Rat seines Partners Staat einholen".

# Pankraz, Botho Strauß und der Eintags-Gast

Seit Pankraz vor einigen Tagen das Gedicht von Botho Strauß „Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war" gelesen hat, kommt er sich wunderlich angerührt und beschenkt, ja, fast verwandelt vor. Er hat gar nicht für möglich gehalten, daß die Lektüre neuer Lyrik noch solche Folgen haben kann. Und er ist erstaunt darüber, daß ausgerechnet Strauß der Urheber ist, ein Autor, dessen Produktivität und Sensibilität er zwar bewundert, der ihm aber bisher ziemlich gleichgültig war. Lieferten seine Stücke und Romane nicht allzuviel Schiebmasse fürs aktuelle Szene-Gewäsch, Salzstangen und Knabbergebäck für rezensierende Leitesel?

Und nun also, *„plötzlich und unerwartet"*, dies schmale Pappbändchen aus dem Hanserverlag ohne Waschzettel und ohne jede Aufmachung, mit einer einzigen Anmerkung versehen, die Aufschluß gibt über die Seelenlage, aus der heraus Strauß sein Gedicht geschrieben hat. Es sind *zwei* Zitate, das eine aus der Bibel, das andere von Pascal. „Denn die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub", sagt die Weisheit Salomonis, „und wie Rauch, vom Winde verweht, und wie man einen vergißt, der nur einen Tag lang Gast gewesen ist..." Und Pascal schreibt: „Wenn ich die kurze Dauer meines Lebens betrachte, das verschlungen ist in die Ewigkeit, die ihm voraufging und ihm folgt... dann erschrecke ich und wundere mich, daß ich mich hier sehe und nicht dort. Wer hat mich dahin gestellt? Durch wessen Befehl und Führung sind dieser Ort und diese Zeit für mich bestimmt worden?"

*Man* kann nicht einmal sagen, daß die durch die beiden *Zitate* markierte Ausgangslage sonderlich originell sei für ein Gedicht. Es ist das allen Nachdenklichen und Empfindsamen bekannte Gefühl des „Geworfenseins" angesichts einer Ewigkeit, vor der alle individuellen und überindividuellen Pläne und Vorhaben zu nichts werden. Strauß benutzt dieses Schockgefühl des Geworfenseins, des Gastseins für einen einzigen Tag und des Verwehtwerdens gleichsam *als* Lackmuspapier, um daran die Farbbeständigkeit der überkommenen oder eingeredeten Werte zu messen, der Liebe und der Freundschaft, der Heimat, des Vaterlands, der Utopie und des politischen Engagements. Aber *wie* er das macht, wie er all die schwierigen Erkenntnis- und Gefühlsprozesse total in Poesie umsetzt, das ist anrührend und staunenswert zugleich und verdichtet sich zu einem Gesang, der turmhoch über dem schwebt, was heute in Deutschland unter dem Etikett „Lyrik" angestimmt zu werden pflegt.

Strauß nennt selbst Vorbilder für den von ihm gefundenen Tonfall: Eliot, Pessoa, Stevens. Doch gerade ein Vergleich mit diesen Vorbildern, *etwa mit* dem dichtenden Versicherungspräsidenten Wallace Stevens aus Hartford (von dem es 1961 unter dem Titel „Der Planet auf dem Tisch" eine kongeniale Übersetzung gab), zeigt, wie weit Strauß über sie hinaus in ganz eigene Gefilde vorgestoßen ist, in eine Form des *Hohen Liedes*, die nicht im geringsten preziös, angestrengt oder gar bildungshuberisch wirkt, in die sich gewagte Neologismen anstandslos *einschmiegen und in der sich* Tradition und neuer Ton mit lässiger, mit geradezu überwältigender Selbstverständlichkeit zu neuen Legierungen zusammentun.

Das Sprachwunder *ist nur* möglich, weil die Sprache in keiner Zeile aus ihrer dienenden Funktion entlassen wird, weil es Strauß mit der Auslotung des Gastseins für einen Tag furchtbar ernst ist, so daß ihm gar keine Zeit für Spieleri, Koketterie oder Experimentiererei bleibt. Die Ehrlichkeit des Dichters gegenüber sich selbst und gegenüber der Welt durchzieht das Werk wie ein einigendes Band und macht selbst Ausbrüche feierlichen Stolzes wie die folgenden glaubhaft:

„Geh nur und üb deinen Fußstapfen-Gesang, / auch wenn dir kein *Zögling mehr folgt*, / weil du spröd bist und quertreibend, weder *Schlachtruf* / *noch Schmelz* besitzt, *kein Gold* in der Kehle und / nicht das Mensch-zu-Mensch-Gewinsel; wegen sengenden / Sehens immer gemieden... Denn ich bin einsam gewesen und kenne die namenlose / *Verringerung*, / nächtlich *wie* aus Wundleinen sich aufzurichten aus Träumen, / geknüpft mit allen Schlaufen der Seele an die Gesichter der / Toten, und spürbar zu wissen, wie es ist, nicht mehr zu sein."

Der Stolz ist übrigens keineswegs das letzte Wort des Gedichts. Es *beginnt mit der Evozierung* einer blinden Greisin, die allmählich in die Bewußtlosigkeit verdämmert, um sich am Ende – mit zustimmendem, einverstandenem Gestus – eben dieser Greisin wieder anzunähern: „Schlimm wär, wenn nicht die Kraft des Gewesenen / schüfe den endlich Naiven. / Schlimm, wenn Erinnerung stiege wie Augendruck / und sich nicht löste in freundliches Sehen. / Zu schwer im Alter ein übertriebenes Bewußtsein. / Noch bin ich begierig, bald aber verständig. / Und eines Tages, endlich, verständnislos zufrieden..."

Im Mittelpunkt aber, zumindest *an bedeutender Stelle, steht* die Erinnerung der thüringischen Heimat, des Vaters, der Bootsfahrten mit ihm in der Kinderzeit auf azurnen oder nebelverhangenen kleinen Seen. Damals erlebte der Dichter jene absoluten Augenblicke, da die Zeit aussetzt und die eigene Existenz *keiner Rechtfertigung und* keiner Sinngebung mehr bedarf. Und wie einst Citizen Kane sich ähnlicher Augenblicke im nachhinein vergewisserte, indem er dem Klang ehemals erfahrener Worte nachhorchte („Rosebud"), so horcht hier Strauß einem Satze nach, der einst an einem jener kleinen Seen fiel: „Der Regen läßt nach, wir können zu den Gänsen gehen."

Seit Pankraz das Straußsche Gedicht gelesen hat, lebt auch in ihm der *Satz* vom *Regen und* von den Gänsen, verschafft ihm Genugtuung, erinnert ihn daran, daß die neue deutsche Lyrik doch nicht nur aus Kunstgewerbe und „Lyrikfestival", Politgepolter und zynisch-oberflächlicher Reimklempnerei besteht.

Pankraz

Rarität in Lüttich: „Hérodiade" von Massenet

# Salomé andersherum

Von Jules Massenet haben sich drei Opern in den letzten Jahren fest ins Repertoire einbürgern können: „Manon", „Werther" und „Don Quijote". Anderes wird ausprobiert, *und das meist mit Erfolg*. Den hat nun auch das Opernhaus von Lüttich landen können, und zwar mit Massenets seit Menschengedenken nicht mehr gespielter „Hérodiade".

1881 ist das Werk in Brüssel herausgekommen, nur vier Jahre nach dem Erscheinen von Flauberts gleichnamiger Erzählung, *der das Libretto* nachgebildet ist. Freilich mit einigen Abweichungen, wie sie ein prunkvoll-seichtes Spektakel im Spätstil der Grande Opéra damals zu verlangen schien. So ist es keineswegs Salomé, die den Kopf des Jochanaan fordert. Ganz im Gegenteil: hier gibt Herodes aus sich heraus den Befehl, den Propheten zu töten, um den Nebenbuhler um die Gunst Salomés loszuwerden. Denn eine Oper braucht nun einmal ein Liebespaar, das auf entflammte Weise Duett singen kann, möglichst Sopran und Tenor. Also kommen sich in Massenets Oper Salomé und Jochanaan viel näher, *als* es die orthodoxe Geschichte weiß.

Was ziemlich unklar bleibt: Erst im Schlußtableau erkennt Herodias in Salomé ihre Tochter. Warum auch immer, nun ist sie, die doch von dem Propheten so ausdauernd verflucht wurde, ebenso wie Herodes plötzlich dafür, den Jochanaan wieder zu begnadigen, jetzo, da er als Schwiegersohn ja gleichsam zur Familie gehören soll. Aber – zu spät. Der Kopf ist schon ab, und Salomé erdolcht sich aus Verzweiflung. Also, so kann man die Geschichte auch sehen.

An Anlässen für alle Arten von musikalischen Stimmungen fehlt es in diesem Libretto nicht, und genau das war es natürlich, was der junge Massenet suchte. Die „Visions fugitives" *des von Drogen* berauschten Herodes mögen zwar die berühmteste Nummer der Oper geworden sein, aber sie enthält noch mindestens zehn gleichwertige Stücke, in denen sich extreme Gefühle lautstark aussingen dürfen. Da gibt es eine große Szene des Magiers Phanuel, wenn dieser die *Sterne* beschwört, ihre Geheimnisse preiszugeben, da gibt es immer wieder die Nöte der inneren Zerrissenheit bei Johannes, der *sich zwischen* seinen Empfindungen für Salomé und seiner Berufung nicht mehr auskennt. Da gibt es die von Liebe tönenden Gespinste Salomés und das heftige Gekeife ihrer Mutter. Wo es so um Effekte, um Kolorit, um Illustration ging, war Massenet in seinem Element, und so schont er keinen orchestralen Aufwand.

Aufwand schont auch die Lütticher Oper nicht, die sich ohnehin seit geraumer Zeit durch einen interessanten Spielplan und *treffliche* Besetzungen auszeichnet. Mit Cristina Angelakova als Herodias, Ursula Reinhardt-Kiss als Salomé, André Jobin als Jean-Baptiste, Alain Fondary als Herodes und Jules *Bastin als Phanuel* hatte man genau jenes stimmkräftige Ensemble beieinander, das gegen Massenets üppiges Orchester anzusingen vermochte. Eine Inszenierung wie aus dem Theatermuseum (Regie: Antoine Vanderweyen, Ausstattung: Bernard Daydé) war dabei nicht das geringste Hindernis.

REINHARD BEUTH

Zwischen Großbrand und Wolkenbruch: Das 7. „Internationale TheaterFestival" von München

# Die Dame ist wohl nicht fürs Feuer

Sehr politisches, propagandistisches, ordinäres und penetrantes Theater" hat Peter Zadek kürzlich *während des Berliner Theatertreffens* empfohlen, wohl aus Ärger darüber, daß sich das Publikum offenbar alles gefallen *läßt*, sich nicht mehr aufregt über noch so gewagte Künste einer Inszenierung. Wenn einer, dann müßte Thomas Petz, als Leiter des jetzt zu Ende gegangenen 7. Münchener „TheaterFestivals", in Regen und Wind des Olympiaparks festgestellt haben, welche Chance eine solche Rück-Wende hätte. Denn auch er war für „Aufsässigkeit und Unverfrorenheit", er ahnte Konflikte.



**Männermordende Mühen und Musik: Marianne S. W. Rosenbaums Auftragsrevue „Alice im Männerland" auf dem Münchener TheaterFestival** FOTO: JENS FUNKE

Soweit Aufsässigkeit im 14tägigen Spiel gewesen sein sollte, wirkte sie nicht über die Zelte hinaus. Obgleich manche auswärtige Gruppe aus dem „Eigenen Land", so das Motto des Festivals, den *erwarteten Zündstoff* lieferte. Der irische Glaubenskrieg der „Charabank Theatre Company" aus Belfast zum Beispiel oder das Schicksal der Palästinenser (Truppe „El Hakawati") blieben illustrierte Volkskunde, vermittelten schon sprachlich kaum einen politischen Impuls.

Die Voraus-Sensation, eine Uraufführung des mutmaßlich ersten Bühnenstücks von Rainer Werner Fassbinder aus dem Nachlaß, hielt sich in den Grenzen des Gemeinde-Interesses: „Tropfen auf heiße Steine". Die Originalklaue des jungen RWF vorausgesetzt, ist an dieser tödlichen Liebesgeschichte zweier Männer erstaunlich: 1. wieviel genaue Beobachtung er schon beim ersten Mal in Theaterdialog umsetzen konnte, und 2. wie leitmotivisch das bißchen Stück bereits wirkt, als enthielte es das private Zwischenergebnis von Leben *und Werk eines Aufsässigen*.

Künftig soll hier jedes Jahr ein Stück von ihm gespielt und ein Fassbinder-Ring verliehen werden. Den erhielt jetzt als erster Dario Fo, mit Szenen aus seinem komischen Mysterienspiel „Mistero Buffo".

Die im Deutschen undenkbare Mischung aus Pantomime, Grimasse, Conférence und Volksaufklärung ist allein ein Festival wert (und läßt nebenbei jede ernstere Absicht vergessen). Welchen Jux im Stil der Com*media dell'arte er zum Beispiel mit* Bonifaz VIII. treibt (obgleich der schon einmal 1303 ein Attentat aushalten mußte), läßt womöglich Dante erblassen, der diesen Papst als „Fürsten der neuen Pharisäer" zur Hölle geschickt hat. Und seine „Tiger-Geschichte", von anderen Mimen oft kopiert, war gleichsam Verhaltensforschung als Körpertheater. Begleitet von einem fürchterlichen Gebrüll, das den Olympiapark partiell zum Tierpark *machte*.

Weitaus politischer und ohne pantomimischen Ehrgeiz: seine Frau Franca Rame, die ihr Solo „Nur Kinder, Küche, Kirche" mehr wie ein Fotomodell im Blow-up-Stil präsentierte. Und zwar am Tag, als der Regen kam und gegen die Zeltwände prasselte, *daß sie aus dem Konzept geriet* und vermutete: „Gott hat auch was gegen Frauen..."

Mechthild Grossmann, Star bei Pina Bausch, mußte ihren ersten Auftritt als hinreißend genaue Mehr-Personen-Parodistin abbrechen. Das Festival, zwischen den Zelten wie eine Baustelle mit Schotter und Pfützen durchsetzt, drohte zu ertrinken. Das Gastronomie-Zelt vollgepfercht mit Durchnäßten, Endlos-Schlangen an jeder Theke, Brotzeit noch auf dem Deckel der *Mülltonnen... Doch* kaum war es trocken – Großbrand nebenan bei den Dachauer Hallen. Stromkabel unterbrochen, Requisiten und 80 Scheinwerfer der brasilianischen „Macunaima"-Truppe unter Wasser durch Löscharbeiten... Soll noch einer sagen, daß man im „eigenen Land" gegeizt hätte mit gefährlichen Inszenierungen von der Landart bis zum Happening.

Witzigerweise war hier das Objekt der Feuerwehr überzeugender *als das* Projekt der Freien Theatergruppen, die eine zwölf Meter hohe Thalia-Puppe aus Aluminium und Pappmaché bauten, um sie am Sonntag anzuzünden. Sie sollte sich „im Feuer der Leidenschaft verzehren", hieß es. Das traute sich dann keiner mehr. Die verbrannten *Hallen* warnten wohl vor dem (verbreiteten) Schindluder mit Thalia und erinnerten die Theatermacher endlich daran: die Dame ist nicht fürs Feuer.

*Was* die Brasilianer *mit* „Romeo und Julia" anstellten, war Shakespeare aus dem Shaker: Der portugiesisch geschmetterte Text ließ nichts Poetisches erkennen, man hielt sich an die szenischen Extravaganzen. So schleppt Julia als Balkon eine Leiter an, die Romeo an einem Seil erst hoch überklettert, *um sich dann herunter*zulassen. Er schiebt eine Kiste vor, Deckel hoch – alles fertig für die „glorious night" (und das erste Mal in der Aufführungsgeschichte, daß von einer real existierenden Beziehungskiste gesprochen werden kann).

Marianne S. W. Rosenbaum benutzte ihre Auftragsproduktion „Alice im Männerland", um ihren Deutschland-Frust auszuspielen. Das ging mit allen Schlagworten nur *drunter und drüber und starb ab*, trotz vieler Mühen und der Musik von Kontantin Wecker. Leichter hatten es die Temperamentvollen im Vollbesitz moderner Mittel: etwa die entfesselte Großstadt-Phantasie von „Gaia Scienza" aus Italien mit „Seelen". Die Freiluft-Erprobten wie „Els Comediants" *aus* Spanien. *Die New Yorker* Herren als Primadonnen der „Gran Scena Opera". Die Londoner „Großstadt-Tiere" von Mike Figges.

Daß sich neben dem Werktheater Amsterdam, dem New Yorker „Squat Theatre" der Münchener Alexeij Sagerer und sein experimentelles ProT so unbestritten im Vordergrund *halten* konnten, indes sich zum Beispiel die Auftragsarbeiten für Jürg Laederach („Die Sekretärin und das Tier. Plötzlich") und für Daniel Karasek („*Mord am Mondsee*") weniger lohnten, gehört zu den sanften Überraschungen im eigenen Land. Es ist halt auch das ein weites Feld.

ARMIN EICHHOLZ

„Der Worte sind nun genug gewechselt" – Die diesjährige Tagung des Studienzentrums Weikersheim

# Wovon sollen wir denn in Zukunft geistig leben?

Der Weg zum „Studienzentrum Weikersheim e. V." führt über die „Romantische Straße" in den prächtigen Rittersaal eines Renaissance-Schlosses, um dort in deutsch-konservativer Gründlichkeit in der Perfektion einer vorzüglich organisierten Veranstaltung zu gipfeln, die wie selbstverständlich von einem Brigadegeneral a. D. (Heinz Karst) geleitet wird.

Das Thema, das übers Wochenende fast 300 Teilnehmer angelockt hat, heißt: „Wovon wollen wir in Zukunft geistig leben?" „Wir sollten mit der Geschichte leben", rät uns eindringlich der Historiker Prof. Hartmut Bookmann (Göttingen). Und der Arzt und Historiker Prof. Peter Berglar (Köln) sagt mit der ihm eigenen Deutlichkeit: „Es ist an der Wiederherstellung der europäischen Mitte, die naturgemäß nur eine deutsche Mitte sein kann, mitzuwirken."

Überhaupt sollten und müßten wir Deutschen vieles ständig und ständig vieles tun, um all den widersprüchlichen Ratschlägen der professionellen Denker aller Disziplinen gerecht werden zu können. Die Analyse unserer Geschichte führt zu der beiläufig aus einer Schweizer Zeitung eingestreuten Bemerkung, daß die Deutschen, gebannt von den zwölf Jahren der Nazizeit, ihre tausendjährige Geschichte vergäßen, weil sie nun wohl wiederum tausend Jahre brauchten, um diese unseligen zwölf Jahre zu bewältigen.

Ansonsten gibt es wenig zu lachen. Vollends vergeht es vor allem den CDU-Wählern und -Mitgliedern, als der „Haus-Philosoph" des Studienzentrums, Prof. Günter Rohrmoser (Hohenheim), vor dem Hintergrund des Wahlausgangs in Nordrhein-Westfalen der regierenden Koalition in Bonn die Leviten liest. Die CDU müßte endlich, so Rohrmoser, die Kraft zur geistig-politischen Führung aufbringen, „damit aus der Politik der Wende nicht eine Nachgeburt der sozial-liberalen Koalition wird".

Als besänftigender Gegenpol zu Rohrmoser wird, und das wohl nicht nur wegen seiner sanften, pastoralen Vortragsweise, der Bischof Hans-Otto Wölber (Hamburg) empfunden, der sich tief und sinnig über „Die Erneue*rung der Kirche*" äußert *und dafür* den längsten Beifall bekommt. Der Bischof macht sich und uns nichts vor, er sieht, wie der Einfluß der Kirche auf Recht, Sitte, Kultur und so weiter rapide schwindet und daß anstelle der religiösen Werte verbindende Techniken treten. Ewige Wahrheiten werden durch die Entscheidungen fließender Mehrheiten gesetzt. „So wird die säkulare Gesellschaft *strukturell immer undurchlässiger* für eine Kultur transzendierender Wertsetzung, das heißt, auch für Tradition."

Dennoch dürfte Bischof Wölber den Anwesenden wohl den meisten Mut machen, da er ein ethisches Konzept anbietet, das „die Qualität der Bürger über die *Qualität der Verhältnisse*" setzt und das Mysterium unserer Freiheit als umfassend mit dem Dienst am Nächsten einsehbar macht: „Freiheit und Bindung sind ein Paar. Freiheit ist dort, wo die Geborgenen sind, und darum kommt sie ganz aus dem inneren Menschen. *Aber sie geschieht nur dort, wo Liebe* tätig ist."

Die anschließende Podiumsdiskussion gerät zu einem der typischen pragmatischen Streitgespräche, wie man sie aus den Fernseh-Früh- und -Abend-Schoppen kaum noch ertragen kann. Auseinandersetzung kann intensivste Wahrnehmung des anderen, ja, sogar Liebe sein. Nur darf sich Auseinandersetzung nicht ständig im Kreise drehen. Irgendwann erwartet man Konsequenzen; natürlich keine *„Endlösungen", keine Fortschritte*, die sich dem Abgrund nähern, aber Ent-Wicklungen zum Wesentlichen hin. Und das könnten sich vielleicht die fünf Präsidiumsmitglieder dieses konservativen Elite-Vereins einmal fragen: Haben wir nach zehn Kongressen und doppelt so vielen Fachta*gungen wenigstens einen politischen* Gegner bekehrt, den Regierenden *unabweisbare* Entscheidungshilfe gegeben? Sind wir ein Magnet für geistig Suchende geworden? Sind wir in der Lage, auch strategisch und offensiv zu denken, uns konkrete Ziele zu stellen, oder schmoren wir im eigenen *köstlichen Saft? Sind wir* in der Lage, auch denen eine Perspektive zu geben, die es zur „Konservativen Aktion" drängt, oder schrecken wir vor politischem Handeln zurück?

*Es ist der Pastor Rüß aus Hamburg*, der spontanen Applaus bekommt, als er begründet, warum er den Kirchentag in Düsseldorf ablehnt und statt dessen nach Weikersheim gekommen ist, und der hier am deutlichsten sagt, daß man verpflichtet sei, der Jugend Perspektiven aufzuzeigen, *eingedenk der Erkenntnis*, daß Bekehrung, also auch geistige Wende, nicht absolut machbar, sondern auch „Gnade" sei. Der klugen Worte sind, wie so oft, genug gewechselt worden.

Eine Serenade im beleuchteten Schloßpark mit anschließendem *Empfang bei Brot und Wein konnte* als Befriedigung der Sinnesorgane mißverstanden werden. Doch als am nächsten Vormittag der aus Washington angereiste Herausgeber des „Policy-Review"-Magazins, Adam Meyerson, über den Einfluß der neokonservativen Schule auf die Politik Präsi*dent Reagans und über dessen kühne* Reformversuche berichtete, hörten viele wirklich etwas ganz Neues: Zukunftsmusik.

SIEGMAR FAUST

**Romancier und Geisteswissenschaftler in einem: Saul Bellow** FOTO: HORST TAPPE

Der amerikanische Literatur-Nobelpreisträger Saul Bellow wird heute 70

# Am Tag, als der Regenkönig kam

Politiker, befand er in einem Brief aus dem Jahr 1969, sind notwendigerweise *Menschen ohne Kultur*; aber Saul Bellow meinte es nicht geringschätzig, andere gute Eigenschaften gestand er ihnen durchaus zu. Es ist weniger ein elitäres Bewußtsein als die *ganz natürliche* Haltung einer selbstverständlichen Überlegenheit, die diesen Schriftsteller und Geisteswissenschaftler auszeichnet, den subtilsten unter seinen zeitgenössischen amerikanischen Kollegen.

Seine außerordentliche Belesenheit und umfassende Bildung sind seinem erzählerischen Temperament nie in die Quere gekommen, er weiß *in seinen Romanen* und Erzählungen beides zu verschmelzen. Ob Akademiker wie Moses Elkanah Herzog und Albert Corde in den Romanen „Herzog" und „Der Dezember des Dekans" oder der tragikomische „Regenkönig" in Afrika und die Huckleberry-Finn-Paraphrase in den „Abenteuern des Augie March" – seine Figuren sind stets plastische Charaktere, oft im Konflikt zwischen Leidenschaft und kühler Ratio.

Im deutschen Sprachraum gewann Bellow, Nachkomme jüdischer Einwanderer aus St. Petersburg, der in Chicago aufwuchs, sozusagen zeitversetzt an Prominenz. Während dem *studierten* Anthropologen und Soziologen zu Hause der große Durchbruch 1953 mit „The Adventures of Augie March" gelang (er erhielt dafür den National Book Award), dauerte es bei uns bis zum Beginn der 60er Jahre, ehe der „Regenkönig" den Namen des Autors einem breiteren Publikum bekannt machte. Den Höhepunkt erreichte seine „Popularität" zweifelsohne 1976, als Bellow die höchste literarische Auszeichnung überhaupt zufiel, der Nobelpreis.

In seiner Rede zur Preisverleihung bekannte er sich mit seinem Vorbild Joseph Conrad zur traditionellen Romanform und erteilte der neuen französischen „Dinglichkeit" eine Abfuhr: „Was Conrad sagte, war wahr; die Kunst versucht im Universum, sowohl im Stofflichen wie in den Tatsachen des Lebens, das Grundlegende, Dauerhafte und Wesentliche zu finden."

Die Suche danach führt den Schriftsteller in sämtliche Bereiche der menschlichen Existenz, durch alle *Schichten der Seele und alle* sozialen Bereiche. Dabei geht es zuweilen melancholisch, zuweilen lustig, verzweifelt einsam oder umarmungsselig zu – immer aber in einer meisterhaft beherrschten Sprache. Vielleicht ensteht daraus von selbst die zum Lesen verlockende Spannung in Saul Bellows Büchern. Was findet der Autor am Ende der Suche? Will er etwas finden, oder ist „the search the message"? Als Herzog sich am Ende seiner Irrfahrten fragt, wonach er eigentlich gestrebt habe, was er denn wünsche, antwortet er sich selbst: „Das ist es ja eben – nichts in der Welt. Ich bin's durchaus zufrieden, zu sein, zu sein, wie es gewollt ist, und für so lange, wie ich Wohnrecht habe."

ALFRED STARKMANN

## JOURNAL

### Festival der Weltkulturen: „Horizonte" eröffnet

**gtl. Berlin**

„Horizonte", das dritte Berliner Festival der Weltkulturen, wurde vom Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen eröffnet. Bis zum 30. Juni zeigt es einen Querschnitt durch einige Kulturen Ost- und Südostasiens. Dabei wird „Musiktheater des Fernen Ostens" in einem bisher in Europa nie vorgeführten Umfang gezeigt. Den triumphalen Auftakt bildete die chinesische Sichuan-Oper aus Chengdu mit der Aufführung des achtaktigen Singspiels „Die weiße Schlange". Eine Literaturreihe vereint außerdem 25 *Autoren aus China*, Japan, Indonesien und Korea. Ein Symposium des Berliner Instituts für Vergleichende Sozialforschung behandelt das 21. Jahrhundert als „Das Jahrhundert Asiens".

### Freilassung chinesischer Intellektueller gefordert

**dpa, Köln**

Die Freilassung und Rehabilitierung des chinesischen Intellektuellen Wei Jingsheng und anderer Mitglieder der oppositionellen demokratischen Bewegung in China haben in Köln 20 Schriftsteller, Sinologen und bildende Künstler in einem „offenen Brief" gefordert. Die Resolution ist an den chinesischen Ministerpräsidenten Zhao Ziyang gerichtet, der zur Zeit in der Bun*desrepublik weilt. Die Unterzeich*ner, unter ihnen Heinrich Böll, Günter Grass und Hans Magnus Enzensberger, betonen, daß Wei Jingsheng, der 1979 wegen „konterrevolutionärer Propaganda" zu 15 Jahren Haft verurteilt worden war, nur von seinem in der Verfassung garantierten *Recht auf* freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht habe.

### Deutscher Musikfonds hat sich konstituiert

**dpa, München**

In Ergänzung zum Deutschen Musikrat ist in München als Einrichtung zur besonderen Förderung der „Musikurheber" der Deutsche Musikfonds gegründet worden. Zur Gründungsversammlung des eingetragenen Vereins gehören 19 Verbände aus dem Musikbereich der Bundesrepublik, *darunter* der Deutsche Komponisten-Verband, der Deutsche Musikverleger-Verband, die GEMA und die GEMA-Stiftung, die Franz-Grothe-Stiftung sowie die Versorgungsstiftungen der deutschen Textdichter und der deutschen Komponisten.

### Neues Studienfach für Biotechnologie

**AP, Aachen**

Als erste Fachhochschule in der Bundesrepublik wird in Aachen (Abteilung Jülich) ein Studienschwerpunkt Biotechnologie eingerichtet. Wie das Düsseldorfer Wissenschaftsministerium mitteilte, wächst vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung auf diesem Gebiet der Bedarf an Biotechnologen mit Fachhochschulausbildung. Schwerpunkte des neuen Studienfachs sind u. a. die chemische und pharmazeutische Industrie, die Landwirtschaft und die Umwelt*technik sowie die Labormedizin*.

### Japanische Filmpreise an Japan, Ungarn und Türkei

**dpa, Tokio**

Das 1. japanische Filmfestival in Tokio ist mit der Vergabe der Preise zu Ende gegangen. Das Preisgeld in Höhe von 1,5 Millionen US-Dollar, das der Finanzierung künftiger *Filmprojekte der Sieger dienen soll*, teilte die Jury: 750 000 Dollar wurden dem Japaner Shinji Sohmai für „Der Taifun-Club" zugesprochen, 500 000 Dollar dem Ungarn Peter Gophar für „Die Zeit steht still" und 250 000 Dollar dem Türken Ali Ozgenturk für „Das Pferd".

### Neubau der Danziger Orgel vor dem Abschluß

**dl, Danzig**

Der letzte Transport mit Bauteilen *für den Neubau* der im Krieg zerstörten Orgel in der Danziger Marienkirche ist jetzt von Isernhagen bei Hannover auf den Weg nach Polen gebracht worden. Es handelt sich um 1000 Orgelpfeifen, die in den nächsten Wochen in der Danziger Kirche eingebaut werden. Für *die neue Orgel* konnten dank der Initiative des Orgelbauvereins unter dem Vorsitz von Frau Dr. Albrecht, Frau Koschnick und Prälat Prof. Wothe 650 000 Mark beschafft werden. Das neue Instrument soll am 18. August eingeweiht werden.

### Ein Archiv für den Architekten Otto Wagner

**DW. Wien**

Wien hat jetzt ein Otto-Wagner-Archiv. In der *Mietwohnung*, in der der Architekt zuletzt wohnte, wurde das Archiv eingerichtet. Zu den wichtigsten Bauten von Otto Wagner (1841–1918) zählen die Wiener Stadtbahn, Wehranlagen am Donaukanal, das Gebäude der österreichischen Postsparkasse und die Kirche Am Steinhof.

## Deutschland leidet unter der Schafskälte

dpa, Hamburg

Zwei Wochen vor Sommeranfang hält die Schafskälte Deutschland fest im Griff. Am Wochenende begaben sich die Temperaturen von Nord nach Süd auf Talfahrt: Das Quecksilber stürzte mancherorts um 14 Grad. In den Alpen und auf dem 1500 Meter hohen Feldberg im Schwarzwald schneite es. Im Rhein-Main-Gebiet gingen in der Nacht zum Sonntag 15 Minuten lang erbsengroße Hagelkörner nieder. Das österreichische Salzkammergut erlebte eines der schwersten Unwetter seit 40 Jahren.

Die Wetterkapriolen nach dem herrlichen Frühsommerwetter sind nach Darstellung des Wetteramtes in Offenbach auf ein „plötzliches Umkippen der Atmosphäre" zurückzuführen: Binnen einer halben Stunde waren am Sonnabend 30 Grad kalte Luftmassen aus etwa 5000 Meter Höhe auf die 16 Grad warme Luft am Boden gestoßen. Die Meteorologen rechnen damit, daß der Zustrom kühler Meeresluft auch in den nächsten Tagen anhält. Das Motto zur Schafskälte „Schäfer, hol' Deine Schafe rein" behält also seine Gültigkeit.

Begleitet von Donnerschlag gingen über weite Teile des Rhein-Main-Gebietes *Hagelstürme* nieder, die viele Straßen in wenigen Minuten in eine gefährliche Rutschbahn verwandelten. Angesichts der bis zu drei Zentimeter hohen Hageldecke rief die Polizei die Autofahrer zu vorsichtiger Fahrweise auf. Die Besatzung eines Streifenwagens der Darmstädter Autobahnpolizei wurde allerdings Opfer der extremen Glätte. Auf dem Weg zu einem Unfallort auf der Autobahn zwischen Frankfurt und Darmstadt kam das Fahrzeug ins Schleudern und landete im Straßengraben. In Bayern, wo auf der Zugspitze Schnee und bis auf etwa 2000 Meter Höhe Schneeregen fiel, kam das Quecksilber über die *15-Grad-Marke nicht hinaus.*

## Breidenbacher Hof verkauft

Von WILM HERLYN



Renate Linsenmeyer in der Prominenten-Suite Nr. 211 FOTO: PUNGA

Ein winziger sprachlicher Schnitzer enthüllt den Hintergrund: „Meine drei Schwestern, die Kommanditistinnen sind, haben beschlossen, das Hotel und zu verkaufen", klagt Renate Linsenmeyer. Sie, die vierte im Bunde, die dem Haus über Jahre hinweg erst die Note gegeben hat, gesteht ein: „Wenn ich allein gewesen wäre – ich wäre dagegen." Und doch hat die ungekrönte Hotel-Königin vom Düsseldorfer „Breidenbacher Hof" nicht unrecht. Die neuen Besitzer, Regent International Hotels, kaufen en bloc – vom Hotel-Silber über das Gebäude, von den kostbaren Antiquitäten bis zu den Geschäften, vom Restaurant bis zur kleinsten Serviette, vor allem aber das Personal. Nur den Direktor Toni Andreatta, Lebensgefährte von Renate Linsenmeyer, den bekommen sie nicht.

Mit dem Wechsel schließt ein Kapitel „Deutsche Hotel-Geschichte". Das Fünf-Sterne-Haus blickt auf eine Tradition von 173 Jahren zurück. 1933 kam es in den Besitz der Linsenmeyers, als das Familienoberhaupt Georg Linsenmeyer den Komplex von Wilhelm Breidenbach kaufte. Kein Geringerer als Adolph von Vagedes hatte es gebaut, renoviert wurde es von Professor Emil Fahrenkamp, im Kriege völlig zerstört und 1949 nach Fahrenkamps Plänen wieder aufgebaut. 1970 vererbte Georg Linsenmeyer das Hotel zu gleichen Anteilen seinen vier Kindern. Aber der Tochter Renate – zuvor leitete sie die renommierte Petersburg bei Bonn und das Schloßhotel Pontresium in St. Moritz – gelang es, diesem Haus ihren persönlichen Stil – eine dezente, schwerlich zu übertreffende Eleganz – zu übertragen.

„Es war sehr hell in der Halle, angenehm gelblich hell, dazu brannten hellrot beschirmte Lämpchen an den Wänden, dazu strahlten grüne Fontänen in das venezianische Becken. Ein Kellner flitzte vorbei, trug ein silbernes Tablett, darauf standen breite, flache Gläser, in jedem Glas war nur ein bißchen goldbrauner Cognac, in dem Cognac schwamm Eis..." Nein, nicht der Breidenbacher Hof wird hier beschrieben, vielmehr das legendäre „Adlon" in Berlin, das – wer kennt es nicht? – Vicky Baum als Vorlage für „Menschen im Hotel" diente. Aber: Hätte Vicky Baum Renate Linsenmeyers Haus gekannt, hätte sie auch dort ihre Studien machen können – nur die Farbe müßte sie wechseln in ein zartes Blau für die Halle.

Zurückhaltender Luxus, die Wände mit wertvollen Stoffen bespannt, italienische Möbel, kostbare Antiquitäten, seidene Vorhänge und stolze Preise in dem 230-Betten-Haus: Für ein Doppelzimmer bis zu 400 Mark pro Nacht, versteht sich.

Diskretion ist Ehrensache, vor allem bei der zahlreichen Prominenz, für die das Breidenbacher ein „must" ist: Jane Mansfield, der Busenstar der 50er Jahre, und ihr weißes Hündchen „Powder Puff" versetzten die knapp 200 Angestellten vom Küchenmädchen bis zum Chef in helle Aufregung: „Powder Puff" verschluckte einen Eiswürfel und erkältete sich. 1957 war das. Die Mansfield wie eine Legion von Berühmtheiten, ob Glanz des Geldes oder Patina des Adels, sie alle schliefen in demselben Bett: Winston Churchill, Ali Khan, Pandit Nehru, Prinzessin Margaret, Helena Rubinstein und – Konrad Adenauer. Kaiser Haile Selassie von Äthiopien ebenso wie die Maharani von Baroda. Christian Dior und Jean Cocteau. Die Nummer der Suite: 211.

Fünf Jahre lang wurde im „Regine's" – 1980 im Keller des Breidenbacher eingerichtet – gefeiert und gegifftert. Amanda Lear gab auch hier das Geheimnis nicht preis, ob Mann oder Frau, Nadja Tiller stellte ihr Töchterchen Natascha vor, Gina Lollobrigida trank Schampus *mit Julio* Iglesias. Im Dezember 1984 brannte das „Regine's" *dann nieder.* Ursache: Unbekannt.

Gerüchte über den Verkaufs schwirrten schon lange durch die Luft, setzten sich hartnäckig fest in den Klatschspalten. Summen bis zu 100 Millionen Mark wurden genannt – doch auch Karsten Trompetter von den „Industrie-Immobilien-Müller", die das Geschäft einfädelten, schweigt beharrlich. „Zufriedenstellend" sei die Provision, sagt er und verzieht keine Miene zu der realistischen Schätzung von 65 Millionen Mark. Nur von Steuerexperten ist wohl auszumachen, wie und wohin die verschlungenen Wege verlaufen: Zum 1. Juli geht das Hotel in die Hände der in Hongkong als Gesellschaft britischen Rechts residierenden Gruppe „Regent International Hotels" über. Deren drei Eigentümer – der Berliner Georg Rafael sowie Robert H. Burns und Adrian Zecha – erwerben das Haus als Mitbeteiligte einer holländischen Investorengruppe, „die gerade erst zusammengestellt wird". Immerhin: Die „Regent"-Leute betreiben weltweit 14 Spitzenhotels mit insgesamt 5000 Zimmern und 8000 Mitarbeitern. Das „Fairmont" in San Franzisko, das zu den teuersten der Welt zählt und gestern abend in der neuen ZDF-Serie „Hotel" zu bewundern war, gehört dazu allerdings nicht.

Vielleicht hätte Renate Linsenmeyer mehr gekämpft – aber ihr 24jähriger Sohn Bernhard zeigt überhaupt keine Neigung zum Hotelfach. Georg Rafael selbst will – wenn auch aus seiner Wohnung an der *fashionablen* New Yorker Park Avenue *ferngelenkt* – *sein* besonderes Augenmerk auf die Neuerwerbung richten. Investieren will er. Aber der Stil bleibt erhalten.

Und Renate Linsenmeyer? Eine der bestgekleideten Frauen der Welt freut sich zwar aufs Privatisieren, aber „schwer, sehr schwer" fällt ihr das alles doch.

## LEUTE HEUTE

### *Nutznießerin*

**Elizabeth Taylor** hat den Schlußstrich unter die Affäre mit **Denis Stein** gezogen. Das schließt der Londoner „Mirror" aus der Tatsache, daß die Diva ihr 16 000 Mark teures Hochzeitskleid verschenkt hat. Nutznießerin dieser Geste ist die Tochter ihrer mexikanischen Köchin, der es völlig gleichgültig zu sein scheint, daß es sich bei dieser Kreation keineswegs um eine weiße Robe handelt. Schließlich heiratet die 20jährige Carmelita zum ersten Mal.

### *Bissig*

Ein „Buch der Enthüllungen" will der Arztschwindler „Dr. Dr. Bartholdy" alias **Gerd Uwe Postel** (27) herausgeben, der sieben Monate als falscher Psychiater und Amtsarzt in Flensburg tätig war. Der Expostbote wurde im vergangenen Jahr zu einem Jahr Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt. Unter dem Arbeitstitel „Die Streiche des Dr. Dr. Bartholdy – ein falscher Amtsarzt packt aus" soll das Buch im Herbst erscheinen, berichtet die Bremer Sonntagszeitung „Weser Report". Ziel sei, die „deutsche Psychiatrie in der Hoffnung bloßzustellen, daß niemand jemals den verhängnisvollen Irrtum begehen sollte zu glauben, diese sogenannten Wissenschaftler könnten ... etwa helfen".

### *Großzügig*

Das Leben des 23jährigen **Ted Kennedy**, Sohn des inzwischen äußerst schwergewichtigen Dauersenators aus Massachussetts ***Edward Kennedy****, soll verfilmt werden. Der* junge Kennedy, dem mit zwölf Jahren ein Bein wegen Knochenkrebs abgenommen werden mußte, gilt längst als der markanteste unter der Nachwuchs-Riege des Bostoner Familienclans. Ted, sportlich aktiv, hat sich inzwischen einen Namen als Sprecher der Körperbehinderten gemacht. Sein Filmhonorar von 100 000 Dollar hat er einer von ihm ins Leben gerufenen Stiftung vermacht.

## Rätselraten um Kollision im Ärmelkanal

*HELMUT HETZEL*, **Rotterdam**

Während einer dramatischen Rettungsaktion in der Nacht zum Sonnabend gelang es der niederländischen Küstenwache, das leckgeschlagene britische Fährschiff „Norland" (13 000 BRT), das bei Windstärke acht mit starker Schlagseite und 700 Passagieren an Bord manövrierunfähig auf der Nordsee trieb, zu bergen und zurück in den Rotterdamer Hafen zu schleppen. Die Fähre, auf dem Weg in den ostenglischen Hafen Hull, mußte bei stürmischer See ein gewagtes Ausweichmanöver einleiten, um dem deutschen Frachter „Sabine" zu entgehen, der mit voller Fahrt auf das Fährschiff zusteuerte. Ein Augenzeuge: „Der Frachter kam immer näher. Erst rund zehn Meter vor der Norland kam er plötzlich ins Schlingern. Dann fiel das Licht aus. Über Lautsprecher wurden wir an Deck gerufen, wo man uns Schwimmwesten aushändigte." Noch immer ist ungeklärt, ob es tatsächlich zur Kollision kam. „Wir wissen noch *nicht*", so ein Sprecher der Rotterdamer Hafenpolizei, „warum die Norland leckgeschlagen ist." Fest steht offenbar nur, daß der Kapitän des Hamburger Frachters „ganz schön einen in der Krone hatte", wie es der Polizeisprecher salopp formulierte. Der 51jährige deutsche Kapitän sitzt daher auch in holländischer U-Haft. Schon Ende nächster Woche soll die Verhandlung gegen ihn stattfinden.

### Schelte zurückgewiesen

dpa, Stuttgart

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen (ADV) hat die Schelte des Pilotenverbandes als unbegründet zurückgewiesen. In einer in Stuttgart veröffentlichten Stellungnahme erklärte ADV-Geschäftsführer Hans Achtnich: „Die sogenannte Mängelliste 1985 der Pilotenvereinigung ignoriert für die deutschen Flughäfen die international und national verbindlichen Vorschriften." Die Feuerlösch- und Rettungsausrüstungen aller deutschen Flughäfen seien völlig in Ordnung. Das gelte auch für die von dem Pilotenverband beanstandete Gleitwinkelbefeuerung.

### Camorra-Boß gefaßt

dpa, Neapel

Die italienische Polizei hat am Wochenende den seit Jahren gesuchten neapolitanischen Unterwelt-Boß Valentino Gionta gefaßt. Gionta gilt als Chef der Camorra-Bande „Neue Familie". Er war am 26. August 1984 einem blutigen Racheakt einer rivalisierenden Unterwelt-Organisation entkommen. Damals erschossen Killer, die es auf Gionta abgesehen hatten, in einem Lokal von Torre Annunziata acht Menschen.

### Aufgetaucht

dpa, Florenz

Zwei italienische Höhlenforscher, Sergio Venturi und Guiseppe Piro, sind am Wochenende aus einer 177 Meter tiefen Grotte in der Provinz von Florenz, in der sie 34 Tage ausgeharrt hatten, an die Erdoberfläche zurückgekehrt. Ihr einziger Kontakt mit der Außenwelt war seit dem 5. Mai ein Klingelzeichen als Zeichen dafür, daß alles in Ordnung sei. Trotz erheblicher Gewichtsverluste befinden sich die Forscher in bester Verfassung.

Erdbeben löste Grubenunglück in Südafrika aus / Mindestens acht Opfer / Ein Arbeiter vermißt / Extreme Bedingungen in der tiefsten Mine der Welt

# Höllenqualen im Bauch der Erde bei der Suche nach Gold

**Acht schwarze Bergleute starben am Freitag bei einem Grubenunglück in der Western-Deep-Levels-Goldmine, der tiefsten Grube der Welt. Das Unglück wurde durch ein leichtes Erdbeben hervorgerufen. Die Arbeitsbedingungen in den extremen Tiefen von knapp 4000 Metern, über die sich vor kurzem unser Korrespondent unterrichten konnte, gelten als ungeheuer schwierig und gefährlich.**

Von W. LÜTZENKIRCHEN

Grubenfahrt zum „Carbon Leader Reef", *einer dünnen Falte* aus goldführendem Gestein, *fast 4000 Meter unter der Erdoberfläche.* Der Förderkorb rast mit zehn Metern je Sekunde durch einen Abgrund. Unten endet der Schacht in einem Schlammkessel mit dampfender, klebriger Luft. Wassermassen rauschen aus den schwarz glänzenden Felsgalerien. Es schüttet wie bei einem tropischen Wolkenbruch, ohne Unterbrechung. Aus allen Poren im Berg quillt das Grundwasser. Der warme unterirdische Regen trommelt auf die Helme und Plastikjacken der Männer der Bohrmannschaft. Schemenhafte Gestalten im Dunst, die sich durch Schlamm und Geröll wühlen, oft bis zu den Knien im öligen Wasser versinken. Die beklemmend schwere Luft vibriert vom Jaulen und Dröhnen der Pumpen, die verhindern, daß der Schacht absäuft – und die Goldgräber wie *Maulwürfe* ertränkt.

Schrill, ohrenbetäubend der Maschinenlärm. Preßlufthämmer und Bohrgestänge fräsen sich in den Berg, drillen Sprenglöcher in die Stollen. Wütendes Geknatter, das nur verstummt, wenn der Countdown für neue Sprengungen läuft. Nach dem Grollen der Detonation kriechen dichte Staubnebel durch die engen Stollen. Erst die Kommandos der Sprengmeister, die Entwarnung geben, beenden die unheimliche Stille. Im Dunst flackern Grubenlampen, Scheinwerfer flammen auf, tauchen das aufgesprengte Deckgebirge in grelles Licht. Keuchend schaufeln sich die Männer tiefer in den Berg ...

Bergbau im tiefsten Schacht der Erde: Fast vier Kilometer unter der Erdoberfläche entwickelt das Gestein Temperaturen um 60 Grad. Die Kumpels in der südafrikanischen Goldmine Western Deep Levels arbeiten an den *Grenzen physischer Belastbarkeit.* Nur ein gewaltiges Ener*giesystem mit Pumpen und Kühlan*lagen ermöglicht den Einsatz von *Menschen in diesem stickigen Höllenloch.* Eine Klimakammer im *Bauch der Erde, eine von Computern* gesteuerte Tauchstation am unterirdischen Goldriff: Mit Bewetterungsmaschinen, die die Temperatur im Stollen auf 27 Grad abkühlen, Grubengase absaugen und Frischluft zuführen. Mit einem Netz von Sensoren für Gebirgsspannungen und Temperaturerhöhungen, die einem zentralen Rechner die Risiken für Gebirgsschläge und Brände melden. 70 Megawatt Energie verschlingen die elektrischen Anlagen von Western Deep Levels, vor allem für die Kühlung der brütend heißen Stollen.

Eine Welt der Extreme, eine in die Erdkruste gesprengte Höhlenlandschaft, Goldfieber an den Grenzen von Phantasie und Technik: Das ist Western Deep Levels, das tiefste Bergwerk der Erde überhaupt. Es liegt bei *Carltonville,* rund *70 Kilometer* südwestlich von Johannesburg.

Nirgendwo sonst ist der Einsatz höher, um goldhaltiges Erz aus dem Berg zu brechen. Im Schacht Nummer drei von Western Deep Levels wird Gold aus einer Tiefe von 3900 Meter gefördert. Zum Vergleich: Im deutschen Steinkohlenbergbau geht's nicht tiefer als 1400 Meter. Nur in bestimmten Regionen mit geologisch alten Grundgebirgen, wo der Wärmefluß aus dem Erdinnern verhältnismäßig gering ist, kann der Bergbau überhaupt tiefer vordringen. *Die geringe geothermische Energie* in den präkambrischen Gesteinen Südafrikas, *eine alte Festlandscholle* des Urkontinentes Gondwana, läßt bergmännische Aufschlüsse bis in viertausend Meter Tiefe zu. Die geothermische Tiefenstufe, wie sie in den meisten Festlandteilen der Erde gültig ist, rechnet mit einem Temperaturanstieg von 30 Grad je tausend Meter Tiefe. Danach müßten in den Western Deep Levels 120 Grad Hitze herrschen, tatsächlich werden aber nur Temperaturen um 60 Grad gemessen. Für die Nutzung mineralischer Rohstoffe in großen Tiefen wird die Erdwärme zum wichtigsten Faktor, der enge Grenzen setzt.

Western Deep Levels markiert im Bergbau den Vorstoß in neue Tiefen, auch wenn die geologischen Rahmenbedingungen hier besonders ungünstig sind. Keine andere Mine auf der Erde fährt ihren Betrieb unter solch' extremen Bedingungen, was Tiefe, Gebirgsdruck, Temperatur, Energieverbrauch, Wasserumsatz, Kosten für Bohrung und Bewetterung – und Unfallrisiken betrifft. *Der Gebirgsdruck* im Fels entspricht dem Druck in den größten Tiefen der *Ozeane,* ohne Kühlsysteme sind die Temperaturen *höher als im heißesten Teil der Sahara,* das austretende Grundwasser fällt *in die Schächte wie ein endloser Wol*kenbruch. Der neue, 500 Millionen *Mark teure Schacht* von Western Deep Levels verspricht eine Bonanza:



Goldsucher vor Ort – in 3900 Meter Tiefe einer der ungastlichsten Plätze dieser Welt FOTO: CAMERA PRESS

*Das* Carbon *Leader* Reef, der hauchdünne *Goldhorizont, eine et*wa 30 bis 50 Zentime*ter starke* Erzader, *hat* einen überraschend *hohen und profita*blen Goldgehalt: 15 *bis 22 Gramm* Gold je Tonne abgebautes Gestein. Die mittlere Goldkonzentration in den südafrikanischen Minen lag 1983 nur noch bei 6,55 Gramm je Tonne Erz. Im Jahre 1972 waren noch 12,7 Gramm Gold pro Tonne Erz gefördert worden. Die Erschöpfung der hochwertigen Lagerstätten zwingt die südafrikanischen Goldminen zum Anbohren neuer Vorkommen in tieferen Stockwerken der Erdkruste. Die Reserven sollen aber noch bis zum Jahre 2030 reichen. Zwei Drittel der Goldförderung der westlichen Welt stammen aus den Minen Südafrikas. Jedes Kilogramm Gold ist mit einem hohen Preis abgerungen, mit dem Einsatz von 1250 menschlichen Arbeitsstunden, mit dem Verbrauch von 175 Tonnen Wasser und 18 000 Kilowattstunden elektrischer Energie. Trotz moderner Grubentechnik bleibt die Arbeit im *Goldstollen gefährlich: 15 000* Unfälle ereignen sich jährlich in den südafrikanischen *Goldminen, rund 600* Kumpel verunglücken tödlich.

*Kernstück* jeder *Mine sind zwei* Hauptschächte von acht bis zwölf *Meter Durchmesser, die in der Tiefe* durch einen Stollen verbunden wer*den. Neue Bohr- und Sprengverfah*ren ermöglichen auch in großer Tiefe Bohrungen mit *einem* Tempo *von* zehn Metern je Stunde, zeitweise sogar einen Vortrieb bis 60 Meter je Stunde. Das goldführende Erzband ist oft nur 15 Zentimeter breit, kann aber zwei Meter mächtig werden.

Der Abbau im Streb, mit Preßluft- und Schwinghämmern oder mit Maschinenmeißeln, ist die gefährlichste Arbeit unter Tage. Der gewaltige Druck der Gesteinsmassen birgt zusätzliche Risiken: Die harten, zugleich hochelastischen Gesteine können hohe Spannungen aufnehmen, bevor sie schlagartig zu Bruch gehen. Bei diesen „rock bursts" werden die äußeren Schichten förmlich abgesprengt und Gesteinsbrocken auf eine Geschwindigkeit von zehn Metern je Sekunde beschleunigt. In den tiefen Goldminen muß bei tausend Kubikmeter Abbauvolumen mit einem „rock burst" gerechnet werden, mit einem Gebirgsschlag, der Erdbebenstärke erreichen kann.

## WETTER: Kühles Schauerwetter

**Wetterlage:** Frische und wolkenreiche Atlantikluft fließt von Westen her nach Mitteleuropa unter Mitführung von Regenfronten und Schauerstaffeln.

9. Juni 1985, nachm. Deutscher Wetterdienst

Stationen: 12 bedeckt, West Stärke 5, 16°C. Wolkenlos, heiter, halb bedeckt, wolkig, bedeckt; Nebel, Sprühregen, Regen, Schneefall, Schauer, Gewitter; Gebiete: Regen, Schnee, Nebel; Frostgrenze; H = Hoch-, T = Tiefdruckgebiete; Luftströmung: warm, kalt; Fronten: Warmfront, Kaltfront, Okklusion; Isobaren: Linien gleichen Luftdruckes (1000mb = 750mm)

**Vorhersage für Montag:**

Norden und Westen: Wechselnd, meist stärker wolkig. Schauerartige Regenfälle. Nachmittags 10 bis 15 Grad, nachts 5 bis 10 Grad. Lebhafter Westwind. Südwest- und Süddeutschland: Überwiegend starke Bewölkung und zeitweise Regen. Höchsttemperatur um 14 Grad. Tiefstwerte um 8 Grad. Frischer Südwestwind. – Schneefallgrenze in den Alpen in 1600 m.

**Weitere Aussichten:**

Unbeständig und kühl mit weiteren Regenfällen.

**Temperaturen am 9. 6., 12 Uhr:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Berlin | 14° | Kairo | 32° |
| Bonn | 11° | Kopenh. | 12° |
| Dresden | 11° | Las Palmas | 22° |
| Essen | 10° | London | 14° |
| Frankfurt | 12° | Madrid | 18° |
| Hamburg | 14° | Mailand | 20° |
| List/Sylt | 12° | Mallorca | 22° |
| München | 11° | Moskau | 10° |
| Stuttgart | 13° | Nizza | 22° |
| Algier | 24° | Oslo | 10° |
| Amsterdam | 12° | Paris | 12° |
| Athen | 29° | Prag | 10° |
| Barcelona | 20° | Rom | 20° |
| Brüssel | 11° | Stockholm | 10° |
| Budapest | 15° | Tel Aviv | 31° |
| Bukarest | 29° | Tunis | 25° |
| Helsinki | 11° | Wien | 13° |
| Istanbul | 28° | Zürich | 14° |

**Sonnenaufgang*** am **Dienstag**: 5.06 Uhr, Untergang: 21.38 Uhr; **Mondaufgang:** 2.26 Uhr, Untergang: 14.10 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

# Seit Köhnlechner im Gespräch – der Heilpraktiker

**Im Berufsbild angesiedelt zwischen Lückenschließer und Lückenbüßer / Erster Verbandstag in Karlsruhe beendet**

H. WATERMANN/DW. Karlsruhe

Annoncen in der Tagespresse und in Magazinen werben mit hohem Sozialprestige und mit Traumeinkommen von mehr als 100 000 Mark jährlich. Gebührenvergleiche mit Kassenärzten in jüngster Zeit haben gezeigt, daß Heilpraktiker höhere Honorare als Kassenärzte liquidieren. Für eingehende Untersuchung und Beratung erhalten sie mehr als doppelt soviel wie Kassenärzte, für jede weitere Beratung *sogar mehr* als *das* Dreifache.

*Richtig entdeckt haben* die Illustrierten den Heilpraktiker erst gemeinsam mit dem *Ex-Bertelsmann*-Manager Manfred Köhnlechner. Die *deutschen Patienten – annähernd* fünf Millionen lassen sich von Heilpraktikern *regelmäßig* behandeln und beraten – vertrauen dieser Be*rufsgruppe schon lange. Die* Zulassungsbestimmungen für diesen Beruf *sind kurios: Mindestalter 25 Jahre,* deutsche Staatsangehörigkeit, min*destens abgeschlossene Volksschul*bildung, sittliche Zuverlässigkeit, *körperliche und geistige Gesundheit,* Nachweis entsprechender Kenntnisse und Fähigkeiten bei einer Überprüfung durch das Gesundheitsamt, die ergibt, daß die Ausübung der Heilkunde durch den Betreffenden *keine Gefahr für die* „Volksgesundheit" bedeutet.

Dennoch können sich die Heilpraktiker mit mehr als 13 Millionen jährlichen Patientenkontakten als einen wichtigen „Lückenschließer des Gesundheitssystems" und als „unverzichtbaren Teil des Gesundheitswe*sens" betrachten. Dies betonte der* Sprecher der „Kooperation Deutscher Heilpraktikerverbände", Karl F. Liebau, denn auch am Wochenende in Karlsruhe auf dem 1. Deutschen Heilpraktikertag vor mehr als 4000 Teilnehmern.

Nach langen berufsständischen Querelen über Ausbildungs-, Prüfungs- und Heilverfahrensfragen haben *sich in der Kooperation die* Verbände „Deutsche Heilpraktiker" in Bonn, die „*Union Deutscher Heilpraktiker*" in Stuttgart und der „Verband Deutscher Heilpraktiker in Hannover zusammengeschlossen. Sie *vertreten rund 7000* der *8000 zugelassenen* Heilpraktiker in der Bundesrepublik Deutschland, die jährlich etwa zwei Milliarden Mark umsetzen und sich einer Übermacht von 150 000 Medizinern gegenübersehen.

Laut Liebau versteht sich der Heilpraktiker als ergänzender und alternativer Behandler. Gleichwohl will man jedoch nicht zum Lückenbüßer eines konkurrierenden Berufsstandes werden, der ständig Angriffe gegen *die Existenzberechtigung des* Heilpraktikerstandes führe. Vielmehr *seien Freiheit und Vielfalt der* Therapie letztendlich die wesentlichen Grundlagen der *Naturheilkunde.*

Eine Eingliederung in das staatliche *Gesundheitssystem,* etwa durch die Zulassung zu den gesetzlichen Krankenkassen, streben die Heilpraktiker nach eigenen Angaben nicht an, da sie ihre Behandlungsweisen weder in den allgemeinen Vorschriften noch in der Gebührenordnung für Ärzte repräsentiert sehen.

Die Tagungsteilnehmer beklagten, daß es sich die Schulmedizin seit je*her mit den Heilpraktikern zu einfach* gemacht hat. Offiziell darf man auch gar nicht miteinander reden; die Zusammenarbeit mit den Heilpraktikern ist den Ärzten sogar verboten, das Standesrecht will es so – kein Wunder, daß eine Streichung dieses Verbots während des Heilpraktikertages gefordert wurde. Gleichzeitig hat die Kooperation jede Schnell- und Kurzausbildung zum Heilpraktiker abgelehnt und sich für eine Beibehaltung des derzeit geltenden Heilpraktikergesetzes ausgesprochen.

Jüngsten Behauptungen über eine angebliche Heilpraktikerschwemme analog der Ärzteschwemme tritt die Kooperation entgegen. Im Gegensatz *zu der Zahl der rund 8000 zugelassenen* Heilpraktiker habe sich die Anzahl der *tätigen, praktizierenden* Heilpraktiker seit Jahren unter 5000 eingependelt.

Zur Zeit werden etwa 1300 Heilpraktiker *ausgebildet.* Den in der Bundesrepublik Deutschland jährlich 750 neueröffneten Heilpraktiker-Praxen stünden 600 Schließungen *aus* wirtschaftlichen oder sonstigen (privaten) Gründen gegenüber.

Heute habe nur noch der wirklich motivierte und gründlich ausgebildete Heilpraktiker eine Chance, sich im Konkurrenzkampf zu behaupten.



## ZU GUTER LETZT

*„Ein toller Mann, ein starker Mann, so zärtlich und dabei nicht arm." Ingrid Steeger über ihren Neuen in der „Bild am Sonntag".*